

Heute in der WELT



Die Geschichte und Struktur der Mafia

Die ZDF-Fernsehserie „Allein gegen die Mafia“ vermittelt zur Zeit den deutschen Zuschauern einen Eindruck über Grausamkeit und Brutalität der größten und bestorganisierten Verbrecherorganisation der Welt. In spektakulären Gerichtsprozessen in Palermo und New York wird in diesen Tagen das Treiben dieser „ehrenwerten Gesellschaft“ bloßgestellt. Über die Geschichte der Mafia, ihre Struktur und ihren Einfluß berichtet die WELT in einer vierteiligen Serie. Seite 5

Die Broadway Story

Eine „Teufelskirche“ und eine „Hölle mit Kronleuchtern“ nannten Geister die ersten Regungen des amerikanischen Theaters im vorigen Jahrhundert. An Subventionen war unter solchen Vorzeichen nicht zu denken. Startsignal für mutige Unternehmer, Theater als Geschäft aufzuziehen. Das war die Geburtsstunde des New Yorker Broadway. WELT-Kulturkorrespondent Henry Marx hat jetzt seine Geschichte aufgeschrieben: „Die Broadway Story“. Seite 19

POLITIK

Flucht: Am Berliner Ausländerübergang Checkpoint Charlie ist ein Fluchtversuch zweier Männer gescheitert. DDR-Grenzposten nahmen die Flüchtlinge fest.

Umfrage: Frankreichs Premier Chirac überflogte bei einer „Paris-Match“-Umfrage Staatschef Mitterrand. 51 Prozent stimmten für Chirac als Präsidenten.

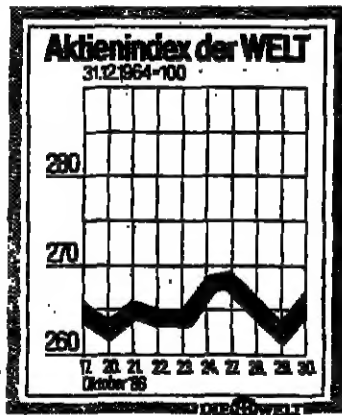
Einladung: Chinas Kulturminister Wang hat die Schriftsteller aus Taiwan in die Volksrepublik eingeladen. Zugleich bot er einen Gegenbesuch an.

Jugoslawien: Die Belgrader Führung geht jetzt massiv gegen Kritiker im Lande vor. Grund: Jugoslawien hat wachsende Wirtschaftsschwierigkeiten.

WIRTSCHAFT

Prognose: Die deutsche Wirtschaft bleibt 1987 auf Wachstumskurs. Allerdings wird sich die Zuwachsrate im fünften Jahr des Aufschwungs leicht abschwächen. Das ist das Ergebnis der traditionellen Herbstumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskliges (DIHT) bei 14 000 Unternehmen. (S. 11)

Arbeitsmarkt: 2,0188 (2,0275) Mark. Goldpreis je Feinunze 406,50 (405,80) Dollar.



Börse: An den deutschen Aktienmärkten haben sich die Kurse gestern deutlich erhöht. Am Rentenmarkt kam es im Bereich der öffentlichen Anleihen zu Aufwärtsbewegungen. WELT-Aktienindex 287,08 (283,95). BHF-Rentenindex 106,039 (105,821). BHF-Performance-Index 106,803 (106,548). Dol.

KULTUR

Jubiläum: Das Israel Philharmonische Orchestra feierte sein 50-jähriges Bestehen. Als Brückungskonzert wurde die den Philharmonikern gewidmete neue Komposition „Jubilee Games“ von Bernstein gespielt. (S. 19)

Guardini: Die Katholische Akademie in Bayern gibt jetzt neu die Werke des 1988 verstorbenen Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini heraus. Der erste Band heißt „Vorschule des Betens“. (S. 19)

SPORT

Nationalfeiertag: DFB-Chefankläger Kindermann wird vermutlich gegen Franz Beckenbauer und Lothar Matthäus ermittelt. Beckenbauer hatte beim Länderspiel den Schiedsrichter verbal attackiert, Matthäus mußte vom Platz. (S. 8)

Fußball: Der frühere Bundesliga-Trainer Otto Kneferl ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Nach zwei Magenoperationen dauerte das Leiden von Kneferl, der zuletzt bei Eintracht Frankfurt gearbeitet hatte, über acht Jahre. (S. 8)

AUS ALLER WELT



„Luise“: Das Polizeischwein „Luise“ (Foto) wird zum Fernsehstar. Zusammen mit Inge Meyel als Superkommissarin löst die verbeamtete Schnüffler-Sau in einer 90-minütigen „Tatort“-Persiflage einen für alle TV-Fahnder unlösbaren Fall. (S. 20)

Umgebung: In London wurde die längste Stadtumgehungsautobahn der Welt eröffnet. Doch schon bezweifeln Verkehrsexperten, ob die sechsspürige Autobahn für das starke Verkehrsaufkommen ausreicht. (S. 20)

Leserbriefe und Personalien Seite 7
Fernsehen Seite 9
Wetter: Wechselhaft Seite 20
Reise-WELT Seiten I-VIII

An Allerheiligen (Sonntag) - in einigen Bundesländern gesetzlicher Feiertag - erscheint die WELT zur gewohnten Stunde. Sie kann unseren Abonnenten jedoch nicht überall am selben Tag zugestellt werden. Verlag und Redaktion bitten um Verständnis.

Enttäuscht über Strauß verläßt Maier das Kabinett

Kultusministerium aufgeteilt / Stoiber Sonderminister / Innenressort an Lang

PETER SCHMALZ, München
 Überraschung gab es selbst bei den Abgeordneten der CSU, als der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß gestern vormittag der Fraktion und wenig später dem Landtag sein neues Kabinett vorstellte. Großes Interesse erweckte dabei ein Name, der in der Ministerliste nicht mehr auftauchte: Professor Hans Maier, mit 16 Amtsjahren dienstältester deutscher Kultusminister, kehrte nicht mehr auf diesen Posten zurück, nachdem Strauß das Ministerium teilte. Maier lehnte das Angebot, eines der Teilministerien zu übernehmen, ab und gehörte dem Landtag künftig als einfacher Abgeordneter an.

Durch die Trennung des Kultusministeriums in zwei Häuser wird keines gestärkt, sagte Maier der WELT. Er sei immer gegen eine Aufspaltung gewesen und habe daher aus „innerer Überzeugung“ den Rücktritt erklären müssen. „Es führt zwangsläufig zu Reibungsverlusten, wenn Schule, Hochschule, Erwachsenenbildung und Künste in verschiedenen Ministerien untergebracht sind“, sagte Maier.

Mit dem parteilosen Präsidenten der Technischen Universität München, Professor Wolfgang Wild, rückt wieder ein Hochschullehrer ins Kabinett nach. Der 56-jährige Physiker übernimmt das Ministerium Wissenschaft und Kunst. Zum Minister für Unterricht und Kultur berief Strauß den 50-jährigen Erdinger Landrat Hans Zehetmair, der als Vorsitzender des kulturpolitischen CSU-Arbeits-

einen zweiten Staatssekretär zur Seite, der vor allem für die Bereiche Sicherheit und Ordnung zuständig sein soll. Karl Hillermeier, bislang Innenminister, wechselt ins Sozialressort, das neu besetzt werden mußte, nachdem Franz Neubauer zum Präsidenten des bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes gewählt wurde.

Neuer Minister mit gleichbleibenden Aufgaben wurde Edmund Stoiber, als Leiter der Staatskanzlei die rechte Hand des Ministerpräsidenten. Hiermit wurde eine Aufstufung vollzogen, die durch Stoibers Kompetenzen de facto längst gegeben war. Erwartungsgemäß verlor Max Fischer seinen Staatssekretärsposten im Umweltministerium. Er wird abgelöst vom bisherigen Vorsitzenden des Umweltausschusses im Landtag, Alois Glück, der in der Diskussion um die Kernenergie für eine nachdenkliche Haltung plädiert und den verstärkten Ausbau alternativer Energiequellen fordert. Staatssekretär im Wissenschaftsressort wurde Thomas Goppel, der jüngste Sohn des früheren Ministerpräsidenten.

SEITEN 2 UND 3:
 Weitere Beiträge

kreises die pädagogische Diskussion in Bayern seit Jahren entscheidend mitbestimmt und schon mehrfach als möglicher Nachfolger Maiers genannt worden war.

Zur ersten bayerischen Ministerin wurde die bisherige Kultus-Staatssekretärin Mathilde Berghofer-Weichner ernannt. Sie übernimmt das Justizressort, während August Lang, der dieses Amt vier Jahre innehatte, neuer Innenminister wurde. Ihm gab Strauß neben Heinz Rosenbauer, dem bisherigen Münchner Kreisverwaltungsreferenten Peter Gauweiler

Rolle Syriens erstmals Thema vor Gericht

Prozeß am Anschlag gegen Deutsch-Arabisches Gesellschaft / Damaskus und Paris kooperieren

WERNER KAHL, Berlin
 Vor dem Berliner Landgericht wird zum ersten Mal von einer deutschen Staatsanwaltschaft die Rolle Syriens im internationalen Terrorismus behandelt. Im Mittelpunkt steht der Mißbrauch der syrischen diplomatischen Vertretung in der „DDR“ und der Transistrecken zwischen Berlin und dem übrigen Bundesgebiet. Das geht aus der Anklageschrift gegen die Jordanier Salameh und Hasi, einem Bruder des am vergangenen Freitag in London zu 45 Jahren Haft verurteilten Terroristen Hindawi, hervor.

Unter der Anklage gemeinschaftlich versuchten Mordes durch einen Bombenanschlag gegen die Deutsch-Arabisches Gesellschaft in West-Berlin beginnt am 17. November der Prozeß vor einer Schwurgerichtskammer. Vom Ausgang des Verfahrens will das Bonner Auswärtige Amt die weiteren diplomatischen Beziehungen zu Syrien abhängig machen.

Nach übereinstimmenden Angaben der Beschuldigten stammte der Sprengstoff aus der syrischen Bot-

schaft in Ost-Berlin. Der Koffer mit dem explosiven Inhalt sei zur Täuschung der West-Berliner Sicherheitsbehörden nicht über einen innerstädtischen Grenzübergang, sondern die Transit-Autobahn nach West-Berlin transportiert worden.

Als zwei Anschläge mißlingen, gab nach den Geständnissen ein zwischen Damaskus und Ost-Berlin befindlicher syrischer Geheimdienstoffizier namens Said den Jordaniern Anweisungen. Der Anschlag wurde unter maßgeblicher Beteiligung des kurz darauf in London wegen eines versuchten Bombenanschlags auf ein israelisches Flugzeug verhafteten Nizar Hindawi geplant. Gegen ihn hat die Berliner Staatsanwaltschaft ebenfalls ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Zuvor hatte sich der Jordanier verweigert, dem Ermittlungsamt des Bonner Auswärtigen Amtes die weiteren diplomatischen Beziehungen zu Syrien abhängig machen.

Als Verteidiger tritt in dem Prozeß der frühere Anwalt der Bundesregie-

rung für den Freikauf politischer Gefangener aus „DDR“-Gefängnissen, Udo Salm, auf. Falls die Geständnisse aufrechterhalten werden, gehe er von einer raschen Klärung der Beschuldigungen aus, sagte Salm der WELT.

Das Schwurgericht wird sich jedoch nicht mit dem Anschlag auf die Berliner Diskothek „La Belle“ befassen. Der Verdacht, daß der Angeklagte Hasi von syrisch-libyischen Hintermännern in dieses Verbrechen verwickelt wurde, konnte nicht erhärtet werden.

Der syrische Vizepräsident Chaddam hat bestätigt, daß sein Land mit den französischen Sicherheitsbehörden zusammenarbeitet, um weitere Terroranschläge in Frankreich zu verhindern. Chaddam im französischen Fernsehen: „Die syrische Regierung hat ihren Sicherheitsbehörden sehr klare Anweisungen gegeben, mit den französischen Polizeibehörden zusammenzuarbeiten, um die für die Anschläge in Paris Verantwortlichen zu stoppen.“

An Ölmärkten kein „Yamani-Effekt“

Ablösung des saudi-arabischen Energieministers ein Signal an die OPEC?

JAN BRECH, Hamburg
 Die internationalen Ölmärkte haben auf die Meldung aus Riad, daß der bisherige Energieminister Ahmed Saki Yamani abgelöst worden ist, zurückhaltend reagiert. Einen „Yamani-Effekt“ hat es nicht gegeben. In Rotterdam blieb die allgemeine Stimmung wie schon in den Vorjahren nervös und der Abwärtstrend setzte sich fort. Mit einer grundlegenden Veränderung der Ölpolitik Saudi-Arabiens nach dem Abtreten von Yamani wird nicht gerechnet. In diesem Sinne hat sich auch der Saudi-Arabisches Innenminister Neef Ben Abdel Aziz in Paris geäußert. Er erklärte, daß Saudi-Arabiens Politik nicht an personelle Veränderungen gebunden sei.

Die Saudi-Arabisches Nachrichten-Agentur hatte gestern überraschend mitgeteilt, daß Yamani durch König Fahd von seinem Posten abgelöst worden sei. Zum vorläufigen Nachfolger ist Planungminister Hisham Naser ernannt worden. Naser gilt als enger Vertrauter des Königs und ist seit 1988 Minister im obersten Ölrat.

der die amtliche Ölpolitik des Landes bestimmt.

Gründe für die Ablösung von Yamani wurden in Riad nicht genannt. Der 55-jährige Yamani war seit 1982 im Amt. Innerhalb der OPEC mit ihren 13 Mitgliedern hat er die gemäßigte Haltung Saudi-Arabiens vertreten und mit geschickter Taktik mehrere Krisen des Kartells entschärft. Die Anfang der achtziger Jahre einsetzende Ölpreisschwemme, verbunden mit einem drastischen Preisverfall, versuchte Yamani zunächst durch eine „Swing-Förder-Politik“ Saudi-Arabiens zu regulieren. Die Produktion des größten Förderlandes innerhalb der OPEC ging zeitweise auf zwei Millionen Barrel pro Tag zurück. Als diese Maßnahme zu keiner Stabilisierung der Märkte führte, begann Yamani unter voller Ausnutzung der Saudi-Arabiens zustehenden Förderquote, den Ölmarkt zu über-

schwemmen. Die Folge war ein Preisverfall bis auf weniger als zehn Dollar pro Faß.

Spekulationen über einen Abgang von Yamani waren bereits vor zwei Jahren aufgetaucht, dann aber wieder verstummt.

Der Preisverfall an den Ölmärkten und die harte Haltung von Yamani gegenüber den Partnern in der OPEC haben in den vergangenen Wochen offenbar zu Spannungen mit der königlichen Familie geführt. Die Ablösung von Yamani könnte ein Hinweis für die übrigen Mitglieder der OPEC sein, daß Saudi-Arabiens an gemeinsamen Regelungen über Produktionsquoten interessiert ist, die mehr Rücksicht auf die speziellen Belange der übrigen Mitglieder nehmen. Der Preisverfall und die damit verbundenen Einnahmeverluste haben vor allem in der gefährdeten Golfregion mit den kriegführenden Ländern Iran und Irak zu heftigen Kontroversen geführt, an denen Riad nicht gelegen sein kann.

SEITEN 3 UND 11:
 Weitere Beiträge

den mit einem drastischen Preisverfall, versuchte Yamani zunächst durch eine „Swing-Förder-Politik“ Saudi-Arabiens zu regulieren. Die Produktion des größten Förderlandes innerhalb der OPEC ging zeitweise auf zwei Millionen Barrel pro Tag zurück. Als diese Maßnahme zu keiner Stabilisierung der Märkte führte, begann Yamani unter voller Ausnutzung der Saudi-Arabiens zustehenden Förderquote, den Ölmarkt zu über-

SED hinter der Fußball-Absage?

D. D. Berlin

Vermutlich auf Intervention der „DDR“ hat der sowjetische Fußball-Verband das für den 29. August 1987 im Berliner Olympiastadion geplante Fußball-Länderspiel gegen die deutsche Nationalmannschaft abgesagt. Die Mannschaft der UdSSR wird aber am 10. Oktober 1987 in Ost-Berlin gegen die „DDR“ spielen. Dieses Spiel gehört zur Qualifikation für die 1988 in der Bundesrepublik Deutschland stattfindende Europameisterschaft, bei der die UdSSR und die „DDR“ in einer Gruppe spielen. Nach Ansicht politischer Beobachter hat die „DDR“ ihren Einspruch damit begründet, daß ein Spiel der sowjetischen Mannschaft in West-Berlin wenige Wochen vor ihrem Auftritt in Ost-Berlin die 750-Jahr-Feier im Westteil der Stadt aufwerten würde. Moskau hat allerdings seinen Willen bekräftigt, 1988 an einem internationalen Turnier in West-Berlin teilzunehmen.

Alternative senden in der „DDR“

AP, Berlin

In der „DDR“ soll von heute an ein alternativer Radiosender sein Programm ausstrahlen. Das geht aus einem Flugblatt hervor, das in den letzten Tagen in Ost-Berlin in hoher Auflage verbreitet wurde. Der Sender soll von 22.00 Uhr an auf der UKW-Frequenz 99,2 Megahertz erstmals eine halbe Stunde lang zu hören sein, und wird sein Programm vor allem in den Bezirken Prenzlauer Berg, Berlin-Mitte und in Teilen von Friedrichshagen ausstrahlen.

Das Programmangebot befaßt sich ausschließlich mit speziellen Themen aus der „DDR“ und liefert dabei Hintergrundinformationen aus dem Lande. In der Kulturzeitschrift wird die Initiative als Versuch alternativer Gruppen gewertet, auf einem neuen Gebiet ihre Ausdrucksform zu finden. Ob die Radiostation auf dem Gebiet der „DDR“ steht oder aber von Westberliner Gebiet aus sendet, ist noch unklar.

Mehr Schadstoffe aus Ibbenbüren

dg. Ibbenbüren

Das Kohlekraftwerk Ibbenbüren darf nach einer neuen Vereinbarung des nordrhein-westfälischen Umweltministers Mathiesen (SPD) mit den Betreiberfirmen in den kommenden beiden Jahren rund 120 Prozent mehr Stickoxid ausstoßen als nach den bisherigen Regelungen. Die Übereinkunft vom 2. Oktober, von der bisher keine Zahlen vorlagen, erlaubt dem Kraftwerk, 1987 und 1988 insgesamt 34 700 Tonnen statt der bisher gestatteten 15 800 Tonnen Stickoxid zu emittieren. Die Regelung vom Dezember 1985 sah vor, daß Ibbenbüren von 1988 an nur noch 1700 Tonnen ausstoßen dürfe, der neuen sind mehr als 13 000 Tonnen möglich. Zudem darf das Werk die 1986 eingesparten Stickoxid-Mengen in den nächsten beiden Jahren „nachholen“, dies entspricht 6500 Tonnen des giftigen Gases.

Seite 4: Doppelt sovjet

DER KOMMENTAR

Warum Hans Maier?

PAUL F. REITZE

Mit Hans Maier ist der dienstälteste Kultusminister der Bundesrepublik zurückgetreten. Der bayerische Ressortchef galt immer als ein Schleudersitz. Maier hat die Geschäfte nicht nur mit Geschick geführt, er wurde zur Institution. Er hinterläßt eine reich differenzierte Schullandschaft, das Abitur der Gymnasien des Freistaats gilt als das Beste. Die Universität München ist unbestritten die Nummer eins. Wenn Denkmalschutz heute ein fast schon selbstverständliches Thema ist, dann kommt das Hauptverdienst daran Maier zu. Er hat, von Experten neidlos anerkannt, das beste Gesetz Europas geschaffen.

Warum wird ein solcher Mann förmlich zum Rücktritt gezwungen? Franz Josef Strauß hat erst am Tag vor der Regierungsbildung Maier darüber informiert, daß das Kultusministerium geteilt werde.

Ähnliche Entscheidungen häuften sich in den siebziger Jahren. Inzwischen weiß man, daß eine solche Lösung schwierige Probleme mit sich

bringt. Die neuerliche Reform der gymnasialen Oberstufe, über die im kommenden Jahr in der Kultusministerkonferenz beschlossen werden soll, ist ein Beispiel dafür, wie eng verzahnt die Fragen sind. Denn hier geht es ja auch um verbesserte Studierfähigkeit. Es war ein Gewinn für die ganze Republik, daß mit Maier ein Politiker mit Rat und Tat zur Verfügung stand, der das Ganze im Blick hatte, der nicht aus Ressortegoismus die beiden Bereiche gegeneinander ausspielte, der sachlich vermittelte.

Ab wiegt: Hans Maier ist ein Mann der Kultur. Er hat sie nicht nur und nicht in erster Linie verwaltet, er hat sie gelebt. Er wurde von Schriftstellern und Künstlern auch dann respektiert, wenn sie politisch anders dachten. In seiner Person hat er Macht und Geist, in Deutschland traditionell durch einen tiefen Graben getrennt, versöhnt. Der Gesamtstaat, nicht nur Bayern und die Unionsparteien, haben einen herben Verlust erlitten.

NH-Ausschuß prüft neue Vorwürfe gegen Lappas

Unregelmäßigkeiten beim Hausbau des BGAG-Chefs?

DIETHART GOOS, Bonn

Der Untersuchungsausschuß Neue Heimat des Bundestages erwartet eine positive Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die seine Ermittlungstätigkeit erleichtern wird. Nach einer nichtöffentlichen Ausschusssitzung verläutelte gestern, es sei spätestens Ende nächster Woche mit dem Votum der Verfassungsrichter zu den beiden Verfassungsbeschwerden des Gewerkschaftsmanagers Alfons Lappas und seines Unternehmens, der gewerkschaftsfeindlichen Finanzholding BGAG, zu rechnen.

Lappas hatte das höchste Gericht wegen der gegen ihn verhängten Beweishaft zur Aussageerzwingung vor dem Untersuchungsausschuß angeufen. Außerdem will die BGAG der gerichtlichen Verfügung Aktenherausgabe an den Untersuchungsausschuß nicht Folge leisten und hat sich daher an das Verfassungsgericht gewendet. In der gestrigen Ausschusssitzung sorgten zwei Briefe für beträchtliches Aufsehen. So berichtete Bauleiter Ortmann, bei der Errichtung der Privathäuser von Lappas und seines Bruders in Friedrichsdorf am Taunus

durch die Neue Heimat Südwest seien den Bauherren insgesamt 282 000 Mark erlassen und die Zahlung über andere Objekte der Neuen Heimat verrechnet worden. Diesem Brief wurde eine eidesstattliche Erklärung des Bauleiters beigelegt.

Außerdem beschäftigte sich der Ausschuß mit einem Schreiben, das Lappas dem Geschäftsführenden DGB-Vorstand sowie den Aufsichtsratsmitgliedern der Neuen Heimat und den DGB-Landesvorsitzenden geschickt hat. Darin bekräftigt der BGAG-Vorstandsvorsitzende die Bereitschaft, vor dem Untersuchungsausschuß nach seiner kategorischen Weigerung nun doch über persönliche Belange wie seinen Hausbau, die Aufsichtsratsfähigkeit für die Neue Heimat und über den Verkauf des Unternehmens an den Berliner Braubrikanten Horst Schiesser auszusagen zu wollen. Diese Aussagebereitschaft hat Lappas allerdings dem Parlamentsgremium bisher nicht mitgeteilt. Der Ausschussvorsitzende Hilsch äußerte sich gestern gegenüber der WELT zuversichtlich, bis Mitte Dezember dem Bundestag einen Bericht vorlegen zu können.

„Hamburger Kessel“ war rechtswidrig

DW, Hamburg

Der „Hamburger Kessel“, die polizeiliche Einschließung von mehreren hundert Demonstranten am 8. Juni dieses Jahres war rechtswidrig. Das entschied gestern die zwölfte Kammer des Hamburger Verwaltungsgerichts. Nach Ansicht des Gerichts hätte die Demonstration nur aufgelöst werden dürfen. Für die teilweise 15 Stunden dauernde Einschließung habe es keine Rechtsgrundlage gegeben. Zu dem Verfahren kam es auf Antrag von 15 Demonstranten. Seite 4: Gericht rügt Polizei

WELT-Report „Eisenhüttenag“

ews, Düsseldorf

Neue schwere Zeiten kommen auf die deutsche Stahlindustrie zu. Die Erlöse geraten wieder unter Druck, die Rohstoff-Produktion sinkt in diesem Jahr von 40,5 auf 38 Millionen Tonnen und der Abbau der Arbeitsplätze von derzeit 200 000 geht weiter. Bis Ende 1988 müssen zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit noch einmal 15 000 Stellen gestrichen werden. Mit den Problemen der Branche beschäftigt sich ein zehnteiliger WELT-Report zum Eisenhüttenag. Seite 11: Chaos ohne Grenzen

Moskau bekämpft Fonds für die politischen Gefangenen

Nach der Haft geraten die Verfolgten in tiefe soziale Not

KNA, Moskau

Die Behörden der Sowjetunion haben dem sogenannten Russischen Sozialfonds zur Unterstützung politischer Gefangener und deren Familien den Kampf angesagt. Der Fonds war 1974 von Alexander Soltschenizyn mit Hilfe der Einnahmen aus dem Verkauf seines Buches „Archipel Gulag“ gegründet worden.

Wie jetzt das britische Ost-Institut „Keston College“ in London mitteilt, hat das KGB über den Fonds bereits eine Akte angelegt. Dem heute vor allem von Christen getragenen Sozialfonds wird „antisowjetische Agitation und Propaganda unter Verwendung materieller Hilfe von außen“ vorgeworfen. Einer der Vertreter des Fonds, der russisch-orthodoxe Christ Sergei Chodorowitsch, war bereits im Dezember vergangenen Jahres wegen „Verleumdung des sowjetischen Staates und des sozialistischen Systems“ zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt worden.

„Kronzeuge“ bei der Verfolgung des Sozialfonds für politische Gefangene soll, so „Keston College“, Wse-

wolod Kuwakin sein. Er war 1981 wegen „anti-sowjetischer Propaganda“ verurteilt worden. Seine Strafe sei jedoch durch das Ost-Institut, mit Arbeitslager und fünf Jahren „relativ mild“ aus-

Grundlage für das Behördengesteuerte des Artikels 70 im Dieser stellt die „antitaktion und Propaganda“ durch die Einführung dieses Artikels wird strengeres Strafwenn dieser Tatbestimmung materieller „en“ ergänzt wird. dung des gesamten den Sozialfonds wird berücksichtigt, daß schließlich Gefang nach ihrer Entlassun, milien, die oft in sehr Not geraten sind, zu denn ein einmal Veru nach seiner Haft beson Er findet kaum noch Art...

Von Jan Brech

Von Enno v. Loewenstern

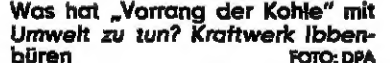
1982. Wenn von der Ablösung eines Kandidaten die
 1983. es automatisch jeder daran, daß es sehr wohl
 1984. in der genau dieser Gedanke umgeht: der
 1985. idaten nach der Wahl über Bord gehen zu lassen.
 1986. agter Partei wird dies erzwungen für den Fall, daß
 1987. 117,000 mit einer Konkurrenzpartei bilden könnte,
 1988. 117,250 terige Kandidat ablehnt. Sogar erste zarte Kontakte
 1989. an. Wollte der SPD-Pressedienst die Diskussion
 1990. Lager erneut anregen? Verschlungen sind die Wege



Von Dankwart Guratzsch

In diesem Zusammenhang muß man sich daran erinnern, daß die

gen mit einer Strategie der Verunsicherung und der vorgeblenden Show-Effekte, läßt sie vollends dilettantisch und unglaublich erscheinen. Johannes Rau, der sich der Bundesrepublik als neuer Kaiser empfiehlt, mag viele gute



Bonhoeffers Ruf nach einer neuen Reformation vor mehr als fünfzig Jahren / Gastkommentar von Georg Huntemann

Eine schnelle Verweltlichung aller unserer Lebenseinstellungen, die immer weiter um sich greifende Auflösung von Ehe und Familie, die Revolution der Werte in den Schulen durch eine emanzipatorische Pädagogik sind gewiß Faktoren, die von außen gegen die Kirche wirken. Aber klar ist auch die innere Ursache des Zerfalls. Diese Kirche tritt zwar mit einer Art Ver-

und nirgends ganz sie selbst. Sie existiert nur in Verkleidung. Sie wurde zur Welt, ohne das Welt Kirche wurde ... Auf der Flucht vor sich selbst ist die Kirche heute einer tiefen Verachtung verfallen. Sekten werden ernster genommen als die Kirche, weil sie an einem bestimmten Ort stehen.“ Und: „Sie möchte aber gern im Zentrum stehen und redet darum von der Peri-

"Landeskirchen" – von dem Koloß Nordelbische Kirche einmal abgesehen – immer noch in den Landesgrenzen von 1886. Innerhalb dieser "Landeskirchen" wird jeder Kirchensteuerzahler der Gemeinde seines Wohnsitzes zugewiesen, ob er will oder nicht. An der Spitze dieser Gemeinde waltet ein Pastor als Beamter auf Lebenszeit. Über ihm walten und verwalten Kirchen-

Von Günter Zehm

Nicht zuletzt die endlosen, bohrnden und von seiten der Vorlesungsstörer mit aller Brutalität geführten Diskussionen der damaligen Zeit haben aus dem (bis heute parteilosen) Physiker Wolfgang Wild einen souveränen, mit allen Wassern gewaschenen Wissenschaftspolitiker gemacht. Als er 1961 an die Technische Universität München überwechselte, kam ihm diese politische Begabung sehr zustatten. Er absolvierte erfolgreich verschiedene Gremien-Ämter am In-



Auch in den großen Wissenschaftsorganisationen, in der Reformkonferenz und bei der Forschergemeinschaft, machte er sich um neuen Namen. Er wurde Mitglied des Goethe-Instituts und des Rats der Siemensstiftung. Energisch setzte er sich für das Hochbegabtenstudium ein und geißelte die bürokratischen Hemmnisse, die im Zuge der Reform euphorie über die deutsche Forschung gebracht wurden. Als einer der ersten nahm er die Herausforderung durch das grün-alternative Wissenschaftsverständnis an.

Wolfgang Wilds Linie war klar. Man kann die von der Technik geschaffenen Probleme nur mit technischen Mitteln lösen, und die Ethik des Wissenschaftlers darf nicht durch Kleintum und Pessimismus geprägt sein. Diese klare Linie wird er auch als neuer Bayerischer Wissenschaftsminister verteidigen. Er freut sich auf das Amt. Nur daß er jetzt für seine Frau, eine ehemalige Deutschlehrerin, und seine drei Töchter noch weniger Zeit haben wird als bisher schon. Er brüht die Perspektive.

LE FIGARO

Bild

RHEINISCHER MERKUR**RHEINISCHER MERKUR**

Blauäugig? Die Herren Damen schießen ihre Böcke selbst — so gut sie können.

SÜDKURIER

Die Arbeitgeber werden der Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 Stunden in der Woche niemals nachgeben. Seit gut einem Jahr fehlen in der Metallindustrie Fachkräfte. Wober sollen die Betriebe also

das bei einer so starken Arbeitszeitverkürzung erforderliche zusätzliche Personal nehmen?

saßt

tuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was das heißt, für andere da zu sein."

Dietrich Bonhoeffer wird heute mehr gefeiert und zitiert als irgend-ein anderer Theologe des Jahrhun-derts. Aber warum werden seine Worte, wird seine reformatorische Mahnung an die Kirche überhaupt

Bonhoeffer meinte am Ende seines Lebens nicht, daß die Kirche den Zweiten Weltkrieg überleben werde. Ebenfalls im Sommer 1944 schrieb er: „Es wird nicht die Aufgabe unserer Generation sein, noch einmal große Dinge zu begreifen, sondern unsere Seele aus dem Chaos zu retten und zu bewahren und in ihr das einzige zu erkennen, das wir wie eine Beute aus dem brennenden Hause tragen.“

Professor Georg Huntemann ist Pfarrer von St. Martini in Bremen

11/11/50

Diesmal gab es für den Professor kein Zurück mehr

Erwartet wurde eine „kleine Lösung“. Doch sie geriet bei der Neubildung des Kabinetts in München dann doch etwas größer und forderte ein prominentes Opfer: Deutschlands dienstältesten Kultusminister Hans Maier.

Von PETER SCHMALZ

Es war schon dunkel geworden in München, und Licht brannte im ersten Stock der Staatskanzlei hinter den hohen Fenstern, die das geräumige Amtszimmer des bayerischen Ministerpräsidenten vom Lärm der Prinzregentenstraße abschirmen. Eigentlich wollte Franz Josef Strauß zu dieser Stunde schon unterwegs sein nach Kreuth, wo die Bundestags-Abgeordneten der CSU auf mehrstündige Analysen und Ausblicke ihres Parteivorstandes warteten. Doch der Regierungschef brühte noch immer über einem Puzzle, das die Rede mußte um einen Tag verschoben werden. Ein neues Kabinett war zu bilden und am nächsten Morgen um halb neun der Fraktion und neunzig Minuten später dem Landtag vorzustellen.

Eine Routine-Arbeit, so schien es. Strauß, ohnehin zögernd und zurückhaltend bei Personalentscheidungen, hatte angekündigt: „Es wird kein Massensterben geben.“ Man richtete sich auf eine „kleine Lösung“ ein, also nur auf die Neubestellung des Sozialressorts, das Franz Neubauer in Richtung Sparkassenpräsidium verläßt.

Doch an diesem Mittwoch kochte Strauß an einem überraschend neuen Menü, wobei ein Gang ein besonders harter Brocken war – die geplante Teilung des Kultusministeriums nach Vorbildern wie Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in ein Ministerium für Wissenschaft und Kunst und eines, das den bisherigen Gesamt-Namen „Unterricht und Kultus“ weitertragen soll. Neu war die Überlegung nicht, immer wieder mußte sich Strauß Klagen von Parteifreunden anhören, dem Ministerium, dem mit 140 000 Bediensteten über die Hälfte des öffentlichen Dienstes Bayerns untersteht, fehle eine straffe, organisationsfreundliche Hand, der gesamte Lehrerbereich stehe etwas im Schatten der Interessensphäre des Ministers. Der Ministerpräsident hatte dafür schon deshalb offene Ohren, weil sich Professor Hans Maier sehr häufig schon als unbequemer Widerpart zeigte und im Wissen um sein hohes Ansehen immer wieder erfolgreich damit gedroht hatte, seinen Hut zu nehmen.

Nach diesen Regeln begann auch diesmal das Spiel. Maier, mit 16 Amtsjahren dienstältester und – wie Strauß gestern sagte – „sicher auch erfolgreichster“ der acht bayerischen Kultusminister nach dem Krieg, wußte von den Teilungsplänen, die über seinem Mammutschreibtisch schwebten, spätestens seit vergangener Woche, als sein persönlicher Referent während eines CSU-Fraktionsabends mit Strauß über diese Frage einen heftigen Disput führte. Und der Minister tat, was bisher stets zum Ziele geführt hatte: Für eine solche Lösung stehe er nicht zur Verfügung, ließ er Journalisten wissen.

Aber Strauß war es Ernst mit struk-

turellen Veränderungen des Kabinettsgefüges. Vor allem der Kultusbereich, so begründete er gestern seine Entscheidung vor dem Landtag, stehe am Ende einer Epoche, „in der Unterricht und Bildung, Hochschule und Forschung durch immer mehr generelle und abstrakte Regulierungen in den Griff genommen werden“, und müsse abgelöst werden durch „eine dem Geist wieder weiter geöffnete, verständnisvolle und werbende kulturpolitische Arbeit“. Und dann folgte der pragmatische Satz: „Die daraus erwachsende politische Aufgabe kann für einen so großen Bereich nicht mehr nur von einer Persönlichkeit umfassend erfüllt werden.“

Dieser Analyse aber wollte Maier am Mittwoch nicht zustimmen, immer härter prallten die Argumente aufeinander, bis Maier zum Erstarken des Regierungschefs sogar forderte, seine Vorbehalte in einem Protokoll festzuhalten. Strauß jedoch beharrte auf seinem Verfassungsrecht, kraft seines Amtes über die strukturelle wie personelle Ausgestaltung seines Kabinetts selbst zu bestimmen, und man trennte sich ohne Einigung. Gegen 17 Uhr, zur Zeit des allgemeinen Büroschlusses, schrieb Professor Maier seine Absage nieder und ließ sie in die Staatskanzlei bringen.

So wurde wahr, was Maier selbst vor zweieinhalb Jahren ohne Not angekündigt und später reuig widerrufen hatte: Daß er am Ende der letzten Legislaturperiode das Ministeramt niederlegen und sich wieder der Wissenschaft zuwenden werde. Strauß griff gestern diesen Gedanken wieder auf, als er den scheidenden Minister dafür lobte, in einer Zeit, da sich in der ganzen Bundesrepublik ein „Reformfever mit zum Teil rätionalistischen Zielen“ des deutschen Hochschulwesens bemächtigte, sinn- und maßvolle Reformvorstellungen entwickelt zu haben, und ihn auf den

Weg schickte mit der Bemerkung, er wünsche ihm „auch die Beglückung durch die wiedergewonnene wissenschaftliche Freiheit“.

Ein herzliches Verhältnis verband diese beiden Männer nie (unvergessen ist das Schauspiel, als der Minister mit Hilfe des „Münchner Merkur“ öffentlich gegen den vom „Bayernkurier“ unterstützten Ministerpräsidenten vorging), und so mag es Strauß nicht allzu schwer gefallen sein, den Absagebrief entgegenzunehmen. Andererseits stand er nun aber in der Verpflichtung, für den im Volk wie in der Nobelpreis-Gesellschaft hoch angesehenen Maier schnell einen ebenbürtigen Nachfolger zu präsentieren: Er fand ihn in dem Naturwissenschaftler Professor Wolfgang Wild, dem Präsidenten der Technischen Universität München. Dabei mag der allen technischen Innovationen aufgeschlossene Regierungschef auch die Chance im Auge gehabt haben, sich mit dem Physiker Wild einen Kontaktmann zwischen Wissenschaft und Industrie an den Kabinettschiff zu holen.

Hans Zehetmair, der neue Mann in der anderen Kultus-Hälfte, kreist schon seit Jahren in der Warteschleife, bei jeder „Maier-Krise“ wurde er als heißer Favorit gehandelt. Er ist jetzt für den großen Schulbereich tätig und bekam von Strauß den mahenden Hinweis zu hören, auf ihn warte eine Fülle von Arbeit. Der neue Minister, der in der vergangenen Woche seinen 50. Geburtstag feierte, war Gymnasiallehrer, dann CSU-Landtagsabgeordneter und seit acht Jahren Landrat von Erding, zuletzt mit 76,5 Prozent wiedergewählt.

Als Vorsitzender des kulturpolitischen Arbeitskreises der CSU forderte er das Kultusministerium immer wieder zu pädagogischem Handeln auf. „Der Hans“, hat er einmal über den Minister gesagt, „soll halt nicht nur schön reden und schreiben, sondern das im Ministerium auch mal



Abschied im Streit: Professor Hans Maier

durchsetzen.“ Jetzt darf er selbst seine Durchsetzungsfähigkeit beweisen.

Auch die anderen Posten-Entscheidungen sind nicht ohne Pointen. „Ich habe es mir sehr genau überlegt“, sagte Strauß gestern noch vor der Landtagssitzung zur WELT. Und so bekommt die erste Frau in der bayerischen Ministerrunde nicht das typische Frauen-Ressort „Soziales“, sondern das Justizministerium, für das die promovierte Juristin Mathilde Berghofer-Weichner, langjährige Kultus-Staatssekretärin, das fachliche Rüstzeug mitbringt. Ins Soziale wird Karl Hillermeier versetzt, der im Innenministerium die atomaren Turbulenzen der vergangenen Monate nicht zur Zufriedenheit des Kabinettschefs erfüllte.

Ein Hauch von Ironie mag Strauß gestreift haben, als er August Lang

aus dem ruhigen Justizministerium ins Innenressort holte und dem eher behäbig wirkenden Oberpfälzer CSU-Vorsitzenden somit die heikle Aufgabe übertrug, in seinem eigenen, von WAA-Eruptionen geschüttelten Bezirk für Ordnung zu sorgen. Doch einem sorgsam planenden Hausvater gleich, gab er Lang mit dem Münchner Kreisverwaltungs-Referenten Peter Gauweiler einen zweiten Staatssekretär zur Hand, der bisher im Kampf gegen Penner in der Fußgängerzone und schlecht eingeschenkte Maß auf dem Oktoberfest einen festen und unbeugsamen Willen bewiesen hat.

Daß Edmund Stoiber, als Leiter der Staatskanzlei die rechte Hand von Strauß, zum Sonderminister aufstieg, entspricht der inneren Logik seines Schreibtisches, an dem sich seit Jahren eine Kompetenzfülle ansammelte, von der die meisten Minister nur träumen können. Mit dem Ministerium am Revers fällt es dem kühlen Blonden auch leichter, seinen Chef auf Ministerpräsidenten-Konferenzen zu vertreten.

Mit der Berufung von Thomas Goppel, dem Sohn des früheren Ministerpräsidenten, und Hans Maurer zu Staatssekretären ins Wissenschaftsbeziehungsressort belohnte Strauß Fleiß und Sachkunde. Daß der farblose Umwelt-Staatssekretär Max Fischer ausscheiden muß, wurde spätestens nach seinem katastrophalen Minus von 12,7 Prozent erwartet, sein Nachfolger Alois Glück ist nicht nur ein ausgewiesener Umwelt-Experte, er gehört auch zu der jungen Garde der CSU-Politiker, die Nachdenklichkeit durchaus als Qualitätsmerkmal der Politik betrachten. Nicht zuletzt seinen maßgebenden Beiträgen im Landtag verdankt die CSU, daß sie die Tschernobyl-Debatte vor der Landtagswahl gut überstand.

Strauß scheint zufrieden mit seinem Werk, dessen Grundzüge er schon am letzten Wochenende daheim mit seinem Intimus Gerold Tandler festlegte. Ob es wohl für ihn seine letzte Kabinettsbildung ist, will gestern ein Reporter wissen. Strauß stutzt, denkt nach und sagt: „Das weiß allein der liebe Herrgott.“

Der Kronprinz entmachtet den Mann am Ölhahn

Man nannte ihn „Mr. Opec“. Seit gestern ist dieser Beiname Geschichte: Ahmed Zaki Yamani wurde nach 24 Jahren aus dem Amt des saudischen Ölministers entlassen. Er wurde, so scheint es, ein Opfer des Kronprinzen Abdallah, der Saudi-Arabien auf einen neuen Kurs bringen will.

Von PETER M. RANKE

Der Jurist aus Mekka hat drei Königen gedient, Faisal, Khalid und Fahd. Seit 1962 war er Ölminister und damit der wichtigste Mann des Kabinetts unter dem Vorsitz des Herrschers, denn Saudi-Arabien lebt vom Öl. Das gab Yamani Gewicht, vor allem auch in der Opec, dem heute schwer angeschlagenen Kartell von 13 Ölexportierenden Staaten. Wer wie die Saudis praktisch per Knopfdruck die Produktion von jetzt 4,8 auf elf Millionen Barrel am Tag hochfahren und damit allen anderen Rohöl-Exporteuren den Preis versalzen kann, der bestimmt weitgehend den Kurs der Opec. Yamani tat es einmal, indem er die Preise hochjagte, ein anderes Mal, indem er die Preise – wie 1973 – in den Keller rutsch lassen ließ.

Das war Ende vorigen Jahres, als die Saudis die Produktion erhöhten, um ihren Marktanteil zu halten und zu verbessern. Yamani saß am Ölhahn und gleichzeitig an der Kasse. Aber er hatte wohl nicht bedacht, daß der Preisverfall so kräftig – bis unter zehn Dollar pro Barrel – und so anhaltend ausfallen würde.

Die Niedrigpreise haben das Königreich in eine tiefe Finanz- und Wirtschaftskrise gestürzt, die Einnahmen sanken von über 100 Milliarden Dollar 1981 auf gut 20 Milliarden im letzten Jahr. Auch die Privateinnahmen des Königshauses sanken drastisch. Und das vor allem scheint Yamani das Amt und das Vertrauen des Königs und der Prinzen-Garde gekostet zu haben. Nicht einmal der Ehrentitel „Schleich“, der dem Repräsentanten der aufstrebenden bürgerlichen Schicht der Technokraten verliehen worden war, ist ihm geblieben.

Wenn einer seine Starrolle auf internationaler Parkett auskostete, so war es Yamani. Gut gekleidet, oft humorvoll, glänzte er auf den Opec-Konferenzen als begehrter Gesprächspartner der internationalen Produzenten und der westlichen Ölindustrie. Er hatte deshalb viele Gegner, vor allem den iranischen und libyschen Ölminister. Einmal, im Dezember 1975 bei der Opec-Tagung in Wien, mußte Yamani vor dem Terroristen Carlos unter den Konferenztisch flüchten, sonst beherrschte er diesen Tisch und jede Konferenz.

Daß das Königshaus diesen bekanntesten Vertreter des modernen Saudi-Arabien geopfert hat, läßt auf schwerwiegende Differenzen unter den Prinzen und auf anhaltende Kri-

senstimmung schließen, in der ein Sündenbock her mußte. Der Ölpreis stagniert bei unter 15 Dollar, die neue Petro-Industrie hat Absatzschwierigkeiten, private Investitionen bleiben aus, die Regierung muß allein in diesem Jahr rund 20 Milliarden Dollar aus den Finanzreserven entnehmen. Im ganzen Land muß gespart und eingeschränkt werden, da langfristige Verpflichtungen vor allem im Verteidigungs- und Infrastrukturbereich zu erfüllen sind. Die Wut und die Enttäuschung, die sich aus der verwöhnten Bevölkerung vielleicht gegen das Königshaus richten könnte, soll den Ölminister treffen.

Yamani war dem König Fahd und vor allem dem Kronprinzen Abdallah zu selbstherrlich, zu unabhängig geworden. Mit seiner Ölpolitik beeinflusste er den politischen und wirtschaftlichen Weg des Königreiches. Der unsichere Fahd (65) mag das jahrelang hingenommen haben, nicht aber Kronprinz Abdallah (64), sein Halbbruder.

Abdallah ist ein Mann der Wüste und der Beduinen, internationales Auftreten und westliches Gebaren,



wie von Yamani gewohnt, sind ihm völlig fremd. Er gilt seit langem als Gegner Yamanis und will selbst die Richtung der Ölpolitik bestimmen. Vor allem darf seiner Meinung nach der zeitweise wirtschaftliche Niedergang Saudi-Arabien nicht auch das Königshaus treffen. Offenbar hat der Kronprinz aus Machtinteressen die Notbremse gezogen und den König und den Clan hinter sich gebracht.

Der harte, karg lebende und westlichen Luxus verabscheuende Abdallah sieht die Zukunft Saudi-Arabien nicht in einer Öl- und Militärmacht Arabiens und als ewigen Gegner des Ayatollah-Regimes in Iran, sondern in der Rückkehr zum fundamentalistischen Islam. Ein Technokrat fast westlicher Prägung wie Yamani ist dem Kronprinzen fremd.

Wohl auf Abdallahs Einfluß ist es zurückzuführen, daß König Fahd alle Versprechungen zur Konstituierung einer beratenden Versammlung seit Jahren zurückstellt und sich jetzt nicht mehr „Majestät“, sondern „Bewahrer“ der heiligen Schreine in Mekka und Medina nennen läßt.

Die Absetzung Yamanis ist ein Hinweis, daß sich in Saudi-Arabien ein Macht- und Kurswechsel anbahnt oder bereits im Gange ist.



Gruppenbild mit Dame: Erste Ministerin in einem bayerischen Kabinett wurde Mathilde Berghofer-Weichner (Justiz). Neben ihr der neue Minister Edmund Stoiber (Sonderaufgaben). Neu in der Runde auch Hans Zehetmair (Unterricht; 6. v. l.) und hinter ihm (mit Brille) Wolfgang Wild (Wissenschaft).

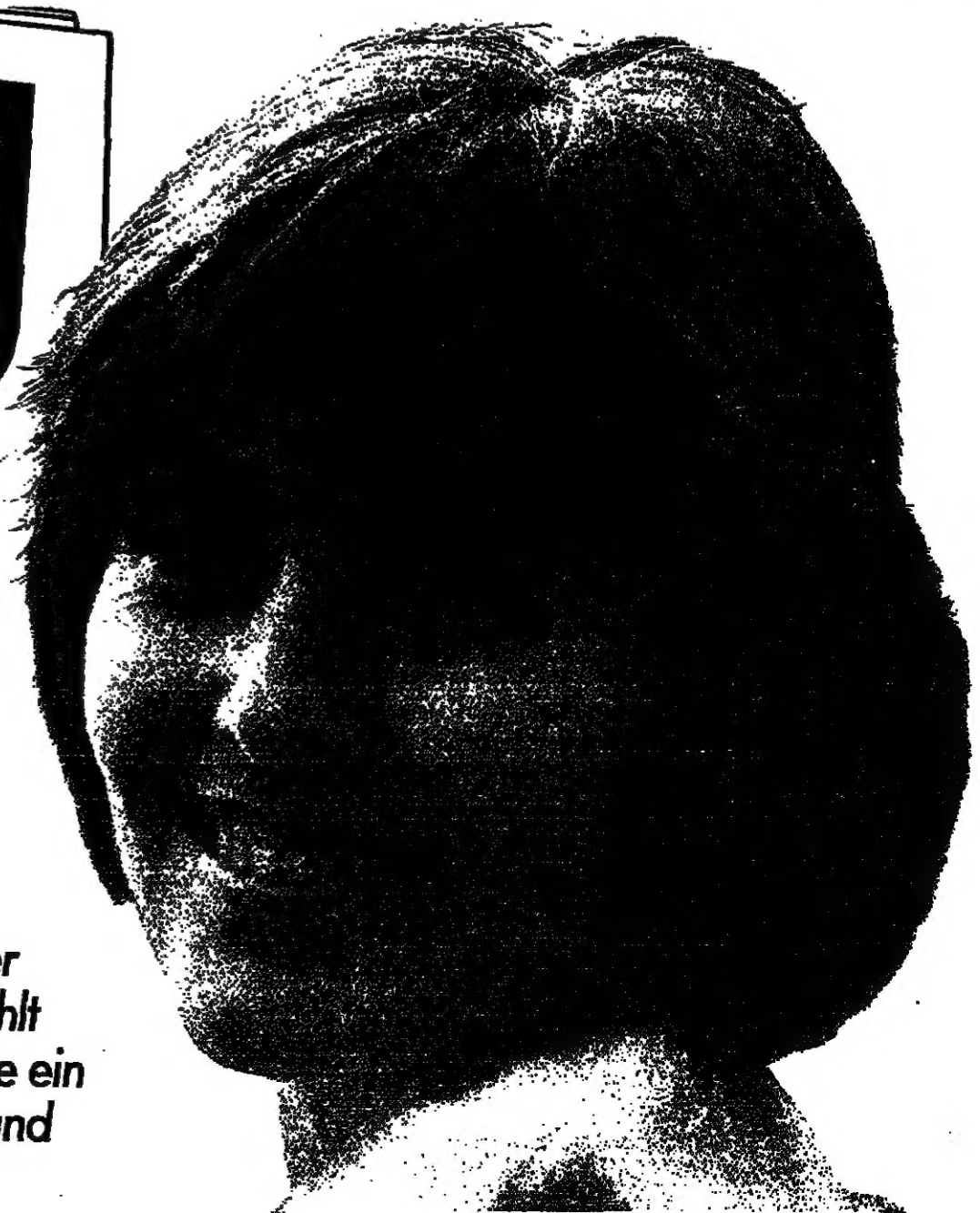
FOTOS: JUPP DARCHINGER / AP

mit dem Super-Programm:
Fernsehen und Hörfunk
täglich auf über 7 Seiten.

Warum ich aufhören und aussteigen will...

Wenn man, wie Thekla Carola Wied, dem Tod noch einmal von der Schippe gesprungen ist, denkt man über das Leben nach. Plötzlich zweifelt die beliebte Schauspielerin an

ihrer Rolle als Fernseh-Mutter der Nation. Exklusiv in HORZU erzählt Thekla Carola Wied jetzt, wie sie ein ganz anderes Leben anfangen und warum sie aussteigen will.



Gericht rügt die Polizei in Hamburg

ub. Hamburg

Die polizeiliche Einschließung von mehreren hundert Demonstranten am 8. Juni dieses Jahres auf dem Heiligengefeld in Hamburg, die als „Hamburger Kessel“ weit über die Hansestadt hinaus für Schlagzeilen gesorgt hatte, war rechtswidrig. Das hat die Kammer 12 des Hamburger Verwaltungsgerichts gestern entschieden. Nach ihrer Ansicht war diese Demonstration von Kernkraftgegnern eine Versammlung, für die das Versammlungsgesetz galt. Sie hätte aus diesen Gründen nur aufgelöst werden können, nicht aber eingeschlossen werden dürfen. Für diese zum Teil 15 Stunden dauernde Einkesselung habe keine Rechtsgrundlage vorgelegen.

Das Verwaltungsgericht hat diese Entscheidung auf Antrag von 15 Demonstranten getroffen, die damals eingekesselt worden waren. Sie hatten die verwaltungsgerichtliche Feststellung angestrebt, daß diese Maßnahme rechtswidrig gewesen sei. Insgesamt liegen dem Verwaltungsge-



Von HERBERT SCHÜTTE

Für Norbert Blum waren es „die besten Wahlhelfer der CDU“ – die 30 schreienden und pfeifenden Störer vom SDAJ, die am Mittwochabend von Saalordnern hinausgetragen wurden. Was sich in der Aula des heutigen Heinrich-Hertz-Gymnasiums – hier hat Helmut Schmidt einmal die Schulbank gedrückt – vor 500 Zuhörern abspielte, unterstrich ganz dick die Schlagzeile der CDU-Wahlkampfzeitung vom vergangenen Wochenende: „Wir wollen wieder Ordnung in Hamburg“. Der Bundesarbeitsminister konnte nach dem Triller-Vorspiel richtig aufdrehen: „Nichts ist für die Demokratie gefährlicher“ – so sagte er – „als feige Demokraten. Feige sind wir nicht, wir bekämpfen die Unordnung auch hier an der Elbe“.

Der Gast aus Bonn – einer von vielen Mitgliedern der CDU-Spitze: am gleichen Tag sprach auch Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner in Hamburg, und gestern trat Bundeskanzler Helmut Kohl als Wahlkämpfer auf – sieht in der Hamburger Entscheidung am 9. November einen „Schub für Bonn“. „Ich bin dafür, daß die Sozialisten in Bonn nicht wieder zurückkehren und in Hamburg den Platz für Hartmut Perschau freimachen“, sagte er unter dem Beifall

Die Hamburger CDU ist zum Sturm auf das Rathaus angetreten. Die von Jürgen Echternach (Foto rechts) straff geführte Partei fühlt sich von einer Woge des Optimismus getragen. Hartmut Perschau (links) sieht sich als Widerpart zu Bürgermeister Klaus von Dohnanyi. Ob er ein As oder nur das von Dohnanyi belächelte „kleinste mit bloßem Auge erkennbare Karo“ ist, wird der Wähler entscheiden.

FOTOS: MATTHIAS JÜSCHE/CHRISTA KUJATH

Auch Adam Riese zählt die Hamburger CDU zu ihren Wahlhelfern

des Publikums. Wenn Hamburg wirtschaftlich jetzt abgekoppelt sei, dann liege es nicht daran, „daß die Hamburger faul sind, sondern daran, daß sie eine schlechte Regierung haben“.

Vor dem Kontrastprogramm eines Stadtstaates mit vergleichsweise vielen Negativ-Daten gegenüber einer soliden Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung ist die CDU auf breiter Front zum Sturm auf das Hamburger Rathaus angetreten. Die Argumente liefert schlicht die Statistik – „auch Adam Riese“ – so Blum – „ist Wahlhelfer unserer Partei“. Eine Statistik, die ausweist, wie die Gebühren und Steuern gestiegen sind, wie die Verschuldung der ehemals reichsten Region Europas während in fünf Jahren um acht Milliarden Mark gewachsen ist und die Arbeitslosigkeit sich von 30000 auf über 90000 Menschen erhöht hat. „Klaus von Dohnanyi“ – so wirft CDU-Spitzenkandidat Hartmut Perschau dem Amtsinhaber im Bürgermeisterzimmer vor – „ist der Schuldenbürgermeister“.

Perschau, 44 Jahre alt und damit erheblich jünger als der Staatsmann

im Rathaus, als der sich Dohnanyi auf Tausenden von Plakaten optisch darstellt, ist ein unermüdlicher Wahlkämpfer – bis Ende nächster Woche bringt er es auf rund 250 Einsätze. Perschau hat seine landespolitische Lektion gelernt. Er hat die Zahlen und Daten parat, die die Fehlerkurve der hanseatischen Entwicklung erklären. Der Major a. D. ist seit Anfang 1981 Vorsitzender der Opposition. Seine Strategie läuft seit Jahren darauf hinaus, als Widerpart des Bürgermeisters aufzutreten, wenn Klaus von Dohnanyi sich zu Wort meldet. Das ist sicher lästig für den Spitzenmann der SPD, so lästig, daß er – die Contenance verlierend – Hartmut Perschau als „das kleinste mit bloßem Auge noch erkennbare Karo“ bezeichnete. Ein Ausrunderer, der eher Stimmen kosten als einbringen dürfte.

Die Hamburger Christdemokraten, von Jürgen Echternach straff geführt, sind hoch motiviert. „Der Wahlkampf läuft geradezu bombastisch“, schwärmt der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Gert Bosyn, „Auch in Vororten, wo sonst nur ein paar ver-



traumte Leute zu unseren Veranstaltungen kamen, ist der Saal voll, auf Wochenmärkten finden wir ein ungeheures Interesse“.

Die CDU nimmt zwar massiv die Unterstützung von Bonner Wahlkämpfern in Anspruch, und die Maflore aus der Bundeshauptstadt – von Rita Süßmuth bis zu Heinz Riesenhuber, von Walter Wallmann bis zu dem hier seit Jahrzehnten außerordentlich geschätzten Gerhard Stoltenberg – tummeln sich an Elbe und Alster ausgesprochen gern. Doch die hanseatische Union hat auch aus eigener Kraft diesmal erhebliche Aktivposten eingebracht: Das Wahlprogramm unter dem Motto „Hamburg braucht den Wechsel“, das in mehrjähriger Arbeit mit Hilfe zahlreicher Verbände und Bürger, die nicht der CDU angehören, als Perspektive für „Hamburg im Jahr 1990“ konzipiert worden war.

Nach der letzten Umfrage liegt die CDU bei 39 Prozent Stimmenanteil. Sie müßte noch kräftig zulegen, um vor allem ins Lager der Unentschiedenen einzubrechen. Und sie braucht eine FDP, die die fünf-Prozent-Hürde überwindet. Ob der Bonner Koalitionspartner das schafft, ist für die CDU im Hamburger Wahlkampf das größte Fragezeichen.

Ibbenbüren darf Ausstoß von Stickoxid verdoppeln

Neue Vereinbarung Matthiesens mit Betreiberfirmen für 1987/88

D. GURATZSCH, Ibbenbüren
Die nordrhein-westfälische Regierung ist in ihren Zugeständnissen bei der Entstickung des Kohlekraftwerks Ibbenbüren viel weiter gegangen als bisher angenommen. So ist nicht nur der Einbau einer effektiven Entstickungsanlage noch einmal um ein Jahr hinausgeschoben worden, dem Kraftwerk wurde auch gestattet, die ursprünglich genannte Höchstmenge an Stickoxidemissionen um mehr als 100 Prozent zu überschreiten. Das haben Recherchen der WELT bei den Betreiberfirmen ergeben.

2. Oktober sind die Betreiberfirmen an die Höchstmenge von Stickoxidemissionen pro Jahr nicht mehr gebunden. Statt zunächst vereinbarten 13 041 Tonnen für 1987 und 1700 Tonnen für 1988 ist ihnen jetzt freigestellt, in beiden Jahren den Höchstbetrag von 13 041 Tonnen Stickoxide zu emittieren. Die Altanlage A darf mit zusätzlichen Emissionen in Höhe von 8 Prozent dieses Betrages gefahren werden. Außerdem darf das Werk diejenigen Emissionen „nachholen“, die 1986 „eingespart“ worden sind.

Dabei handelt es sich jedoch um einen erheblichen Betrag, weil die neue Kesselanlage B wegen technischer Anlaufschwierigkeiten noch nicht mit voller Kraft gefahren werden konnte. Wie Preussag-Direktor Hans Günther Stalp der WELT bestätigte, sind 1986 nur „knapp die Hälfte“ der erlaubten Emissionen ausgetrieben worden. Das bedeutet, daß der Restbetrag von 6500 Tonnen Stickoxiden, verteilt auf die Jahre 1987/88, zusätzlich emittiert werden darf. Gegenüber den ursprünglich vereinbarten Emissionen für die beiden Jahre in Höhe von zusammen rund 15 800 Tonnen Stickoxiden ermöglichen die neuen, von Umweltminister Matthiesens gegengezeichneten Vereinbarungen für die beiden Jahre nun Emissionen in Höhe von zusammen rund 34 700 Tonnen. Das bedeutet eine Erhöhung gegenüber den Vereinbarungen vom Dezember 1985 um rund 120 Prozent.

Minister Matthiesens hatte in öffentlichen Presseerklärungen nach seiner Vereinbarung mit den Betreiberfirmen exakte Zahlenangaben vermeiden lassen. Auch die Firmen wollten keine genauen Zahlen nennen, da sie nach den Worten von Kraftwerksdirektor Gerhard Ackmann „den erworbenen Freiraum nicht aufs Spiel setzen“ wollten. Ackmann bestätigte jedoch die „kumulative Betrachtungsweise“, nach der der jährliche Durchschnittswert von 13 041 Tonnen plus 8 Prozent für die Jahre 1986, 1987, 1988 mit 3 multipliziert den Gesamtbetrag der Emissionen für den Dreijahreszeitraum ergebe.

„Aufs Kreuz gelegt“

Vergrößert auferlegt sich die Bergwerksdirektoren darüber, daß ihnen im Dezember 1985 extrem niedrige Emissionswerte auferlegt worden seien. Auf Grund des Emissionsminderungsplans der Regierung Bonn von 1984 hätten sie bis einschließlich 1988 jährlich 20 000 Tonnen Stickoxide emittieren dürfen – 30 Prozent mehr, als ihnen abverlangt worden seien. Bergwerksdirektor Stalp zur WELT: „Das ist eine Schweinerei. Wir wollten nicht, daß das auch für Ibbenbüren gilt. Wir wurden aufs Kreuz gelegt und runtergeknüpelt auf 16 000 bis 17 000 Tonnen.“

Verdienen Sie genug?

Interessante Aufstiegs-Chancen bietet Ihnen die BERUFS-WELT in der WELT – mit dem großen überregionalen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte. Und mit vielen Informationen für mehr Erfolg im Beruf. Auf Wunsch: 4 Wochen kostenlos. Telefon 0130-6160 (zum Ortsamt!). Oder Prospekt an: DIE WELT, Postfach 20 55 30, 2000 Hamburg 30.

DIE WELT
Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

nicht rund 200 entsprechende Anträge vor. In der Verhandlung, die großes öffentliches Interesse gefunden hatte, war es am Vormittag zunächst um die Frage gegangen, wie der von der Polizeiführung erlassene Einkesselungsbefehl zustande gekommen ist, und auf welcher Grundlage die Polizei die Überzeugung gewonnen hatte, daß bei der Demonstration des 8. Juni Gewalttätigkeiten zu erwarten seien.

Der „Hamburger Kessel“ hatte massive politische Auseinandersetzungen ausgelöst und zum Rücktritt des damaligen Innensenators Rolf Lange geführt.

DIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar \$10.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Wer gab V-Mann die Schußwaffen?

mj. Hannover

Die niedersächsische SPD-Opposition verlangt Aufklärung darüber, ob der jetzt in Sicherungshaft genommene frühere V-Mann des Landesamtes für Verfassungsschutz, Manfred Berger, zwei bei seiner Festnahme am Dienstag sichergestellte Schußwaffen von der Sicherheitsbehörde erhalten hat. Der mehrfach vorbestrafte Schwerkriminal war 1978 für den Agenteneinsatz in der Terrorzone angeworben worden. Ein ihm danach zum Schutz vor Racheakten erlaubter Tarnname wurde vor kurzem durch Zeitungen aufgedeckt. Amtlich heißt es, zur Gewähr seiner persönlichen Sicherheit sei Berger weiterhin vom Verfassungsschutz „betreut“ worden.

Führerschein auf Zeit trotz Einspruch

DW. Bonn

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann wird der Durchführungsverordnung für die am 1. November in Kraft tretende Regelung „Führerschein auf Probe“ vorerst nicht zustimmen.

Ein Sprecher seines Ministeriums erklärte gestern, Bangemann wolle zunächst eine Klärung in der Regierungskoalition über die von ihm gewünschte Zulassung freier Sachverständiger zum TÜV-Prüfungsverfahren. Ein Sprecher des Verkehrsministeriums betonte, trotz dieser Zustimmungsverweigerung gehe der Führerschein auf Probe für alle, die ab diesem Samstag ihre Führerscheinprüfung bestünden.

Rätsel um CSU-Abgeordnete

dpa, Rosenheim

Die CSU-Bundestagsabgeordnete Ursula Krone-Appuhn ist in der Nähe ihrer Wohngegend Bad Feilnbach (Landkreis Rosenheim) am Ufer des Jenbachs in hilflosem Zustand von Spaziergängern gefunden worden. Es wurde nichts darauf hin, daß die Politikerin Selbstmordabsichten gehabt habe, sagte ein Arzt.

Frau Krone-Appuhn kandidiert nicht wieder für den Bundestag. Die Wehrkernin hatte im Zusammenhang mit einem Bestechungskandal um den Berliner Bernd Bertram vor Gericht gestanden. Durch die Abgeordnete sei Bertram, so das Landgericht München, ins Waffengeschäft gekommen.

Gespräche über Wahlprogramm

gfa. Bonn

In einem Spitzengespräch wollen die Vorsitzenden und die Generalsekretäre der beiden Unionsparteien heute in Bonn die Bedenken der CSU gegen den Entwurf für ein gemeinsames Wahlprogramm erörtern. Kanzler Kohl und CSU-Chef Strauß hatten darüber schon am Rande des CDU-Bundestages in Mainz Anfang Oktober gesprochen. Die CSU wünscht stärkere Akzente in der Außen- und Deutschlandpolitik, in der Innen- und Rechtspolitik, vor allem aber klarere Aussagen zu der Interessenswahrung der Bundesländer bei Übertragung von Bundeskompetenzen auf die EG. Das Streitthema Steuerpolitik wurde offenbar ausgeräumt.

Jeden Tag Erinnerungen...

Chronik-Kalender '87

348 Einzelblätter, durchgehend farbig gedruckt, mit 365 Bildern, Kalendarium, Ferienordnungen, Großformat ca. 15x25x4,7 cm. In Buchhandlungen, Schreibwarengeschäften und Koffhäusern.

Mit stabilem Kunststoffpapp zum Aufstellen oder Aufhängen.

Der Kalender der täglichen Freude des Staunens und des Wissens schenkt!

Was hat die Menschen vor ... Jahren bewegt? Was haben wir selbst miterlebt? Welche bedeutenden Persönlichkeiten feierten am gleichen Tag mit mir oder meinen Lieben Geburtstag? Was geschah heute vor ... 10, ... 20, ... 25, ... 50 oder ... 100 Jahren? Kurz: welche Jubiläen sind täglich zu bedenken oder fallen gar mit eigenen zusammen?

Jeder Tag schenkt neue Erinnerungen, persönliche Erlebnisse werden wieder lebendig durch die oft einmaligen Bilddokumente und spannend geschriebenen Berichte. Machen Sie sich und anderen eine Freude mit dem Chronik-Kalender '87. Für jeden, der ihn einmal kennengelernt hat, wird er Jahr für Jahr geliebter Begleiter jedes neuen Tages werden!

Eine Freude auch, ihn zu verschenken!

HARENBERG-KALENDER-VERLAG

DM 29,80

Weingut J. & C. Langen

7846 Schliengen/Baden
Markgräflerland
Telefon (0 78 35) 10 82

Badische Weine direkt vom Erzeuger

Trockene Weine
„Blankenhorn's Nobling-Seit“
Brut

Geschenksendungen
Südafrikanische Weine

Fordern Sie unsere Preisliste an.

DM 4,70!

Sechs Vertriebspartner für:

- Bismarck
- Kapeller
- Bismarck
- Bismarck
- Bismarck
- Bismarck

Badische Weine
Rhein-Wein, Südt. Wein, Ang. u. Y. 6433 an WELT-Verlag, Postfach 10 06 64, 4300 Essen 15

Frage:
Wer gibt die schönsten Rätsel auf?

Antwort:
HÖRZU Winterrätsel

Vieles kann man einpacken...

Sie konnte sich nichts merken, bei Typföhlern war sie zu stur und vom Bildschirm zur Kontrolle wollte sie nichts wissen.



Bei Antworten auf Chiffreanzeigen immer die Chiffrenummer auf dem Umschlag vermerken!

iren darf Ang
koxid verdon

Senator Scholz: Beugehaft ein legitimes Mittel

DIETHART GOOS, Bonn
Der Berliner Justizsenator und Staatsrechtler Professor Rupert Scholz hat die vom Bundestags-Untersuchungsausschuss Neue Heimat (NH) gegen den DGB-Finanzmanager Alfons Lappas verhängte Beugehaft zur Aussageerzwingung als angemessenes Mittel verteidigt. In einem Gespräch mit der WELT sagte der Jurist, mit seiner beharrlichen Aussageverweigerung vor dem Untersuchungsausschuss könne ein Zeuge in Beugehaft genommen werden.

Untersuchungsausschüsse hätten gegenüber Zeugen Rechte aus der Strafprozessordnung. Dazu gehöre auch die Beugehaft als legitimes Mittel. Die Aufgaben und Befugnisse der Untersuchungsausschüsse seien nur begrenzt durch die Grundrechte und den „Kernbereich exekutivischer Eigenverantwortung“ - wie vom Bundesverfassungsgericht im Urteil über die Arbeit des Flick-Untersuchungsausschusses normiert. Dies beziehe sich auf geheimhaltungspflichtige Sicherheitsbereiche.

Nach Darstellung von Professor Scholz stelle sich beim Zeugen Lappas kein Sicherheitsproblem, sondern nur die Frage, ob seine Grundrechte berührt würden. So dürfe durch seine Vernehmung die Intimsphäre nicht ausgenutzt werden. Soweit es das Beweisbehauptungstheorem rechtfertige, müsse ein Zeuge vor dem Untersuchungsausschuss aussagen. Im Falle der NH sei die Bundeszuständigkeit gegeben. Denn der Untersuchungsausschuss habe Fragen des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes zu klären wie Probleme der Steuergesetzgebung und Subventionen im Wohnungsbaubereich. Dies seien Themen, zu denen Lappas aussagen müsse.

Auch für die Beugehaft als dem härtesten Mittel der Aussageerzwingung gilt nach Darstellung des Juristen der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. „Wenn es keine anderen milderen Mittel zur Erzwingung der Zeu-
genaussage gibt - und das ist hier der Fall - ist Beugehaft angemessen.“

Senator Scholz forderte den Bundestag mit Nachdruck auf, so bald wie möglich durch Bundesgesetz die Verfahrensweise und Zuständigkeit von Untersuchungsausschüssen zu regeln. „Es wäre gut, wenn sich der Bundestag endlich entschließen würde, dieses seit langer Zeit diskutierte Gesetz jetzt zu verabschieden.“ Denn in der Arbeit der Untersuchungsausschüsse würden sich, wie gerade der Flick-Ausschuss gezeigt habe, Probleme des Störungsgeheimnisses und der Geheimhaltungspflichten ergeben, die dringend einer gesetzlichen Klärung bedürften. Das bayerische Untersuchungsausschuss-Gesetz könne als gutes Vorbild für ein Bundesgesetz gelten.

Stürzt GdP-Chef wegen der Zitate von Hamburg?

Sieben von zwölf Landesverbänden gegen Wiederwahl Schröders

DIETHART GOOS, Bonn
Die Wiederwahl des Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei (GdP), Günter Schröder, auf dem übernächsten Wochenende in Mannheim stattfindenden Ordentlichen Gewerkschaftstag wird immer unwahrscheinlicher. Wie GdP-Pressesprecher Hatt gestern der WELT mitteilte, haben sich bereits sieben der zwölf Landesverbände gegen die erneute Wahl von Schröder ausgesprochen. Die Landesorganisationen reagierten damit auf die heftig kritisierten Äußerungen ihres Vorsitzenden im Zusammenhang mit der Verhaftung des Gewerkschaftsmanagers Alfons Lappas am 19. Oktober auf dem IG-Metall-Kongress.

In der durch die Verhaftung von Lappas aufgeheizten Atmosphäre im Hamburger Congress Centrum hatte der 49-jährige Kriminalhauptkommissar Schröder den mehr als tausend Delegierten und Gästen zugeführt: „Ich bin seit über 30 Jahren Polizeibeamter. Ich habe von meinen Lehrern gelernt, daß sich 1933 nie wiederholen wird... Ich habe draußen mit den Kriminalbeamten gesprochen. Ich habe ihnen gesagt, daß an diesem Ort, der nach meiner Idee und Vorstellung genauso immortell ist wie das Parlament oder eine Universität, daß an diesem Ort kein Arbeitnehmer, weder ein ausländischer noch ein deutscher, festgenommen werden darf.“

Diese Erklärung des GdP-Vorsitzenden war vom IG-Metall-Kongress zunächst mit tosendem Applaus quitt-

tiert worden. Doch schon bald mußte Schröder heftige Kritik einstecken und sich für den Vergleich mit 1933 rechtfertigen. Im Geschäftsführenden Vorstand seiner Gewerkschaft wurde Schröder heftig getadelt, was ihn veranlaßte, von Mißverständnissen zu sprechen. Eine Festnahme im Jahre 1936 sei nicht mit Festnahmen im Jahre 1933 zu vergleichen.

Doch dieses Einlenken des Vorsitzenden der 165 000 Mitglieder zählenden Polizei-Gewerkschaft wurde in der Organisation nicht honoriert. Vielmehr verschärfte sich die Kritik in den vergangenen Tagen und im GdP-Hauptquartier in Hildesheim. In Düsseldorf bagelte es Proteste. Inzwischen haben die Landesverbände von Hamburg, Schleswig-Holstein, Berlin, Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg den Rücktritt Schröders oder seinen Verzicht auf Wiederwahl gefordert. Auch die Bezirksgruppe der GdP im Bundeskriminalamt, die den gleichen Status wie die Landesverbände hat, wandte sich gegen Schröder. Lediglich der Landesverbandsverband Nordrhein-Westfalen stellte sich hinter den Vorsitzenden. Die Kritik an seinen Hamburger Äußerungen gilt in GdP-Kreisen nur als einer der Gründe wachsender Unzufriedenheit. Dem SPD-Mitglied Schröder wird von Gewerkschaftsseite vorgeworfen, den harten Kurs des DGB gegen die Bundesregierung und besonders die Union nicht voll mitzutragen.

Makler in Berlin verhaftet

D.D. Berlin

Im Zuge der Aufdeckung der Berliner Bau- und Korruptionsaffäre ist jetzt der Makler Jörg-Helmut Oldenburger verhaftet worden. Er soll den ehemaligen CDU-Baustadtrat Antas als Gegenleistung für einen Erbbaurechtsvertrag mit 100 000 Mark bestochen haben. Ebenso wie Antas steht derzeit auch der ehemalige Baustadtrat Herrmann vor Gericht. Bei den Verfahren geht es um Bestechungsgelder, die der Bauunternehmer Kurt Franke gezahlt haben soll. Gegen Franke selbst wird es derzeit keinen Prozeß geben. Das Gericht hat die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, weil der 71-jährige nicht verhandlungsfähig ist. Wegen seines Gesundheitszustandes kann Franke auch nicht zu den anderen Verfahren als Zeuge geladen werden. Verwendet werden dürfen jedoch seine Anfang des Jahres zu Protokoll gegebenen Aussagen. Wichtigstes Beweismittel der Anklagebehörde ist die „Kladde“ Franks mit den Eintragungen der gezahlten Summen.

Rehberger: Kein Stimmenkauf

UR. Bonn

„Albern“ hat der saarländische FDP-Chef Rehberger den Vorwurf der SPD-Fraktion genannt, er habe versucht, vor der Gemeinderatswahl in Marpingen die dortige Wählergemeinschaft für 2000 Mark zu „kaufen“. Im Vorfeld der kommunalen Nachwahlen in Marpingen habe es, so Rehberger, Gespräche mit der Freien Wählergemeinschaft über eine gemeinsame Liste mit der FDP gegeben. Die FDP habe sich nur bereit erklärt, 2000 Mark für die gemeinsame Wahlkampf bereitzustellen. Von „Kauf“ könne nicht die Rede sein.

Der inzwischen eingesetzte U-Ausschuss, der den vermuteten „Stimmenkauf“ bei der Landratswahl in Merzig ausleuchten soll, wird nach Einschätzung Rehbergers erst nach der Bundestagswahl in die öffentliche Zeugenvernehmung eintreten. Damit scheiden nach Einschätzung der FDP die Vorgänge, in die alle drei im Landtag vertretenen Parteien mehr oder weniger involviert sind, als Wahlkampftema aus.

Die Mafia: Aufbau, Gesetze und Methoden der größten Verbrecherorganisation der Welt



Tommaso Buscetta packt vor Gericht aus

Von F. MEICHSNER

Die Mafia? Ich weiß nicht, was das bedeutet.“ Diese Antwort gab vor mehr als hundert Jahren einer der Angeklagten im Prozeß gegen die Brüder Amoroso, einem der ersten großen Verfahren gegen eine „Familie“ der sizilianischen Geheimorganisation, auf die Frage des Richters, ob er Mitglied der Mafia gewesen sei. Ähnliche Antworten konnte man noch bis vor wenigen Jahren hören, wenn man in Palermo oder in den Landarbeiterstädten Westsiziliens das Wort in den Mund nahm.

Mit der „Verschwörung des Schweigens“, auf die sich die „ehrenwerte Gesellschaft“ seit ihren dunklen Anfängen gründet, mußte das nicht unbedingt etwas zu tun haben. Mancher der Befragten hat möglicherweise nicht einmal gelogen. Er kannte zwar „mafiosi“, Leute, die sich auf eine ganz bestimmte, eben auf eine mafiose Weise verhielten, und er war vielleicht selbst ein solcher „mafioso“, aber die Mafia als Organisation gilt eher als Erfindung der Polizei, der Justiz, der Staatsmacht generell.

Heute geht zwar jeder, der auf die Mafia angesprochen oder vor Gericht gar der Mafia-Zugehörigkeit beschuldigt wird, sofort auf Distanz oder bestreitet jede Verbindung. Aber er weiß, wovon die Rede ist, und dies seit mindestens zwei Jahren. Das „Verdient“ daran kommt vor allem einem Mann zu, der selbst eine steile Mafia-Karriere hinter sich hatte, bevor er als „Verräter“ beziehungsweise als „pentito“, was soviel wie reuiger Sünder bedeutet, die Karten auf den Tisch legte: Tommaso Buscetta.

Er, den sie einst, als er noch „ehrenwert“ war, von Palermo bis nach „Little Italy“ in New York ehrfurchtsvoll „Don Masino“ nannten, hat als erster Boß einer „ehrenwer-

Die festgefügte Organisation Mafia scheint ins Wanken zu geraten. Die italienische Justiz triumphiert: Endlich sei es gelungen, in „das Herz der Mafia-Struktur einzudringen“.

Bruch mit dem Gebot des Schweigens

ten Gesellschaft“ vor dem Untersuchungsrichter und dann als Zeuge vor Gericht ausgepackt und damit die wohl größte und am besten organisierte Verbrecherorganisation der Welt bloßgestellt. Seine auf 3000 Protokollseiten festgehaltenen Aussagen brechen den bisher größten Mafia-Prozeß mit nicht weniger als 470 Angeklagten in Gang, der seit Februar dieses Jahres im Gerichtsbunker des Uccardone-Gefängnisses von Palermo abläuft.

Diese Aussagen, mit denen sich der in Brasilien verhaftete, an Italien ausgelieferte und dann in einem amerikanischen Gefängnis sichergestellte einstige „Boß der zwei Welten“ nach Überzeugung vieler Sizilianer selbst das Todesurteil sprach, legten zum ersten Mal detailliert die Strukturen der Geheimgesellschaft in der Alten und Neuen Welt offen.

Buscetta, der sich vom kleinen Zigarettenhändler zum großen „Don“ hochgekämpft hatte, berichtete: Die Basis der Mafia ist die im Territorium verwurzelte „Familie“. Deren Mitglieder bestehen aus „uomini d'onore“ (ehrenwerten Männern) und einfachen „Soldaten“. Über ihnen stehen die „Zehnercapos“ und dann der „capo-famiglia“, das „Familienerhaupt“. Mehrere dieser „Familienerhäupter“ bilden eine „Kommission“. Über allem wölbt sich die aus den Kommissionschefs gebildete „Kuppel“.

Die Hauptmacht liegt nach Darstellung Buscettas bei den Kommissionen. Diese haben die „gesetzgebende“ und „richterliche“ Gewalt und planen die großen Aktionen. Nach dem traditionellen Mafia-Kodex fallen sie Todesurteile gegen untreue „mafiosi“, Urteile, denen allerdings die „Familie“ des Betroffenen zustimmen muß.

Die „Kuppel“ tritt offenbar immer nur dann in Aktion, wenn der Lebensnerv der ganzen Mafia bedroht ist. Laut Buscetta verhängt sie die



In Stahlsäulen verfolgten Angeklagte des Mammuto-Prozesses im Gerichtsbunker des Gefängnisses von Palermo

„Todesurteile“ über allzu eifrige Fahnder bei Polizei, Justiz, Presse und staatlicher Verwaltung - immer dann, wenn diese Personen bei ihren Ermittlungen kurz vor der Aufdeckung besonders gefährlicher Wahrheiten zu stehen scheinen. Nach Angaben des „Don“ war es die „Kuppel“, die die Ermordung sowohl des Carabinieri-Obersten Russo als auch des Richters Terranova, des Carabinieri-Generals und Präfecten von Palermo, Dalla Chiesa, und anderer Opfer beschloß, weil diese dem Drogengeschäft der Mafia auf die Spur gekommen waren.

Vor allem aufgrund der Buscetta-Aussagen erhob die Staatsanwaltschaft von Palermo in dem Mammuto-Prozeß ihre Anklage. Als Hauptangeklagter gilt das Oberhaupt der „Greco-Familie“, Michele Greco, genannt „der Papst“. Buscetta und Salvatore Contorno, ein anderer „pentito“, haben ihn als den Chef der „Kuppel“ bezeichnet.

Seine Familie war in den 70er Jahren aus einem Machtkampf zwischen den „Familien“ Palermos als Sieger hervorgegangen. In einem anderen Verfahren war er von zwei Instanzen in Abwesenheit bereits zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Der Oberste Gerichtshof hatte dieses Urteil jedoch kassiert.

Als er und Hunderte seiner Getreuen aufgrund der Buscetta-Aussagen angezeigt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnten, sprach der palermitanische Staatsanwalt Vincenzo Pajno triumphierend von einem „großen Erfolg“. „Der alle Erwartungen übersteigt“. Endlich sei es gelungen, „in das Herz der Mafia-Struktur einzudringen“. Innenminister Scalfaro, selbst ein Sizilianer, warnte freilich davor, sich „zu einem Halleluja hinreißen“ zu lassen.

Wie recht er damit hatte: Wurde doch seitdem in Palermo und auf

Sizilien weiter gemordet wie eh und je. Eines der letzten Opfer war sogar ein Kind. Anfang dieses Monats erschoss ein gedungener Mörder in Palermo auf offener Straße Claudio Domino, den elfjährigen Sohn des Chefs einer Firma, der das tägliche Säubern des Gerichtsbunkers im Uccardone-Gefängnis übertragen worden ist. Daß es sich bei diesem Mord um eine der Mafia-üblichen „Warnungen“ für jemanden handelt, der der „ehrenwerten Gesellschaft“ einen „Gefallen“ verweigert hat, ist zwar bisher nicht erwiesen, liegt jedoch nahe. Sollte vielleicht Claudio Vater irgendein „harmloses“ Päckchen mit in den Bunker nehmen und dort „vergessen“?

Zum Halleluja gibt es auch in anderer Hinsicht keinen Grund. Denn wenn Parlament und Regierung in Rom nicht schnellstens Gegenmaßnahmen ergreifen, könnte der ganze so groß aufgelegte Mammuto-Prozeß von Palermo platzen. Haben doch die Verteidiger der Angeklagten, deren Zahl durch Todesfälle und Abtrennung einiger Verfahren inzwischen auf etwa 450 (davon 180 in Haft) geschrumpft ist, in der vergangenen Woche auf volle Verlesung der über 800 000 Seiten starken Prozeßakte bestanden, worauf die Angeklagten laut Strafprozeßordnung theoretisch ein Anrecht haben.

Das würde etwa zwei Jahre dauern - lange genug auf jeden Fall, um allen inhaftierten Angeklagten, die nicht schon in einem anderen Verfahren rechtskräftig verurteilt sind, nach Ablauf der gesetzlich zulässigen Höchstzeit an Untersuchungs-haft die „provisorische“ Freiheit zu bringen - möglicherweise sogar Michele Greco, dem „Papst“.

Morgen in der WELT:

Wie ist die mafiose Mentalität historisch bedingt und gewachsen, wie manifestiert sie sich?

...wenn JOYCE® auspackt.

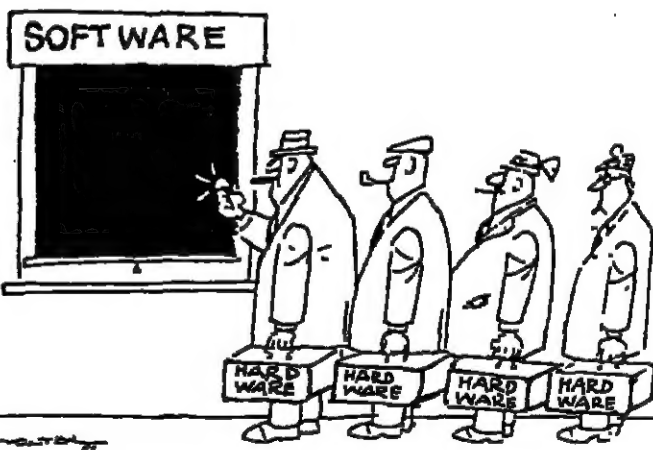
Auspacken, aufstellen, anfangen: JOYCE® das zeitgemäße Bildschirm-Schreibsystem

Das komplette System - Computer, Monitor, Drucker und Software - für alle Schreibtische und jedes Budget.

DM 1.799,-
unverbindliche Preisempfehlung



Schneider
weil Leistung überzeugt



...lieber gut beraten in Berlin

In aller Stille hat sich Berlin zum jüngsten deutschen Software-Zentrum entwickelt. 4000 Mitarbeiter von 500 Software-Häusern setzen annähernd eine halbe Milliarde Mark pro Jahr um. Natürlich fehlt keiner der großen Namen wie IBM, Siemens, Nixdorf, AEG, Wang, SEL, Bull, PSI oder Lufthansa. Die Spezialität der Stadt zeigt sich auch immer wieder in pfiffigen und individuellen Problemlösungen durch junge innovative Unternehmer.

Wirtschaftsförderung BERLIN

Wir helfen bei der Zusammenführung von Software-Partnern und beraten Sie über die Berlin-Vorteile. Unsere Software-Datenbank liefert alle erforderlichen Informationen. Fordern Sie kostenlos den Fragebogen an.

Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, Budapeststraße 1, 1000 Berlin 30, Tel. (030) 2636-1

Taiwan rückt vom Erbe Tschiang-Kai-scheks ab

JOCHEN HEHN, Taipei

Mit aufwendigen Feiern begeht Taiwan heute den 100. Geburtstag seines früheren Staatspräsidenten Tschiang-Kai-schek. Der vor elf Jahren gestorbene Generalissimus war 1949 nach seiner Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg mit seinen Anhängern vor den kommunistischen Truppen Mao Zedongs nach Taiwan geflüchtet und hatte dort mit eiserner Faust regiert und Zeit seines Lebens die Diktatur aufrecht erhalten, das kommunistische Festland wiederzugewinnen.

Die Feiern finden zu einem Zeitpunkt statt, da sich auf Taiwan ein tiefgreifender Wandel vollzieht. Tschiang Tsching-kuo, der Sohn und Nachfolger des Generalissimus, hat unlängst erst einen entscheidenden Schritt in Richtung Demokratisierung getan. Das historische Verhältnis seines Vaters, im wesentlichen aus Kriegsrecht und Parteienverbot bestehend, möchte er nach und nach den 19 Millionen Taiwanern in einer liberaleren demokratischen Form präsentieren. Die wichtigsten Änderungen betreffen die Aufhebung des Kriegsrechts und die Zulassung von Parteien. Beides Forderungen, die von der nationalchinesischstämmigen Bevölkerung vor allem in den letzten Jahren immer nachdrücklicher gestellt wurden.

Tschiang Tsching-kuo hat offenbar erkannt, daß die Alleinherrschaft der in der „Kuomintang“ zusammengeschlossenen „Festländer“ auf die Dauer gegen eine aufbegehrende und mehr Rechte fordernde Mehrheit des auf Taiwan geborenen Bevölkerungsteils (38 Prozent) nicht durchzuhalten ist. Proteste, Demonstrationen und die illegale Gründung der „Demokratischen Fortschrittspartei“ waren in den letzten Wochen warnende Si-

gnale für einen zunehmenden Widerstand in der Bevölkerung. Die geplante Abschaffung des Kriegsrechts, das von Tschiang-Kai-schek vor allem im Hinblick auf die drohende Besetzung der Insel durch kommunistische Truppen aufrecht erhalten worden war, wird auch das Verhältnis Taiwans zur Volksrepublik China beeinflussen, wo zur Zeit ebenfalls zaghafte Schritte einer Demokratisierung gewagt werden.

Die politischen Änderungen werden zur Folge haben, daß die ideologische Entfernung zwischen beiden Seiten geringer wird. Zwischen einer Volksrepublik, die einen gelockerten sozialistischen Weg geht und einer Republik, die nicht mehr auf dem äußersten rechten Grat wandelt, wird ein Dialog sicher eher möglich sein. Obwohl Taipei innenpolitisch immer noch eine strikte anti-kommunistische Politik verfolgt, hat seine Berührung Angst gegenüber Peking nachgelassen. Deutlichstes Signal dafür waren die chinesisch-chinesischen Verhandlungen über die Rückgabe eines in die Volksrepublik China entführten Jumbo-Frachtflugzeuges der taiwanesischen Luftfahrtgesellschaft CAL im Mai dieses Jahres – die ersten bilateralen Verhandlungen seit 1949.

Weitere Anzeichen für eine Lockerung der Politik gegenüber Peking sind auch die „inoffiziellen Beziehungen“ zwischen Sportlern aus Taiwan und der Volksrepublik bei internationalen Wettkämpfen. Viel wichtiger sind jedoch die wachsenden Wirtschaftskontakte zwischen den entweiteten Landesteilen. Da der direkte Handel von Taipei unter Strafe gestellt ist, finden Waren vom Festland und von Taiwan eben über Drittländer – die meisten über Hongkong – ihren Weg. Das beiderseitige Handelsvolumen wird 1985 immerhin auf zwei Milliarden US-Dollar veranschlagt.



Tschiang Tsching-kuo

Falkland: Der Disput zwischen Briten und Argentinern flammt wieder auf

London deklariert Wirtschaftszone / Schutz notfalls mit Waffen / Heftiger Protest Alfonsins

SIEGFRIED HELM, London

Gut vier Jahre nach dem Falklandkrieg zieht Großbritannien die Dauerschrauben bei Argentinien wieder an. England erklärt die 150-Meilen-Sperrzone für argentinische Schiffe mit Wirkung vom 1. Februar zur Fischerei-Schutzzone, um argentinischer „Aggression und Obstruktion“ zu begegnen, wie Außenminister Sir Geoffrey Howe bei der Ankündigung der neuen Maßnahmen im Unterhaus betonte.

Dieser Schritt löste in Buenos Aires und bei der britischen Labour-Opposition heftige Proteste aus. Der Sprecher der argentinischen Staatspräsidenten Raul Alfonsín nannte ihn einen „neuen Akt der Provokation“. Alfonsín zitierte umgehend seinen Außenminister und hohe Militärs zu sich.

Streit mit Moskau?

Labours „Schattenschauspieler“ Denis Healey sprach von einem „folgenreichen“ Beschluß und warf der Regierung Thatcher vor, nun „noch tiefer in den Sumpf des Falkland-Engagements zu geraten“. Sir Geoffrey Howe unterstrich im Unterhaus, London sei von Argentinien unter Zwang gesetzt worden, und zwar durch „aggressive Patrouillen“ 200 Meilen von Süd-Patagonien entfernt.

Innerhalb eines 200-Meilen-Radius um die Falklands, wohl wissend, daß London auch eine 200-Meilen-Fischereischutzzone hätte verhängen können. Außerdem habe Buenos Aires in bilateralen Fischereiabkommen mit der Sowjetunion und Bulgarien „vorgegeben“, über die Falklands völkerrechtlich die Jurisdiktion zu besitzen.

Howe spielte die Befürchtung herunter, daß mit der neuen britischen Fischereischutzzone eine Konfrontation mit Moskau vorprogrammiert sein könnte. 80 Prozent der Fangtrüge in den reichen Fischgründen um die Falklands entfallen auf Fischereiflotten der Sowjetunion und anderer Ostblockstaaten.

Einzig zur Sicherung der rapide abnehmenden Fischbestände in den Gewässern wolle London nun handeln. Allein 1986 haben dem Foreign Office zufolge über 600 Trawler dort gefischt, auch aus Japan, Südkorea und Taiwan. Das Ziel sei, ihre Zahl durch Einführung eines Lizenzzwangs auf 200 für die nächste Fangzeit zu limitieren. Wurden in den Gewässern 1984 erst 250 Trawler geschätzt, so waren es 1985 bereits 485. Bei der Lizenzvergabe, die den Inseln etwa 60 Millionen Mark einbringen wird, sollen England und die Falklands Priorität erhalten.

Im Zuge einer gezielten Dezentralisierung

läßt London die neue Schutzzone durch die Falklands patrouillieren, mit zwei neuen Patrouillenbooten und einem Flugzeug, die sämtlich unbewaffnet seien. Sir Geoffrey betonte jedoch, daß „auf die Kräfte der britischen Garnison zurückgegriffen werden kann, als Abschreckung argentinischer Aggression und zur Gewährleistung der Integrität der Schutzzone“.

Labour wittert Taktik

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Labour-Opposition in dieser Verschärfung der britischen Falkland-Politik, die Hoffnungen auf neue diplomatische Kontakte zu Argentinien vor den Kopf stößt, eine innenpolitische Motivation witterte. George Foulkes, außenpolitischer Labour-Sprecher, äußerte eine gezielte Verdächtigung: „Es würde mich nicht überraschen, wenn es Frau Thatcher in diesem sehr gelegenen Kame, wenn noch vor den nächsten Wahlen etwas passieren würde.“ Mit anderen Worten: Wenn die Engländer Gelegenheit erhielten, die Argentinier zu „verhauen“, Gemüht ist mit dieser Breiseite nichts weniger als eine zweite Auflage des „Falkland-Faktors“, den Frau Thatcher 1983, im Jahr nach dem gewonnenen Krieg, geschickt bei ihrer Wahlkampfstrategie eingesetzt hatte.

FPÖ bietet ÖVP Koalition an

AP, Wien

Der neue Parteichef der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), Jörg Haider, hat der Volkspartei (ÖVP) eine Koalition nach den Wahlen am 23. November angeboten. Haider erklärte in einem Interview mit der Zeitschrift „Basta“: „Bei allen Wahlergebnissen, bei denen die ÖVP weniger als zwei Prozent hinter der SPÖ zurückliegt, könnte Alois Mock (der ÖVP-Parteichef) mit unserer Hilfe antreten, um dennoch Kanzler zu werden.“ Die FPÖ hatte mit der Sozialisten zusammen in einer Koalitionsregierung gearbeitet, die von SPÖ-Kanzler Franz Vranitzky nach der Wahl Haiders zum neuen FPÖ-Parteichef aufgekündigt worden war.

Moskau: Konsens in Polen wächst

rtz, Moskau

Polen hat nach Ansicht der Sowjetunion eine „tiefe Krise“ überwunden. Heute gebe es einen zunehmenden nationalen Konsens für Fortschritt in Polen, obwohl noch nicht alle Probleme gelöst worden seien, schrieb die „Prawda“. Anders als ein Anfang Oktober veröffentlichter Bericht des Blattes ließ die „Prawda“ den von führenden „Solidaritäts“-Mitgliedern gegründeten Provisorischen Rat unerwähnt. Das mit sieben Personen besetzte Gremium war kurz nach dem Amnestie-Erlass der polnischen Regierung im Spätsommer entstanden. „Prawda“ hatte dem Rat vorgeworfen, er wolle Polen in die Anarchie stürzen.

Anklage gegen „Unabhängigen“

AFP, Prag

Ein Tscheche, der im Mai dieses Jahres bei den Parlamentswahlen in der CSSR als „unabhängiger“ Kandidat aufgetreten war, muß jetzt wegen „subversiver Tätigkeiten“ eine fünfjährige Haftstrafe fürchten, wie das „Komitee zur Verteidigung ungerichteter verfolgter Personen“ (VONS) in Prag mitteilt. Der Mechaniker Pavel Wonka (38) und sein Bruder Jiri (38) waren am 26. Mai nach Hausdurchsuchungen in ihren Wohnungen in Ostböhmen verhaftet worden. In seinem „Wahlprogramm“ hatte Pavel Wonka angekündigt, sich vor allem der „Ausweitung der Rechte der Bürger“ und dem Umweltschutz widmen zu wollen.

Streit in La Paz über US-Einsatz gegen Kokain

Amerikanische Soldaten ziehen ab / Erfolge und Pannen

WERNER THOMAS, La Paz

„Yanquis raus“, steht an den Häusern. Demonstranten skandieren: „Invasoren, Invasoren.“ Die Zeitschrift „Patria Grande“ fragt auf der Titelseite: „Bolivien, ein besetztes Land?“

Die meist von links geschürte Aufregung dreht sich um jene 180 amerikanischen Soldaten, die seit Mitte Juli bei der Rauschgiftbekämpfung helfen und am 15. November zu ihrem Stützpunkt in der Panama-Kanalzone zurückkehren sollen. Schon wird über Erfolg oder Mißerfolg dieses ersten Einsatzes von US-Truppen beim Kampf gegen das Rauschgift auf lateinamerikanischem Boden kontrovers diskutiert.

Tatsächlich ist der Rauschgifthandel heute fast tot. Die geheimen Labors wurden zerstört oder sind unbenutzt, weil die Kokain-Produzenten ins Ausland flohen. Im Handelszentrum Cochabamba fielen die Preise für ein Bündel Kokablätter auf ein Zehntel, von umgerechnet etwa 85 Dollar auf 8,50 Dollar. Nie zuvor war die bolivianische Drogen-Branche derart in der Defensive.

Regierungsvertreter gestehen aber Pannen ein. So hatte die Kokain-Mafia durch eine Indiskretion aus Washington rechtzeitig von der geplanten Operation erfahren und sich absetzen können. In der Ortschaft Santa Ana de Yacuma (Region Beni) blockierte Landvolk den bolivianischen Spezialeinheiten, „Leopardos“ genannt, den Weg und beschimpfte die Uniformträger „Pfänder“. Aus Santa Ana stammt der bolivianische Kokain-König Roberto Suarez, von dem jede Spur fehlt. Die Regierung sah sich jüngst gezwungen, den Chef der nationalen Rauschgiftbekämpfungsbehörden, Oberst Edgar Bustillos, und den Kommandeur der Bundespolizei, General Julio Vargas Soto, zu suspendieren. Sie stehen unter Korruptionsverdacht.

Die Kritiker der US-Hilfe, die gelegentlich auch im rechten Lager zu finden sind, führen nicht nur emotionale, sondern auch nationale Vorwürfe ins Feld, in denen der Reagan-Regierung unterstellt wird, sie verwanke Bolivien in ein „zweites Grenada“. Sie argumentieren auch, die gemeinsame Aktion der Amerikaner und der „Leopardos“ sei umsonst gewesen. Die Rauschgiftbranche werde nach dem Abzug der US-Soldaten wieder aufblühen.

Dieser Verdacht ist nicht ganz unberechtigt. In der prosperierenden Industriemetropole Santa Cruz, dem Wohn- und Vergnügungsort vieler Mafiosi, kursiert schon das Gerücht, die Flüchtlinge bereiteten ihre Rückkehr vor. Die angesagte Tageszeitung „Presencia“ meldete aus Cochabamba einen wieder steigenden Trend bei Koka-Preisen.

Der Krieg gegen das Rauschgift kann nur dann gewonnen werden, wenn die Campesinos der tropischen Anden-Regionen keine Koka-Pflanzen mehr anbauen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. „Wir brauchen Geld, viel Geld“, stöhnt Innenminister Barthelemy. Er schätzt die jährlichen Kosten auf etwa 360 Millionen Dollar. Das entspricht nicht einmal den Exporterlösen. Der Minister betont, daß ein Polizeibeamter, dem er nur umgerechnet 40 bis 50 Dollar im Monat zahlen kann, immer bestechungsanfällig sein wird. „Die Mafia zahlt viel mehr.“ Zudem glauben Regierungskreise, daß die energische Rauschgiftbekämpfung in diesem Jahr einen Devisenverlust von 300 bis 500 Millionen Dollar bedeuten würde. Die Bolivianer suchen nach einer langfristigen internationalen Finanzhilfe. Die Amerikaner gewährten einen Überbrückungskredit von 100 Millionen Dollar.

Victor Paz Estenssoro (79), der große alte Mann der bolivianischen Politik, der im August 1985 zum vierten Mal die Präsidentschaft übernahm, warnte vor wenigen Wochen, die Rauschgift-Mafia könne auch politisch einmal die Macht ergreifen, wenn sie als Sieger aus diesem Krieg hervorgehe. Mit nur 15 Millionen Dollar seien in Bolivien Präsidentschaftswahlen zu gewinnen. Paz will die Zusammenarbeit mit der Reagan-Regierung aller Kritik zum Trotz aber auch dann fortsetzen, wenn die 180 US-Soldaten abgezogen sind.

BOLIVIEN

PC IST NICHT GLEICH PC:

OLIVETTI MACHT DEN UNTERSCHIED.

HÖREN SIE, WARUM: 0130/7273

ALLES OLIVETTI.

Wo Büroorganisation und Informationsverarbeitung extrem schnell und präzise funktionieren müssen, vertraut man dem größten europäischen Hersteller der Büro-technik und Informatik.

Deshalb arbeiten die meisten deutschen Steuerberater mit einem Personal Computer von Olivetti. Die Wahl fällt dabei in zunehmendem Maße auf das Spitzenmodell – den M28.

Dieses Hochleistungssystem arbeitet einerseits mit dem Standard-Betriebssystem MS/DOS und ist – bei all seinen überlegenen Leistungsmerkmalen – kompatibel zum AT-Industriestandard.

Andererseits unterstützt der M28 das hochentwickelte Betriebssystem XENIX und ist damit eigentlich schon mehr als ein Personal Computer: Er eignet sich zum Beispiel als Mastersystem, an das Sie bis zu 4 Arbeitsplätze anschließen können.



olivetti

Rufen Sie an: Telefon 0130/7273
Zum Ortstarif können Sie:

- mehr über den M28 erfahren
- Informationsmaterial anfordern
- den nächstgelegenen Olivetti-Händler erfragen

0130/7273

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Frustration und Nationalismus, 'Liebe' in Moskau

Paris sieht konservative deutsche Politikern; WELT vom 24. Oktober

Die Franzosen reagieren mit Recht sensibel auf Entwicklungen am rechten wie linken Parteienspektrum ihres östlichen Nachbarn. Mit Recht können sie von uns Verlässlichkeit erwarten. Die Franzosen müssen auf die Kontinuität deutscher Politik vertrauen können. Die von Bundeskanzler Helmut Kohl geführte Bundesregierung ist Ausdruck dieser Verlässlichkeit und damit eines deutsch-französischen Vertrauens- und Freundschaftsverhältnisses. Gegenwärtig besteht also kein Anlaß zu Befürchtungen, doch es gibt mögliche langfristige Tendenzen im Auge zu behalten.

Wie Ruge bemerkt, stellt sich die französische Diplomatie auf die nationalen Strömungen - rechts wie links - bei uns ein. Es sollte jedoch hinzugefügt werden, daß nicht nur die französische Diplomatie auf „konservativen Patriotismus“ und „linken Nationalismus“ reagieren sollte. Betroffen ist vor allem die französische Politik. Die Politik Frankreichs kann ihrerseits viel dazu beitragen, ob rechte oder linke nationale Positionen in der Bundesrepublik Deutschland mittel- und langfristig an Zulauf gewinnen. Die Verlässlichkeit der Bundesrepublik Deutschland wird auch in Zukunft stabil bleiben, wenn Paris eine engagierte europäische Einigungspolitik fördert und somit den Menschen in der Bundesrepublik die europäischen Einigungsperspektiven nicht nur als eine Hoffnung, sondern als

täglich erlebte Realität vor Augen führt. Das deutsch-französische Verhältnis ist die Grundlage des europäischen Einigungsprozesses. Französische europapolitische Abstinenz würde in der Bundesrepublik europäische Frustration erzeugen. Europäische Frustration wiederum wird einen deutschen linken wie rechten Nationalismus fördern. So gesehen wird die Zukunft Deutschlands auch in Paris entschieden. Staatspräsident Mitterrand ist sich dieser Tatsache bewußt. Es ist zu hoffen, daß die Bedeutung der französischen Europapolitik für die Zukunft Deutschlands bei allen politisch Verantwortlichen in Paris ebenso erkannt wird. Im Europäischen Parlament versuchen wir, diese Einsicht unseren französischen Kollegen immer wieder zu vermitteln.

Nur ein enges Zusammenwirken Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland sowie der anderen Partner in der Europäischen Gemeinschaft macht es möglich, für die Freiheits- und Menschenrechte aller Deutschen und aller Europäer im östlichen Teil unseres Kontinents wirkungsvoll einzutreten. Ohne die europäische Einigungspolitik wird es langfristig weder für die Menschen im westlichen noch im östlichen Teil unseres Kontinents die Chance für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes geben.

Dr. Hans-Gert Poettering,
Sicherheitspolitischer Sprecher der
CDU/CSU im Europäischen
Parlament

Boykott der Ortskirchen

„Sowjet-Frieden in der Kirche“; WELT vom 27. Oktober

Die von der evangelischen Bekenntnisbewegung seit über 20 Jahren mit großer Geduld und Liebe geführte geistige Auseinandersetzung mit der politisierenden Amtskirche wird von den EKD-Gewaltigen einfach ignoriert.

Diese Leute können nur durch einen gezielten Ausfall finanzieller Mittel beeindruckt werden. Politische Possenspiele wie zum Beispiel in Hannover geschehen, würden schwieriger durchführbar sein, wenn ein Boykott des Ortskirchengeldes schwerpunktmäßig praktiziert würde.

de. Nur diese Sprache würde die Amtskirche verstehen.

Heinrich Wiebemeier
Osnabrück

Wort des Tages

„Es gibt kein unbedingtes und unge-
trübtes Glück, das länger
als fünf Minuten
dauert.“

Theodor Fontane, deutscher Autor
(1819-1898)

„Horizontal Werktätige sind in die Schicht
Eile gerufen“; WELT vom 24. Oktober

Bekannt ist Moskautreisenden nicht nur seit langer Zeit, daß das Angebot einzelner „Damen“ in den Moskauer Hotels besonders groß ist, sondern eben auch, daß zumindest ein großer Teil der „horizontalen Werktätigen“ in enger Beziehung zum KGB steht und als solcher auch zum Auslandsauftrag und Auspionieren eingesetzt wird. Dies ist der Grund, weswegen gegen die Prostitution in den Moskauer Hotels nicht eingeschritten wird, ist sie doch dem KGB und damit dem Sowjetstaat so nützlich.

Hanno Corvey,
Bonn

Militärwerbung

Klingens für Camerun, nicht für den
Kochtopf; WELT vom 24. Oktober

Nachdem feststeht, daß die deutschen „Aufbauhelfer“ (auch) als militante Kombattanten in Nicaragua Dienst tun, stellt sich die Frage, wann die Staatsanwaltschaft gegen das deutsche Anwerbebüro einschreiten gedenkt. Nach Paragraph 109 h StGB ist nämlich die Anwerbung zu ausländischem Militärdienst strafbar, und um eine solche Anwerbung handelt es sich bei diesem Büro ganz zweifellos. Die Staatsanwaltschaft wäre mit Sicherheit schon längst tätig geworden, wenn es bei der Anwerbung nicht um Nicaragua, sondern beispielsweise um Südafrika ginge.

Victor Hühnerling,
Ludwigsburg

SPD und Zukunft

„Kasse Zukunft“; WELT vom 25. Oktober

Nach ihrem neuen Wahlmotto will die SPD „erneuern, um die Zukunft zu bewahren“. Lapsus linguae oder symptomatische Entgleisung? Bewahren kann man ja nur Bestehendes oder Überliefertes, nicht dagegen Künftiges. Denn niemand - auch nicht die SPD - weiß heute schon, was uns die Zukunft bringt.

Hat die alte Arbeiterpartei nach über hundertjährigem Bestehen und 13 Jahren sozial-liberaler Koalition wirklich nichts Bewahrungswürdiges mehr aus Vergangenheit und Gegenwart, daß sie sich - „Hals über Kopf“ - in die Zukunft flüchten muß?

Horst Bärwind, Hannover 71

GEBURTSTAG

Der als Komponist, Musikpädagoge und -wissenschaftler bekanntgewordene Berliner Musiker Siegfried Borris wird am 4. November 80 Jahre alt. Borris ist Hindemith-Schüler und hat besonders die von Hindemith unterstützte Laienmusikbewegung unter dem Gesichtspunkt einer musischen Erziehung der Jugend gefördert. Sowohl bei seiner Lehrtätigkeit an der Berliner Musikhochschule und bei seinen Publikationen steht die Musikpädagogik im Mittelpunkt seines vielfältigen Lebenswerkes. So war Borris auch langjähriger Präsident des Verbandes Deutscher Musikerzieher und konzertierender Künstler (VDMK), von 1971 bis 1977 Präsident des Deutschen Musikrates und seitdem sein Ehrenpräsident und Mitherausgeber der Zeitschrift „Musik und Bildung“.

Borris ist auch durch seine „Praktische Harmonielehre“ hervorgetreten, die seit 1950 inzwischen zehn Auflagen erlebte. Von seinen Kompositionen wurde eine „Friedensmesse“ bekannt, ferner Kantaten mit Psalmtexten und Kammermusik. Seine dem musikalischen Stilbereich zwischen Paul Hindemith und Carl Orff angesiedelten Arbeiten werden vielfach im In- und Ausland aufgeführt.

AUSWÄRTIGES AMT

Neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland im afrikanischen Staat Mali wird Klaus Holderbaum. Der Berliner, Jahrgang 1938, Jurist und Volkswirt, gehört dem Auswärtigen Amt seit 1970 an. Bisherige Auslandsmissionen hatten ihn bereits zwei Mal nach Afrika geführt. Er war Ständiger Vertreter des Botschafters in Angola und wurde 1980 stellvertretender Leiter der deutschen Botschaft in Abidjan, Republik Elfenbeinküste. Seit 1983 arbeitete Holderbaum als stellvertretender Referatsleiter im Westeuropä-Referat. Sein Vorgänger in Mali, Botschafter Heinrich Seemann, war in das Auswärtige Amt zurückgekehrt. Dort übernahm er die Leitung des Referats „Staatsbesuche“.

EHRUNGEN

Der Kölner Flötist Michael Faust (27) gewann als erster Deutscher den Förderpreis der New Yorker Stiftung „Pro musica“. Der Preis im Werte von 15 000 Dollar schließt Auf-

trittsgarantien in New York, Boston, San Francisco, Los Angeles und Washington ein. Faust war zuletzt Soloflötist bei den Münchner Philharmonikern.

*

Der Staatssekretär Dr. Walther Florian vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat in dieser Woche zwei hohe ausländische Auszeichnungen erhalten. Der Botschafter Italiens in der Bundesrepublik Deutschland, Professor Luigi Vittorio Ferraris, über-



Walther Florian

reichte ihm das Große Verdienstkreuz mit Stern der Republik Italien, und Dr. Friedrich Bauer, Botschafter der Republik Österreich in Bonn, händigte ihm das Große Goldene Ehrenzeichen mit Stern der Republik Österreich aus.

*

Seit einigen Jahren zeichnet das Bundesforschungsministerium deutsche Wissenschaftler mit Technologie-Transfer-Preisen aus. Mit den Preisen in Höhe von jeweils 30 000 Mark sollen Spitzenleistungen der Grundlagenforschung und schnelle Umsetzungen von Forschungsergebnissen in die industrielle Praxis gefördert werden. Die Preisverleihung wird am 3. November im Auftrag von Forschungsminister Heims Riesenhuber durch seinen parlamentarischen Staatssekretär Dr. Albert Probst vorgenommen. Im Bonner Wissenschaftszentrum wird das Ministerium diesmal besondere Leistungen auf dem Gebiet der Biologie, der Elektrochemie, der Holzforschung und der Physik würdigen. Ausgezeichnet wird Dr. Jürgen Lehmann von der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig für die erfolgreiche Entwicklung eines Bio-Reaktors. Le-

ander Fürst, Wolfgang Paul, Professor Dr. Bertel Kastening von der Kernforschungsanlage Jülich erhalten einen Preis für die Herstellung gedruckter Schaltungen. Professor Dr. Gert Kassatz, Dr. Karsten Lampfer, Dr. Heinz Sattler vom Fraunhofer Institut für Holzfor-

schung in Braunschweig werden für die Entwicklung eines Verfahrens zur Herstellung gipsgebundener Spanplatten einen Preis erhalten. Den Sonderpreis in Höhe von 10 000 Mark erhalten Dr. Volker Bechtold, Dr. Peter Fehsenfeld, Josef Möllenbeck, Dr. Hermann Schweickert, Dr. Thomas Thonw und Dr. Gerd Kraft vom Kernforschungszentrum Karlsruhe für Aufbau und Betrieb einer Industrieanbindung der Karlsruhe Kompakt-Zyklotron-Anlage.

VERANSTALTUNGEN

Einige hundert Gäste trafen sich in der Residenz des türkischen Botschafters Oktay Işen, der zusammen mit Ehefrau Mine zum Nationalfeiertag eingeladen hat. Im großen Marmorbau in Miehlem, ein Stückchen Baugeschichte wie „Tausend und eine Nacht“ am Rhein, feierte man den Jahrestag, der an die Staatsgründung durch Kemal Atatürk im Jahre 1923 erinnert. Die Glückwünsche der Bundesregierung überbrachte Staatsminister Lutz Stavenhagen. Unter den zahlreichen ausländischen Botschaftern der Franzose Serge Boidevaix. Außerdem waren zu Gast Ulrich Wegener, Kommandeur des Grenzsicherungskommandos West, der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Dieter Wellershoff, der Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Eberhard Kimmle, und der Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Hans-Joachim Mann.

„Gericht aus Bonn“ heißt das Motto des Presseballs 1986. 2700 Gäste hat die Bundespressekonferenz am Abend des 14. November in die Bonner Beethovenhalle eingeladen. Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Bundeskanzler Helmut Kohl und Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher haben bereits zugesagt. Das Motto des Balles zielt wie früher auch die Titelseite des beliebten Ball-Almanachs, für den die Bonner Journalisten Karl Heinz Krehmer, Peter Jenisch und Gerd Lotze verantwortlich zeichnen. Ein bißchen Werbung darf beim Bonner



Elisabeth Schwarzhaupt

Arzneimittelgesetzes nach der Contergan-Affäre. Frau Schwarzhaupt arbeitete nach dem juristischen Studium zunächst in einer Rechtsschutzstelle, engagierte sich früh für die Ziele der Frauenbewegung und war später als Richterin tätig. Vor dem zweiten Weltkrieg wurde sie in Berlin Mitarbeiterin der evangelischen Kirche. Im kirchlichen Außenamt der EKD war sie vor ihrem Einzug in den Bundestag zuletzt als Oberkirchenrätin tätig.

„Wer profitiert eigentlich von der Kernenergie?“

Viele glauben, nur die Betreiber und Hersteller von Kernkraftwerken - die Wirklichkeit sieht aber anders aus.

Viele Menschen glauben, daß unsere Energieversorgungsunternehmen vor allem deshalb an der Kernenergie festhalten, weil sie damit größeren Gewinn erzielen. Und sie meinen, es werde

zu wenig in die Entwicklung und Bereitstellung erneuerbarer Energien investiert.

Wer so argumentiert, verkennt den öffentlichen Versorgungsauftrag: Unsere Elektrizitätsversorgung erfolgt durch Unternehmen, die zwar privatwirtschaftlich geführt, aber zu rund 70 Prozent im Besitz von Staat und Kommunen sind. Ihre Aufgabe ist es, jederzeit ausreichend Strom zu liefern, preiswert und für jede Kundengruppe im jeweiligen Versorgungsgebiet zu einheitlichen

Tarifen. Diese werden von Länderregierungen überwacht, Änderungen werden nur nach Offenlegung der Bücher genehmigt.

Der kostengünstige Einsatz aller Energieträger - mit Kernenergie im Grundlastbereich rund um die Uhr - kommt allen zugute. Die Nutzung der Kernenergie ist dabei aufgrund niedriger Erzeugungskosten besonders günstig und spart unseren Kunden jährlich bei den Stromkosten Ausgaben in Milliardenhöhe. Und davon profitieren

nicht nur die Haushalte, sondern auch Industrie, Handel und Gewerbe, also unsere gesamte Volkswirtschaft. Die Kernenergie sorgt also auch für sichere Arbeitsplätze.

Wenn Sie mehr über die Kernenergie, z.B. Sicherheit, Strahlenbelastung, zukünftige Energieversorgung wissen wollen, fordern Sie unsere Informationsbroschüre an: Die Betreiber und Hersteller von Kernkraftwerken. In der Route 14, 5300 Bonn 1.

Name: _____
Straße: _____ Ort: _____

DIE BETREIBER UND HERSTELLER VON KERNKRAFTWERKEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

JUNIOREN

Sogar der Trainer war zufrieden

dpa/sid, Düsseldorf
Zufrieden ist Berti Vogts nur selten, seine Kritik ist hart, und mit Lob geht er sparsam um, doch nach dem 2:0 (0:0) seiner DFB-Juniorenmannschaft „U 21“ zum Auftakt der Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft gegen Bulgarien schwärmte selbst Vogts von seinem neuen Team: „Daß wir gute Einzelspieler haben, wußte ich, aber daß sie auch so als Mannschaft auftreten, hätte ich nie gedacht. Sie haben hervorragend gespielt. Und dieses Wort benutze ich nicht oft.“ So diktierte es Vogts den Journalisten in die Notizblöcke.

Wie die 5800 Zuschauer in Koblenz mußte auch der früher in München-

Anzeige

Jahrgang 1916

Schlagzeilen aus einem Jahr, das unser Jahrhundert prägte:
Der Weltkrieg tobt im dritten Jahr - Hunderttausende fallen im Kampf um Verdun, an der Somme und in der Schlacht im Skagerrak - Hindenburg wird Staatschef - Deutsche Zappeln über Paris - Der österreichische Kaiser Franz Joseph stirbt - Lenin in Schweizer Exil - Woodrow Wilson bleibt Präsident der USA - Jack London befehlt Selbstmord - Rüssel um Rasputin Asta Nielsen als Diva des Stummfilms gefeiert.
Fakten, Bilder und Erinnerungen im Jahrgangsband „Chronik 1916“.

Mehr Informationen über die Jahrgangsbücher des „Jahrgangs 1916“ bei Herrn Buchhändler oder direkt beim Chronik Verlag, Postfach 1100, 4000 Dortmund 1.

gladbach spielende DFB-Trainer lange auf das erste Tor warten. Trotz deutlicher Überlegenheit und zahlreicher Torchancen in der ersten Halbzeit: fiel das 1:0 erst in der 47. Minute durch den Bochumer Uwe Leifeld. 25 Minuten später erzielte der Nürnberger Libero Stefan Reuter per Strafstoß das 2:0 und sicherte damit bereits den erhofften Sieg über die als stärksten Gruppengegner eingeschätzten Bulgaren.

Über die Leistung von Reuter freute sich Vogts besonders: „Er hat sich durchgeboxt. Nach dem Spiel gegen Schottland habe ich ihn noch hart kritisiert, aber heute muß ich ihn loben. Er ist der Nationalmannschaft ein Stück näher gekommen.“

Generell strotzte seine Einzelkritik nur so vor Lob, und Teamchef Franz Beckenbauer will er unter anderem folgendes berichten: „Jürgen Kohler hat in der Abwehr für das zu Null gesorgt und damit seine momentane hervorragende Verfassung bestätigt. Bei Dieter Eckstein hat man wieder gesehen, daß man ihn keinen Augenblick aus den Augen verlieren darf, er war sehr gefährlich.“

Für die Aufgaben im kommenden Jahr, die weiteren Gegner in der Gruppe 8 sind noch Luxemburg und Holland, ist Berti Vogts nach der Koblenzer Vorstellung optimistisch: „Der Sieg war gut für das Selbstvertrauen.“

Vogts hofft weiter auf die Einsätze der A-Nationalspieler Kohler, Eckstein und Ludwig Kögl, die ihm von Teamchef Franz Beckenbauer trotz des Österreich-Länderspiels zur Verfügung gestellt worden waren. „Die Qualifikation für das Viertelfinale ist immens wichtig, das hat auch der DFB erkannt“, sagte Berti Vogts.

NATIONALMANNSCHAFT / Schwacher Schiedsrichter Agnolin, aber er ist nicht schuld an der Niederlage

●Überschwänglich feierte die Presse Österreichs 4:1-Erfolg über Deutschland. Als „Sensation“, „Wunder“ sowie „historisches Fußball-Ereignis“ werteten die Zeitungen den Spielabgang. Die „Presse“ schrieb: „Die Deutschen wurden in Grund und Boden gespielt.“ Die „Kleine Zeitung“ in Graz formulierte: „Österreich demolierte den Vize-Weltmeister.“ Unterschiedlich wurde der Schiedsrichter beurteilt. „Südtagespost“: „Es begann alles mit einem gnädigen Elfmeter.“ Die „Kronenzeitung“ hingegen schrieb: „Beckenbauer tobte zu Unrecht über die Elfmeter und den Ausschluß von Matthäus.“

●Deutschland: Immel - Hörster - Funkel, Buchwald, Berthold, Frontzeck - Rolf, Matthäus, Thon - Allofs, Waas. - Auswechslungen: Ab 46. Minute Völlner für Frontzeck, ab 66. Minute Rummenigge für Thon. - Österreich: Lindenberger - Weber - Piesinger - Messlenberger, Weinhofer - Zsak, Kienast, Werner, Baumeister - Ogris, Polster. - Auswechslung: Ab 46. Minute Spielmann für Baumeister. - Tore: 0:1 Polster (57./Handelfmeter), 1:1 Völlner (60.), 1:2 Polster (61./Foullfmeter), 1:3 Kienast (66.), 1:4 Kienast (75.). - Schiedsrichter: Luigi Agnolin aus Italien - Zuschauer: 50 000 im neuen Wiener Prater Stadion.

●Die Ausschreitungen von deutschen Rowdies am Rande des Länderspiels in Wien setzten sich auch nach dem Schlußpfiff fort. Die Polizei nahm insgesamt 56 Randalierer fest, die in der Innenstadt Schaufensterscheiben eingeworfen und versucht hatten, Würstchenbuden zu zerstören. Schon vor dem Spiel waren 14 gewalttätige deutsche Schlachtenbummler festgenommen worden. Sie sollen „überwiegend Mitglieder einer in der Frankfurter Unterwelt bekannten Bande“ sein, wie ein Sprecher der Polizei mitteilte. Ein Polizist wurde verletzt. Bei den Festnahmen wurden waffenähnliche Geräte beschlagnahmt.



Heftiger Wortwechsel an der Außenlinie: Franz Beckenbauer beschwert sich beim Schiedsrichter Luigi Agnolin. FOTO: AP

Weise über Beckenbauer-Schelte: „Müßte eine Anklage geben“

ULRICH DOST, Wien
Wenn über eine Sache nach dem 1:4 der deutschen Fußball-Nationalmannschaft im neuen Wiener Prater-Stadion gegen die Österreicher nicht diskutiert zu werden braucht, dann ist das die miserable Leistung des italienischen Schiedsrichters Luigi Agnolin. Daran läßt sich kaum denken. Selbst Beobachter, die ihn in Italien häufiger in der Liga sehen, schüttelten in Wien nur den Kopf. Wie etwa der Spielerberater Volker Schmidt, der den Transfer von Karl-Heinz Rummenigge nach Italien inszenierte: „Unglaublich, was der heute für einen Mist zusammengepfiffen hat. In Italien ist er eine echte Kapazität. Er ist einer der wenigen, vor dem die italienischen Spieler Respekt haben.“ Auch bei der Weltmeisterschaft in Mexiko bekam der Italiener nur gute Noten. In Wien aber schien er von allen guten Geistern verlassen.

Viel zu lange ließ er die Härte durchgehen (was in Italien fast alle Schiedsrichter tun), und die Österreicher, die sich bei Duellen mit den „Piefkes“, wie sie die Deutschen bezeichnen, stets als David beim Kampf gegen Goliath sehen, hätten ihre Freude daran, ihre spielerische Unterlegenheit durch Tritte ausgleichen zu dürfen. Ein Tor hätten sie wohl nie erzielt, hätte ihnen nicht der freundliche Italiener unter die Arme gegriffen. Zweimal piff er Elfmeter für Österreich und brachte damit ein Spiel zum Kippen, dessen Endresultat er damit zum Witz werden ließ. Beim angeblichen Handspiel von Olaf Thon und auch beim Zweikampf zwischen Toni Polster und Wolfgang Funkel handelte es sich auch nicht um torgfähige Szenen.

Der zweite Elfmeter aber brachte die Deutschen völlig aus dem Konzept. Waren sie bis dahin noch kühl und diszipliniert, so erlagen sie jetzt immer mehr den Provokationen des Schiedsrichters und des Gegners. Ziemlich törricht stellte sich dabei Lothar Matthäus an. Er protestierte vor dem Elfmeter bei Agnolin und bekam gelb. Nach dem Strafstoß gab er immer noch keine Ruhe und mußte dafür vom Platz. Matthäus fühlte sich zu Unrecht behandelt: „Und dann muß man dagegen angehen.“ Eigentlich ist das gar nicht seine Aufgabe, denn der Mannschaftsführer Klaus Allofs, und der alleine ist dafür zuständig, hatte längst mit dem Schiedsrichter gesprochen. Und es bleibt unerheblich, was Matthäus dem Italiener Agnolin („Es ist kein

Thema, ob er mich beleidigt hat oder nicht“) gesagt hat, offensichtlich war, daß er keine Ruhe gab, obwohl er gerade verwahrt worden war. Matthäus: „Nach dem Elfer habe ich nur fragend die Arme gehoben und mit den Schultern gezuckt.“ Da es sich in Wien nur um ein Freundschaftsspiel handelte, hat der Platzverweis für den Münchner überhaupt keine Folgen.

Ohne Lothar Matthäus und ohne Olaf Thon, der nach 65. Minuten entkräftet ausgewechselt wurde, fand das deutsche Mittelfeldspiel überhaupt nicht mehr statt. Jeder rannte nach vorne und vergaß im Elfer des Gefechts seine Aufgaben. Die Komtore waren die Strafe dafür. Franz Beckenbauer hätte sich lieber darüber aufregen müssen, daß seine Mannschaft plötzlich jede Selbstdisziplin vermissen ließ, statt sich zu verbalen Attacken, die sogar in Beleidigungen gipfelten, gegen den Schiedsrichter hinreißen zu lassen. Denn ganz bestimmt hatte Luigi Agnolin nichts dafür gekommt, daß die Deutschen durch Waas und Buchwald gleich zu Anfang des Spiels hundertprozentige Torchancen ausließen. Mit einer verdienten 2:0-Führung hätte das Spiel sicherlich nicht diesen Verlauf genommen.

So aber entzünd sich der Zorn von Beckenbauer über den Schiedsrichter: „Ich kann nur hoffen, daß der schnellstmöglich aus dem Verkehr gezogen wird, denn dieser Mann ist gemeingefährlich. Der Herr Agnolin hat das Spiel nicht ernst genommen und der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich weiß nicht, was der im Kopf hat, wenn da überhaupt etwas drin ist.“ Beckenbauer glaubt nicht, daß er in seiner Wut zu weit gegangen ist. Eine Bestrafung würde er sogar gerne zahlen, „wenn der Herr Agnolin dafür aus dem Verkehr gezogen würde. Wenn man immer nur brav ja“ sagt, machen die Herren ja doch, was sie wollen. Sollen wir uns denn artig bedanken, obwohl er den größten Mist geblöht hat? Nein! Da hört der Spaß auf.“

Die Schelte des Teamchefs blieb auch in der Bundesliga nicht ohne Konsequenz. So forderte gestern Dietrich Weis, Trainer von Eintracht Frankfurt: „Wenn bei der UEFA und der FIFA die gleiche Rechtsprechung gilt wie bei uns, dann müßte es eine Anklage gegen Beckenbauer geben. In der Bundesliga werden wir gegolgt. Die Sache ist widerwärtig, unordentlich und schizophön und nicht mehr mit Ernst, sondern nur

noch mit Humor zu betrachten.“ Doch lachen mag darüber auch niemand.

Franz Beckenbauer meinte, seine Mannschaft habe so einen Ausklang des Jahres nicht verdient. Nach der unerhofften Vize-Weltmeisterschaft sei der Neuaufbau mit dem 2:0 in Dänemark und dem 2:2 gegen Spanien in Hannover recht ordentlich gelungen. Und ganz so unzufrieden braucht er mit der Leistung seines Teams von Wien auch nicht zu sein.

Harald Schumacher ist wohl nach wie vor die Nummer eins. Der Abwehrblock mit Hörster, Buchwald, Funkel, Berthold und Frontzeck spielte insgesamt recht sicher. Hier kommt ja noch der Mannheimer Jürgen Kohler dazu. Daß es einen Spiel-macher nicht gibt, ist nichts Neues. Aber mit Matthäus, Thon, Rolf, Rahn und Wuttke ist das Mittelfeld gut bestückt. Ein gesunder Völlner und Klaus Allofs im Angriff versprechen zudem viel. So sollten sie Wien als eine Reise sehen, auf der zu lernen war, daß ein Klasse-Team gerade dann nicht die Nerven und den Kopf verliert, wenn der Schiedsrichter mal einen schwarzen Tag und der Gegner damit zum Provokieren eingeladen wird.

TENNIS / Den Ranglisten liegen komplizierte Regeln zugrunde

Warum Boris Becker nur um einen Platz, aber 100 Punkte hinter Ivan Lendl liegt

H.-JÜRGEN POHLMANN, Bonn
Verwirrend ist das Spiel allemal. Woche für Woche tauchen bei den Herren neue Ranglisten im Welttennis auf. Mal ist es die „Nabisco Grand-Prix-Points Ranking“, dann wieder die Computer Rangliste der Association of Tennis-Professionals (ATP).

Eine Daseinsberechtigung haben beide. Nur ist die Zielsetzung unterschiedlich. Während die Liste der erzielten Grand-Prix-Punkte lediglich für das Erreichen des Masters-Turniers, dem Finale einer jeden Grand-Prix-Saison entscheidend ist, ist die Rangliste der ATP gleichzusetzen mit der Welttrangliste.

Der Schlüssel, also die rechnerische Grundlage, die beiden Listen zugrunde liegt, ist abgesehen von wenigen Abweichungen beinahe identisch. Unterschiedlich ist allerdings der Zeitraum, für den sie erstellt werden. Die ATP-Welttrangliste wird fortlaufend jeweils für 52 zurückliegende Wochen berechnet. Dagegen zählt die Grand-Prix-Rangliste nur für das jeweilige Kalenderjahr.

In den Anfängen des Open Tennis in den Jahren 1968-1972 entschieden noch Promoter, Landesverbände und Turnierrichtoren nach Gutdünken

über die Teilnehmerfelder in den Turnieren. Die Ranglisten sorgen jetzt für objektive Gerechtigkeit.

Erst ein Jahr nach der Gründung der ATP (1972) war es der heutige Coach des Deutschen Tennis-Bundes (DTB), Niki Pilić, der den entscheidenden Vorstoß wagte. An Hand von privaten, aufgeschriebenen Ergebnissen, konnte er dem ATP-Präsident nachweisen, daß Schiebungen an der Tagesordnung waren.

Deshalb wurde in der ATP-Zentrale in Arlington (Texas) ein Computer installiert, der ständig mit den Ergebnissen der Spieler gefüttert wird und als Ergebnis die Welttrangliste erstellt. Punkte für die Computerrangliste werden bei Veranstaltungen ab einem Gesamtpreisgeld von 25 000 Dollar vergeben, wobei der Sieger das untersten Preisgeld-Kategorie 30 Zähler erhält.

Für einen Sieg in einem der vier höchst dotierten Grand-Slam-Turniere gibt es 40 Punkte. Die zu gewinnenden Punkte steigen mit der Höhe des Preisgelds. So hat Boris Becker als Sieger vom Wimbledon (mit über einer Million Dollar Preisgeld) 410 Punkte kassiert. Alle Punkte werden 52 Wochen lang gespeichert und - um es noch komplizierter zu machen -

mit sogenannten Bonus-Points addiert.

Denn jeder Spieler, der einen Profivon der Computerlisten-Nummer 150 bis hinauf zum Top-Athleten schließt, erhält eine gestaffelte Bonus-Prämie die von einem bis zu drei Punkten bei einem Sieg über einen Aktiven der Top Five ausgeschüttet wird. Die gemeinsame Punktzahl wird dann durch die Anzahl der gespielten Turniere dividiert, und heraus kommt der auf den Turnieren erzielte Punktedurchschnitt.

Genau ein Jahr lang bleiben die Woche für Woche erkannten Punkte im Computer. Beispiel: Der Grand-Prix-Sieg von Boris Becker in Tokio am vergangenen Sonntag. Vor zwölf Monaten unterlag Becker in Japan frühzeitig, dementsprechend gering war seine Punktzahl. Jetzt, nach seinem jüngsten Erfolg, wurde das Vorjahresresultat gelöscht und der erhöhte Punktergebnis notiert.

Herausgekommen ist Welttranglistenplatz Nr. 2 hinter Ivan Lendl, der immer noch mit einem Punktedurchschnitt von 198 Zählern vor dem 18-jährigen Leimener führt, der bei insgesamt 16 gespielten Turnieren immer noch einen Durchschnitt unter 100 Punkten aufweisen kann.

NACHRICHTEN

Keine Live-Übertragung

Frankfurt (dpa) - In der ARD-Sportschau wird es am Samstagabend keine Live-Ausschnitte von Fußball-Bundesligaspielen geben. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat gestern entsprechende Spekulationen dementiert.

Titel aberkannt

Oslo (dpa/UPD) - Die Europäische Box-Union (EBU) hat dem Norweger Steffen Tangstad den Titel als Europameister im Schwergewicht aberkannt. Tangstad war am 7. September für 60 Tage gesperrt worden und konnte deshalb nicht zum angesetzten Europameisterschaftskampf am 17. Oktober gegen Andre van den Oetelaar (Niederlande) antreten. Damit verstieß er gegen die Vorschriften, wonach ein Europameister sich sechs Monate nach dem Titelgewinn einem Herausforderer stellen muß.

Otto Knefler gestorben

Saarbrücken (sid) - Der frühere Fußball-Bundesliga-Trainer Otto Knefler ist in der Nacht zum Donnerstag im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war vor acht Jahren Opfer eines Verkehrsunfalls geworden und litt seitdem an den Folgen und einer schweren Magenkrankheit. Zuletzt arbeitete Knefler in der Saison 1977/78 bei Eintracht Frankfurt.

BOXEN

BSK Ahlen will Verband verklagen

sid, Bochum

Drei Wochen vor dem Start in die neue Saison der Box-Bundesliga steht dem Deutschen Amateur Box-Verband (DABV) ein Gerichtstermin ins Haus. Präsident Egon Kaderka des Bundesliga-Zweiten BSK 27 Ahlen wird noch in dieser Woche beim Amtsgericht Kassel eine einstweilige Verfügung gegen den DABV beantragen, um die Liga-Freigabe für den 23-jährigen WM-Teilnehmer Klaus Niketta (Federgewicht) zu erwirken. „Ich lasse es nicht zu, daß der Verband meine Staffeln ruiniert“, sagt Kaderka, ein Gastronom aus Hamm.

Stein des Anstoßes ist ein am Mittwoch gefasster Beschluß des DABV-Sportausschusses, der eine vom Berliner Boxverband ausgesprochene einjährige Liga-Sperre für Niketta bestätigt hatte. Der Boxer war Anfang Juli vom Aufsteiger Boxring Berlin nach Ahlen gewechselt, nachdem Kaderka ihm einen Arbeitsplatz verschafft und dem damals arbeitlosen Athleten ein Auto vorfinanziert hatte.

„Unser Präsident Siegfried Kordt und Vizepräsident Heinz Birkle haben mich noch während der WM in Reno zu diesem Wechsel ermutigt“, sagt Niketta. Doch das Liga-Statut schreibt bei einem Vereinswechsel die Zustimmung des abgebenden Landesverbandes vor, der einen Athleten für ein Jahr sperren kann, wenn in seinem Verbandsgebiet ebenfalls eine Staffeln für die Liga antritt.

Wir mußten Niketta aus Berlin politischen Gründen sperren“, begründete Jürgen Neubauer, Sportwart des Berliner Boxverbandes, den Beschluß. „Macht das Beispiel Niketta Schule, verlieren wir als finanzarmer Verband unsere besten Kämpfer.“

„Unser Liga-Statut ist mit seinen Wechselbestimmungen schlichtweg verfassungswidrig“, sagt DABV-Präsident Kordt, ein pensionierter Sozialrichter. „Das Grundrecht auf Freizügigkeit wird mit den Füssen getreten. Kein anderer Fachverband hat so einschneidende Regeln.“

ZAHLEN

TENNIS
Grand-Prix-Turnier in Tokio. 1. Runde: McEnroe (USA) - Lendl (USA) 7:5, 6:4; Becker (Leimener) - Rames (Kosudar) 7:5, 6:4; Forget (Frankreich) - Postage (USA) 6:3, 6:2; Leconte (Frankreich) - Chang (Frankreich) 6:4, 6:3; McNamee (Australien) - Steyn (Südafrika) 5:7, 7:5, 6:0; 2. Runde (Achtelfinale): Casal (Spanien) - Benhabib (Frankreich) 6:7, 6:4, 6:1.

FUßBALL
Qualifikation zur Europameisterschaft, Gruppe 3: - DDR - Island 2:0 (1:0); - Norwegen 4:0 (3:0); Gruppe 4: Jugoslawien - Türkei 4:0 (2:0); Gruppe 5: Dänemark - Finnland 1:0 (0:0); Gruppe 6: Schweiz - Portugal 1:1 (1:0); Junioren U 21: Bundesrepublik Deutschland - Bulgarien 2:0 (0:0).

BASKETBALL
Liliana-Roschetti-Pokal der Damen, Achtelfinale-Finale: Barmer TV - Fernstudie Mollath 58:54. Finalspiel der Landesmeister, Achtelfinale-Finale: Damen: Sportclub Amsterdam - Agon Düsseldorf 72:58.

BOXEN
64. Deutsche Meisterschaft der Amateure in Bochum. Viertelfinale: Bestant: Güler (Nürnberg) - Werner (Kosudar) 7:5, 6:4; Qualifikation in der 2. Runde: Welter: Künzler (Karlsruhe) - Dimitroff (Wiesbaden) Abbruch in der 3. Runde; Mittel: Ottke (Berlin) - Walteyrow (Ahlen) 4:1; Halbschwergewicht: Hardt (Offenbach) K.o. in der 1. Runde.

GEWINNZAHLEN
Mittwochsspiel: Zeichnung A: 12, 15, 19, 20, 22, 41 Zusatzzahl 6; Zeichnung B: 12, 15, 26, 33, 37 Zusatzzahl 25; Spiel 77: 7 27 4 15 8. (Ohne Gewähr.)



»Wer die Macht hat, setzt die Ziele...«

Die politischen Erinnerungen von Rainer Barzel

Was hielt Adenauer von der »Großen Koalition«? Wie kam es zu Erhards Sturz? Welche Rolle spielte die Opposition bei Brandts Ostverträgen?

Rainer Barzel, einer der profiliertesten Politiker der deutschen Nachkriegszeit, stellt mit seinem neuen Buch bisher unveröffentlichte Dokumente und persönliche Aufzeichnungen aus seiner Zeit als Fraktions- und später auch Parteivorsitzender der CDU vor, unter anderem persönliche Briefe von Adenauer und Erhard sowie das Protokoll seines berühmten Gesprächs mit US-Präsident Nixon zum Thema Ostverträge.

»Im Streit und umstritten« - das ist ein Stück bundesdeutscher Nachkriegsgeschichte, ein lange erwartetes publizistisches Ereignis.



Rainer Barzel
Im Streit
und umstritten
Anmerkungen zu
Adenauer, Erhard und
den Ostverträgen
236 Seiten, gebunden
DM 38,-

Ulstein
Ulstein
Jetzt in Ihrer Buchhandlung

Erasmus von Rotterdam: Von Luther erst bewundert, dann bekämpft

Ein Bestseller beißender Polemik

Noch heute, 450 Jahre nach seinem Tod, ist er umstritten. Desiderius Erasmus (der erwünschte Liebling) von Rotterdam ist für die einen ein Opportunist und Feigling, ein bettelnder Parasit, dem genug Geist gegeben war, ein Erkennen mit zu wenig Mut, um ein Bekenner der Wahrheit zu sein (Horace Walpole, 1785). Die anderen sehen in ihm einen überragenden Geist, der die Wahrheit suchte und sich für Diskussion anstelle von Gewalt einsetzte. Luther, einer seiner Bewunderer und später einer seiner schärfsten Gegner, warf ihm vor, daß er in allen seinen Schriften nicht das Kreuz will, sondern den Frieden. Von daher hält er dafür, daß alle menschlichen Probleme durch Gemeinsinn und Wohlwollen gelöst werden sollten – für den Reformator undenkbar.

Seine Schriften waren es, die den zwischen 1466 und 1469 unehelich als Sohn eines Priesters in Rotterdam Geborenen zum Arbitr litterarum (Schiedsrichter der Literatur) seiner Zeit machten. Der Augustiner-Kanoniker (später wurde er von den Gelübden entbunden), dem als Junge der Laienorden der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ ein perfektes Latein beigebracht hatten, war selbst unter den vielen großen Humanisten seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung. Sein Buch „Lob der Torheit“ – wobei hier Torheit für Lebensfreude und Absage an den Nur-Verstand steht – hatte noch zu Lebzeiten des Autors vierzig Auflagen; ein Bestseller.

Der Doktor der Theologie war ein begnadeter Spötter und Polemiker. Zielscheibe seines oft verletzenden Witzes war häufig der Klerus mit seinen Mißständen. Mit Todesstrafe bedrohte Karl V. die Verwendung seiner Colloquien im Unterricht, einer bis an den Rand des Schlüpfrißigen gehenden lateinischen Sülkünde. Der

Lob der Torheit – ZDF, 19.15 Uhr

bedeutende Philologe Erasmus veröffentlichte 1516 sein wichtigstes Werk, eine kritische Durchsicht des griechischen Textes des Neuen Testaments mit einer neuen lateinischen Übertragung und einem Kommentar. Darin vergleicht Erasmus auch die kirchliche Übung seiner Zeit mit dem Bibel-

text – kein Wunder, daß Luther glaubte, in ihm einen Bundesgenossen zu haben.

Doch Erasmus war jedes militante Engagement zuwider. Er distanzierte sich von Luther, je stärker der Wittenberger gegen Rom Stellung bezog (wobei Erasmus selbst dann noch lange Zeit hohe Kleriker bat, mit Luther zu sprechen und ihn nicht nur zu verdammen). Gegen Luthers Ansicht von der sündigen Natur des Menschen, die absolut auf den Gnadenakt Gottes und die Erlösung durch Christus angewiesen sei, schrieb der Niederländer 1524 „Über den freien Willen“, in dem er den freien Willen des Menschen neben die Gnadenwahl durch Gott stellte. Luther seinerseits schlug mit der Schrift „Vom geknechteten Willen“ 1525 zurück.

Der kleine, blass, magere Mann, dessen Gesicht mit der spitzen Nase uns durch den Holzschnitt Albrecht Dürers und Porträts Hans Holbeins d. J. bekannt ist, war keine Kämpfernatur. Der amerikanische Kulturhistoriker Will Durant spricht von der „lächelnden Indifferenz erasmischer Prägung gegen das kirchliche Dogma“ als von einer Zeitstimmung. In der letzten Entscheidung blieb der Mann, der Freund von Thomas Morus, der mit allen Großen seiner Zeit Kontakt hatte, ein Sohn Roms.

In Basel, wo er 1536 starb, steht im Münster das von den Mithbürgern errichtete Grabmal des Mannes, der nur eines haßte: den Fanatismus, gleich welcher Art. HENK OERNESORGE



Erasmus (etwa 1531), gemalt von Hans Holbein d. J. FOTO: DIE WELT

Unglaubliche Desinformation über die Miskito

Von der kulturellen Zerteilung Nicaraguas erfährt man vorgezogen in Aus tiefer Not schrei ich zu dir (Indianer zwischen Sandinisten und Moravischer Kirche) nur von der Ansagerin zuvor. Sie wies darauf hin, daß die Herrenhuter Missionare in Nicaragua „Moraven“ genannt werden. Bei dieser Bezeichnung blieb es während des Berichts Roman Barner. Welch ein Unsinn! Auf Deutsch heißt die Mährische Kirche. Aber das ist nur eine Kleinigkeit im Vergleich zu den anderen Fehlern – das war Propaganda für die sandinistische Regierung, die deren Gräueltaten an Indianern zu überblenden versuchte.

Einige Beispiele. Das ZDF: Nach wie vor predigen moravische Pastoren im benachbarten Honduras Haß und Krieg. Die Wirklichkeit: Dem Bischof Schläfer folgten Tausende von Indianern ins Exil, um seinen geistlichen Zuspruch nicht zu missen. Das ZDF: Die Versorgung der Bevölkerung funktioniert nicht – das ist die Schuld der Contras. Die Wirklichkeit: Die Unfähigkeit der Regierung führt zu Engpässen. Das ZDF: Aufgrund

eines Vertrages in Yulu zwischen kampfsmüden Contras aus dem Miskitolager und den Sandinisten können die Indianer wieder in ihre alten Wohngebiete zurückkehren, aus denen sie von den Sandinisten zu deren Schutz vor einer drohenden US-Invasion weggebracht worden sind. Die Wirklichkeit: Unter Somoza lebten die Waldindianer entlang des Rio Coco in relativer Ruhe und Abge-

KRITIK

schiedenheit. Die Sandinisten wollten sie kontrollieren – als das nicht gelang, übten sie Zwang aus.

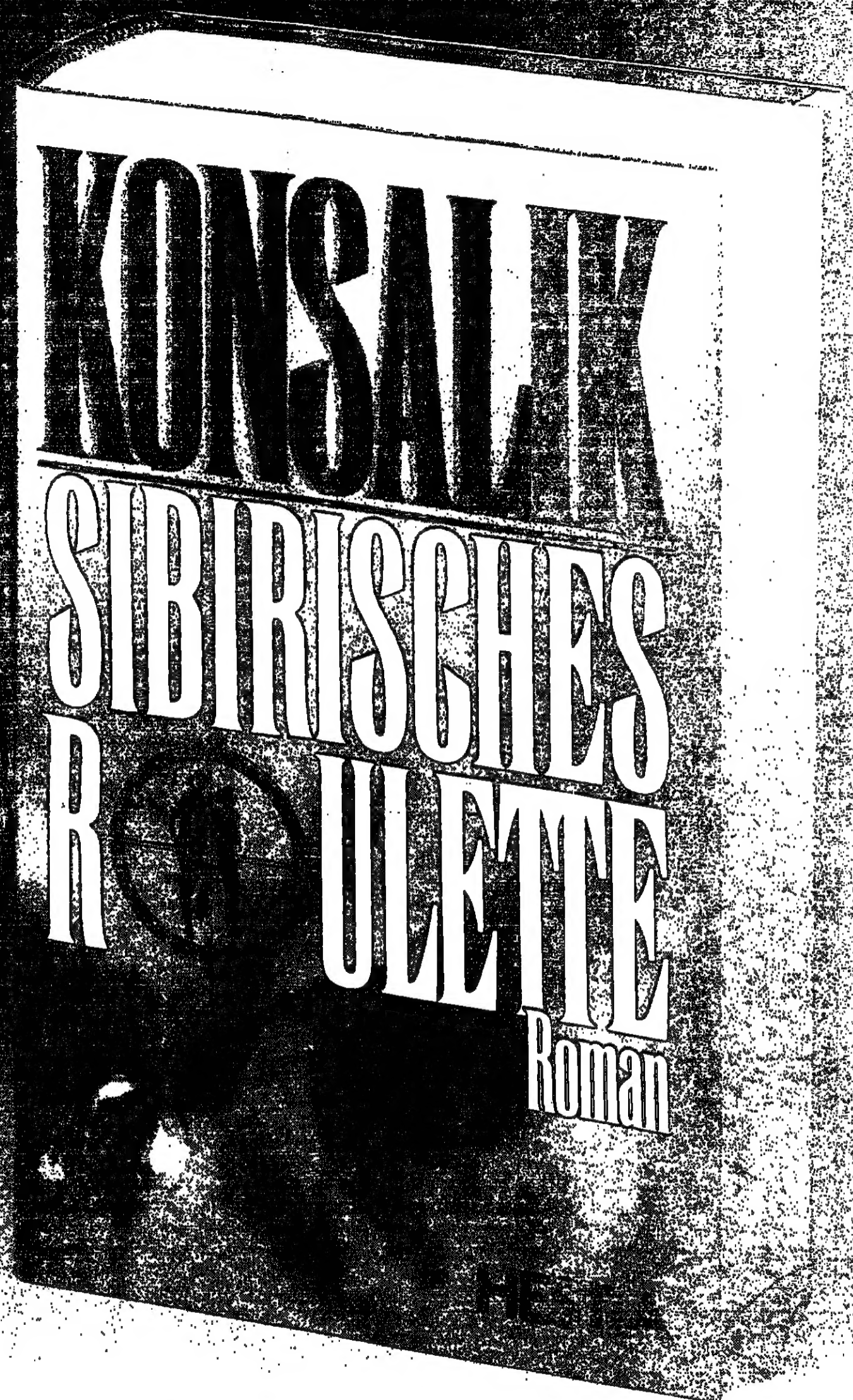
Als einen ersten Schritt zur besseren Kontrolle veranlaßte die Revolutionsjunta den Bau einer Straße zwischen West- und Ostcaragua. Entlang dieser Straße wurden dann Dörfer angelegt – die Leute mußten in die Straßen, die Straße kam nicht zu ihnen. Solange die Indianer im Busch leben, sind sie weder zu kontrollieren, noch beteiligen sie sich am Aufbau des Sozialismus. Die kasernierten

Dorfanlagen entsprechen aber nicht der Lebensweise dieser Indianer – kein Wort davon im Film. Das ZDF: Die Contras in Honduras bestehen aus Söldnern und Nordamerikanern. Die Wirklichkeit: Die meisten Miskito-Contras führen einen (übrigens 150jährigen) Befreiungskrieg gegen jede Zentralregierung in Managua.

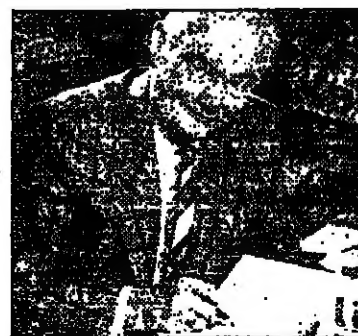
Dazu kam eine Verschleierung dessen, was im Film blumig „Autonomie-Ausschüsse“ genannt wurde – wie blind muß ein Reporter sein um zu verkennen, wie autonom sie sind (etwa so autonom wie die Ukraine). Da man das Spanisch im Hintergrund mithören konnte, blieben auch die Fälschungen bei der Übersetzung nicht verborgen: Indigenas heißt Indianer, nicht Widerstandskämpfer.

Kann man einen dreiviertelstündigen Film über die Miskito machen, und auf die Menschenrechtsverletzungen der Regierung mit buchstäblich nur einem Wort eingehen? Und dies auch noch als Folge des Krieges, ja der Reagan-Aggression darzustellen? Das ist Fälschung erster Güte. JOSEF-THOMAS GÖLLER

Der Spezialist.
Niemand kannte seinen wirklichen Namen.
Er selbst gab an, Igor M. Jugorow
zu heißen. Eines Tages war er aus den Weiten der
Steppe aufgetaucht, um die drohende
Umweltkatastrophe zu verhindern. Allein hatte
er den Kampf aufgenommen.
Für die Bewohner der Taiga und – für alle
Menschen dieser Erde.



Der Top-Konsalik.
Aktuell, echt, aufrüttelnd.
Spannender denn je.



Konsalik signiert:

Berlin, 3. 11.:
Buchhandlung Herder
und Kaufhaus Henie
Hamburg, 4. 11.:
Thalia Buchhandlung
und Karstadt, Wandsbeck
Pforzheim, 6. 11.:
Buchhandlung Gondrom

Stuttgart, 6. 11.: Kaufhof
Wuppertal-Elberfeld, 8. 11.: Kaufhof
Köln, 8. 11.: Kaufhof
Wien, 5. 11.: Kaufhaus Steffl,
Kärntnerstraße und
Kaufhaus Gerngroß, Mariahilferstraße
Zürich, 7. 11.: BB 2000 Buchhandlung,
Seedamm-Center, Pfäffikon b. Zürich
und Jelmoli, Zürich
Näheres aus der Lokalpresse.

In allen guten Buchhandlungen und Buchabteilungen erhältlich. Erschienen bei

HESTIA

1. ARD	2. ARD	SAT 1
10.00 Tagesschau, Tagesthematiken 10.25 Tagesschau 11.55 Umschau	12.10 Kinder Kasper 12.55 ProSieben 13.00 Tagesschau	15.55 Ungewöhnliche Ferien 16.00 Drei Mädchen, drei Jungen 16.25 Die Wiltens 17.10 Die Fünf 17.15 Die Fünf kommt 18.00 Hoppel-Lopy 18.20 Tante Agathe kommt 18.30 blick 18.45 Doctors Hospital Fehlgepläne 19.45 Eine Frau von heute Deutscher Spielfilm (1954) Mit Luise Ullrich, Curd Jürgens Regie: Paul Verhoeven 21.30 blick 22.15 Bonito Talkshow 23.15 Der Mann mit dem Koffer 0.05 blick 0.15 Recht nach Nevada Amerikanischer Western (1948) Mit Joel McCrea, Charles Bickford Regie: Alfred E. Green
14.30 Die Reise von Charles Darwin (7) 15.20 Tagesschau 15.30 Das Arche-Noah-Prinzip Deutscher Spielfilm (1983) Regie: Roland Emmerich 17.15 Ich bin ein Flüchtling gewesen Gedanken zum Asyl Von Michael Benckert 17.45 Tagesschau 17.55 Regiesaalprogramm 20.00 Tagesschau 20.15 La Route II – Die Fete geht weiter Französischer Spielfilm (1982) Mit Sophie Marceau, Claude Brosseur, Brigitte Fossey, Pierre Collet Regie: Claude Pinoteau Zwei Jahre sind vergangen, seitdem Vic ihre erste Fete machen durfte. In den Sommerferien begegnet sie Philippe (17). 22.00 Gott und die Welt Kirchen und „Friedenskonzepte“ Bilanz von Vido Voigt 22.30 Tagesschau Bericht aus Bonn CSU in Kreuth, Kohl, Strauß und die Wahlplattform. FDP und Terrorgesetz. KSZE-Initiative 23.00 Heut' abend Folk bei Joachim Fuchsberger 23.45 Americanischer Spielfilm (1981) Mit Walter Matthau, Jack Lemmon, Paula Prentiss. Regie: Billy Wilder 1.30 Tagesschau 1.35 Nachtgedanken Hermann Hesse: Gott ist in dir	15.35 Karl Böhm dirigiert Wiener Philharmoniker: Schuberts Große Sinfonie C-Dur Nr. 9 (D 944) 14.50 Sissi ist der Kaiserin Amerikanischer Musicalfilm (1946) Mit Fred Astaire, Bing Crosby 14.15 Freizeit Grünland-Durchquerung à la Frithjof Nansen 17.00 heute / Aus den Ländern 17.25 Shaka Zulu Im Kral des Königs 18.10 Letzte Tage Aus der Reihe „Hoffnungspuren“ 19.00 heute 19.15 Lob der Torheit Zum 450. Todestag Erasmus' von Rotterdam – Von Gottfried Edel 19.50 Auslandsjournal US-Senate-Wahlen. Arbeitslose in Großbritannien. Enlie und Aquino. Albanische Hochzeit 20.10 Mit molken heißen Tränen (2) Franz Schuberts letzte Jahre Im Reiche des Gartens – 1827 21.45 heute-Journal 22.05 Aspekte Dreigroschenoper in Paris. Kinonotiz „Um Mitternacht“. Landesschaftspfeife in der „DDR“. Kurt Hübner wird 70. Goethe in Rom 22.45 Die Sport-Reportage Boxen. Eishockey. Tennis in Paris 23.15 Geheimnis des bündigen Meisters Amerikanischer Spielfilm (1977) Mit David Caradine, Eli Wallach 0.45 heute	19.00 Die Kinder der Mission Bericht aus Tansania 19.45 Zwei mit Zeit zum Besseren Glaubens-Erfahrungen im Alltag 20.00 Tagesschau 20.15 Classic Aid Gala aus dem Casino in Genf Präsentation: Peter Ustinov, Lieselotte Pulver, Dietlinde Turban 22.45 Pirat der sieben Meere Italienischer Spielfilm (1961) Mit Rod Taylor, Irene Worth

III.

WEST	SÜDWEST	BAYERN	HESSEN
18.30 Hallo Spieker 19.00 Aktuelle Stunde 20.00 Tagesschau 20.15 Der Traum vom Glück Bericht aus Thailand 21.00 Zeitgeist-Maschine (2) 21.45 Haben Sie schon einmal versucht, den Kaiser Dom zu fotografieren? 22.15 In bester Gesellschaft (1) Uhren und Amoren 23.00 Vier Frauen – Vier Leben Die Unabhängige NORD 18.30 Hallo Spieker 18.50 Rockplanet 19.15 Telekirche Aus der Petruskirche in Hamburg 20.00 Tagesschau 20.15 extra drei Aktuelle Wochenschau Der Sternhimmel im November Mit Erich Uebelacker 21.00 Undenstraße 21.30 Talk-Show Mit Horst Schiesser, René Kollo, Pierre Shestol, Nina Corti Gastgeber: Wolf Schneider, Hermann Schreiber, Wolfram Thomas HESSEN 18.30 Hallo Spieker 18.55 Musikladen	19.20 Hessenschau 20.00 Haus, Herd, Garten Magazin zum Selbstermachen Berichte aus der Wissenschaft Allmähliche Vergiftung? 21.30 Drei aktuell, Sport 22.00 Talkshow (siehe Nord) 20.00 Träume, die keine blöhen 18.30 Schwarzes Theater 18.54 Mr. Morfin 19.00 Abendschau/Blick ins Land 19.30 Gerichtstag 20.15 Totes Herz Pferderennen in Australien 21.00 Aktuell/Neues 21.15 Kultur 21.45 Im Gespräch B. Eichinger mit W. Backes 22.30 Echo der Vögel (3) 21.00 Unser Land 19.45 Spitzholz Fernsehfilm von W. Kauer 21.30 Bundeschau 21.45 Kanal total! 22.35 Sport heute 22.50 100 Jahre Lutherische Kirche In Papua-Neuguinea 23.40 Aktualität	19.00 Unser Land 19.45 Spitzholz Fernsehfilm von W. Kauer 21.30 Bundeschau 21.45 Kanal total! 22.35 Sport heute 22.50 100 Jahre Lutherische Kirche In Papua-Neuguinea 23.40 Aktualität	18.30 Hallo Spieker 18.55 Musikladen

Wie aus einer „Mark Ost“ 12 Pfennig werden

W.K. Bonn

Wieviele ist die Ostmark wert? An den Schaltern der Banken in Frankfurt am Main, Berlin und Zürich zeichnet sich seit Monaten ein schlechender Kursabfall ab.

Gestern wurde die Ostmark im Verhältnis zur D-Mark nur noch mit 100 zu 14,75 gehandelt; das ist der tiefste Sturz seit dem Mauerbau vor 25 Jahren. Mit dem drastischen Währungsverfall treten zugleich inflationäre Tendenzen in der „DDR“ deutlich hervor. Das Schweigen der Regierung in Ost-Berlin läßt Gerüchte unter der Bevölkerung über die Währungssituation blühen.

Auf dem Schwarzmarkt tauschen „DDR“-Bewohner in Leipzig und anderen Orten in den vergangenen Tagen gegen Westmark im Verhältnis 8:1 ein. Unter Freunden, so ein Reisender aus Ost-Berlin, sei bisher ein Wechselkurs von 6:1 gehandelt worden.

Mit früher wiederholt bekanntgewordenen „Koffergeschäften“ sowie dem heimlichen Umtausch von Ostmark-Beträgen durch Rentner beziehungsweise Reisende in dringenden Familienangelegenheiten ist nach Ansicht von Fachleuten der Sturz der „DDR“-Mark nicht zu erklären.

Anfang der 80er Jahre hatte die „DDR“-Führung die damalige drastische Erhöhung der Umtauschsätze für Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland damit begründet, die „Westmark“ sei immer weniger wert, während die Kaufkraft der „DDR“-Mark steige. In westlichen Wechselstuben würden Ostmarkkurse manipuliert. Die „Mark der Deutschen Demokratischen Republik“ (M) ist nicht konvertibel.

Hängt die Ostmark-Talfahrt mit den riesigen Verlusten zusammen, die der „DDR“-allein im Bereich der Energiepreise durch den niedrigen Dollarkurs entstehen? Das „DDR“-Zahlungsmittel wird aber offenbar auch von anderen Ostblockstaaten verstärkt zum Umtausch gegen „harte Währung“ auf den Markt im Westen gebracht.

Eine nicht geringe Rolle dürfte schließlich die steigende Inanspruchnahme von Internshops innerhalb der „DDR“ spielen, wo nur Westmark als Zahlungsmittel gilt. Horten „DDR“-Bewohner außerdem auch „schwarz“ getauschte D-Mark?

Bundeskriminalamt befürchtet jetzt einen Anschlag der „Action Directe“

Frankreich und Belgien „Rückzugsraum“ / Sicherheitspolitischer Kongreß der CDU

RALPH LORENZ, Bonn

Nach dem Anschlag der „Roten Armee Fraktion“ (RAF) auf den Diplomat Gerold von Braunmühl befürchten Sicherheitsexperten jetzt einen „Parallelanschlag“ der mit der RAF zusammenarbeitenden französischen Terrorgruppe „Action Directe“.

Wie der Vizepräsident des Bundeskriminalamtes, Gerhard Boeden, gestern auf dem sicherheitspolitischen Kongreß der CDU „Gegen Terror und Gewalt“ sagte, lasse die in der Erklärung der Braunmühl-Attentäter mehrfach erwähnte gute Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der Bundesrepublik befürchten, daß sich „nunmehr wieder die Action Directe in Zugzwang sieht, einen Anschlag in gleicher Zielsetzung zu verüben“. Boeden: „Die jüngsten Anschläge der RAF haben auch zum Ziel, anderen internationalen Terrorgruppen Schlagkraft und Aktionsfähigkeit auf gemeinsamen Angriffsfeld nachzuweisen.“

Ereignisse in der Vergangenheit hätten mehrfach belegt, daß Frankreich, Belgien und andere westeuro-

päische Nachbarstaaten deutschen Terroristen als „Aufenthalts- und Rückzugsraum“ gedient hätten. Boeden forderte deshalb ein Mindestmaß an Harmonisierung strafrechtlicher, polizei- und verwaltungsrechtlicher Bestimmungen in Europa. So müsse das Auslieferungsverfahren beschleunigt, das „Recht auf Nachhilfe“ eingeräumt werden.

Obwohl die RAF in ihrer Organisationsstruktur mehrfach zerschlagen worden sei, verfüge sie nach Angaben des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, Hans Neusel, wieder über einen harten Kern von 20 bis 25 Personen und über mehr als 200 „militante Anhänger“ in ihrem Umfeld und 2000 Sympathisanten. Allein in diesem Jahr seien 340 Anschläge verübt worden (80 Sprengstoff- und 280 Brandanschläge) – 50 Prozent mehr als 1985.

Als „Luftblasen“ bezeichnete der baden-württembergische Polizeipräsident Alfred Stimpfer Diskussionsbeiträge wie „Wir haben genug Gesetz, sie müssen nur angewandt werden“ oder die Aussage, dies sei „die Stunde der Fahndung“. Solche Äuße-

rungen hätten den Vorwurf an die Polizei zum Inhalt, sie sei in den zurückliegenden Auseinandersetzungen unfähig gewesen, das geltende Recht richtig anzuwenden. Stimpfer forderte „klare und einfache Normen“ für die Polizei, mit denen sie unter dem Druck der Verhältnisse sachgerecht reagieren könne.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler hatte in seinem Einführungsreferat für das Instrument des „Kronzeugen“ geworben. Sicherlich reiche die Einführung des Kronzeugen in die Strafprozessordnung an die Grenze des moralisch Erträglichen heran. Deshalb sollte sie auf zwei Jahre begrenzt werden. Wer die Chance der Kronzeugen-Regelung nicht nutze, mache sich selber zum Komplizen des Terrorismus durch die Inkaufnahme weiterer Mordtaten. Von der SPD verlangte Geißler Distanz zu den Grünen, so lange diese nicht ihr Verhältnis zur Gewalt geklärt und „die faschistoiden Skelette aus den Schränken“ geräumt hätten. Die SPD solle entschlossen gegen die „rechtsstaatsfeindlichen Inhalte“ der Grünen vorgehen.

SPD fordert Zimmermanns Rücktritt

Glotz: Versagen bei Terroristenfahndung / Kronzeugen-Regelung „Ablenkung“

DIETHART GOOS, Bonn

Mit der Begründung, Bundesinnenminister Zimmermann habe bei der Fahndung nach den Mördern des Spitzendiplomaten Gerold von Braunmühl versagt, hat SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz gestern den Rücktritt des CSU-Politikers gefordert. Glotz sagte vor der Presse, der Bundeskanzler sollte dem Minister zumindest die Zuständigkeit für den Bereich der inneren Sicherheit entziehen. Zimmermann habe „Fleiß, Phantasie und Hartnäckigkeit“ bei der Terroristenfahndung versäumt.

Scharf kritisierte Glotz das am Vortag vom Bundeskabinett verabschiedete Paket neuer Maßnahmen zur Terroristenbekämpfung. Statt mitzu-

führen nannte es das Ziel der Terroristen, Unruhe, Hysterie und Überreaktion des Staates zu provozieren. Diese Absichten der RAF würden von der Bundesregierung mit ihrem Maßnahmenkatalog unwissentlich unterstützt.

Entschieden wandte sich Glotz gegen die geplante Kronzeugen-Regelung und sprach in diesem Zusammenhang von einer Ablenkungs- und Koalition. „Beim eng begrenzten Kreis der RAF-Gesinnungstäter ist die Hoffnung, mit Hilfe von Denunzianten die gesamte Szene aufzudecken, gegenstandslos; seitdem die RAF es aufgegeben hat, anpolitisierte Kriminelle in ihren Kreis hineinzuhebeln, ist die Chance, mit Hilfe von Kronzeugen Fahndungserfolge zu erzielen, nicht mehr gegeben.“ Für diese vergebliche Hoffnung werde von der Regierung ein

Bruch des Grundsatzprinzips mit erheblichem Verlust an Rechtmäßigkeit in Kauf genommen.

Als halboffenes und grotesk wies der Sprecher des Innenministeriums, Michael Andreas Butz, die Vorwürfe des SPD-Bundesgeschäftsführers gegen Minister Zimmermann zurück. Glotz wolle offenbar mit seiner Attacke davon ablenken, daß die SPD kein wirksames Konzept zur Terrorismusbekämpfung vorlegen könne.

Wie die SPD lehnen auch die Grünen die Einführung des Kronzeugen ab. Otto Schily, früherer Bundestagsgesetzgeber der Grünen, sagte zwar, es müsse eine verstärkte Fahndung nach den Mördern von Braunmühl geben. Mit den geplanten Gesetzesänderungen in Haft und Exekution seien aber keine Verbrechen zu verhindern. Notwendig sei die politische Auseinandersetzung mit den Terroristen.

Fink: Jetzt kann Berlin mehr für Asylanten tun

D.D. Berlin

In Berlin steht ein großer Teil der Notunterkünfte für Asylanten leer. Vom 1. bis 29. Oktober haben sich bei den Behörden nur 125 Asylbewerber gemeldet. Diese geringe Zahl ist eine Folge der am 1. Oktober in Kraft getretenen neuen Visaregelung der „DDR“. Im September hatten noch 5000 in Berlin um Asyl gebeten. Insgesamt waren es in den ersten neun Monaten dieses Jahres 30 938 Asylanten.

Von den 125 im Oktober eingetragenen Asylbewerbern kamen 52 aus Polen. Die übrigen hatten „DDR“-Visa, die noch vor Inkrafttreten der neuen Regelung ausgestellt worden waren.

Der drastische Rückgang entlastet auch den Berliner Etat. „Wir hätten bis zum Jahresende mit Ausgaben für die Asylbewerber in Höhe von 120 Millionen Mark gerechnet. Die neue Entwicklung läßt uns hoffen, daß wir mit rund 100 Millionen Mark auskommen. Gegenüber 1985 bedeutet das aber immer noch eine Steigerung von rund 25 Prozent“, sagte Berlins Sozialsenator Ulf Fink.

Derzeit warten noch rund 600 Ausländer in Berlin auf die Weiterreise in andere Bundesländer. Die Zahl der sogenannten „geduldeten“ Ausländer, deren Asylanträge abgelehnt worden sind, die aber aus humanitären Gründen bisher nicht abgeschoben wurden, beträgt 2500. Rund 1900 davon sind Libanesen oder Palästinenser.

Fink kündigte an, daß für die in Berlin lebenden etwa 3200 Asylbewerber die Betreuung verbessert werden soll. Kinder und Jugendliche erhalten beispielsweise Unterricht in ihrer Heimatsprache. Ein besonders großer Bedarf bestehe für Persisch. „Wir sind jetzt, nachdem der Zustrom abgeebbt ist, in der Lage, mehr für die hier bleibenden Asylanten zu tun“, sagte Fink. Die Ausländerbeauftragte Barbara John (CDU) werde ein Konzept zur Integration entwickeln.

Zu der Situation in den anderen Bundesländern sagte Fink, konkrete Angaben über die Höhe der Asylbewerber im Oktober lägen noch nicht vor. „Es ist jedoch der Trend erkennbar, daß der Zustrom sich nicht verändert, sondern sich möglicherweise sogar leicht erhöht hat.“

Auch in Genf bleibt Moskau unbeweglich

Reagans neuer Abrüstungsvorschlag auf der Linie von Reykjavik

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Nach der jüngsten amerikanisch-sowjetischen Verhandlungsrunde über Weltraumwaffen in Genf liegt der Sowjetunion nach dem Gipfel von Reykjavik ein neues umfassendes Abrüstungsangebot der USA vor. Washington hat darin, wie aus westlichen diplomatischen Kreisen zu erfahren war, seine Ankündigung verwirklicht, das neue Angebot auf der Linie der Abrüstungsfortschritte von Präsident Reagan gegenüber Generalsekretär Gorbatschow in Island zu halten. Es umfaßt im einzelnen die Elemente von Reykjavik: Beseitigung aller ballistischen Raketen strategischer Natur innerhalb von zehn Jahren; die sogenannte Null-Lösung für Mittelstreckenwaffen in Europa einschließlich der Reduzierung der in Asien stationierten sowjetischen Waffen auf 100 Sprengköpfe mit einem zahlenmäßig gleichen Gegengewicht in USA; die Beachtung des ABM-Vertrages sowie keine Stationierung eines Verteidigungssystems im Weltraum in der nächsten Dekade. Ob es auf der Grundlage dieses amerikanischen Angebotes zu Rüstungskon-

trollverträgen mit der Sowjetunion kommt, ist gegenwärtig offen. Die Sowjetunion habe auch in Genf die starre Linie beibehalten, die Gorbatschow gegenüber Reagan in Reykjavik verfolgt hatte und weigert sich, am Verhandlungstisch die drei unterschiedlichen Gegenstände strategische Rüstung, Mittelstreckenwaffen und militärische Nutzung des Weltraums aufzuschnüren, hieß es.

Die amerikanische Seite sieht dem Vernehmen nach darin eine Verzögerung möglicher Verhandlungserfolge und nennt die sowjetische Absicht „unlogisch“. Wie zu erfahren war, sind die USA auf die Forderung der europäischen NATO-Verbündeten eingegangen und verlangen für den Fall einer für Europa geltenden sogenannten Null-Lösung bei den Mittelstreckenwaffen die sowjetische Zusage, nach Abschluß eines solchen Abrüstungsvertrages unverzüglich weitestgehende Verhandlungen über die vollständige Beseitigung der Mittelstreckenwaffen größerer Reichweite (SRINF) mit der Einbeziehung von Mittelstreckensystemen kürzerer Reichweite (SRINF) aufzunehmen.

DRK: Schaden begrenzen

Bedeutung des Ausschlusses von Pretoria relativiert

ANDREAS ENGEL, Genf

Die Weltkonferenz der Rotkreuz-Bewegung hat einen Tag vor dem heutigen Abschluß ihrer einwöchigen Tagung in Genf eine Resolution des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz gebilligt, in der sich die Mitgliedsstaaten zur Unterstützung von Familienzusammenführungen verpflichten.

Wie der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Bojko Prinz zu Sayn-Wittgenstein gestern mitteilte, hat sich besonders die Delegation aus der Bundesrepublik für diesen Entschluß stark gemacht. Damit werde auch an dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow appelliert, Deutschstämmigen aus der Sowjetunion die Ausreise zu gestatten. Gerade Minderjährige sollten Zugang zu ihren Heimatländern bekommen.

Die internationale Rotkreuz-Konferenz einigte sich außerdem auf eine

Resolution, künftig bei technischen Katastrophen – wie der in Tschernobyl – enger zusammenzuarbeiten.

DRK-Chef zu Sayn-Wittgenstein bekräftigte die Kritik des Deutschen Roten Kreuzes an der Suspendierung Südafrikas. Als „ermutigend“ bezeichnete er die Solidaritätsbeweise für Pretoria. Jetzt sei es wichtig, den „Schaden zu begrenzen“. Außerdem – so Wittgenstein zur WELT – „bezieht sich der Ausschuß Pretoria nur auf diese Konferenz. Bei diesen spektakulären Auftakt verleiht der Übergang zur Tagesordnung महत्त्व, damit die eigentliche Arbeit beginnen konnte“.

IKRK-Chef Hay bekämpfte Verstöße gegen die Prinzipien des Roten Kreuzes: In Israel wegen seiner Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten oder in Vietnam wegen des besetzten Kambodscha, wo Gefangenensuche nicht erlaubt ist.

Das Spezial-Angebot an 65 interRent Stationen.

In wichtigen Wirtschaftszentren und an allen Verkehrsflughäfen: Zum Beispiel

Mercedes 230 E pro Tag 75 Mark + 0,75/km*

bei Anmietung und Rückgabe an einer dieser 65 Stationen. Auch im One-way.

interRent **IR**
Autovermietung • rent a car

*Übrigens: Wir berechnen Ihnen maximal 209 Mark pro Tag inkl. aller gefahrenen km.

in Genf bleibt
u unbeweglich



In Schweden, Dänemark, England und den USA arbeiten noch über die Hälfte der Männer aus der Altersgruppe der 60- bis 64-jährigen. In Österreich, Frankreich, Belgien und der Bundesrepublik dagegen nur rund ein Drittel und weniger. Bei den Frauen ist ein solcher Trend nicht so eindeutig zu erkennen.

QUELLE: GLOBUS

FÜR DEN ANLEGER

China: Das Chemieunternehmen Lyuan Daily Chemical Co. bisher im Besitz des Staates und von Kollektiven, wird als erste Gesellschaft in Peking Aktien ausgeben.

Rohstoffe: Nach dem Gesamtindex für Rohstoffe des HWWA-Instituts sind die Preise im September im Vergleich zum Vorjahresmonat um 30,9 Prozent gefallen.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 287,08 (283,95); Chemie: 159,98 (158,82); Elektro: 330,77 (330,47); Auto: 697,48 (701,04); Maschinenbau: 148,06 (147,92); Versorgung: 180,91 (158,96); Banken: 383,52 (378,91); Warenhäuser: 179,53

Kursgewinner:	DM	+	%
Nikko Sec.	19,80	11,2	
Adica Bank	175,00	9,31	
Grace	119,50	7,17	
Dr. Babcock VZ	191,80	7,15	
Nippon Kokan	3,00	7,14	
Kursverlierer:	DM	-	%
Norsk Data	57,50	5,74	
Alum. Comp.	71,00	5,33	
Rolinto	71,50	5,30	
Schubert & Salz	171,00	5,00	
Hagen Batt.	282,00	4,84	

Nachbörse: Sehr fest

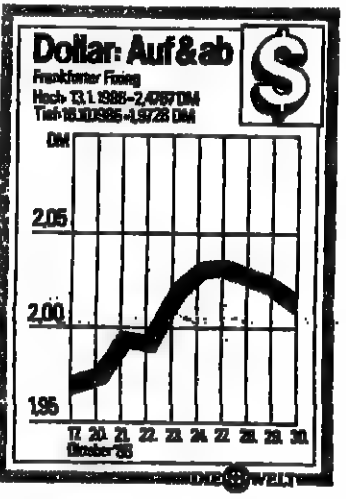
UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Quelle: Das Großverandhaus übernimmt das Versandgeschäft der Peter Hahn GmbH, die erst 1980 in den Besitz der Horten AG übergegangen war. (S. 13)

Peugeot: Der Automobilkonzern konnte seinen Reingewinn im ersten Halbjahr auf 364 Mill. Francs verbessern.

Medien: Peter Tamm, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer Verlag AG, betonte während einer Vertriebsstagung des Verlags in Berlin, daß es gelungen sei, die Auflage der WELT in einem Jahr um 10 000 Exemplare zu erhöhen; die höchste Steigerung in den vergangenen 14 Jahren. (S. 12)

BMW: Trotz bestehender Kapazitätsengpässe sieht der Vorstand „mit Gelassenheit der Zukunft entgegen“. (S. 13)



Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	28. 10. 88	28. 10. 88	1. 7. 88	1. 8. 85	1978
Superbenzin	151,50	155,00	165,00	286,00	97,00
0,15 g Bleibehalt	58,50	63,00	51,00	139,00	29,00
Heizöl (schwer 3,5 % S)	109,00	110,75	104,00	226,00	84,00
Gasöl (Heizöl/Diesel) 0,3 % S					

MÄRKTE & POLITIK

Erdgas: Um 3,5 Prozent auf 25 Mrd. Kubikmeter gingen die deutschen Erdgasimporte in den ersten acht Monaten dieses Jahres im Vergleich zu denen des Vorjahres zurück. Rund 2 Mrd. DM wurden dadurch eingespart.

Computer: Nach dem „Überlebensjahr 1983“ scheint sich die Europazentrale der Computerland Corp zu erholen. (S. 13)

WELTWIRTSCHAFT

US-Außenhandel: Das Defizit im Handelsbilanz der USA ist im September auf 12,56 Milliarden Dollar gesunken. Der Rückgang des Fehlbetrages deutet die lang erwartete Trendwende im Außenhandel der Vereinigten Staaten an, kommentierte das Handelsministerium.

Australien: Ihren Rediskontsatz

hat die Zentralbank mit sofortiger Wirkung von 18 auf 17,8 Prozent gesenkt. Es sei eine technische Anpassung in Reaktion auf die Marktkonditionen.

Silber-Dollar: Rund 1 Mill. Feinsilber-Dollars mit einem Gewicht von jeweils einer Feinunze werden bis zum 24. November geprägt.

NAMEN

IBM-Europa: Zum neuen Director General ist C. Michael Armstrong ernannt worden.

Hapag-Lloyd: Claus Wülfers wurde vom Aufsichtsrat der Hapag-Lloyd AG zum stellvertretenden Vorstandsmitglied für den Geschäftsbereich Touristik bestellt. Bisher war der 47-jährige auf Direktorebene im Touristikbereich tätig.

WER SAGT'S DENN?

Viele erkennen zu spät, daß man auf der Ertragsleiter Stufen überspringen kann - allerdings nur beim Hinuntersteigen.

S. Maughan

Nachfrage im Inland kann fehlende Export-Impulse kaum ausgleichen

Herbstumfrage des DIHT deutet leicht vermindertes Tempo im Aufschwung an

H.-J. MAHNKE, Bonn

Die deutsche Wirtschaft bleibt 1987 auf Wachstumskurs. Allerdings wird sich die Zuwachsraten im fünften Jahr des Aufschwungs leicht abschwächen. Hauptursache für diese etwas verhaltene Einschätzung der Unternehmen ist die Erwartung, daß die im nächsten Jahr weiter zunehmende Inlandsnachfrage nicht ausreichen wird, die nachlassenden Impulse des Exports auszugleichen. Das ist das Ergebnis der traditionellen Herbstumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHT) bei 14 000 Unternehmen.

Konjunkturmotor werden 1987 privater Verbrauch und Investitionen. Die Erweiterungsinvestitionen gewinnen wegen steigender Kapazitätsauslastungen an Boden. Die Beschäftigtenzahl wird weiter steigen, aber nicht so rasch wie in diesem Jahr. Trotz ungünstiger Wechselkurse rechnen die Unternehmen wieder mit einer mengenmäßigen Steigerung, die höher als in diesem Jahr ausfallen dürfte. Die Importe werden jedoch auch 1987 stärker zunehmen. Dadurch nimmt der Wettbewerbsdruck im Inland weiterhin zu.

Nach der DIHT-Umfrage rechnen 26 Prozent für 1987 mit einer weiter verbesserten Situation. Bei der Umfrage im Februar lag diese Quote noch

bei 34 Prozent. Dafür ist der Anteil jener Firmen, die mit einer gleichen Entwicklung, was zumeist gleich gute Entwicklung bedeutet, von 50 auf 57 Prozent gestiegen. Die Quote jener, die schlechtere Erwartungen hegen, ist mit 17 Prozent praktisch konstant geblieben.

Am positivsten sind die Erwartungen beim Handel. Die Hersteller von Investitionsgütern rechnen mit einer Konsolidierung auf hohem Niveau. Allerdings stellen sie sich auf geringere Zuwächse als in diesem Jahr ein. Die Produzenten von Kraftfahrzeugen erwarten für 1987 ein noch einmal besseres Ergebnis. Überdurchschnittlich sind auch die Erwartungen im Maschinenbau. Auch Elektronik sowie Feinmechanik und Optik gehen recht zuversichtlich ins neue Jahr.

Verschlechtert hat sich die Einschätzung im Schiffbau sowie in der Eisen- und Stahlindustrie. In der Bauwirtschaft ist auf niedrigem Niveau ein deutlicher Stimmungswandel zum Besseren eingetreten. Zweispaltig sieht es bei den Verbrauchsgüterherstellern aus: Sie stellen sich zwar auf einen steigenden Konsum ein, gleichzeitig aber auch auf einen stärkeren Importdruck. Große Hoffnungen hegen auch die Nahrungs- und Genussmittelindustrien.

Die Exporte werden weiter wachsen, wenn auch ohne große Dynamik. Die Unternehmen schätzen ihre Wettbewerbsfähigkeit weiter hoch ein. Sie sind bereit, Erlöseinbußen im Auslandsgeschäft hinzunehmen, um Marktpositionen zu halten. Mit einem Einbruch an der Exportfront wird keinesfalls gerechnet.

Die Zahl der Risiken, die von den Unternehmen gesehen werden, haben zugenommen. Unsicherheit über die Wechselkurse, Protektionismus, Dumping, Subventionen und der unsichere Konjunkturverlauf in den Abnehmerländern werden genannt. Im Inland werden die Tarifverhandlungen genannt.

Ein Viertel aller Unternehmen leidet in ihrer Geschäftsentwicklung unter nicht besetzbaren Stellen. Behinderungen aufgrund von Personalmangel treten besonders in Süddeutschland auf. Bei den Industrieunternehmen, die durch Personalprobleme auf einen Mangel an technischen Angestellten zurückzuführen. Dem Arbeitskräfteangel wollen die Unternehmen in erster Linie durch die betriebliche Weiterbildung begegnen.

Zu 33 Prozent sind Produktionsprobleme auf einen Mangel an technischen Angestellten zurückzuführen. Dem Arbeitskräfteangel wollen die Unternehmen in erster Linie durch die betriebliche Weiterbildung begegnen.

Stahl im „Chaos ohne Grenzen“

Eisenhüttenstag 1986: Branche erwartet neue Schwierigkeiten im nächsten Jahr

W. DÜSSELDORF

Die deutsche Stahlindustrie erwartet härtere Zeiten. „1987 wird wieder ein schwieriges Jahr, in dem die Erlöse stärker unter Druck geraten werden“, erklärte der alte und neue Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDH), Theodor Wuppermann, am Vorabend des Eisenhüttentages 1986 in Düsseldorf, vor dem er heute seinen Rechenschaftsbericht ablegt. „Chaos ohne Grenzen“ - so sei die desolade Lage auf den Welt-Stahlmärkten am besten umschrieben. Weil die größten europäischen Subventionsempfänger weiterhin in den roten Zahlen stecken, ist auch kein Ende der Wettbewerbsverzerrungen absehbar, so Wuppermann weiter.

Dabei ist das heimische Umfeld nicht einmal schlecht. Denn der Stahlverbrauch in der Bundesrepublik liegt seit drei Jahren unverändert bei 40 Millionen Tonnen nach wie vor in der Weltspitzengruppe, so daß die Eisenhüttenleute konstatieren

können, daß der Stahl hierzulande nichts an Attraktivität verloren habe.

Obwohl die deutsche Stahlindustrie mit Abstand die schärfsten Kapazitätsschnitte - stillgelegt wurden seit 1980 mit rund 20 Millionen Tonnen mehr, als die gesamte französische Kapazität mit 18,8 Millionen Tonnen ausmacht - durchgezogen hat und im Durchschnitt besser ausgelastet ist als die wichtigsten Konkurrenten, wird sie durch die Überkapazitäten der Nachbarländer belastet. Denn für deren Produkte werden jetzt buchstäblich um jeden Preis Absatzmöglichkeiten gesucht, erklärte Wuppermann. Und: „Kaum eine Tonne erreicht unseren Markt zu fairen Handelsbedingungen.“

Dazu droht in den kommenden Jahren das Damoklesschwert neu aufgetauter Kapazitäten in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Erste Auswirkungen werden schon im deutschen Stahlaußenhandel gespürt. So wird 1986 der Ausfuhrüberschuß mit 2,1 (4,5) Millionen Tonnen

mehr als halbiert. Die Einfuhr von Walzstahlfertigzeugnissen steigt in diesem Jahr nämlich drastisch um elf Prozent auf 10,7 Millionen Tonnen, während der Export stark um zehn Prozent auf 12,8 Millionen Tonnen sinkt. Die wesentliche Ursache für diesen Rückgang liegt im Ausfall einer Reihe von asiatischen Märkten. Nachdem es in der Bundesrepublik zwischen 1982 und 1985 mit der Rohstahlproduktion von knapp 36 auf 40,5 Millionen Tonnen aufwärts gegangen war, wird in diesem Jahr mit einem Einbruch um sieben Prozent auf 38 Millionen Tonnen gerechnet.

Damit einher geht der kontinuierliche Abbau der Belegschaft. Waren es 1974 noch 344 000 Mitarbeiter, so sind jetzt nur noch 207 000 beschäftigt. Bis Ende 1988 werden es noch einmal 15 000 weniger sein. „Im Augenblick bemühen sich die Werke aber - wie auch in der Vergangenheit - den Beschäftigungseinbruch zumindest teilweise durch Kurzarbeit abzufangen“, berichtete Wuppermann.

AUF EIN WORT



„Gefordert ist ein Bildungskonzept, das sowohl die Regenerationsfähigkeit des Gemeinwesens als auch die Persönlichkeitsbildung des einzelnen und die soziale Verantwortung stärkt.“

Dr. Dorothee Wilms, Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Bonn
FOTO: R. SCHULZE-VORBERG

Demnächst wieder später in Rente?

THOMAS LINKE, Bonn

Die Bundesregierung hält an dem jetzt bestehenden gegliederten und beitragsbezogenen System der Rentenversicherung fest. Eine allgemeine Grundversicherung kommt nicht in Frage. Dies ist die Antwort auf eine Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion. Die kurz- und mittelfristig gesicherte Finanzierung gibt Raum für grundsätzliche Überlegungen für eine langfristige Konsolidierung.

Dank der positiven Finanzentwicklung treten in den Jahren 1987 bis 1990 keine Liquiditätsprobleme auf. Die Schwankungsreserve wächst nach Schätzungen bis Ende 1990 auf 29,8 Milliarden DM. Damit können dann 2,3 Monatsausgaben - gesetzlich vorgeschrieben ist eine - finanziert werden. Auch bei einer sehr ungünstigen Konstellation mit nur drei Prozent Lohnsteigerung und niedrigem Beschäftigungsstand ist bis 1991 eine ausreichende Schwankungsreserve gegeben. In der günstigsten Variante mit fünf Prozent Lohnsteigerung und

höherem Beschäftigungsstand ist sogar bis Ende 1996 eine ausreichende Schwankungsreserve von über einer Monatsrentenausgabe vorhanden. Diesen Spielraum will die Bundesregierung nicht dadurch verschenken, daß sie kostspieligen Forderungen nachgibt. Diese beschränken sich nicht nur auf die beschlossene Senkung der Beiträge zur Rentenversicherung um 1,1. 1987 von 19,2 auf 18,7 Prozent - dadurch vermindert sich der monatliche Höchstbeitrag um rund 10 Mark -, sondern darüber hinaus auf eine Beitragssenkung auf 18 Prozent bis 1990.

Daß jedoch der gesamte sozialpolitische Kuchen nicht größer geworden ist, zeigt die notwendige Erhöhung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung von vier auf 4,3 Prozent (1. 1. 1987) und der von verschiedenen Kassenvertretern angekündigte unausweichliche Anstieg der Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung - im Augenblick 12,17 Prozent. Vorschläge für eine langfristig si-

chergestellte Finanzierung der Renten - im alten System - liegen auf dem Tisch. So hat sich der Sozialbeitrag insbesondere für eine geänderte Bemessung des Bundeszuschusses ausgesprochen - derzeit 18 Prozent der reinen Rentenausgaben. Die Anbindung des Bundeszuschusses allein an die Entwicklung der Rentenausgaben reicht nicht aus, um den Staat angemessen an den demographisch bedingten Belastungen zu beteiligen. Weiteren Handlungsbedarf sieht der Sozialrat für eine Neuregelung der Anrechnung und Bewertung der beitragslosen Zeiten.

Das Institut Finanzen und Steuern gibt einen eher unerfreulichen Warnschuß ab: Nur wenn es gelingen sollte, das seit Mitte der siebziger Jahre von 62 auf 59 Jahre gesunkene durchschnittliche Renteneintrittsalter wieder deutlich anzuhängen, könnte die langfristig anstehende Finanzproblematik in der Rentenversicherung ohne nennenswerte Beitragssatzerhöhungen bewältigt werden.

Subventions-Karussell

JB. - Die Schiffbauhilfen sind wieder in der Diskussion. Ausgelöst durch die ersten großen Zusammenbrüche an der Küste versuchen die Politiker, die Auffangnetze neu zu knüpfen, um wenigstens Teile der Branche zu retten. Daß nicht alle Betriebe überleben können, ist sichere Erkenntnis. In der deutschen Wertindustrie sind weitere 10 000, in Europa 30 000 Arbeitsplätze gefährdet.

Ein Kodex für staatliche Hilfen, die Umstrukturierungsmaßnahmen erleichtern und Grundbeschäftigung sichern sollen, ist dringend erforderlich. Die Misere im internationalen Schiffbau hat nicht zuletzt deshalb existenzbedrohenden Charakter angenommen, weil auf allen

Ebenen ein Subventionswettbewerb betrieben wird, der auf Leistungsfähigkeit keine Rücksicht mehr nimmt. In der Bundesrepublik machen sich die Länder mit Beihilfen Konkurrenz, in der EG subventioniert jedes Land nach eigenem Gusto, weltweit bestimmen Japan und Südkorea Tempo und Höhe.

Der Subventions-Egoismus der Schiffbauindustrien hat gute Gründe. Werften liegen fast überall in Strukturgebieten, wo Arbeitsplatz-Alternativen nicht vorhanden sind. Je schärfer die Krise aber wird, desto deutlicher zeigt sich, daß mit der Vergabe immer höherer Staatshilfen das Problem nicht gelöst werden kann. Nationale Alleingänge beschleunigen allenfalls das Subventionskarussell. In der Lösung der Schiffbaukrise können die Politiker ein gutes Stück weiter, wenn sie sich endlich auf einheitliche Werthilfen verständigen könnten.

Schwierige Partnerschaft

Von HEINZ STÜWE

Die Klage ist nicht neu. Ein Teilnehmer des Kongresses „Beschäftigungsoffensive der Arbeitgeber“ in Berlin brachte sie auf die Formel: „Vom Arbeitsamt bekommen wir ja doch nur Schrott angeboten.“ Solche Stimmen hört man in allen Wirtschaftsregionen. Viele Unternehmer sind unzufrieden, mit der Arbeitsverwaltung im allgemeinen, mit der Qualität der Bewerber im Besonderen, die selten genau die Kenntnisse und Fähigkeiten haben, die gerade gebraucht werden.

Natürlich nimmt sich das Problem von der anderen Seite des Tisches anders aus. Während vor 20 Jahren noch Ausländer ohne jegliche deutsche Sprachkenntnisse ein-

ger handelt, ihre Konkurrenten wie die Personalberater aber gewähren läßt. Um die eigene Leistung ins rechte Licht zu setzen, verweist man stolz auf einen Marktanteil von 40 Prozent an allen Vermittlungen von Arbeitsplätzen und Ausbildungsstellen.

Dies provoziert von Seiten der Wirtschaft die Forderung, die Bundesanstalt solle den Anspruch eines Vollsortimenters endlich aufgeben und sich auf ihre Stärken besinnen. Tatsächlich sehen die Betriebe im Arbeitsamt heute keineswegs das Warenhaus, in dem sie alles bekommen können. Wer einen Fertigungsingenieur mit Fachkenntnissen in der Zerspanungstechnik oder einen

Vertriebsleiter sucht, wendet sich im Normalfall nicht ans Arbeitsamt, sondern geht mit einer Stellenanzeige direkt an den Markt.

Anders bei Facharbeitern. Hier erwartet der Personalchef vom Arbeitsamt Unterstützung bei der Stellenbesetzung. Die ge-

wünschte Marktransparenz können die Ämter aber nicht bieten. Denn die Unternehmen möchten nicht nur jene in ihre Auswahl einbeziehen, die zufällig arbeitslos sind. Und der Hinweis, daß es in hundert Kilometern Entfernung zwanzig der gesuchten Fachkräfte gibt, hilft nur dann weiter, wenn der Arbeitsvermittler Genaueres über ihre Qualifikationen mitteilen kann.

Einige dieser Probleme kann der längst überfällige Ausbau der computerunterstützten Arbeitsvermittlung mildern. Auch die geplante bessere Information der Personalchefs über laufende Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen ist sinnvoll.

Angesichts des sich verschärfenden Wettbewerbs um gute Fachkräfte können sich die Unternehmen aber auch künftig nicht ganz auf die Arbeitsverwaltung verlassen. Schon im eigenen Interesse müssen sie selbst initiativ werden und in der Öffentlichkeit Personalwerbung betreiben. Daneben muß eine aktive Personalpolitik immer wieder den Kontakt zu den Arbeitsämtern suchen.

Denn zur gesellschaftspolitischen Verantwortung der Wirtschaft gehört es auch, daß die Milliarden von Steuergeldern, die die Arbeitsämter für berufliche Bildungsmaßnahmen ausgeben, nicht fehlverwendet werden.

ERFOLG KANN MAN LEASEN.

Wer heute weiterkommen will, braucht vor allem zwei Dinge: Verfügbares Kapital und ein vernünftiges Auto. Der erfolgreiche Geschäftsmann macht das so: er leaset seinen Firmenwagen und steckt das Geld ins Geschäft. Da, wo es hingehört und Gewinn bringt. Sprechen Sie mit uns doch einmal über Ihr persönliches Fortkommen. Sie werden staunen, wie

vorteilhaft maßgeschneidertes Autoleasing sein kann, wenn ein Experte es macht. Übrigens: bei uns können Sie jede Automarke leasen. Wir beraten Sie!

Hansa Automobil Leasing GmbH
Wir machen Ihr Unternehmen automobil.

HANSA AUTOMOBIL LEASING GMBH · BEERENWEG 5
2000 HAMBURG 50 · TEL. 040/8 53 06 02 · TELEX 02/12 138

Immer mehr Empfänger von Wohngeld

A.G. Bonn

In der Bundesrepublik gibt es immer mehr Wohngeldberechtigte. Wie das den Bausparkassen nahesteht, dürfte sich die Zahl der Haushalte, die Wohngeld erhalten, in diesem Jahr von 1,6 Millionen auf rund 1,8 Millionen erhöhen. Das liegt vor allem an den Verbesserungen, die die 6. Änderung des Wohngeldgesetzes von 11. Juli 1985 gebracht hat und die seit Anfang dieses Jahres für die Bewilligungen maßgeblich sind. Diese Verbesserungen wirken sich besonders auf den Lastenzuschuss für Inhaber selbstgenutzten Wohneigentums aus, namentlich für die Eigenheimler. So sei jetzt im Ergebnis ein Vier-Personen-Haushalt mit einem Bruttoeinkommen von 4100 Mark immer noch wohngeldberechtigt. Trotzdem

Anzeige

Nutzen Sie alle Chancen. Nutzen Sie die BERUFS-WELT.

Jeden Samstag finden Sie viele Seiten Stellenangebote für Fach- und Führungskräfte in der BERUFS-WELT, dem großen überregionalen Stellenblatt der WELT. Dazu viele Tipps für mehr Erfolg im Beruf.

DIE WELT

Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

erscheine der Anteil der Wohneigentümer an den Wohngeldbeziehern immer noch sehr gering. Er dürfte auch dieses Jahr noch bei weniger als zehn Prozent aller Wohngeldfälle liegen.

Um Hilfestellung bei der Frage zu geben, wann, wie und wo der Rechtsanspruch auf Wohngeld geltend zu machen ist, hat das Institut eine völlig überarbeitete Broschüre „Wie hoch ist mein Wohngeld?“ herausgegeben. Sie kann für 9,90 Mark beim Bonner Domus-Verlag bezogen werden.

PERSONALIEN

Dr. Dr. Josef Memmen, Mitglied im Vorstand der Klockner-Werke AG und Technisches Vorstandsmitglied der Klockner Stahl GmbH wurde für die Jahre 1987 und 1988 in den Vorstand des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh), Düsseldorf, gewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Dr. Dr. Karl-August Zimmermann und Dr. Hans Graf, beide auch bisher Mitglieder des Vorstands, gewählt.

Werner Brühl, Commercial Manager in der Deutschland-Direktion von British Airways, tritt zum 31. März 1987 in den Ruhestand.

C. Michael Armstrong ist zum Direktor General von IBM-Europa ernannt worden. Ferner wurde er Präsident der IBM World Trade Europe/Middle East/Africa Corp.

Walter Lohs, ehemaliger Geschäftsführer des Fachverbands Stempel- und Graveurwerke und Geschäftsführer der technischen Kommissionen Buchdruck und Zeitungsdruk, vollendet am 1. November sein 75. Lebensjahr.

Hat Serge Dassault einen Pyrrhussieg errungen?

In der französischen Regierung sind die Meinungen über den neuen Generaldirektor des Flugzeugbauers geteilt

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

„Das ist für alle ein großer Tag – ich bin zum Präsidenten und Generaldirektor gewählt“, triumphierte Serge Dassault nach der Verwaltungsratswahl des weltbekannten französischen Flugzeugbauers Dassault-Breguet. Aber wird der Sohn des vor sechs Monaten verstorbenen Firmengründers Marcel Dassault seiner neuen Aufgabe voll gewachsen sein? Obwohl der inzwischen 61-jährige Diplomingenieur eine eigene Elektronikfirma mit inzwischen 3500 Mitarbeitern aufgebaut hat und leitet, stand er doch bisher im Schatten seines großen Vaters.

Vor allem in französischen Regierungskreisen sind die Meinungen über Serge Dassault geteilt. Das ist deshalb von Bedeutung, weil der Konzern 1982 unter den Sozialisten durch Umwandlung staatlicher Forderungen in Kapitalanteile nationalisiert wurde. Die Familie Dassault blieb zwar mit einem Kapitalanteil von 49,7 Prozent Hauptaktionär. Aber die Regierung verfügt über 55 Prozent der Stimmen. Darauf gestützt hatte sich der für die vor allem im militärischen Bereich tätigen Gesellschaft zuständige Verteidigungsminister André Giraud gegen Serge Dassault ausgesprochen. Um dessen Machtstreben wenigstens teilweise zu befriedigen, wollte ihn Giraud zum Aufsichtsratsvorsitzenden wählen lassen, während die wichtigste Position des Vorstandsvorsitzenden dem der Regierung nahestehenden Vizepräsidenten Bruno Revellin-Falcoz übertragen werden sollte.

Aber Giraud wurde in letzter Minute von Premierminister Chirac – aus welchen Gründen auch immer – zurückgepfiffen, der verfügte, daß die Regierung auf ein Veto verzichtet

und sich ihre Vertreter an dem Wahlgang nicht beteiligen. So konnte die Wahl von Serge Dassault zum Generaldirektor des Konzerns erfolgreich durchgeführt werden. Jedoch bestreitet das Verteidigungsministerium die anschließende Wahl der vier „hauseigenen“ Vizepräsidenten. Diese Posten seien in den Statuten der Gesellschaft nicht vorgesehen. Wie lange sie mit der Familie Dassault nahestehenden Personen besetzt bleiben, ist danach eine offene Frage.

Dem Image von Dassault ist dieser Konflikt sicherlich nicht zuträglich. Dies um so weniger, als die Gesellschaft mit größeren Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hat. Nachdem sich die Auftragseingänge im letzten Jahr noch um 33 Prozent auf 169 Flugzeuge (davon 137 für den Export) erhöht hatten, wurden im bisherigen Verlauf dieses Jahres gerade neun Militärflugzeuge vom Typ Mirage

2000 verkauft. Gleichzeitig schrumpfte der Umsatz um 7 Prozent.

Letztlich muß sich Serge Dassault mit der Regierung als seinem wichtigsten Auftraggeber verständigen. Überdies strebt er an, daß sie auf ihr angeblich illegales doppeltes Stimmrecht verzichtet und sich aus der Gesellschaft zurückzieht. Tatsächlich hätte die neue Regierung Dassault zu nächst auf ihre Privatisierungsliste gesetzt. Dieses Vorhaben wurde aber auf unbestimmte Zeit vertagt.

Das letzte Wort in diesem Konflikt scheint also noch nicht gesprochen. Immerhin aber glaubt Serge Dassault, daß er ihn aus seiner neuen Position heraus besser bewältigen kann. Dafür müßte er aber nicht nur große unternehmerische Fähigkeiten, sondern auch viel Fingerspitzengefühl zeigen. Sonst kann sich sein so unverholten zur Schau gestellter Triumph als Pyrrhussieg erweisen.

Steuerzahler geißeln Ausgabenwut

A.G. Bonn

Vor der alle Jahre wieder im Dezember auftretenden Ausgabenwut der Staatsdiener – ausgelöst durch die schiere Existenz nicht verausgabter Haushaltsmittel – hat gestern nachdrücklich der Bund der Steuerzahler gewarnt. Hier sollte rechtzeitig die Notbremse gezogen werden, weil es überhaupt keinen vernünftigen Grund dafür gebe, einmal bewilligte Haushaltsmittel zum Jahresende noch schnell mit vollen Händen unter die Leute zu bringen.

Es gebe einen verblüffend einfachen Weg, diese Ausgabenwut einzudämmen. Nicht das Geldausgeben, sondern das Sparen müßte belohnt werden, meint der Steuerzahlerbund. So könnte man beispielsweise einen bestimmten Prozent- oder Promille-satz realisierter Minderausgaben als Prämie an die Mitarbeiter der bewirtschaftenden Stellen auszahlen. Je größer die Einsparung, desto höher die Prämie. Öffentlich Bedienstete wie Steuerzahler würden davon gleichmaßen profitieren.

Nach Berechnungen der Steuerzahlerorganisation lagen beim Bund im Jahr 1985 die laufenden Sachausgaben des vierten Quartals um 61 Prozent über denjenigen im Durchschnitt des ersten bis dritten Quartals. Bei den Ländern belief sich die ermittelte Steigerungsraten auf etwa 30 Prozent. Und die Gemeinden schließlich gaben in den letzten drei Monaten 1985 noch durchschnittlich knapp 24 Prozent mehr für den laufenden Sachaufwand aus als im Schnitt der neun Vormonate.

Auch der Bundesrechnungshof hatte diese Finanzpraktiken in seinem jüngsten Prüfungsbericht kritisiert. So hatte beispielsweise der Bundesrechnungshof für den Umbau von U-Booten Vorauszahlungen veranschlagt, aber nicht benötigte Mittel für das Ressort nicht verfallen zu lassen. Auf diese Weise seien 87,2 Millionen Mark zuviel und ein Jahr zu früh gezahlt worden. Ähnliche Beanstandungen gab es seitens des niedersächsischen Rechnungshofes und der Rechnungshöfe von Berlin und Bremen.

Wenig Aufträge für deutsche Wirtschaft

Bei der Finanzierung des Europäischen Entwicklungsfonds liegt Bonn vorn

WILHELM HADLER, Brüssel

Die deutsche Wirtschaft erhält nach wie vor nur wenig Aufträge aus dem Europäischen Entwicklungsfonds (EEF). Dies geht aus einer Aufstellung der Brüsseler Kommission hervor. Danach sind aus dem 4. Fonds (1975-80) bis Ende März dieses Jahres Aufträge im Umfang von 276 Mill.Ecu (580 Mill. DM) an deutsche Firmen geflossen, was einem Anteil von 12,6 Prozent entspricht. Etwas höher waren die Rückflüsse aus dem 5. Fonds (1980-85). Sie erreichten mit rd. 235 Mill. Ecu (494 Mill. DM) bisher etwa 14,2 Prozent der Gesamtaufträge.

Vergleicht man die Auftragsvergabe mit dem Anteil der Bundesrepublik an der Finanzhilfe der Gemeinschaft für die Partner des Lomé-Abkommens, ist die deutsche Wirtschaft deutlich unterrepräsentiert. Der Finanzierungsanteil Bonns am 5. EEF beträgt 27,5 Prozent, während Frankreich mit 25,2 Prozent und Großbri-

tannien nur mit 17,8 Prozent zur Dotierung des Fonds beitragen.

Frankreich verschaffte sich aus dem 5. Fonds bisher Aufträge von 21,5 Prozent. Das ist viel, da man davon ausgehen kann, daß die französische Wirtschaft auch an vielen Unternehmen in den afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten beteiligt ist. An Firmen in den AKP-Ländern gingen 77,6 Prozent der Aufträge. Die Gemeinschaft sieht dies grundsätzlich positiv, weil auf diese Weise über den Entwicklungsfonds ein direkter Beitrag zur wirtschaftlichen Tätigkeit in der Dritten Welt geleistet wird. Für Bauaufträge unter vier Mill. Ecu werden deshalb auch Ausschreibungen nur noch in den begünstigten Ländern veröffentlicht.

Die EG-Kommission widerspricht natürlich schematischen Vergleichen zwischen Finanzleistungen und Aufträgen. In ihren Augen ist die Beteiligung an der Auftragsvergabe ausschließlich davon abhängig, wie weit

sich Unternehmen aus den Mitgliedsländern an Ausschreibungen beteiligen und wettbewerbsfähige Angebote einreichen können.

In einer Veröffentlichung im AKP-Mitteilungsblatt „Le Courrier“ weist der zuständige Abteilungsleiter ausdrücklich darauf hin, daß durch die Entwicklungshilfe der EG jährlich Aufträge in der Größenordnung von 2,5 bis 3 Mrd. Ecu (5,3-6,3 Mrd. DM) ausfallen und daß die Vergabebedingungen einen gleichberechtigten Zugang für alle Unternehmen aus den Mitgliedsländern sowie eine Transparenz bei der Auftragsvergabe sicherstellen.

Wie sehr sich die größere Präsenz französischer Firmen in den AKP-Staaten auswirkt, zeigt die Tatsache, daß bei Bauaufträgen im 5. EEF nicht weniger als 22,7 Prozent des Gesamtwerts auf Unternehmen aus Frankreich entfielen. Die deutsche Wirtschaft kam auf einen Anteil von 8,4 Prozent.

„Volle Unterstützung für die WELT“

Grossisten würdigen Erfolg der Tageszeitung – Große Initiativen und gute Entwicklung

H. R. KARUTZ, Berlin

Angenehme und kundige Gäste zugleich stellen sich zwei Tage lang zu einer „Begegnung mit Berlin“ an der Spree ein: 400 Grossisten, die Tag für Tag an 90 000 Verkaufsstellen in Deutschland die Erzeugnisse der Axel Springer AG „an den Mann“ bringen, versammelten sich in der Stadt und sparten nicht mit Lob: „Ihr Haus hat die einschneidenden Veränderungen nach dem Tode von Axel Springer mit Bravour gemeistert“, stellte der Vorsitzende des Grossistenverbandes, Eberhard Nolte, fest.

„Dieses Kompliment muß man Ihnen machen, dem Vorstand, allen, die Verantwortung tragen. Aber auch allen Mitarbeitern kann man nur Hochachtung zollen und ihnen zu diesen erreichten Erfolgen gratulieren“, sagte Nolte im Tagungshotel „Steigenberger“. Der Sprecher der Branche erinnerte an den verstorbenen Gründer des Hauses, Axel Springer. „Viele von uns sind einen langen gemeinsamen Weg mit ihm gegangen. Wir alle –

auch die jüngere Generation – verehren ihn und sind stolz darauf. Axel Springer zu unseren Freunden zählen zu dürfen, und es ist eine Ehre für uns zu wissen, daß er uns zu seinen Freunden gerechnet hat.“ Springer sei den Pressegroßhändlern stets „Wegweiser und Vorbild“ gewesen.

Nolte ging bei seiner Tour d'honneur der Lage auf dem Pressemarkt auch auf die günstige Entwicklung der WELT ein: „Sie hat mit ihrem 40. Geburtstag im April eine Reihe großer Initiativen eingeleitet. Die WELT wird unsere volle Unterstützung haben und wir werden versuchen, diesen hervorragenden gemeinsamen Erfolg zu verfestigen.“

In seiner Eröffnungsrede hatte Vorstandsvorsitzender Peter Tamm das familiäre, von Vertrauen und Zusammenarbeit geprägte Klima zwischen dem Haus und den deutschen Grossisten in den Mittelpunkt gestellt. „Das Fundament für eine gute Partnerschaft zwischen dem Axel

Springer Verlag und dem Pressegroßhandel ist bereits in den Aufbaujahren gelegt worden. In dieser Partnerschaft liegt unsere Stärke.“ Tamm betonte: „Auch in Zukunft werden wir daran nicht rütteln lassen.“

In seiner Ansprache schilderte Tamm die gravierenden Strukturveränderungen auf dem deutschen Medienmarkt und ihre Folgen. Er verwies auf die neuen erfolgreichen Initiativen für die WELT. Das Blatt habe mit einem Plus von 10 000 Exemplaren jetzt die höchste Auflagensteigerung der Zeitung in den vergangenen 14 Jahren erzielt.

Prominentester Tagungsgast heute ist Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth. Er beleuchtet die „Entwicklungschancen der Informationsgesellschaft“, die vor einer neuen Blüte stehe. Zu den unterhaltenden Teilen der Zusammenkunft zählte eine Talkshow mit TV-Star Frank Elstner unter dem Motto „Menschen im Pressemarkt“.

In Tokio explodierten die Kurse

Pariser Börse im Schatten des Londoner „Big Bang“

Die New Yorker Aktienbörse setzte am Mittwoch zum dritten Mal hintereinander ihre leichte Aufwärtsbewegung fort. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte zog bei lebhaftem Handel um 6,33 auf 1851,80 Punkte an. Eine Stütze boten dem Markt vor allem Berichte und Gerüchte über Firmenübernahmen und Umstrukturierungsvorhaben einiger Gesellschaften. Insgesamt bewegte sich der Dow-Jones-Index im Mittwochsvergleich um 43,45 Punkte nach oben.

Der Londoner Aktienhandel sah sich in den vergangenen Tagen mit Pannen des neuen Computersystems konfrontiert. Nach dem Start am Montag zogen die Kurse recht deutlich um 6,2 Punkte an, während am Dienstag leichte Verluste eintraten. Die Voraussage eines einprozentigen Anstiegs der britischen Industrieproduktion für dieses Jahr durch den Unternehmensverband ließ den FT-Index dann am Mittwoch um 11,6 auf 1297,2 Punkte klettern. Insgesamt gab es im Wochenvergleich ein Plus von 4,8 Punkten.

An der Tokioter Börse führten bereits die ersten Gerüchte über die bevorstehende Diskontsenkung gestern zu einer Kursexplosion, die den Rekordanstieg am Donnerstag der Vorwoche noch übertraf. Der Nikkei-Index aus 225 ausgewählten Titeln stieg um den Tagesrekordssatz von 605,57 Punkten auf 17 010,95. Vor allem Bantail waren sehr gefragt, da nach dem Beschluß des Nachschubhaushalts mit einer Zunahme öffentlicher Aufträge gerechnet wird. Bereits am Dienstag und Mittwoch hatte die Börse – angeführt von nachfrageorientierten Werten – deutlich fester geschlossen. Im Wochenverlauf legte

der Nikkei-Index insgesamt 702,66 Punkte zu. Paris stand diese Woche im Schatten der fünfmal größeren Londoner Börse. Dazu kam die Wall-Street-Schwäche. Im Wochenvergleich (Mittwoch) zeigte sich aber doch eine leichte Erholung des Insee-Tendenzindex (Ende 1985 = 100) auf 143,4 (142,95) und des CAC-Generallindex (Ende 1981 = 100) auf 378,4 (380,6) Punkte.

Die Mailänder Wertpapierbörse war in dieser Woche von ausgeprägter schwacher Nachfrage und geringen Umsätzen gekennzeichnet, so daß die Kurse auf breiter Front zurückgingen. Eine vorsichtige Haltung zeigte der Markt nicht nur im Falle der Versicherungswerte, sondern auch der Banktitel und der meisten Industriektionen einschließlich der Produktproduktion.

wie Fiat und Montedison. Eine Ausnahme machten lediglich Olivetti, in deren Fall jetzt eine Verlängerung des Abkommens mit dem US-Konzern AT & T bekanntgegeben wurde. Der Blue-Chips-Index II stieg 24 Ore (1988 = 1) schloß am Mittwoch mit 400,03.

Nach einer turbulenten Woche mit fallenden Kursen fing sich die Mailänder Börse gestern mit einem geringen Tagesverlust auf einem Stand von 181,87 Punkten wieder an. Mit Ausnahme – Banesto und Popular – verloren Bankwerte, während Elektro- und Telefonwerte anzogen.

An der Wiener Börse ist das allgemeine Kursniveau zurückgegangen. Lediglich Wienerberger zog um gut zehn Prozent kräftig an. Der CA-Index fiel im gestrigen Donnerstagsvergleich auf 227,17 von 232,00 zurück.

Veith-Pirelli gut im Trend

Deutliche Ergebnisverbesserung trotz Preisdrucks

dov. Höchst

Die Veith-Pirelli AG, Höchst/odw., die nach der jetzt beschlossenen Neuordnung letztmalig 1986 unter diesem Namen bilanziert und künftig als Pirelli Reifenwerke GmbH Teil der neuen „Pirelli Deutschland AG“ sein wird, zeigt sich mit der Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr zufrieden. Vorstandschef Paolo Masera und Marketing-Vorstand: Lutz „Radix“ rechnen trotz des hohen Preisdrucks von allen Seiten mit einer deutlichen Ergebnisverbesserung (Jahresüberschuß 1986: 2,9 nach 5,4 Mill. DM). Die günstigere Ertragsentwicklung sei indes allein auf die Steigerung der Produktivität um gut sieben Prozent und die niedrigeren Rohstoffpreise zurückzuführen.

Im Gegensatz zur Branche insgesamt, die derzeit unter der aggressiven Preisgestaltung des Marktführers leidet, schreibt Veith-Pirelli nach den Worten Radix im hartumkämpften Pkw-Reifen-Ersatzgeschäft nach wie vor schwarze Zahlen. Hier mache sich die starke Stellung des Unternehmens auf dem Sektor der Hochleistungs-Breitreifen bezahlt. In diesem Segment (HRVR-Reifen), das als besonders zukunftsstrahlend gilt, hatte Veith-Pirelli nach wie vor einen

Marktanteil von rund 30 Prozent in der Bundesrepublik.

Masera weist darauf hin, daß das Werk im Odenwald bis zur Kapazitätsgrenze ausgelastet ist. Für 1986 wird mit einer Produktion von vier Millionen Reifen gerechnet. Der Umsatz lag per Ende September um zwei Prozent über dem entsprechenden Vorjahresniveau. Dieser Zuwachs soll bis zum Jahresende Bestand haben. Für 1986 war im Teilkonzern ein Umsatz von 781 Mill. DM ausgewiesen worden. Veith-Pirelli errechnet für sich einen Marktanteil von zwölf Prozent.

Anders als bei Pkw-Reifen ist Veith-Pirelli mit dem Geschäft mit Lkw- und Landmaschinen-Reifen „in keiner Weise zufrieden“. Dennoch setzen die Odenwälder große Hoffnungen in das neue Lkw-Reifenwerk, in dem dieser Tage die ersten Reifen produziert werden. Produktionschef Wilfried Wentz beziffert die Investitionen auf 50 Mill. DM. Das Werk ist auf zunächst 600 000 Lkw-Reifen pro Jahr ausgerichtet, kann aber auf bis zu 1,2 Millionen Pneu erweitert werden. Die gesamten Investitionen erreichen 1986 rund 40 Mill. DM und sollen 1987 auf 45 Mill. DM steigen. Derzeit beschäftigt der Teilkonzern rund 3500 Mitarbeiter.

Hände weg vom Dritten Reich? Wir Historiker lassen uns nicht den Mund verbieten.

Der Historiker Prof. Andreas Hillgruber stellt sich dem Vorwurf, daß sich die Deutschen aus ihrer Geschichte davonstehlen wollen.

Der neue Rheinische Merkur, die Wochenzeitung aus Bonn, ist eine Entdeckung wert.

In einer Zeit verschwimmender Profile und verführerischer Konformität pflegen wir das eigene Argument, die eigene Kontur.

Nicht Besserwisserei ist unser Geschäft, sondern besseres Denken, nicht flüchtige Aufregung, sondern Verantwortung und Gelassenheit. Eine der besten deutschen Wochenzeitungen stellt sich Ihrem Urteil und lädt Sie ein zum kostenlosen Kennenlernen.



Texte für die Zeit.
Texte über die Zeit hinaus.

Ihr Zeitschriftenhändler hält die neueste Ausgabe für Sie bereit.

Abrufgutschein – kostenlos

Ja, ich will den neuen Rheinischen Merkur kennenlernen und bitte Sie, 2 Probexemplare kostenlos und unverbindlich an meine nächstehende Adresse zu senden. W 4

Name _____
Straße _____
() _____
PLZ _____ Wohnort _____

Bitte ausfüllen und absenden an:
Verlag Rheinischer Merkur GmbH
Postfach 2309, 5400 Koblenz.

مكتبة

Wieder Lust an der Mode

Interstoff: Aussteller berichten von lebhaftem Geschäft

adh. Frankfurt
Bekommen die Kunden wieder Lust an der Mode? Einiges scheint darauf hinzuweisen. Denn auf der gestern beendeten 56. Interstoff zeigten die Konfektionäre Interesse wie schon lange nicht mehr.

Das liegt zum Teil daran, daß in diesem Jahr erstmals seit Jahren die Bekleidungsindustrie wieder einen sichtbaren Aufwind spürt; Erfolge wurden aber überwiegend im Auslandsgeschäft erzielt. Angesichts der nach wie vor positiven Erwartungen für den Inlandskonsum und einer Mode, die offenbar ankommt, wird allerdings auch im Inland ein etwas chvrungsvolleres Geschäft erwartet. Das macht Mut für Bestellungen, die vor allem auf Neuheiten zielen.

Für ein lebhafteres Messeschehen sorgt nach Ansicht von Ausstellern aber auch die Terminierung der internationalen Frankfurter Stoffmesse. Vier Wochen nach der Pariser

Premier Vision, auf der viele nur „ge-guckt“ hätten, wußten die Einkäufer jetzt, was sie wollen.

Elegant, ruhiger und anspruchsvoller (damit auch wieder ein bißchen teurer) präsentieren sich die Stoffe für die übernehmende Wintersaison. Mit ihrem inzwischen recht umfangreichen Rahmenprogramm mit Designern und Stylisten, mit der Ideen-Show Trendslive und einem Garn-Workshop gibt die Messe Entscheidungshilfen, die offensichtlich gut ankommen.

Die Messegesellschaft selbst spricht von einer intensiven Arbeitsmesse mit lebhaften Musterordern. Rund 20 000 Fachbesucher, davon wieder etwa die Hälfte aus dem Ausland, prüften in drei Tagen das Angebot der gut 1100 Aussteller aus 41 Ländern. Die größte Ausstellerguppe kam wieder aus Italien (243 Unternehmen), aus der Bundesrepublik waren 228 Aussteller vertreten.

Kuenheim warnt vor Protektionismus und Strafzöllen

BMW sieht „mit Gelassenheit der Zukunft entgegen“ - Sehr stabile Geschäftsentwicklung trotz Kapazitätsengpässen

DANKWARD SEITZ, München
Inzwischen zeichnet sich ab, daß nicht nur 1986 für die Automobilindustrie weltweit ein „sehr gutes Jahr“ werden wird, sondern daß diese positive Entwicklung auch zumindest noch 1987 anhalten wird. Für die deutsche Branche dürfte 1986 nach Ansicht von Eberhard von Kuenheim, Vorstandsvorsitzender der Münchner BMW AG, nun bisher „besten Jahr“ werden. Denn im Export wird mit 1,9 Mill. Pkw wieder das Rekordniveau von 1985 erreicht, während im Inland sogar bei einem abnehmenden Anteil ausländischer Marken mit insgesamt 2,8 bis 2,7 (Vorjahr: knapp 2,4) Mill. Neuzulassungen zu rechnen ist.

Gefahren für die weitere Entwicklung sieht Kuenheim eher schon darin, daß manche Länder inzwischen schon laut über Schutzmaßnahmen gegenüber den Japanern nachdenken. Verwunderlich sei dies nicht,

denn mit der Inbetriebnahme eigener Werke in den USA seien in Japan selbst Überkapazitäten entstanden, die nun auf andere Märkte drängen. Doch nichts sei „sträflicher“ als Protektionismus und Schutzzölle, vielmehr bedürfe die gesamte Branche des freien Wettbewerbs und Zugangs zu allen Märkten.

Insgesamt jedoch kann BMW, so Kuenheim, „mit Gelassenheit der Zukunft entgegengehen“. Trotz der noch bestehenden Kapazitätsengpässe - das neue Werk Regensburg läuft erst Mitte November an - und der Neueinführung der 7er-Reihe hätten die ersten neun Monate 1986 eine „sehr stabile Geschäftsentwicklung“ gebracht. So sei der Umsatz der AG weiter um 4,5 Prozent auf 10,83 Mrd. DM gestiegen, wozu das Ausland 7,08 Mrd. DM (plus 6,9 Prozent) beisteuerte. Zwar sank die Pkw-Produktion leicht um 0,3 Prozent auf 324 861 Einheiten, der Absatz stieg jedoch um 1,7

Prozent auf 327 963 Stück. Verkauf wurden davon im Ausland 219 763 Einheiten (plus 3,2 Prozent).

Im Gesamtjahr 1986 werde BMW sicherlich alle wesentlichen Daten des Vorjahres übertreffen. Und da alle Auslandsgesellschaften - auch die USA - sehr profitabel arbeiteten, könne wiederum mit einem „zufriedenstellenden Ergebnis“ bei der AG gerechnet werden. Über den möglichen Dividendensatz wollte sich Kuenheim noch nicht äußern, gab aber zu bedenken, daß 1986 ein Grundkapital von 750 (800) Mill. DM zu bedienen sei. Wie er andeutete, werde man auch keine Ausschüttung zu Lasten der Rücklagen und Rückstellungen vornehmen.

Sehr zufrieden äußerte sich der BMW-Chef über die Entwicklung des neuen 7er-Modells. Für ihn lägen schon Aufträge über „eine große fünfstellende Zahl“ vor - überwiegend im oberen Preissegment. Bereits für

1987 sei ein guter Teil der Produktion belegt. Derzeit verhandle man mit dem Betriebsrat, um auch zwischen den Jahren produzieren zu können. Insgesamt dürften dann 1986 rund 7500 Stück hergestellt werden. Und im kommenden Jahre wolle man dann versuchen, mit „einigen Klümmen“ an 50 000 Einheiten heranzukommen, wovon etwa 30 000 in den Export gehen sollen.

Mit der kürzlich bekanntgegebenen Zusammenarbeit mit Siemens auf dem Gebiet der Autoelektronik will BMW, so Kuenheim, den Elektrokonzern beim Einstieg in diesen Markt gezielt unterstützen. Das Verhältnis zu Bosch sei zwar „sehr gut“, doch habe sich immer gezeigt, daß im Wettbewerb Innovationen schneller vorankommen. Mit Siemens arbeite man an einem klar definierten Projekt, das allerdings erst Mitte der 90er Jahre zu einem konkreten Ergebnis führen dürfte.

Quelle will Peter Hahn übernehmen

sz, München

Zur Verstärkung ihrer Aktivitäten im Versandhandel will das zur Schick-kedanz-Gruppe, Fürth, gehörende Großversandhaus Quelle ab 1. Januar 1987 von der Horten AG, Düsseldorf, den Spezialversender Peter Hahn GmbH, Winterbach bei Stuttgart, mit seinen 35 Modehäusern in der Bundesrepublik und der Schweiz übernehmen. Nach Angaben von Quelle besteht darüber bereits ein „grundsätzliches Einverständnis“, doch scheinen die Verhandlungen darüber noch nicht ganz abgeschlossen zu sein. Aus diesem Grund wurde das Bundeskartellamt in Berlin auch bisher lediglich von diesem Vorhaben informiert.

Horten hatte bereits im Sommer dieses Jahres zu erkennen gegeben, sich von Hahn trennen zu wollen. Wohl weil man offensichtlich keine Möglichkeiten sah, die 1980 übernommene konkursreife Gesellschaft in die Gewinnzone zurückzuführen. Im Geschäftsjahr 1985/86 (28. 2.) erzielte Hahn in der Bundesrepublik mit dem Versandhandel und 27 Modehäusern, von denen Quelle „einige“ weiterführen will, einen Umsatz von rund 86 (93) Mill. DM. In der Schweiz sollen es gut 22 (21,5) Mill. DM gewesen sein. Beschäftigt werden insgesamt 388 Mitarbeiter, davon 343 in der Bundesrepublik.

Ziel von Quelle - das Großversandhaus erreichte im Geschäftsjahr 1985/86 (31. 1.) einen Umsatz von 5,88 (6,08) Mill. DM - ist es nach eigenen Angaben, im Rahmen seiner eingeleiteten strategischen Neuorientierung mit dem modischen Angebot von Hahn die „gutsituierte Frau“ künftig besser ansprechen zu können. Bei Horten begründet man die Verkaufsabsicht vor allem damit, daß in den kommenden Jahren erhebliche Mittel in die Beschaffung neuer Adressen für den Versandhandel hätten investiert werden müssen.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Erste Dividende

Bremen (VWD) - Die Aqua Signal AG, Bremen, hat in einem Zwischenbericht die Absicht bekundet, trotz einer Minderung der Umsatzerlöse aufgrund der Wechselkursentwicklungen und der schwierigen Situation in der Schifffahrt und Schiffbau für 1986 eine Dividende von 8 DM je 50-DM-Aktie zu zahlen. Das Unternehmen war im Juni 1986 in eine AG umgewandelt worden. Seit dem Juli werden die Aktien an der Bremer Börse gehandelt. Der Hersteller von Lichtsystemen für Schiffe und Flugzeuge verfügte am 30. September über einen Auftragsbestand von 18,5 Mill. DM, was einer Steigerung um 130 Prozent entspricht. Für 1986 erwartet das Unternehmen eine Umsatzsteigerung um etwa zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr (35,9 Mill. DM).

Kapital erhöht

Düsseldorf (Py.) - Die zur Bank of America NT & SA, San Francisco, gehörende Bankhaus Centrale Credit AG, Mönchengladbach, hat ihr Grundkapital um 3 auf 33,5 Mill. DM erhöht. Die Ausgabe der 2000 Aktien zum Kurs von 200 Prozent lassen die Eigenmittel der Bank auf knapp 49 Mill. DM steigen.

Nobiskrug droht „Aus“

Reudenburg (dpa/VWD) - Der Werft Nobiskrug GmbH in Reudenburg, die in August Antrag auf Vergleich gestellt hatte, droht das endgültige „Aus“. Wie das Unternehmen mitteilt, ist es bisher nicht gelungen, eine Person oder ein Unternehmen zu finden, das den Schiffbaubetrieb fortführen könnte. Die Werft müsse sich darauf einstellen, lediglich die noch laufenden Aufträge abzuarbeiten. Über den Vergleichsantrag werde heute entschieden. Für die bereits aufgenommene schiffbaufremde Produktion zeichne sich dagegen eine Nachfolgelösung ab. Nobiskrug beschäftigt am 15. Juli noch 1148 Mitarbeiter.

An Brokerhaus beteiligt

Mainz (VWD) - Eine Beteiligung von zehn Prozent an dem Londoner Brokerhaus Greig Middleton & Co. Ltd. hat die Landesbank Rheinland-Pfalz, Mainz, erworben. Mit dem neuen Engagement strebt die Landesbank nach Aussage von Vorstandschef Paul Wiesand eine Intensivierung des Wertpapiergeschäfts, insbesondere auch eine Verbreiterung des Absatzes eigener Emissionen an. Greig Middleton gehört zu den vier größten unabhängigen Fonds-Managern in Großbritannien, betreue private Vermögen im Volumen von mehreren 100 Mill. Pfund Sterling und widme sich neben Research-Auf-

gaben vor allem auch dem Kommissionsgeschäft für institutionelle Anleger und gewerbliche Kunden.

Deutsche Tochter

Tokio (VWD) - Noch in dieser Woche will die Sony Corp. eine 100prozentige Tochtergesellschaft mit Sitz in Köln gründen. Das teilte der Konzern in Tokio mit. Die Neugründung werde mit 500 000 DM kapitalisiert und mit dem Vertrieb von Erzeugnissen der Mutter befaßt. Nicht in ihren Zuständigkeitsbereich falle der Bereich der Unterhaltungselektronik.

Vergleich beantragt

Bielefeld (hdt.) - Verluste in den Vorjahren und dadurch bedingte überhöhte Bankverbindlichkeiten werden als Ursache für den Vergleichsantrag genannt, den die Hebezeugfabrik Gebrüder Dickertmann AG, Bielefeld, beim zuständigen Amtsgericht stellte. Das Unternehmen verzeichnete im Geschäftsjahr 1985/86 (30.9.) einen Umsatz von rund 26 Millionen DM und beschäftigte 238 Mitarbeiter. Als erster Sanierungsschritt steht eine Reduzierung der Mitarbeiterzahl zur Debatte, außerdem werden bereits Beteiligungs-gespräche mit potentiellen Partnern geführt.

Rorento-Kurs steigt

Düsseldorf (Py.) - Die zur niederländischen Robeco-Gruppe gehörende, in internationalen Rentenwerten anlegende Rorento N.V., weist im 1. Halbjahr des Geschäftsjahres 1986/87 (28.2.) eine Kurssteigerung um 4,8 Prozent auf 50,50 hfl. aus. Die Nettoerträge betrugen 182,4 (189,8) Mill. hfl. Die Erträge pro Aktie stiegen von 1,89 auf 1,94 hfl. Das Gesamtvermögen von Rorento wuchs auf 4,73 (4,56) Mrd. hfl. Es ist zu 84 Prozent in Staatsanleihen, überwiegend deutscher, niederländischer und japanischer Herkunft, angelegt.

Pralinen für China

Hannover (dta) - Die Stollwerck AG, Köln, liefert an die VR China eine vollautomatische Hohlkörperanlage zur Herstellung von massiven und gefüllten Tafelschokoladen, Pralinen und Spezialitäten. Der Auftrag, der bereits in den nächsten Tagen realisiert wird, hat nach Angaben des Kölner Schokoladenherstellers einen Neuwert von einigen Millionen DM. Im Rahmen eines Besuchs chinesischer Süßwarenfachleute ist am Wochenende ferner zwischen Stollwerck und der Childrens Food Fabrik, einem Musterbetrieb in Shanghai, ein technischer Know-how-Vertrag unterzeichnet worden, der auch die Ausbildung von Chinesen in Köln beinhaltet.

Kohl: Initiativen zur Weiterbildung

dpa/vwd, Hamburg

Bundeskanzler Helmut Kohl hat an die Wirtschaft appelliert, mehr Geld für Aus- und Weiterbildung auszugeben. Auf der Mitgliederversammlung des Maschinen- und Anlagenbauverbandes VDMA sagte Kohl in Hamburg, die heute jährlich aufgewendeten rund 32 Milliarden DM entsprächen nur fünf Prozent des Gesamt-aufwandes für Löhne und Gehälter. Es müsse erneut darüber nachgedacht werden, ob solche Proportionen auf Dauer zukunftsfähig seien. Erforderlich sei eine „Qualifizierungsoffensive“ mit neuen Ideen und Initiativen zur Weiterbildung, die den Leistungsstand der Wirtschaft auch in den 90er Jahren sichere.

Kohl sagte, für viele Bürger sei es schwer verständlich, daß es einerseits zwei Millionen Arbeitslose gebe, daß aber andererseits eine wachsende Zahl von offenen Stellen für Facharbeiter nicht besetzt werden könne. Der Widerspruch hänge auch damit zusammen, daß über eine Million Arbeitssuchende heute über keine ausreichende berufliche Ausbildung verfügten.

Der Kanzler setzte sich erneut für einen offenen Vollmarkt ein, erteilte stattdessen Programmen eine Absage und kündigte für die nächste Legislaturperiode eine „echte Steuerreform“ an. Zur Finanzierung einer weiteren Senkung der Einkommensteuer, einer Anhebung des Grundfreibetrags und der Fortführung des Familienlastenausgleichs werde man an einem Abbau von Subventionen nicht vorbeikommen.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bielefeld: Com & PerShop Computer und Peripherie Vertriebsges. mbH; Oalw: Tiefbau Lohrer GmbH, Nagold-Gündringen; Essen: Nachl. d. Maria Josefine Berben geb. Plettenberg, Gelsenkirchen; Bensersdorf: Heinrich Kathöfer; Köln: Nachl. d. Bernadette Balzat, Frechen; Landshut: Attenberger Bau GmbH & Co. Hoch- u. Tiefbau KG, Hebertsfeld; Leipzig: Nachl. d. Franz-Josef Mikolajczyk; München: Nachl. d. Dr. Borys Lewicki; Neuss: Udo Klippel, Transportunternehmer, Senden; Rendsburg: C. Bajic GmbH, L.L. Schwilke, Badl. FH - Industrievm GmbH, Untermünkeberg, Esslingen; Stuttgart: Nachl. d. Ralf Müller, Wuppertal; Nachl. d. Hans August Joerges.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Amberg: BCB-Gesellschaft, Anleihen-Gesellschaft Peter und Klaus Gertlowski; Düsseldorf: EME Entwicklungsges. f. Mikroelektronik mbH; Jena: Anlagen und Systeme GmbH, Grevenbruch; Nürnberg: Werbungs- und Druckerei Ernst KG Werbe- u. Wirtschaftsberatung - Import- u. Exportberatung u. Verkauf, Lauf.

Vergleich beantragt: Remchingen: SG Sandgus GmbH & Co. KG; SG Sandgus Verwaltungs-GmbH.

Andere Märkte. Andere Sitten.



Der Wohlstand von morgen liegt nicht immer vor der eigenen Haustür. Investitionen im Ausland sind manchmal die beste Möglichkeit, kostengünstig zu produzieren.

Die Deutsche Leasing AG hat deshalb für Sie ein weltweites Kontaktnetz aufgebaut, das Ihnen nicht nur viele Türen öffnet und viele Wege ebnet, sondern auch in gewohnter Weise über Absatzchancen sowie rechtliche und steuerliche Gegebenheiten in Ihrem Gastland informiert. In 36 Ländern stehen Ihnen die führenden Leasing-Gesellschaften als Partner zur Seite.

Nutzen Sie unseren internationalen Leasing-Service auch bei der Planung und Realisierung Ihres Exportvorhabens.

Mit der Deutschen Leasing AG als Partner sind Sie auf dem Weltmarkt zu Hause. Rufen Sie uns an.

Deutsche Leasing AG
Hauptstadt: Straße 5-12
Frankfurt am Main
Tel. 069/152 01

Köln
Tel. 021/62 40 51
Frankfurt am Main
Tel. 069/686 40 11
Nürnberg
Tel. 0911/371 73
Karlsruhe
Tel. 071/160 10
Stuttgart
Tel. 0711/2103 80
München
Tel. 089/502 70 61

Schweinfurt
Hamburg
Tel. 0430/2018 61
Bremen
Tel. 0421/22 70 67
Düsseldorf
Tel. 0211/34 58 14
Bielefeld
Tel. 0521/698 90
Düsseldorf
Tel. 0211/1308 99

Konstanz
Tel. 0714/22 40 51
Frankfurt am Main
Tel. 069/686 40 11
Nürnberg
Tel. 0911/371 73
Karlsruhe
Tel. 071/160 10
Stuttgart
Tel. 0711/2103 80
München
Tel. 089/502 70 61

SYSTEM 70
München, 27.-38. 10. 86
Halle 14, Stand C74
Tel. 089/53 47 35

Der erfahrene Investitionspartner

Deutsche Leasing AG

Zitterpartie ist für Computerland beendet

Weil die US-Mutter Probleme hatte, fehlte die finanzielle Aufbauhilfe für die Europäer

JOACHIM WEBER, Frankfurt

„Wir haben im letzten Jahr sehr viel gezeitert“, bekennt Paul Helminger, Chef in der Europa-Zentrale des amerikanischen Franchise-Unternehmens Computerland Corporation, ganz freimütig. „1985 war für uns ein Überlebensjahr.“ Das Problem des europäischen Ablegers: Noch in der Aufbauphase, benötigte er eigentlich immer wieder die finanzielle Hilfe der Muttergesellschaft. Im Frühjahr 1985 überließ der Geldstrom aus den USA abrupt ab - die Zentrale war in Schwierigkeiten geraten.

Schon die Flaute am amerikanischen Mikrocomputermarkt, an der einzelne Händler und ganze Ketten gescheitert waren, hatte für genügend Probleme gesorgt: Dumpingpreise im Gefolge der Rückzugsgedächte von Produktions- und Handelsunternehmen drückten auf die Erträge, und die Computerland-Händler, mit einer Franchise-Gebühr von immerhin acht Prozent ihrer Umsätze belegt, neigten gegen das System.

Doch damit nicht genug. Computerland-Gründer William Millard, ein autokratischer Herrscher, der sich nie so recht in die Karten blicken ließ, hatte sein Blatt wohl selbst nicht mehr so richtig im Blick behalten. Aus ferner Vergangenheit, in der er

mit einer eigenen Mikrocomputer-Bausatz-Produktion in Konkurs gegangen war, tauchte ein Schuldchein über 250 000 Dollar auf.

Für eine Kette, die mit ihren rund 850 Händlern rund um den Globus inzwischen auf 1,5 Milliarden Dollar (Außen-)Umsatz kommt, wäre diese Summe leicht zu verkraften gewesen. Doch leichtsinnigerweise hatte Millard dem Gläubiger alternativ zur Rückzahlung die Option auf einen bestimmten (nicht genannten) Anteil von Computerland eingeräumt. Als er nun seine Viertelmillion überwie, hieß es: „Annahme verweigert“ - der Gläubiger bestand auf seiner Option und gründete ein Unternehmen eigens zur Durchsetzung seines Titels.

Millard verlor den Rechtsstreit: Er wurde zur Abgabe der Beteiligung und zu 140 Millionen Dollar Schadenersatz verurteilt. Ein Berufungsverfahren aber wurde von vornherein mit einer Kautions von 280 Millionen Dollar belegt. Und weil Person und Unternehmen nicht sauber getrennt waren, rollte diese Kostenlawine auch auf Computerland zu.

In seiner Not holte Millard im September 1985 den zwei Jahre zuvor ausgeschiedenen Vorstandschef Ed Faber zurück ins Unternehmen und zog sich selbst aus der Geschäftsfüh-

rung zurück. Faber brachte ein Abkommen mit Microvest, dem Gläubiger-Unternehmen, zustande, das Computerland aus der Schuldfalle und Millard allein ins Obligo brachte. Damit war das Debakel zunächst einmal ausgestanden.

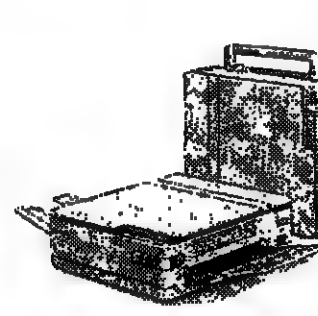
Für die europäische Tochter, die 1985/86 (30. 9.) trotz allem den Umsatz (ihrer Franchise-Nehmer) um rund 40 Prozent auf 135 Mill. Dollar und die Zahl der Außenposten um ein Drittel auf 92 (davon 15 nach 8 in Deutschland) ausweitete, war der Geldstrom aus den USA während dieser Zeit versiegt. Dem Überlebenskampf fiel jeder fünfte Arbeitsplatz in der Luxemburger Zentrale zum Opfer.

Die Schwächephase der Muttergesellschaft wurde aber gleichzeitig genutzt, ein neues Franchise-System durchzusetzen, mit dem die Europäer vorerst allein im weltweiten Gefüge der Kette dastehen: Die Franchise-Gebühr wurde von acht auf 3,5 Prozent gesenkt. Im Gegenzug dafür darf die Zentrale, die früher die Geräte zu Selbstkosten an ihre Händler abgab, nun einen Gewinn einkalkulieren, steht also im vollen Wettbewerb mit dem (nicht verbotenen) Fremdbiz. Helminger sieht darin den eventuellen Grundstein für ein „neues Computerland“.

22.5	22.5
5.75	5.75
21.375	21.375

[illegible]

CAROL



sen Sie sich die beiden robusten Leichtgewichte vorführen. Wie sie auf Normalpapier und auf Folien kopieren. Nach wenigen Sekunden haben Sie die perfekte Kopie in der Hand. Und damit die Entscheidung für die unabhängigen Kopierer einer neuen Generation.

FC-3/FC-5

1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 26

/

1040 Neuss

Str. 2-4, 40
Kategorie: Progn.

Callenberg
des Canon Kop

GmbH, Hg
sich über ab:

Copylux schreibmaschinen

nm: Canon
rieren Sie m.

Name _____ Firma _____ Straße _____ PLZ/Ort _____ Tel. _____ Fax _____

M **P** **S** **F** **H**

FESTVERZINSLICHE WERTPAPIERE

16

Bundesanleihen

Bund	10/86	11/86	12/86	1/87	2/87	3/87	4/87	5/87	6/87	7/87	8/87	9/87	10/87	11/87	12/87	1/88	2/88	3/88	4/88	5/88	6/88	7/88	8/88	9/88	10/88	11/88	12/88	1/89	2/89	3/89	4/89	5/89	6/89	7/89	8/89	9/89	10/89	11/89	12/89	1/90	2/90	3/90	4/90	5/90	6/90	7/90	8/90	9/90	10/90	11/90	12/90	1/91	2/91	3/91	4/91	5/91	6/91	7/91	8/91	9/91	10/91	11/91	12/91	1/92	2/92	3/92	4/92	5/92	6/92	7/92	8/92	9/92	10/92	11/92	12/92	1/93	2/93	3/93	4/93	5/93	6/93	7/93	8/93	9/93	10/93	11/93	12/93	1/94	2/94	3/94	4/94	5/94	6/94	7/94	8/94	9/94	10/94	11/94	12/94	1/95	2/95	3/95	4/95	5/95	6/95	7/95	8/95	9/95	10/95	11/95	12/95	1/96	2/96	3/96	4/96	5/96	6/96	7/96	8/96	9/96	10/96	11/96	12/96	1/97	2/97	3/97	4/97	5/97	6/97	7/97	8/97	9/97	10/97	11/97	12/97	1/98	2/98	3/98	4/98	5/98	6/98	7/98	8/98	9/98	10/98	11/98	12/98	1/99	2/99	3/99	4/99	5/99	6/99	7/99	8/99	9/99	10/99	11/99	12/99	1/00	2/00	3/00	4/00	5/00	6/00	7/00	8/00	9/00	10/00	11/00	12/00	1/01	2/01	3/01	4/01	5/01	6/01	7/01	8/01	9/01	10/01	11/01	12/01	1/02	2/02	3/02	4/02	5/02	6/02	7/02	8/02	9/02	10/02	11/02	12/02	1/03	2/03	3/03	4/03	5/03	6/03	7/03	8/03	9/03	10/03	11/03	12/03	1/04	2/04	3/04	4/04	5/04	6/04	7/04	8/04	9/04	10/04	11/04	12/04	1/05	2/05	3/05	4/05	5/05	6/05	7/05	8/05	9/05	10/05	11/05	12/05	1/06	2/06	3/06	4/06	5/06	6/06	7/06	8/06	9/06	10/06	11/06	12/06	1/07	2/07	3/07	4/07	5/07	6/07	7/07	8/07	9/07	10/07	11/07	12/07	1/08	2/08	3/08	4/08	5/08	6/08	7/08	8/08	9/08	10/08	11/08	12/08	1/09	2/09	3/09	4/09	5/09	6/09	7/09	8/09	9/09	10/09	11/09	12/09	1/10	2/10	3/10	4/10	5/10	6/10	7/10	8/10	9/10	10/10	11/10	12/10	1/11	2/11	3/11	4/11	5/11	6/11	7/11	8/11	9/11	10/11	11/11	12/11	1/12	2/12	3/12	4/12	5/12	6/12	7/12	8/12	9/12	10/12	11/12	12/12	1/13	2/13	3/13	4/13	5/13	6/13	7/13	8/13	9/13	10/13	11/13	12/13	1/14	2/14	3/14	4/14	5/14	6/14	7/14	8/14	9/14	10/14	11/14	12/14	1/15	2/15	3/15	4/15	5/15	6/15	7/15	8/15	9/15	10/15	11/15	12/15	1/16	2/16	3/16	4/16	5/16	6/16	7/16	8/16	9/16	10/16	11/16	12/16	1/17	2/17	3/17	4/17	5/17	6/17	7/17	8/17	9/17	10/17	11/17	12/17	1/18	2/18	3/18	4/18	5/18	6/18	7/18	8/18	9/18	10/18	11/18	12/18	1/19	2/19	3/19	4/19	5/19	6/19	7/19	8/19	9/19	10/19	11/19	12/19	1/20	2/20	3/20	4/20	5/20	6/20	7/20	8/20	9/20	10/20	11/20	12/20	1/21	2/21	3/21	4/21	5/21	6/21	7/21	8/21	9/21	10/21	11/21	12/21	1/22	2/22	3/22	4/22	5/22	6/22	7/22	8/22	9/22	10/22	11/22	12/22	1/23	2/23	3/23	4/23	5/23	6/23	7/23	8/23	9/23	10/23	11/23	12/23	1/24	2/24	3/24	4/24	5/24	6/24	7/24	8/24	9/24	10/24	11/24	12/24	1/25	2/25	3/25	4/25	5/25	6/25	7/25	8/25	9/25	10/25	11/25	12/25	1/26	2/26	3/26	4/26	5/26	6/26	7/26	8/26	9/26	10/26	11/26	12/26	1/27	2/27	3/27	4/27	5/27	6/27	7/27	8/27	9/27	10/27	11/27	12/27	1/28	2/28	3/28	4/28	5/28	6/28	7/28	8/28	9/28	10/28	11/28	12/28	1/29	2/29	3/29	4/29	5/29	6/29	7/29	8/29	9/29	10/29	11/29	12/29	1/30	2/30	3/30	4/30	5/30	6/30	7/30	8/30	9/30	10/30	11/30	12/30	1/31	2/31	3/31	4/31	5/31	6/31	7/31	8/31	9/31	10/31	11/31	12/31	1/32	2/32	3/32	4/32	5/32	6/32	7/32	8/32	9/32	10/32	11/32	12/32	1/33	2/33	3/33	4/33	5/33	6/33	7/33	8/33	9/33	10/33	11/33	12/33	1/34	2/34	3/34	4/34	5/34	6/34	7/34	8/34	9/34	10/34	11/34	12/34	1/35	2/35	3/35	4/35	5/35	6/35	7/35	8/35	9/35	10/35	11/35	12/35	1/36	2/36	3/36	4/36	5/36	6/36	7/36	8/36	9/36	10/36	11/36	12/36	1/37	2/37	3/37	4/37	5/37	6/37	7/37	8/37	9/37	10/37	11/37	12/37	1/38	2/38	3/38	4/38	5/38	6/38	7/38	8/38	9/38	10/38	11/38	12/38	1/39	2/39	3/39	4/39	5/39	6/39	7/39	8/39	9/39	10/39	11/39	12/39	1/40	2/40	3/40	4/40	5/40	6/40	7/40	8/40	9/40	10/40	11/40	12/40	1/41	2/41	3/41	4/41	5/41	6/41	7/41	8/41	9/41	10/41	11/41	12/41	1/42	2/42	3/42	4/42	5/42	6/42	7/42	8/42	9/42	10/42	11/42	12/42	1/43	2/43	3/43	4/43	5/43	6/43	7/43	8/43	9/43	10/43	11/43	12/43	1/44	2/44	3/44	4/44	5/44	6/44	7/44	8/44	9/44	10/44	11/44	12/44	1/45	2/45	3/45	4/45	5/45	6/45	7/45	8/45	9/45	10/45	11/45	12/45	1/46	2/46	3/46	4/46	5/46	6/46	7/46	8/46	9/46	10/46	11/46	12/46	1/47	2/47	3/47	4/47	5/47	6/47	7/47	8/47	9/47	10/47	11/47	12/47	1/48	2/48	3/48	4/48	5/48	6/48	7/48	8/48	9/48	10/48	11/48	12/48	1/49	2/49	3/49	4/49	5/49	6/49	7/49	8/49	9/49	10/49	11/49	12/49	1/50	2/50	3/50	4/50	5/50	6/50	7/50	8/50	9/50	10/50	11/50	12/50	1/51	2/51	3/51	4/51	5/51	6/51	7/51	8/51	9/51	10/51	11/51	12/51	1/52	2/52	3/52	4/52	5/52	6/52	7/52	8/52	9/52	10/52	11/52	12/52	1/53	2/53	3/53	4/53	5/53	6/53	7/53	8/53	9/53	10/53	11/53	12/53	1/54	2/54	3/54	4/54	5/54	6/54	7/54	8/54	9/54	10/54	11/54	12/54	1/55	2/55	3/55	4/55	5/55	6/55	7/55	8/55	9/55	10/55	11/55	12/55	1/56	2/56	3/56	4/56	5/56	6/56	7/56	8/56	9/56	10/56	11/56	12/56	1/57	2/57	3/57	4/57	5/57	6/57	7/57	8/57	9/57	10/57	11/57	12/57	1/58	2/58	3/58	4/58	5/58	6/58	7/58	8/58	9/58	10/58	11/58	12/58	1/59	2/59	3/59	4/59	5/59	6/59	7/59	8/59	9/59	10/59	11/59	12/59	1/60	2/60	3/60	4/60	5/60	6/60	7/60	8/60	9/60	10/60	11/60	12/60	1/61	2/61	3/61	4/61	5/61	6/61	7/61	8/61	9/61	10/61	11/61	12/61	1/62	2/62	3/62	4/62	5/62	6/62	7/62	8/62	9/62	10/62	11/62	12/62	1/63	2/63	3/63	4/63	5/63	6/63	7/63	8/63	9/63	10/63	11/63	12/63	1/64	2/64	3/64	4/64	5/64	6/64	7/64	8/64	9/64	10/64	11/64	12/64	1/65	2/65	3/65	4/65	5/65	6/65	7/65	8/65	9/65	10/65	11/65	12/65	1/66	2/66	3/66	4/66	5/66	6/66	7/66	8/66	9/66	10/66	11/66	12/66	1/67	2/67	3/67	4/67	5/67	6/67	7/67	8/67	9/67	10/67	11/67	12/67	1/68	2/68	3/68	4/68	5/68	6/68	7/68	8/68	9/68	10/68	11/68	12/68	1/69	2/69	3/69	4/69	5/69	6/69	7/69	8/69	9/69	10/69	11/69	12/69	1/70	2/70	3/70	4/70	5/70	6/70	7/70	8/70	9/70	10/70	11/70	12/70	1/71	2/71	3/71	4/71	5/71	6/71	7/71	8/71	9/71	10/71	11/71	12/71	1/72	2/72	3/72	4/72	5/72	6/72	7/72	8/72	9/72	10/72	11/72	12/72	1/73	2/73	3/73	4/73	5/73	6/73	7/73	8/73	9/73	10/73	11/73	12/73	1/74	2/74	3/74	4/74	5/74	6/74	7/74	8/74	9/74	10/74	11/74	12/74	1/75	2/75	3/75	4/75	5/75	6/75	7/75	8/75	9/75	10/75	11/75	12/75	1/76	2/76	3/76	4/76	5/76	6/76	7/76	8/76	9/76	10/76	11/76	12/76	1/77	2/77	3/77	4/77	5/77	6/77	7/77	8/77	9/77	10/77	11/77	12/77	1/78	2/78	3/78	4/78	5/78	6/78	7/78	8/78	9/78	10/78	11/78	12/78	1/79	2/79	3/79	4/79	5/79	6/79	7/79	8/79	9/79	10/79	11/79	12/79	1/80	2/80	3/80	4/80	5/80	6/80	7/80	8/80	9/80	10/80	11/80	12/80	1/81	2/81	3/81	4/81	5/81	6/81	7/81	8/81	9/81	10/81	11/81	12/81	1/82	2/82	3/82	4/82	5/82	6/82	7/82	8/82	9/82	10/82	11/82	12/82	1/83	2/83	3/83	4/83	5/83	6/83	7/83	8/83	9/83	10/83	11/83	12/83	1/84	2/84	3/84	4/84	5/84	6/84	7/84	8/84	9/84	10/84	11/84	12/84	1/85	2/85	3/85	4/85	5/85	6/85	7/85	8/85	9/85	10/85	11/85	12/85	1/86	2/86	3/86	4/86	5/86	6/86	7/86	8/86	9/86	10/86	11/86	12/86	1/87	2/87	3/87	4/87	5/87	6/87	7/87	8/87	9/87	10/87	11/87	12/87	1/88	2/88	3/88	4/88	5/88	6/88	7/88	8/88	9/88	10/88	11/88	12/88	1/89	2/89	3/89	4/89	5/89	6/89	7/89	8/89	9/89	10/89	11/89	12/89	1/90	2/90	3/90	4/90	5/90	6/90	7/90	8/90	9/90	10/90	11/90	12/90	1/91	2/91	3/91	4/91	5/91	6/91	7/91	8/91	9/91	10/91	11/91	12/91	1/92	2/92	3/92	4/92	5/92	6/92	7/92	8/92	9/92	10/92	11/92	12/92	1/93	2/93	3/93	4/93	5/93	6/93	7/93	8/93	9/93	10/93	11/93	12/93	1/94	2/94	3/94	4/94	5/94	6/94	7/94	8/94	9/94	10/94	11/94	12/94	1/95	2/95	3/95	4/95	5/95	6/95	7/95	8/95	9/95	10/95	11/95	12/95	1/96	2/96	3/96	4/96	5/96	6/96	7/96
------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------	------	------	------	------	------	------

Philips High Tech:

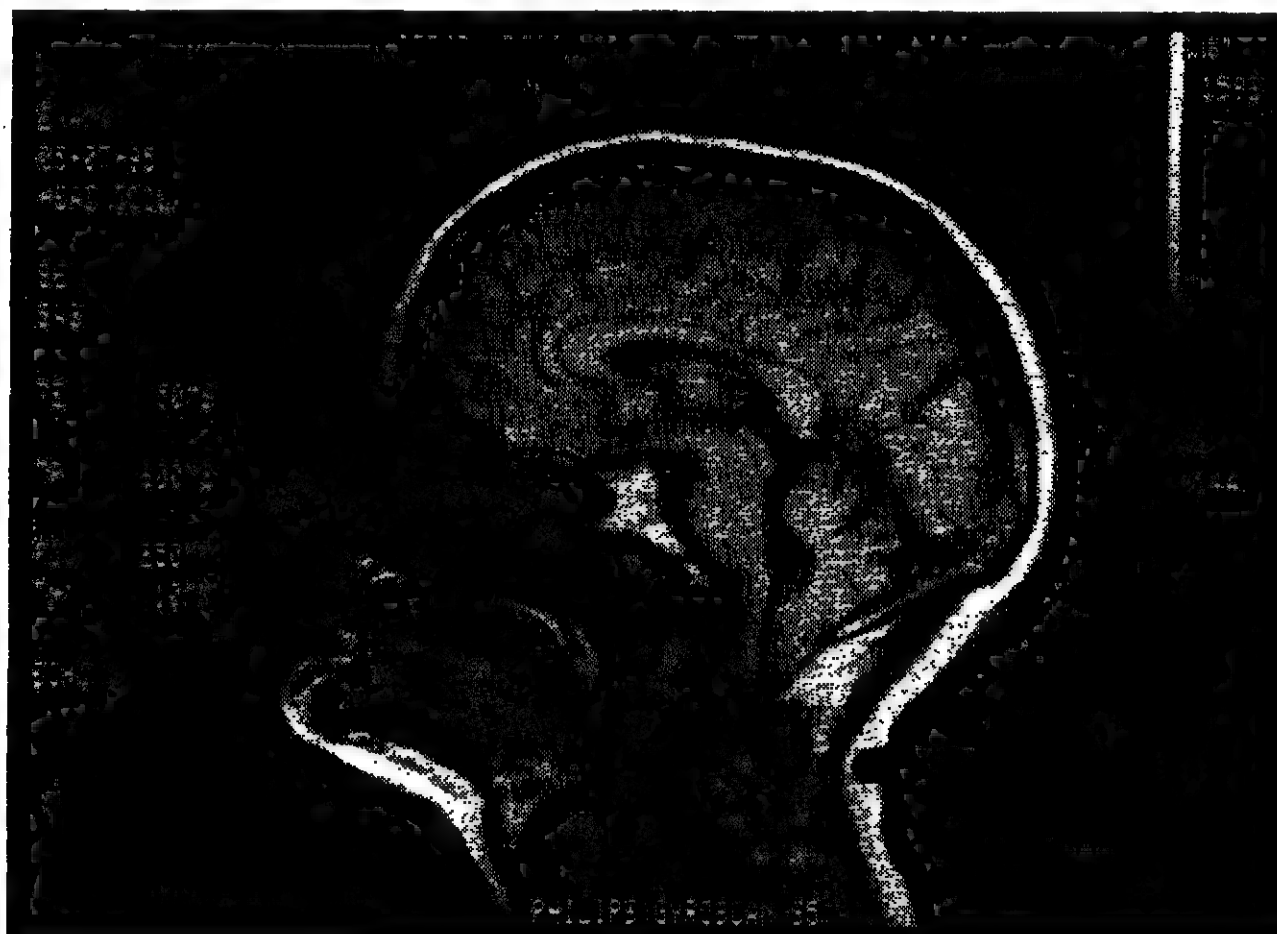
Warum die Philips MR-Forschung der klinischen Diagnose zu mehr Durchblick verhilft.

Die Kernspin- (MR-) Tomographie ist ein neues bildgebendes Diagnoseverfahren für die Medizin, das einen seit Jahrzehnten in der Wissenschaft bekannten Effekt ausnutzt, die Kernspinresonanz: Wenn man Atomkerne in einem starken Magnetfeld durch hochfrequente elektromagnetische Impulse beeinflusst, geben sie Resonanzsignale ab, aus denen sich mit einem Computerprogramm Bilder rekonstruieren lassen.

Bei der Untersuchung des menschlichen Körpers werden körpereigene Atomkerne, z.B. Wasserstoff, zur Aussendung hochfrequenter Signale ver-

anlaßt, aus denen Schnittbilder des Körpers berechnet werden. Diese Schnittbilder zeigen eine mit bisherigen Diagnoseverfahren nicht erreich-

System Philips GYROSCAN S 15. Diese Institute arbeiten eng mit dem Philips Forschungslabor Hamburg zusammen.



MR-Schnittbild des menschlichen Kopfes, aufgenommen mit einer speziellen Kopfspule. Eine fast lehrbuchartige Darstellung von Gehirn und Gesichtsschädel. Weiße und graue Hirnsubstanz werden deutlich getrennt. Selbst die Organe der hinteren Schädelgrube und des Hirnstamms werden ohne Abbildungsfehler dargestellt, was z.B. mit dem CT-Scanner bis heute nicht möglich ist.



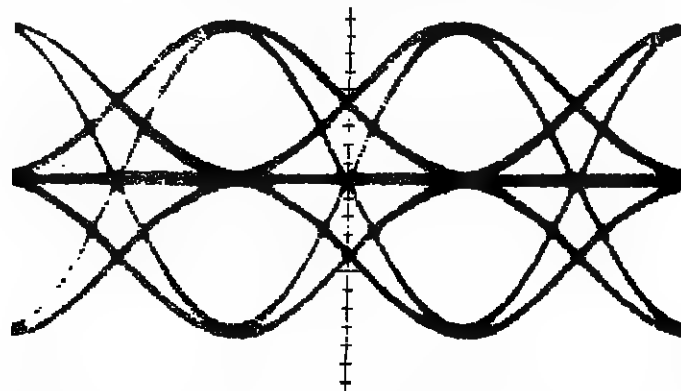
Auswertung und Befundung der mit Hilfe der Kernspinresonanz gewonnenen Schnittbilder des menschlichen Körpers am Computer-Arbeitsplatz. Durch Anwendung verschiedener Rechenprogramme läßt sich die Darstellung der klinischen Fragestellung entsprechend variieren, so daß der Befund optimal abgebildet wird. Im Hintergrund sind Magnet- und Patiententisch erkennbar.

bare Detailvielfalt. So kann man krankhafte Gewebsveränderungen sehen; Tumore und Durchblutungsstörungen werden erkannt. Weitere Beispiele sind die Darstellbarkeit von Infarktbereichen am Herzen und von Herden der Multiplen Sklerose im Hirn.

Heute werden bei vielen medizinischen Forschungsprojekten sowie auch in der klinischen Routine MR-Tomographen von Philips eingesetzt. So arbeiten z.B. die Universität Köln, die Universität Bonn und das Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf mit dem supraleitenden 1,5 Tesla

Ziel der Forschungsaktivitäten ist es, die klinische Anwendbarkeit der MR-Tomographie für weitere Organbereiche abzuklären, die Untersuchungszeit zu verkürzen, die Bildgüte zu optimieren und die Darstellung von Stoffwechselvorgängen zu ermöglichen.

Welcher Aufwand für ein solches Projekt notwendig ist, zeigen folgende Zahlen: Philips hat bis zum Jahresende 1985 in den Bereich MR-Tomographie über 400 Mio.DM investiert, und etwa 250 Mitarbeiter sind ständig in der MR-Forschung und Entwicklung tätig.



FORSCHUNG. INNOVATION. KOMPETENZ.

Warenpreise - Termine

Schwächer geschlossen am Mittwoch die Gold-, Silber- und Kupfermärkte an der New Yorker Comex. Während Kaffee um das Limit niedriger notierte, konnte sich Kakao knapp behaupten.

Getreide/Getreideprodukte			
WEIZEN Chicago (c/bush)	29.10	28.10	
Dez.	282,75-283,25	282,00-283,00	
März	270,00-270,50	274,00-275,00	
Mai	254,25-255,50	257,50	
WEIZEN Winter (can. 50)			
Wheat Board of Can.			
S.L. 1 CW	199,75	200,13	
Am. Durum	197,50	197,91	
ROGGEN Winter (can. 50)			
Dez.	100,00	100,00	
März	100,00	100,00	
Mai	100,00	100,00	
HAFER Winter (can. 50)			
Dez.	84,00	83,90	
März	83,00	82,70	
Mai	81,00	81,00	
HAFER Sommer (c/bush)			
Dez.	130,75	131,00	
März	132,75	133,00	
Mai	132,50	132,50	
Geweinnittel			
KAFFEE New York (c/bush)			
Dez.	170,00	170,00	
März	166,00-166,25	172,75-173,50	
Mai	167,50	173,25-173,50	
KAKAO New York (c/bush)			
Dez.	194,19-195,19	194,19-195,19	
März	197,19-198,19	197,19-198,19	
Mai	200,19-201,19	200,19-201,19	
ZUCKER New York (c/bush)			
Dez.	6,20-6,40	6,20-6,40	
März	6,25-6,45	6,25-6,45	
Mai	6,30-6,50	6,30-6,50	
Juni	6,35-6,55	6,35-6,55	
Sept.	6,40-6,60	6,40-6,60	
Nov.	6,45-6,65	6,45-6,65	
Dez.	6,50-6,70	6,50-6,70	
Jan.	6,55-6,75	6,55-6,75	
Feb.	6,60-6,80	6,60-6,80	
März	6,65-6,85	6,65-6,85	
Apr.	6,70-6,90	6,70-6,90	
Mai	6,75-6,95	6,75-6,95	
Juni	6,80-7,00	6,80-7,00	
Jul.	6,85-7,05	6,85-7,05	
Aug.	6,90-7,10	6,90-7,10	
Sept.	6,95-7,15	6,95-7,15	
Oct.	7,00-7,20	7,00-7,20	
Nov.	7,05-7,25	7,05-7,25	
Dez.	7,10-7,30	7,10-7,30	
Jan.	7,15-7,35	7,15-7,35	
Feb.	7,20-7,40	7,20-7,40	
März	7,25-7,45	7,25-7,45	
Apr.	7,30-7,50	7,30-7,50	
Mai	7,35-7,55	7,35-7,55	
Juni	7,40-7,60	7,40-7,60	
Jul.	7,45-7,65	7,45-7,65	
Aug.	7,50-7,70	7,50-7,70	
Sept.	7,55-7,75	7,55-7,75	
Oct.	7,60-7,80	7,60-7,80	
Nov.	7,65-7,85	7,65-7,85	
Dez.	7,70-7,90	7,70-7,90	
Jan.	7,75-7,95	7,75-7,95	
Feb.	7,80-8,00	7,80-8,00	
März	7,85-8,05	7,85-8,05	
Apr.	7,90-8,10	7,90-8,10	
Mai	7,95-8,15	7,95-8,15	
Juni	8,00-8,20	8,00-8,20	
Jul.	8,05-8,25	8,05-8,25	
Aug.	8,10-8,30	8,10-8,30	
Sept.	8,15-8,35	8,15-8,35	
Oct.	8,20-8,40	8,20-8,40	
Nov.	8,25-8,45	8,25-8,45	
Dez.	8,30-8,50	8,30-8,50	
Jan.	8,35-8,55	8,35-8,55	
Feb.	8,40-8,60	8,40-8,60	
März	8,45-8,65	8,45-8,65	
Apr.	8,50-8,70	8,50-8,70	
Mai	8,55-8,75	8,55-8,75	
Juni	8,60-8,80	8,60-8,80	
Jul.	8,65-8,85	8,65-8,85	
Aug.	8,70-8,90	8,70-8,90	
Sept.	8,75-8,95	8,75-8,95	
Oct.	8,80-9,00	8,80-9,00	
Nov.	8,85-9,05	8,85-9,05	
Dez.	8,90-9,10	8,90-9,10	
Jan.	8,95-9,15	8,95-9,15	
Feb.	9,00-9,20	9,00-9,20	
März	9,05-9,25	9,05-9,25	
Apr.	9,10-9,30	9,10-9,30	
Mai	9,15-9,35	9,15-9,35	
Juni	9,20-9,40	9,20-9,40	
Jul.	9,25-9,45	9,25-9,45	
Aug.	9,30-9,50	9,30-9,50	
Sept.	9,35-9,55	9,35-9,55	
Oct.	9,40-9,60	9,40-9,60	
Nov.	9,45-9,65	9,45-9,65	
Dez.	9,50-9,70	9,50-9,70	
Jan.	9,55-9,75	9,55-9,75	
Feb.	9,60-9,80	9,60-9,80	
März	9,65-9,85	9,65-9,85	
Apr.	9,70-9,90	9,70-9,90	
Mai	9,75-9,95	9,75-9,95	
Juni	9,80-10,00	9,80-10,00	
Jul.	9,85-10,05	9,85-10,05	
Aug.	9,90-10,10	9,90-10,10	
Sept.	9,95-10,15	9,95-10,15	
Oct.	10,00-10,20	10,00-10,20	
Nov.	10,05-10,25	10,05-10,25	
Dez.	10,10-10,30	10,10-10,30	
Jan.	10,15-10,35	10,15-10,35	
Feb.	10,20-10,40	10,20-10,40	
März	10,25-10,45	10,25-10,45	
Apr.	10,30-10,50	10,30-10,50	
Mai	10,35-10,55	10,35-10,55	
Juni	10,40-10,60	10,40-10,60	
Jul.	10,45-10,65	10,45-10,65	
Aug.	10,50-10,70	10,50-10,70	
Sept.	10,55-10,75	10,55-10,75	
Oct.	10,60-10,80	10,60-10,80	
Nov.	10,65-10,85	10,65-10,85	
Dez.	10,70-10,90	10,70-10,90	
Jan.	10,75-10,95	10,75-10,95	
Feb.	10,80-11,00	10,80-11,00	
März	10,85-11,05	10,85-11,05	
Apr.	10,90-11,10	10,90-11,10	
Mai	10,95-11,15	10,95-11,15	
Juni	11,00-11,20	11,00-11,20	
Jul.	11,05-11,25	11,05-11,25	
Aug.	11,10-11,30	11,10-11,30	
Sept.	11,15-11,35	11,15-11,35	
Oct.	11,20-11,40	11,20-11,40	
Nov.	11,25-11,45	11,25-11,45	
Dez.	11,30-11,50	11,30-11,50	
Jan.	11,35-11,55	11,35-11,55	
Feb.	11,40-11,60	11,40-11,60	
März	11,45-11,65	11,45-11,65	
Apr.	11,50-11,70	11,50-11,70	
Mai	11,55-11,75	11,55-11,75	
Juni	11,60-11,80	11,60-11,80	
Jul.	11,65-11,85	11,65-11,85	
Aug.	11,70-11,90	11,70-11,90	
Sept.	11,75-11,95	11,75-11,95	
Oct.	11,80-12,00	11,80-12,00	
Nov.	11,85-12,05	11,85-12,05	
Dez.	11,90-12,10	11,90-12,10	
Jan.	11,95-12,15	11,95-12,15	
Feb.	12,00-12,20	12,00-12,20	
März	12,05-12,25	12,05-12,25	
Apr.	12,10-12,30	12,10-12,30	
Mai	12,15-12,35	12,15-12,35	
Juni	12,20-12,40	12,20-12,40	
Jul.	12,25-12,45	12,25-12,45	
Aug.	12,30-12,50	12,30-12,50	
Sept.	12,35-12,55	12,35-12,55	
Oct.	12,40-12,60	12,40-12,60	
Nov.	12,45-12,65	12,45-12,65	
Dez.	12,50-12,70	12,50-12,70	
Jan.	12,55-12,75	12,55-12,75	
Feb.	12,60-12,80	12,60-12,80	
März	12,65-12,85	12,65-12,85	
Apr.	12,70-12,90	12,70-12,90	
Mai	12,75-12,95	12,75-12,95	
Juni	12,80-13,00	12,80-13,00	
Jul.	12,85-13,05	12,85-13,05	
Aug.	12,90-13,10	12,90-13,10	
Sept.	12,95-13,15	12,95-13,15	
Oct.	13,00-13,20	13,00-13,20	
Nov.	13,05-13,25	13,05-13,25	
Dez.	13,10-13,30	13,10-13,30	
Jan.	13,15-13,35	13,15-13,35	
Feb.	13,20-13,40	13,20-13,40	
März	13,25-13,45	13,25-13,45	
Apr.	13,30-13,50	13,30-13,50	
Mai	13,35-13,55	13,35-13,55	
Juni	13,40-13,60	13,40-13,60	
Jul.	13,45-13,65	13,45-13,65	
Aug.	13,50-13,70	13,50-13,70	
Sept.	13,55-13,75	13,55-13,75	
Oct.	13,60-13,80	13,60-13,80	
Nov.	13,65-13,85	13,65-13,85	
Dez.	13,70-13,90	13,70-13,90	
Jan.	13,75-13,95	13,75-13,95	
Feb.	13,80-14,00	13,80-14,00	
März	13,85-14,05	13,85-14,05	
Apr.	13,90-14,10	13,90-14,10	
Mai	13,95-14,15	13,95-14,15	
Juni	14,00-14,20	14,00-14,20	
Jul.	14,05-14,25	14,05-14,25	
Aug.	14,10-14,30	14,10-14,30	
Sept.	14,15-14,35	14,15-14,35	
Oct.	14,20-14,40	14,20-14,40	
Nov.	14,25-14,45	14,25-14,45	
Dez.	14,30-14,50	14,30-14,50	
Jan.	14,35-14,55	14,35-14,55	
Feb.	14,40-14,60	14,40-14,60	
März	14,45-14,65	14,45-14,65	
Apr.	14,50-14,70	14,50-14,70	
Mai	14,55-14,75	14,55-14,75	
Juni	14,60-14,80	14,60-14,80	
Jul.	14,65-14,85	14,65-14,85	
Aug.	14,70-14,90	14,70-14,90	
Sept.	14,75-14,95	14,75-14,95	
Oct.	14,80-15,00	14,80-15,00	
Nov.	14,85-15,05	14,85-15,05	
Dez.	14,90-15,10	14,90-15,10	
Jan.	14,95-15,15	14,95-15,15	
Feb.	15,00-15,20	15,00-15,20	
März	15,05-15,25	15,05-15,25	
Apr.	15,10-15,30	15,10-15,30	
Mai	15,15-15,35	15,15-15,35	
Juni	15,20-15,40	15,20-15,40	
Jul.	15,25-15,45	15,25-15,45	
Aug.	15,30-15,50	15,30-15,50	
Sept.	15,35-15,55	15,35-15,55	
Oct.	15,40-15,60	15,40-15,60	
Nov.	15,45-15,65	15,45-15,65	
Dez.	15,50-15,70	15,50-15,70	
Jan.	15,55-15,75	15,55-15,75	
Feb.	15,60-15,80	15,60-15,80	
März	15,65-15,85	15,65-15,85	
Apr.	15,70-15,90	15,70-15,90	
Mai	15,75-15,95	15,75-15,95	
Juni	15,80-16,00	15,80-16,00	
Jul.	15,85-16,05	15,85-16,05	
Aug.	15,90-16,10	15,90-16,10	
Sept.	15,95-16,15	15,95-16,15	
Oct.	16,00-16,20	16,00-16,20	
Nov.	16,05-16,25	16,05-16,25	
Dez.	16,10-16,30	16,10-16,30	
Jan.	16,15-16,35	16,15-16,35	
Feb.	16,20-16,40	16,20-16,40	
März	16,25-16,45	16,25-16,45	
Apr.	16,30-16,50	16,30-16,50	
Mai	16,35-16,55	16,35-16,55	
Juni	16,40-16,60	16,40-16,60	
Jul.	16,45-16,65	16,45-16,65	
Aug.	16,50-16,70	16,50-16,70	
Sept.	16,55-16,75	16,55-16,75	
Oct.	16,60-16,80	16,60-16,80	
Nov.	16,65-16,85	16,65-16,85	
Dez.	16,70-16,90	16,70-16,90	
Jan.	16,75-16,95	16,75-16,95	
Feb.	16,80-17,00	16,80-17,00	
März	16,85-17,05	16,85-17,05	
Apr.	16,90-17,10	16,90-17,10	
Mai	16,95-17,15	16,95-17,15	
Juni	17,00-17,20	17,00-17,20	
Jul.	17,05-17,25	17,05-17,25	
Aug.	17,10-17,30	17,10-17,30	
Sept.	17,15-17,35	17,15-17,35	
Oct.	17,20-17,40	17,20-17,40	
Nov.	17,25-17,45	17,25-17,45	
Dez.	17,30-17,50	17,30-17,50	
Jan.	17,35-17,55	17,35-17,55	
Feb.	17,40-17,60	17,40-17,60	
März	17,45-17,65	17,45-17,65	
Apr.	17,50-17,70	17,50-17,70	
Mai	17,55-17,75	17,55-17,75	
Juni	17,60-17,80	17,60-17,80	
Jul.	17,65-17,85	17,65-17,85	
Aug.	17,70-17,90	17,70-17,90	</

Raus aus der Milchstraße

atz - Der junge Mann ist ungefähr 22 Jahre alt. „Ist ja galaktisch“, sagt er plötzlich, „ist ja galaktisch“. Irgend etwas hat ihn in einem Gespräch begeistert, und was er eben von seinem Nebenmann gehört hat, das findet er eben „galaktisch“.

Ein anderer, der diesen Enthusiasmus nachweislich nicht kennt, kichert beim Schach, und als Weiß die Springerscheitern mit Turmgegnung gelingt, findet auch er das „galaktisch“. Das ist, unschwer auszumachen, das genaue Gegenteil dessen, was junge Leute heute veranlaßt, etwas „äztend“, „echt äztend“ zu finden.

Bedenkenswert an dieser so rasch sich durchsetzenden neuen Superlativ-Wendung ist nun nicht nur, daß sie dem sattem bekannten Passpartout „geil“ vermutlich schnell den Garaus machen wird, sondern daß sie, satt und wichtig in des Benutzers Mundhöhle, zum ersten Mal in der Geschichte des immer auf maßlose Übertreibung zielenden Jugendjargons, so etwas markiert wie eine endgültig nicht mehr zu durchstoßende Grenze: „Galaktisch“ ist ja wohl nach den derzeit bekannten astronomischen Erkenntnissen das dimensionale Nonplusultra. Denn „allmächtig“ klänge fast, und „kosmisch“ war, in anderer Bedeutung, von den Psychedelikern besetzt.

So tippt also zum ersten Male ein Superlativ direkt ans Unendliche. Erstaunlich ist, daß solche Super- oder Hyperlative gerade von solchen jungen Leuten angewendet werden, die weder wissen, was sie da benutzen, noch die Kompetenz zu echter Begeisterungsfähigkeit besitzen. Oder anders: Mit dem Ausmaß der eigenen Frustrationen und der eigenen Verlorenheitsgefühle wächst die Lust am Superlativ, der, immer mächtiger dimensioniert, sich endlich selber aufhebt.

Was dann noch bleiben wird, ist die redundante Exklamation, das bloße Erzeugen von Geräusch in einer Welt, die in Arbeitsalltag und Medien die Wege der Jungen mit Geräuschüberflutung eindeckt - in einer Welt, die, zwar kein geworden, der Verzerrung und Vereinseitigung Vorschub leistet.

Das erinnert an das Pfeifen im Walde, und dieses wiederum, ins Galaktische verschoben, an den einsamen Weg unseres Planeten, dicht am Rande unserer Milchstraße, an den Kurs von Buckminster Fullers „Raumschiff Erde“, dessen Instrumente seine jugendliche Besatzung zu lesen nicht mehr vermag.

Henry Marx schreibt die Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters

Eine Hölle mit Kronleuchtern

Über Musical-Klänge und Show-Talms rund um den New Yorker Times Square vergißt man allzu leicht, daß der Broadway - für Touristen ein Synonym für erstklassiges und hochprofessionelles „light entertainment“ - mehr als nur theatrale Schönkost anzubieten hat. Es stimmt natürlich, daß die großen Sprechtheater-Produktionen nicht nur rar gesät sind, sondern neben den musikalischen Seichtigkeiten ein ausgesprochenes Schattendasein fristen, zumal sie oft in Häusern gegeben werden, die gar nicht am Broadway liegen. Dessen liebste Kinder heißen nun einmal nicht Eugene O'Neill, Tennessee Williams oder Arthur Miller - trotz ihrer beachtlichen Erfolge, die den europäischen Theaterbesuchern überhaupt erst klar machten, daß es auch jenseits des Atlantiks ernstzunehmende Dramatiker gab.

Die gehätschelten Bühnenerfolge tragen Titel wie „Oklahoma“, „My Fair Lady“, „Hair“, „A Chorus Line“ und „Cats“ - Shows, die die Kassen klingeln lassen. Über den jeweiligen Inhalt der Musicals mag man geteilter Ansicht sein; keine Meinungsverschiedenheit dürfte es jedoch geben, wenn die Professionalität einer Produktion, vom Star bis hinunter zum letzten Chormitglied, zur Debatte steht. Da wird für die 40 Dollar, die man mittlerweile für einen guten Platz in einem Musical bezahlen muß, eine Menge geboten - Theater nämlich von einer Qualität, die weltweit ihresgleichen sucht.

Daß „der Broadway“ jedoch nicht nur aus Glanz und Glamour besteht, beweist Henry Marx in seinem Buch „Die Broadway Story“. Der Untertitel, „Eine Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters“, verrät, daß es dem Autor um mehr geht als die theatrale Leichtigkeit, die - so erfahren wir im Laufe der Lektüre - allerdings auch nicht mehr das sind, was sie einmal waren. Doch das Gemälde um den Verfall des Niveaus ist so alt wie der Broadway selbst.

Spielverbote waren an der Tagesordnung

Am aufschlußreichsten, weil überaus faktenreich, ist der erste Teil des Werkes, in dem Marx die Entwicklung des amerikanischen Theaters von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts beschreibt. Von Anfang an, also etwa seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts, wurde das Theater, wurden seine Mitglieder bekämpft und verteuert. Vor allem die Kirche witterte Unmoral auf den Brettern. Die Kleriker nannten das Theater

„Teufelskirche“, eine „Hölle mit Kronleuchtern“, und ein besonders sprachschöpferischer Kirchenmann geißelte Thalias Heimstatt als einen „gähnenden Strudel ewiger Verdammnis, dessen dunkle Fundamente auf den Seelen Hunderter Ermordeter ruhn“ - ohne seine enigmatischen Worte näher zu erklären. Aber auch die besseren gesellschaftlichen Kreise hielten nicht viel von fahrenden Volkstheater - das stand auf einer Ebene mit Kneipen, Bordellen und Hahnenkämpfen, und staatlich verordnete Spielverbote waren an der Tagesordnung.

Aus dieser theaterfeindlichen Atmosphäre erklärt sich auch das System, das bis heute das US-Theater am Leben hält: Bei dermaßen großen Anfeindungen konnten die Schauspieler natürlich keine Subventionen von den Bundesstaaten oder den Städten erwarten - sie mußten ihre Geldgeber anderswo aufreiben. Die Mäzene fanden sich - es waren private Unternehmer, die mit den von ihnen finanzierten Bühnen vor allem Geld verdienen wollten. Und Geld verdiente sich am leichtesten mit anspruchslosen Unterhaltungsstücken, für die das Publikum bereitwillig Eintrittskarten kaufte.

Um die Gewinnspannen so hoch wie möglich zu halten, zahlten die Produzenten äußerst karge Gagen an ihre Schauspieler. Auch Bühnenautoren wurden in jenen Tagen nur selten reich. Der Schauspieler Edwin Forrest kaufte Schrittstufen für wenige hundert Dollar Stücke ab, mit denen er sich eine goldene Nase verdiente, ohne den Urheber aus nur einen Cent Tantie zu zahlen. Nur die Stars im Ensemble, damals vorwiegend englischer Herkunft, erhielten fürstliche Gelder, denn nicht zuletzt ihre Werbung strömte das Publikum ins Parkett.

Als Fluch kannte übrigens schon 1847 der als Kritiker tätige Walt Whitman das Starsystem ab: „Schauspieler sitzen durch das Land, spielen eine Woche hier, eine Woche dort und bringen als ihre größte Empfehlung den Hauch des Neuen mit...“. Zu mindest in dieser Hinsicht hat sich bis heute nicht allzu viel geändert.

Nur New York, immer schon etwas weltfremder als der Rest der Vereinigten Staaten, zeigte sich den Mimen und ihrem Handwerk von Anfang an gegenüber toleranter. Hier wurde übrigens am 6. Dezember 1933 zum ersten Mal Theater gespielt. „The Recruiting Office“ hieß das Werk, und in der Hauptrolle brillierte ein Friseur und Perückenmacher. Es sollte dem auch noch zwanzig Jahre dauern, bis die Amerikaner zum ersten Mal einen

Berufsschauspieler auf der Bühne erlebten; Der Engländer Lewis Hallam gab mit seiner Truppe in Williamsburg, Virginia, Shakespeares „Kaufmann von Venedig“.

Den Weg des Theaters von einem Dasein als mißliebiger Institution bis hin zu einem akzeptierten Medium der Unterhaltung sowie Erbauung und Belehrung - wobei letzteres am Broadway immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat - zeichnet Henry Marx detailgetreu und aufgelockert durch Anekdotisches nach. Er erweist sich auf den gut 300 Seiten als intimer Kenner der Materie. Seit fast einem halben Jahrhundert lebt er als Theaterkritiker in New York und hat als Kulturkorrespondent der WELT die Entwicklung des Broadway-Theaters in dieser Zeit hautnah miterlebt.

In Kellern und Kneipen wird experimentiert

Er berichtet von Produktionsbedingungen, die die Geldgeber nicht selten an den Rand des Ruins, mitunter mitten in ihn hinein, führten; stellt Theaterinitiativen vor, ins Leben gerufen von Enthusiasten, die für das Theater betteln gingen; er führt den Leser off- und off-off-Broadway in Kellern, Kneipen und Scheunentheater, in denen manchmal heutiger Star seine ersten Gehversuche gemacht hat und wo, da keine großen Summen auf dem Spiel stehen, nach Herzenslust experimentiert werden kann.

Vieles von dem, was Marx dokumentiert, ist jedoch schon fast zu speziell, als daß es hierzulande sonderlich interessieren könnte oder daß der Leser in der Lage wäre, Namen und Nachrichten in ihrer Bedeutung nachzuvollziehen. Wer kennt hier schon Clara Morris, Maxine Elliott oder Herbert Gresham - allesamt berühmte Stars vor der Jahrhundertwende?

Dennoch ist dies sehr langem eine der gründlichsten Darstellungen des amerikanischen Theaters. Daß die Geschichte des Broadway natürlich das Musical nicht ausklammern kann, versteht sich von selbst. Doch angesichts der Tatsache, daß Publikationen über das „Broadways lebendes Kind“ auch auf dem deutschen Markt, mit mehr und meist weniger großem Sachverstand verfaßt, erhältlich sind, hat Marx das Musical zu recht ein wenig vernachlässigt.

RAINER NOLDEN

Henry Marx: „Die Broadway Story. Eine Kulturgeschichte des amerikanischen Theaters.“ Econ Verlag, Düsseldorf. 314 Seiten, 88 Mark.



Schreiner, Maler, Universalkünstler: Selbstbildnis von Bernhard Pankok, 1878, aus der Münsteraner Ausstellung

FOTO: WEST-LANDESMUSEUM

Münster: Der Jugendstil-Künstler Bernhard Pankok

Zwei arrangierte Seelen

Mit einer seit langem angenehmen Ausstellung feiert das Westfälische Landesmuseum in Münster einen Landsmann und bestätigt damit das Sprichwort, daß was lange währt, endlich gut wird. Seit 1942 waren in seiner Heimat keine Arbeiten von Bernhard Pankok mehr zu sehen. Zwar denkt man bei der Erwähnung seines Namens eher an München und Stuttgart. Aber Pankok war Westfale. Er wurde 1873 als Sohn eines Stuhlmachers in Münster geboren. Den gelernten Schreiner drängte es zur Malerei. Nach dreijähriger Lehre bei einem Restaurator und Dekorationsmaler in Münster besuchte er die Akademien in Düsseldorf und Berlin.

Aber der Schreiner in ihm gab keine Ruhe; er gewann sehr bald sogar die Oberhand und heimste weltweit den Ruhm ein, der in diesem Maß dem Maler Pankok nicht zuteil wurde. Aber die zwei Seelen in seiner Brust arrangierten sich. Der berühmte Innenausstatter, Architekt und Formgestalter blieb zeitlebens auch Maler und Zeichner.

Er wollte die „Isolierung“ der Kunst überwinden, wollte durch „angewandte“ Kunst praktisch und unmittelbar ins Leben wirken. Ihm war es um eine gleichmäßige Beherrschung aller Künste zu tun; und die Malerei war ihm „immer ein ruhender Pol“, wie er sagte, in seinem unruhigen, rastlosen, experimentierfreudigen Leben, das der „Erweckung einer neuen allgemeinen künstlerischen Kultur“ gewidmet war.

Die Ausstellung in Münster unter dem Titel „Maler, Graphik, Design im Prisma des Jugendstils“ zeigt die universale Begabung Bernhard Pankoks an mehr als 250 Beispielen aus allen Schaffensbereichen, wobei die Malerei - in 85 Gemälden und zahlreichen Zeichnungen angemessen präsentiert - allerdings nicht ganz in das Prisma des Jugendstils paßt. Aus den Bildern spricht uns ein gleichmächtiges, sensibler und vitaler Realismus an. Es sind Landschaften, Porträts, Selbstporträts und Blumenstillleben.

Die Landschaften (aus Westfalen, aus der Umgebung von Stuttgart und Biberbrunn) leugnen zunächst nicht die nachbarliche niederländische Tradition; sie könnten auch in Worswede oder in Dachau gemalt worden

sein. Ihre anfangs zurückhaltende, dichte Farbigkeit lockert und lichtet sich später zusehends auf - ohne „impressionistisch“ zu werden. In den herrlichen Blumensträußen der dreißiger Jahre drückt sich Pankoks ursprüngliche und unablässige Freude am Dekorativen und Ornamentalen aus.

Diese Freude durchströmt sein ganzes Werk. Völlig freien Lauf läßt er ihr in seinen Möbelentwürfen, seinen Raum- und Buchausstattungen. Denn ein Buch betrachtete er genauso als Gesamtkunstwerk wie einen Wohnraum, ein Haus, eine Operninszenierung. Man hat Pankoks Möbel freistehende Skulpturen genannt. Für Hermann Obrist war er ein „konstruktiver und ornamentaler Poet“. Für das Konstruktive war der Schreiner in ihm immer noch zuständig, der die alte solide Stollenkonstruktion nicht vergessen hatte. Die Ausstellung zeigt Pankoks erstes Möbelstück, einen Mahagoni-Sessel von 1897.

Ein Jahr später gründete er mit Obrist, Riemerschmid und anderen die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk“; es war eine epochenmachende Gründung. Der Katalog für die Pariser Weltausstellung von 1900 gilt als der Höhepunkt seines buchhändlerischen Schaffens.

Aus dem Jahr der Weltausstellung stammt auch Pankoks eigenes Schlafzimmer, das vom Westfälischen Landesmuseum erworben werden konnte, ebenso wie Teile eines Speisezimmers, die bis vor kurzem noch als verschollen galten. Einige Kleinplastiken geben zumindest aus einen Hinweis auf Pankok als Bildhauer.

Von hohem Reiz sind nicht zuletzt die zahlreichen Beiträge des Allround-Künstlers zu Bühnenausstattungen hauptsächlich in Stuttgart, aber auch in Berlin und anderen Städten. Dabei ließ er es nicht bei farbigen Skizzen und Modellen, sondern machte sich auch Gedanken über die Bühnentechnik und erfand Konstruktionen zur Verwirklichung seiner Ideen. Als er 1943 in Biberbrunn starb, hatte Bernhard Pankok sich schon lange wieder auf seinen „ruhenden Pol“, die Malerei, zurückgezogen. (Bis 8. Nov.; Katalog 45 Mark.)

BO PLUNJEN

JOURNAL

Hamburg beschließt „Museum der Arbeit“

dpa, Hamburg
Der Hamburger Senat hat eine Grundsatzentscheidung für das seit Jahren diskutierte „Museum der Arbeit“ gefällt. Über Standort, Bauzeit und Kosten konnte Kultursenatorin Schuchardt allerdings noch keine Angaben machen. Sicher ist lediglich, daß die vor der Verschönerung getretete „Cap San Diego“ im Hamburger Hafen als Außenstelle des neuen Museums hergerichtet werden soll. Ansonsten gilt ein Standort im Hamburger Stadtteil Barmbek als wahrscheinlich.

Beitz: Kulturaustausch zwischen Prag und Bonn

dpa, Prag
Der Vorsitzende der Krupp-Kulturstiftung, Berthold Beitz, hat in zweitägigen Gesprächen in Prag führende CSSR-Funktionäre über die Absicht der Stiftung informiert, den Kulturaustausch - insbesondere Kunstausstellungen und kulturelle Vorhaben - finanziell zu fördern.

Ende des Bremer Theaterstreits

dpa, Bremen
Der Generalintendant der Theater der Freien Hansestadt Bremen GmbH, Tobias Richter, und Schauspielleiter Günter Krämer haben den Konflikt um künstlerische Personalentscheidungen beigelegt. Richter akzeptierte die Vorschläge für die Ensemblebesetzung und den Spielplan. Krämer wird sich beim Generalintendanten wegen seiner Attacken entschuldigen.

Eine Woche volles Haus für Pina Bausch in Rom

dpa, Rom
Ausverkaufte Vorstellungen für Pina Bauschs Wuppertaler Tanztheater in Rom: Eine Woche lang zeigt die Compagnie im „Tetro Argentina“ das Stück „Viktor“, eine skurril-düstere Hommage an die „Ewige Stadt“. Auch die Kritiker der italienischen Medien überließen sich überwiegend begeistert.

Palasthof aus dem 13. Jahrhundert freigelegt

dpa, Dresden
Große Teile eines bürgerlichen Palasthofes aus dem frühen 13. Jahrhundert haben Archäologen bei mehrjährigen Ausgrabungen im Dresdener Schloß freigelegt. Der von Mäurn umgebene Hof schließt die Reste einer Kemenate und eines Wohnbaus ein.

Morgen in der GEISTIGEN WELT

„Wenn man einen radioaktiven Stab immer wieder zerbricht“. Über die Niederlagen und die Vitalität der Deutschen. Von Wolf Jobst Siedler.

„Hoffnung für die Sagrada Família“. Cristóbal Colón kehrt zurück - Barcelona im Olympiatunnel. Von Rolf Götz.

„Rilke fühlte er sich tief verbunden“. Heinz Schewe über Boris Pasternaks „Geleitbrief“, den nach dreißig Jahren wieder aufgelegten Entwurf zu einem Selbstbildnis.

Marcel Simon tot

AFP, Paris
Der französische Historiker Marcel Simon ist im Alter von 79 Jahren in Straßburg gestorben. Simon ist der Autor mehrerer Werke, die sich insbesondere mit den Anfängen der Christenheit und der christlich-jüdischen Geschichte befassen, darunter „Die jüdischen Sekten zur Zeit Christi“.

Mit Bernsteins „Jubilee Games“ feiert das Israel Philharmonic Orchestra sein 50jähriges Jubiläum

Wenn Freiheitsglocke und Schofar-Horn erklingen

Zwei Gala-Programme mit zwei veritablen Premieren eröffneten die Jubiläumssaison des Israel Philharmonic Orchestra - 50 Jahre sind bald vergangen, seit Arturo Toscanini am 28. Dezember 1936 das erste Konzert des von Bronislaw Huberman ins Leben gerufenen „Palestine Orchestra“, des Ensembles der aus Mitteleuropa vertriebenen, flüchtenden Konzertmeister bedeutender Orchester, dirigierte.

Die erste Auslandsreise des jungen Orchesters führte übrigens damals nach Ägypten - was man immer als ein gutes Omen für die Funktion des Orchesters als eines friedlichen Kulturbotschafters ansehen konnte. Und am Zustrom von jüdischen Musikern nach Israel hat sich ja auch wenig geändert: Heute kommen sie vor allem aus der Sowjet-Union, mehr als das Orchester aufnehmen kann.

Die größten Dirigenten und Solisten wollen im Jubiläumsjahr als Gäste der Philharmoniker nach Israel kommen; zwei der am längsten mit dem Orchester verbundenen Dirigenten leiteten die Eröffnungskonzerte: nämlich Leonard Bernstein und Zubin Mehta. Bernstein kam mit seiner neuesten eigenen Komposition, Mehta mit einem neuen Werk eines einstmalig vielversprechenden israelischen Komponisten, Noam Sherif.

Sherif, dessen „Festspielouvertüre“, Werk eines 22jährigen, die musikalische Entdeckung des Jahres 1987 war, des Jahres, in dem die Konzerthalle der Philharmoniker eingeweiht wurde, war jetzt von den Philharmonikern beauftragt worden, zum diesjährigen Saisonbeginn ein neues Werk zu komponieren: Er verband es mit der 100. Wiederkehr des Geburtstags von David Ben Gurion, dem Gründer des Staates Israel, und nannte es doppeldeutig „eine Vision Davids“.

Leider kam - mit Einfließen volkstümlichen Materials und Einblendungen von Tonbandaufnahmen der Stimme Ben Gurions - eine allzu billige Mixture-Komposition zustande, die hart an die Grenzen dessen rührte, was jemand nicht unzutreffend als „nationalen Kitsch“ bezeichnete. Zubin Mehta und das Orchester bemühten sich daher fruchtlos 20 Minuten um ein Werk, dessen Ekkektizismus

durch die ihm folgende Aufführung von Mahlers Zweiter Sinfonie noch deutlicher entlarvt wurde.

Vorangegangen war diesem Programm Leonard Bernsteins eigentliches Jubiläumskonzert, das gleichzeitig eine Jubiläums-Tournee der Philharmoniker durch die USA und Europa beschloß. Auf dem Programm standen der schöne biblische Orchesterlieder-Zyklus „The Song of Songs“ (Das hohe Lied) von Lucas Foss, Dvoráks Sinfonie „Aus der neuen Welt“ und Bernsteins den Philharmonikern gewidmete neue Komposition „Jubilee Games“.

Das Wort „Jubiläum“ geht auf das hebräische Wort „Yovel“ zurück; im 3. Buch Mose, Kapitel 25, Vers 8 - 17, ist dem Volke Israel geboten, nach sieben Sabbat-Jahren, das sind 49 Jahre, das heilige Horn erschallen zu lassen und das 50. Jahr soll ein heiliges Jahr sein. Bernsteins Werk zum Fünftzig-Jahr-Jubiläum des Orchesters ist von diesen biblischen Versen inspiriert, in denen auch zur Freiheit aller im Lande Wohnenden aufgerufen wird - der Passus, der auch der American Liberty Bell in Philadel-

phia eingraviert ist. Bernstein hat die zwei Sätze der Komposition „Freiheitsglocke“ und „Diaspora-Tänze“ genannt und er hofft, „eines Tages, Gott gebe es, vor dem Jubiläum des Staates Israel, noch ein oder zwei Sätze dazu zu komponieren“.

In dem „freien ersten Satz“ sind aleatorische Passagen eingestreut. Und es gibt viele vom Stil des Schofar-Horn-Blasens beeinflusste Motive. Bernstein spielt hier - wie auch im zweiten Satz - mit der mystischen Bedeutung der hebräischen Zahlen, was aber bei der reichen melodischen, rhythmischen und klanglichen Palette nur ein Studium der Partitur erschließt. Dem farbigen Klang des Orchesters mit reicher Schlagwerkbesetzung hat Bernstein noch ein Synclavier Digital Audio System beigelegt.

In den „Diaspora-Tänzen“ finden sich Anklänge an osteuropäisch-jüdische, nahöstliche und New Yorker Folklore. Nach den Worten des Komponisten zu urteilen, kann man wohl in den „Jubilee Games“ zunächst ein „Work in progress“ sehen.

PETER GRADENWITZ

Poet im Dienste des Massenmediums Fernsehen: Nino Erné zum 65. Geburtstag

Blicke aus den Fenstern dieser Welt

Nino Erné, der intelligente und zartglühende Berliner mit dem französischen oder italienischen klingenden Vor- und Nachnamen, fühlte sich gleich nach dem Zweiten Weltkrieg berufen, die Nachfolge von Victor Auburtin und Alfred Polgar anzutreten, als Mitarbeiter der Jugendzeitschrift „Horizonte“. Er schrieb Skizzen und Kurzgeschichten; seine Lieblingsthemen waren Blicke aus dem Fenster der Berliner Stadtbahn auf die zertrümmerte Häuserlandschaft.

Doch es hielt ihn nicht lange in Berlin, seine nächste Etappe war ein Lektorat an der Universität von Marseille und Aix. Es folgte eine Tätigkeit als Dramaturg an den Münchner Kammerspielen. Sein nächstes großes Auslandsabenteuer war die Berichterstatterung über das Londoner Theater. Seine Kenntnis vom Theater trug zu der Lebensschreibe seines großen Romans mit Bühnenhintergrund bei: „Nachruf auf Othello“, eine Geschichte zwischen Szene und Wirklichkeit, in der dem Othello und

der Desdemona ein Bühnen-wie ein Privatleben mit reichlichen Komplikationen zugeordnet wird, einschließlich des Schlußpunktes, bei dem der Hauptdarsteller das Opfer eines „echten“ Bühnendolches wird.

Unter den zahlreichen Arbeiten, die Nino Erné für seine Tätigkeit als Mitarbeiter des Zweiten Deutschen Fernsehens unterbringen konnte, hebt sich noch ein anderes größeres Projekt ab, ein verschlungener Familienroman über ganze Generationen hinweg: „Kellerkneipe und Eifenbeinturm“. Im Hamburger Milieu angesiedelt, in dem Erné vor seiner Tätigkeit als ZDF-Kulturredakteur lebte, war dies ein ehrgeiziger Versuch, auf gedrängtem Raum von Zeit und Ort die ganze Problematik der Nachkriegszeit in einem engen Personenkreis durchspielen zu lassen.

Mit großer Intensität hat Erné die kleine Form und die vielen Gelegenheiten zu „feature“-ähnlichen Unternehmungen seines Senders aufgegriffen, wobei ihm die Kenntnis von an-

deren europäischen Schauplätzen wertvolle Dienste geleistet hat. Seine Übersetzerfähigkeit galt ebenfalls den Schauplätzen, auf denen er sich zu Hause fühlte. Unsere Kenntnis einiger französischer Autoren wie Buzzati und Valéry Larbaud ist seiner Entdeckerfreude zu verdanken.

Seine zahlreichen literarischen Veröffentlichungen haben die Arbeit des Fernsehmannes wirkungsvoll unterstützt. Gesamtausgaben von E. T. A. Hoffmann und den Sherlock-Holmes-Stories des Arthur Conan Doyle in fünf Bänden sind weitere Ruhmesstätten des Übersetzers und Herausgebers Erné, der heute seinen 65. Geburtstag feiert.

Ein schönes Bild von Ernés literarischer Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart vermittelt der Auswahlband „Fahrtgäste“, der von den ersten Berliner literarischen Versuchen bis zu den weitausgespannten editorischen Vorhaben aus der Mainzer Zeit reicht.

HELLMUT JAESRICH



Literarischer Tausendfüßler, heimisch in den Kultur-Metropolen der Welt: Nino Erné, Essayist und Kritiker, Übersetzer und Herausgeber

FOTO: HANNE ZAPP

Katholische Akademie: Die ersten Bände der neuen Romano-Guardini-Ausgabe

Hoffen auf die Heilbarkeit der Neuzeit

Von der Katholischen Akademie in Bayern aus gesehen mag der Welttag des Gebets in Assisi mit seinem inneren Imperativ des moralischen Gewissens der denkbar würdevollste Auftakt gewesen sein für ein eigenes, vom Akademiendirektor Franz Henrich seit Jahren vorbereitetes Unternehmen in München: mit einem Sachverständigenkongress neu die Werke Romano Guardinis herauszugeben, den 1968 gestorbenen Theologen, Religionsphilosophen und Literaturinterpret.

„Vorschule des Betens“ heißt der erste von zwei Bänden, wie sie künftig in halbjährigen Abständen erscheinen sollen (Verlagsgemeinschaft Matthias Grünewald, Ferdinand Schöningh). Schon darin ist die Dogmenferne, oft unerbört persönliche Diktation Guardinis wiederzuerkennen, die heute, 43 Jahre nach der Erstveröffentlichung, den Betenden in der Zeit des Unvermögens noch direkter anzusprechen scheint. Da ist die Rede von dem „mörderischen Zu-

stand zwischen Verzweiflung und Vertrauen auf etwas, das über den natürlichen Möglichkeiten liegt“.

Bei der Buchpräsentation erinnerte Werner Dettloff an eines seiner letzten Gespräche mit Guardini: „Die Kirche hat heute die Aufgabe, eine Situation theologisch zu bewältigen ohne die Grundlage religiösen Erlebens“, begründete der Theologe ein halbes Jahr vor seinem Tod die zunehmende Dringlichkeit seiner „Vorschule“.

Mit Engagement warnte Eugen Biser, inzwischen emeritierter Nachfolger auf Guardinis Münchner Lehrstuhl, vor der pietätvollen Repetition von dessen ebenfalls neu herausgegebenem Doppelwerk „Das Ende der Neuzeit“ und „Die Macht“. Wie Guardini hier das scharfe Hervortreten der nicht-christlichen Existenz analysiert, hat seine pessimistische Kopplastigkeit eine heilsame Angst verbreitet, die Biser jetzt an Wittgensteins „therapeutischen Charakter philosophischer Analysen“ denken

läßt. „Inseheim“, so meint er, werde Guardinis Kritik getragen vom Glauben an die Heilbarkeit der Neuzeit. Andererseits reizt den heutigen Leser gerade das konsequente Weiterdenken scheinbar ohne Netz, zum Beispiel wenn Guardini fordert: „Wir müssen uns vor der Kultur in acht nehmen. Nicht nur, weil es in ihr Mißstände gäbe, oder sie geschichtlich überholt wäre, sondern weil ihr Grundwille und ihr Maßbild falsch sind. Weil man dem Menschenwerk überhaupt nicht in der Weise vertrauen kann, wie die Neuzeit es getan hat - ihm ebensowenig wie der Natur.“

Da hört man hin. Nichts davon ist erledigt. Ob es sich um Grenzen der Machbarkeit handelt oder um die Praxis des Betens, die Werk-Liste hat etwa 1800 Titel! Mit ihrem soeben erschienenen Guardini-Fonds ist die Akademie also befähigt, das Geistesleben über Konfessionsgrenzen hinweg im Sinne dieses lange fast vergessenen Mahners zu beunruhigen, zu bereichern. ARMIN EICHHOLZ

Mit Regen, Hagel und Glätte in den Novembertagen

Eine neue Galgenfrist

Über allen tiefgreifenden Strukturwandel hinweg, den die Weltstahlindustrie seit einem Dutzend Jahren bei nur noch mäßig wachsendem Verbrauch an diesem immer noch wichtigsten industriellen Werkstoff erlebt, sind Japan und die Bundesrepublik die größten Stahlexportländer der Welt geblieben. Deutsche und Japaner, das zeigt zumal die Innovationswelle der letzten Jahre, bilden auch im hüttenindustriellen Anlagenbau die Weltspitze.

Beides paßt zusammen. Den Anspruch auf höchste Produktqualität und günstigste Kosten der Produktionsverfahren kann man weltweit nur erfolgreich vermarkten, wenn auch daheim nach diesem Rezept gelebt wird.

Unglauben erregt die deutsche Stahlindustrie neuerdings vielerorts, wenn sie einerseits ihre technisch-wirtschaftliche Spitzenstellung betont und andererseits am eindrucksvollsten von allen Europäern dafür plädiert, daß das Krisenregiment der Produktionsquoten in der EG noch eine Weile beibehalten werde, ehe der EG-Stahlmarkt wieder dem Leistungswettbewerb der Tüchtigen überlassen wird.

Denn der Strukturwandel in der Weltstahlindustrie, der Vorrang junger und jüngerer Stahlwerke aus der Dritten und Vierten Welt, verlangt als Konsequenz nachlassender Exportchancen den Kapazitätsabbau in den alten großen Industrieregionen. Die EG-Stahlerzeuger, die diesem Wandel bisher ein Sechstel ihrer Kapazität geopfert haben, müssen noch ein weiteres Siebtel ihrer Kapazität abbauen.

Ohne durch Quotenschutz halbwegs geordneten Rückgang droht dieser Abbau vor allem zu Lasten der Deutschen und zum Vorteil jener vielen EG-Nachbarn auszuarten, die sich in der langen Stahlkrise mit Subventionen vollgezogen haben. Die trotz allseits feierlich beschworenem Subventionsstopp zum Jahresende 1985 im Zweifel künftig noch leichter an die Staatskasse kommen.

Doch was folgt, auch wenn die nächste Stufe des europäischen Kapazitätsabbaus einigermaßen gerecht gelingt, für die deutschen Stahlunternehmen? Auf endlich wieder freiem Markt sehen sie sich der Tatsache gegenüber, daß mittlerweile mehr als die Hälfte des EG-Stahlpotentials von großen Staatskonzernen repräsentiert wird. Kurzfristig können die fast durchweg privatwirtschaftlich organisierten deutschen Produzenten dieses Faktum noch mit Gelassenheit betrachten.

Längerfristig ist das keine Beruhigung. Von der optimalen Produktkonzentration auf jeweils kostengünstigste Standorte ist die Branche gerade auch beim Blick auf die staatlichen Giganten in der Nachbarschaft noch ein gutes Stück entfernt.

JOACHIM GEHLHOFF

Jeder Bergmann weiß: Wenn Methan in die Schächte eindringt, besteht hohe Gefahr - schlagende Wetter. Demnach auch beim Stahl? In den Hütten gibt es kein Grubengas, wohl aber eine explosive Mischung wirtschaftspolitischer Daten. Jeder Fachmann kennt sie.

In der europäischen Stahlindustrie gibt es Anlagen von erheblicher Größenordnung, die keine Chance mehr auf ausreichende Beschäftigung haben. Einigkeit besteht darüber, daß die Branche davon bereinigt werden muß. Die Europäische Kommission spricht von etwa 22 Millionen Jahres-tonnen Warmwalzstahl.

Diese Zahl wird in der Industrie bestritten. Sie ist wahrscheinlich auch zu hoch gegriffen. Der Kapazitätsbegriff ist schwammig. Es gibt kein Handbuch, aus dem wie aus einer Logarithmentafel die richtige Zahl abzulesen ist. Die genaue Ziffer ist auch nicht so wichtig. Schon relativ kleine überständige Tonnagen genügen, um Druck auf den Markt auszuüben.

Diese „Luft“ allein wäre aber nicht gefährlich, wenn nicht das „Methan“ öffentlicher Beihilfen hinzukäme. Die Politik will das nicht wahrhaben. Aber man kann das messen: Schon seit einiger Zeit wahren gefährliche Subventions-Schwaden durch die europäische Stahlindustrie. Allein im letzten Jahr wurden in der EG rund 30 Milliarden Mark an Subventionen genehmigt, soviel wie in den vorausgegangenen drei Jahren zusammen.

Bei aller Anstrengung haben die Finanzminister in ihren Budgets für 1985 Liquidität in dieser Größenordnung nicht mehr bereitstellen können. Die begünstigten Unternehmen haben diese 30 Milliarden Mark für Verluste und Neubauten in einem Jahr nicht untergebracht. Kunstvolle Finanzoperationen machen einen großen Teil dieses Betrages erst in diesem und im nächsten Jahr marktwirksam.

Es stellt sich die Frage, ob es bei den bereits genehmigten Beträgen bleibt. Dazu soll eine Prognose hier nicht gestellt werden. Es ist jedoch leicht auszurechnen, daß die Entscheidung, ob zusätzliche Staatshilfen in die Stahlindustrie fließen sollen, bald fällig wird, wenn sich die gegenwärtigen Marktbedingungen nicht verändern.

Im Stahlgeschäft sind Kosten und Erlöse weitgehend transparent. Die Positionen der Unternehmen im Wettbewerb sind bekannt. Mit beinahe mathematischer Sicherheit ist deshalb zu kalkulieren, wann die Lichter bei denen, die immer noch rote Zahlen schreiben, ausgehen müssen, falls ihnen nicht neue Liquiditätshilfen zur Verfügung stehen. Es wird, von Fall zu Fall unterschiedlich, spätestens in der ersten Hälfte des nächsten Jahres sein.

Eine Frage sei aber erlaubt: Haben sich Brüssel, Paris und Rom eigentlich in der Vergangenheit darum gesorgt, was in deutschen Zeitungen oder auch im Deutschen Bundestag zur Subventionsfrage gesagt wurde oder haben sie nach dem gehandelt, was ihnen innenpolitisch notwendig erschien?

Das Gemisch aus der Luft der Überkapazitäten und dem Methan der öffentlichen Beihilfen ist nur eine latente Gefahr, solange es an der Zündung fehlt. Der Stahlverbrauch läuft vorerst noch befriedigend, aber die

Gefährliche Subventionsschwaden wehen durch die europäische Stahlindustrie

Nachfrage bei den europäischen Werken ist stark zurückgegangen. Probleme schaffen die Einfuhren, die einen immer größeren Teil des Marktes beanspruchen.

Der gegenwärtige Dollarkurs begünstigt ihr Vordringen. Auch stehen häufig die Finanzminister in unzulässiger Weise hinter den ausländischen Lieferanten. Das ist ein Thema, das politisch zu behandeln ist. Auf der anderen Seite sind die Exporte der europäischen Stahlunternehmen erheblich gesunken.

In dieser ohnehin schwierigen Lage geht überraschende Gefahr vor allem von der Brüsseler Quotenpolitik aus. Sie schafft Reibungsflächen, aus denen gefährliche Funken schlagen können. Die Europäische Kommission hat dem Ministerrat empfohlen, vier Produkte aus dem bestehenden Quotensystem herauszunehmen. Für verzinktes Blech, für kleine Trägerprofile, für Walzdraht und Stabstahl soll es künftig keine Produktionsquoten mehr geben.

Das bedeutet, daß die ausländischen Unternehmen, denen Staatsmittel zufließen, diese Vergünstigungen in eine Mengenpolitik umsetzen können. Nach Abschaffung der Quoten steht es ihnen frei, ungehindert ihre Produkte in den deutschen Markt zu liefern. Das wäre in der Tat ein Funke, der schlagende Wetter auslösen könnte.

Die Begründung dieses unverständlichen Kommissionsbeschlusses, der allerdings noch der Bestätigung durch den Ministerrat bedarf, verdient Aufmerksamkeit. Brüssel macht geltend, das Quotensystem habe es nicht vermocht, das Problem der Überkapazitäten zu bereinigen. Das fordert Widerspruch.

Ein Quotensystem kann eine solche bereinigende Wirkung nur dann haben, wenn es mindestens mittelfristig, etwa über fünf Jahre, angelegt ist. Dann haben Quoten Strukturcharakter. Eine mittel- oder langfristige Produktionsbeschränkung entmutigt die Eigentümer, unausgelastete Anlagen durchzuhalten, vor allem, wenn keine Aussicht auf öffentliche Beihilfen besteht.

Die Unternehmen trennen sich um so leichter von diesen unnützen Kostengängern, wenn ihnen ein anderer Erzeuger, der auch über unausgelastete Produktionsmöglichkeiten verfügt, ein Kauf- oder Tauschangebot für die Quote macht.

So war das Quotensystem aber lei-

der nicht angelegt. Die Politik hat zeitweise von Halbjahr zu Halbjahr über die Verlängerung der Produktionsbeschränkungen entschieden. Länger als zwei Jahre hat keine Entscheidung gehalten. Angesichts der Unsicherheiten, die mit solch kurzatmiger Politik verbunden sind, hatten Quoten nur einen beschränkten Handelswert. Sie hatten eher konservierenden Charakter.

Die ihnen zugemessene Aufgabe erschöpfte sich darin, die Marktanteile der Vergangenheit einzufrieren, nicht aber, sie neu zu ordnen. Wer das jetzt bemängelt, muß sich fragen las-

gliedeländern im Verhältnis zu den abgesetzten Beihilfen ebensoviel an Stillelegungen verordnet wie den Deutschen, so wären statt der erreichten 30 rund 60 Millionen Tonnen Jahreskapazität aus dem Markt genommen worden. Die Überkapazitäten wären ein wirtschaftshistorisches Ereignis, aber mit Sicherheit kein aktuelles Problem mehr.

Wenn die Kommission jetzt erklärt, sie müsse das Quotensystem liberalisieren, damit der Markt unter den Kapazitäten Ordnung schaffe, so ist diese Behauptung unschlüssig. Wer jetzt den Quotenschutz aufhebt, läßt

vor. Mit 56 gegen acht Stimmen hat er die Brüsseler Vorschläge verworfen. Gewerkschaften, Produzenten, Stahlhandel und selbst Teile der Stahlverarbeitung fanden sich aus diesem Anlaß zu einer großen Koalition zusammen.

Dieses Votum ist offenbar auch im Ministerrat nicht ohne Wirkung geblieben. Er hat am 20. Oktober den Kommissionsvorschlägen seine Zustimmung verweigert. Bereits in der zweiten Novemberhälfte tritt er in dieser Frage erneut zusammen.

Bei der Zurückweisung mag auch eine Rolle gespielt haben, daß die Stahlproduzenten eine gemeinschaftliche Anstrengung zum Kapazitätsabbau angekündigt haben. Sie haben dies mit einem Appell an die europäische Politik verbunden, eine solche selbstverantwortliche Lösung nicht durch einen plötzlichen Wechsel der wirtschaftspolitischen Rahmendaten zu gefährden.

Die Stahlunternehmen haben damit eine ungewöhnlich schwere Aufgabe übernommen. Niemand sollte sich über ihre Chancen falsche Vorstellungen machen. Aus deutscher Sicht kann eine solche Gemeinschaftsanstrengung nur erfolgreich sein, wenn folgende Gesichtspunkte beachtet werden:

● Die Unternehmen, die in der Vergangenheit überproportional durch öffentliche Hilfen gefördert wurden, die noch heute rote Zahlen schreiben oder, mehr oder weniger verdeckt, von den Finanzministern „fresh money“ fordern, stehen in der ersten Pflicht, Kapazitätssopfer zu bringen. Oft genug treffen alle drei Kriterien zugleich auf dasselbe Unternehmen zu.

● Aber auch die anderen Unternehmen sollten sich einer Solidaritätsaktion nicht verweigern. Alle arbeiten in dem gleichen Markt und sollten deshalb ein Interesse haben, Angebot und Nachfrage wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

● Ein Opfer wird man von den leistungsfähigen Werken allerdings nur erwarten können, wenn die EG-Kommission die Außenflanke sichert. Wenn Gefahr besteht, daß Importe in die Räume einströmen, die gutwillige Unternehmen mit hoher Leistungsfähigkeit freimachen, werden sich nicht viele Freiwillige zur Selbstamputation finden.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, der auch gewinnträchtige Unternehmen zu einem Kapazitätssopfer bringen könnte. Das Gemeinschafts-

gefühl in Europa ist noch nicht weit entwickelt. Es fällt den nationalen Regierungen schwer, dem Abbau von unwirtschaftlichen Anlagen und damit von Beschäftigung zuzustimmen, wenn es keine Solidaritätszeichen von der anderen Seite der Grenze gibt.

Anders gesprochen: Notwendige Stillelegungen unrentabler Kapazitäten sind innenpolitisch leichter durchsetzbar, wenn die betroffenen Regierungen darauf verweisen können, daß auch in anderen Ländern Einschnitte vorgenommen werden.

Die Rangfolge der beiden Gedanken ist wichtig. Die Hauptlast der Anpassungen müssen die Firmen tragen, die noch immer die Gewinnzone nicht erreicht haben. Es ist widersinnig, rentable Unternehmen oder Unternehmensteile stillzulegen, nur um verlustbringende Anlagen in anderen Regionen zu erhalten. Europa ist nicht reich genug, sich eine solche Politik im großen Stil leisten zu können.

An die Stelle des üblichen Quotenregels werden in den nächsten Wochen schwierige Kapazitätsgespräche treten. Das ist gut so, denn Produktionsbeschränkungen kurieren nur die Symptome, Kapazitätsschnitte bieten eine größere Chance, die Ursache von Marktschwäche zu beseitigen. Die deutschen Produzenten werden in dieser internationalen Runde keinen leichten Stand haben. Sie verfügen in der Summe über den größten Anlagenbestand.

Das stärkt die Neigung der Nachbarn, bei ihnen den größten Beitrag zur Problembereinigung zu suchen. Während in den Nachbarländern jeweils ein Anbieter dominiert, besteht die deutsche Stahlindustrie nach wie vor aus einem halben Dutzend und mehr voneinander unabhängiger Einheiten.

Bei Stillelegungsentscheidungen tun sich die hochkonzentrierten ausländischen Gruppen naturgemäß leichter als die deutschen Unternehmen. Zudem finden Betriebe im Staatssektor eher öffentliche Flankierung als Firmen mit einem privaten Aktionärskreis.

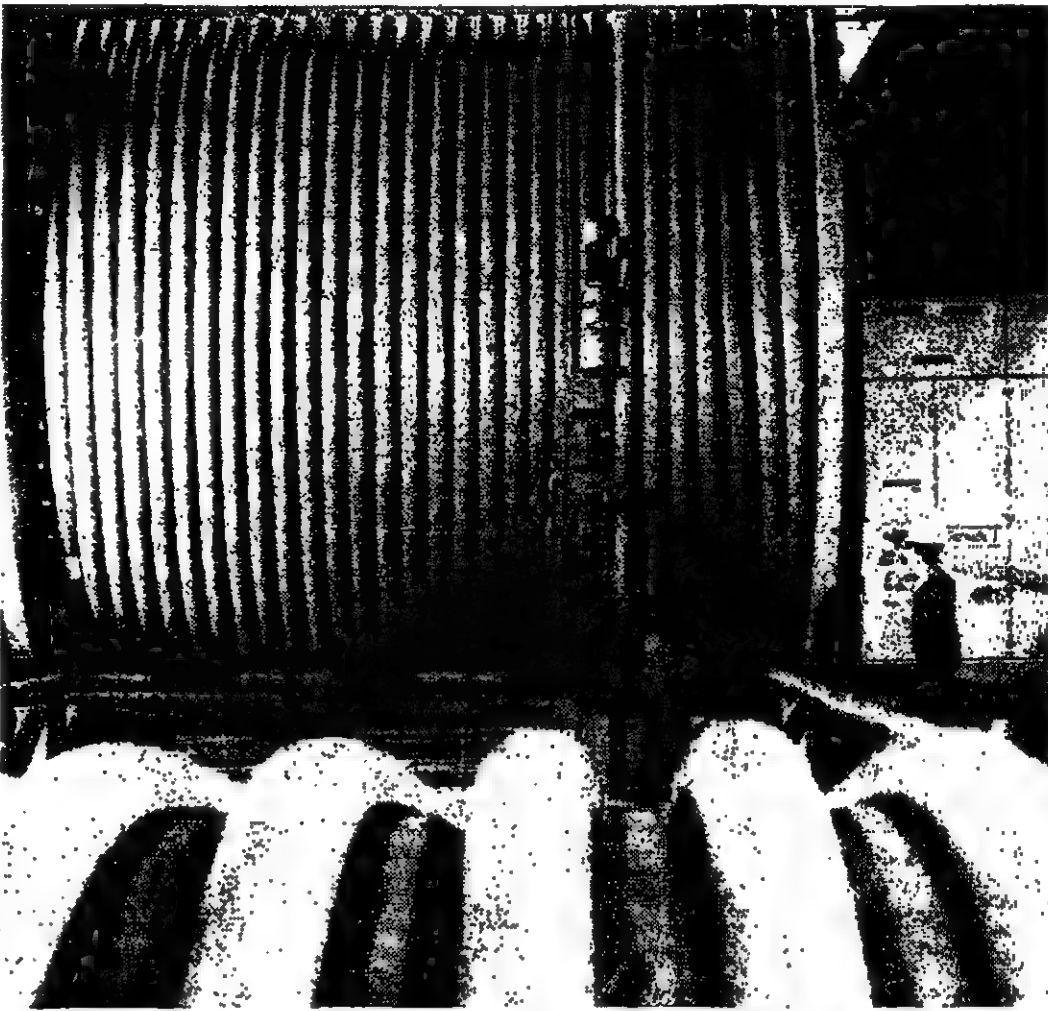
Was immer der Grund für die aufschwebende Entscheidung des Ministerrats am 20. Oktober 1986 gewesen sein mag, Einsicht in die inneren Zusammenhänge oder Uneinigkeit in kritischen Details - es ist richtig, daß er die stahlpolitischen Rahmendaten zu diesem Zeitpunkt unverändert belassen hat.

Erzeuger aller Branchen erwarten von den Regierenden berechenbare Grundlagen für unternehmerische Entscheidungen. Das gilt um so mehr für die Wirtschaftsbereiche, in denen der Staat so tief wie beim Stahl in die Strukturen eingegriffen hat. Ohne zusätzliche politische Erschütterungen befürchten zu müssen, können die Stahlproduzenten nun den Versuch machen, ein Kapazitätsanpassungskonzept zu entwickeln. Selbst wenn sie scheitern sollten, diesen Versuch sind sie sich selber schuldig.

Wenn das „Bergamt“ in Brüssel für die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften sorgt und sich das Grubengas nicht weiter verdichten kann, wird es beim Stahl keine schlagenden Wetter geben.

RUPRECHT VONDRAN

Der Autor ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf



Export nach Thailand: Ein 1100 Meter langes Stahlsoll, Gewicht 167 Tonnen, wird vor der Verschiffung auf eine Haspel gewickelt.

FOTO: DIE WELT

sen, ob er in der Vergangenheit nicht Fehler gemacht hat.

Die jetzt so vermischten Strukturbehebungen hätte Brüssel auf anderem Weg leicht auslösen können. Die Europäische Kommission hatte bei den Subventionsgenehmigungen weite Ermessensspielräume. Sie hätte ihre Genehmigungen von angemessenen Stillelegungen abhängig machen können.

Das war nicht nur möglich, sondern auch strukturalistisch geboten. Brüssel hat leider abweichend von den selbst gesetzten „Allgemeinen Zielen Stahl“ von seinen Kompetenzen nur zögernd Gebrauch gemacht - offenbar um Spannungen mit den betroffenen nationalen Regierungen zu vermeiden.

Hätte die Kommission allen Mit-

als ordnende Kraft nicht den Markt ein, sondern erlaubt es den noch wirksamen öffentlichen Beihilfen, den Ausleseprozeß zu bestimmen. Damit würden die deutschen Produzenten, und mit ihnen die von ihnen Beschäftigten, vom Markt verdrängt werden.

Unbehagen, daß es der europäischen Stahlpolitik an der notwendigen Schlüssigkeit fehlt, ist nicht nur unter Deutschen, sondern auch jenseits der Grenzen spürbar. Nur so ist es zu erklären, daß eine breite Mehrheit im Beratenden Ausschuss der Montanunion dem Konzept der Brüsseler Kommission eine Absage erteilt hat. Es ist selten, daß der Beratende Ausschuss in einer so wichtigen Frage klar votiert.

Hier aber liegt ein klares Votum

Thyssen Handel weltweit aktiv...

In 65 Ländern der Erde mit eigenen Tochtergesellschaften, Delegiertenbüros und Vertretungen. Über 150 Niederlassungen, Lagerbetriebe und Betriebsstätten in der Bundesrepublik.

...mit vielfältigen Programmen:
z.B. Aluminium · Bergwerksausrüstungen · Blankstahl
Chemieanlagen · Drahterzeugnisse · Edelmetalle
Erdölraffinerien · Fertiginstallation · Gerüstbau
Gießereien · Heizungsanlagen · Kohle · Kunststoffe

Maschinen · Mineralöl · NE-Metalle · Oberbau
Projektmanagement · Quattrobleche · Recycling
Sanitär · Schiffsausrüstungen · Schmieden · Schrott
Spezialrohre · Tiefbaumaterial · Verkehrsleistungen
Wärmepumpen · Werften · Ziegelwerke

Unsere Geschäftsbereiche im In- und Ausland:
Thyssen Stahlunion
August-Thyssen-Str. 1
4000 Düsseldorf 1

Thyssen Sonnenberg
Wörthstraße 110
4100 Duisburg 1

Thyssen Schulte
Hansstraße 2
4600 Dortmund 1

Thyssen Brennkraft
August-Thyssen-Str. 1
4000 Düsseldorf 1

Thyssen Rhein Stahl Technik
Königsallee 106
4000 Düsseldorf 1

Haeger & Schmidt
Vincoweg 20-22
4100 Duisburg 13

Thyssen Inc.
1114 Avenue of the Americas
New York, NY 10036

THYSSEN HANDELSUNION AG
Thyssenhaus · 4000 Düsseldorf 1

Ein neuer Typ von Stahl-Händler ist gefragt

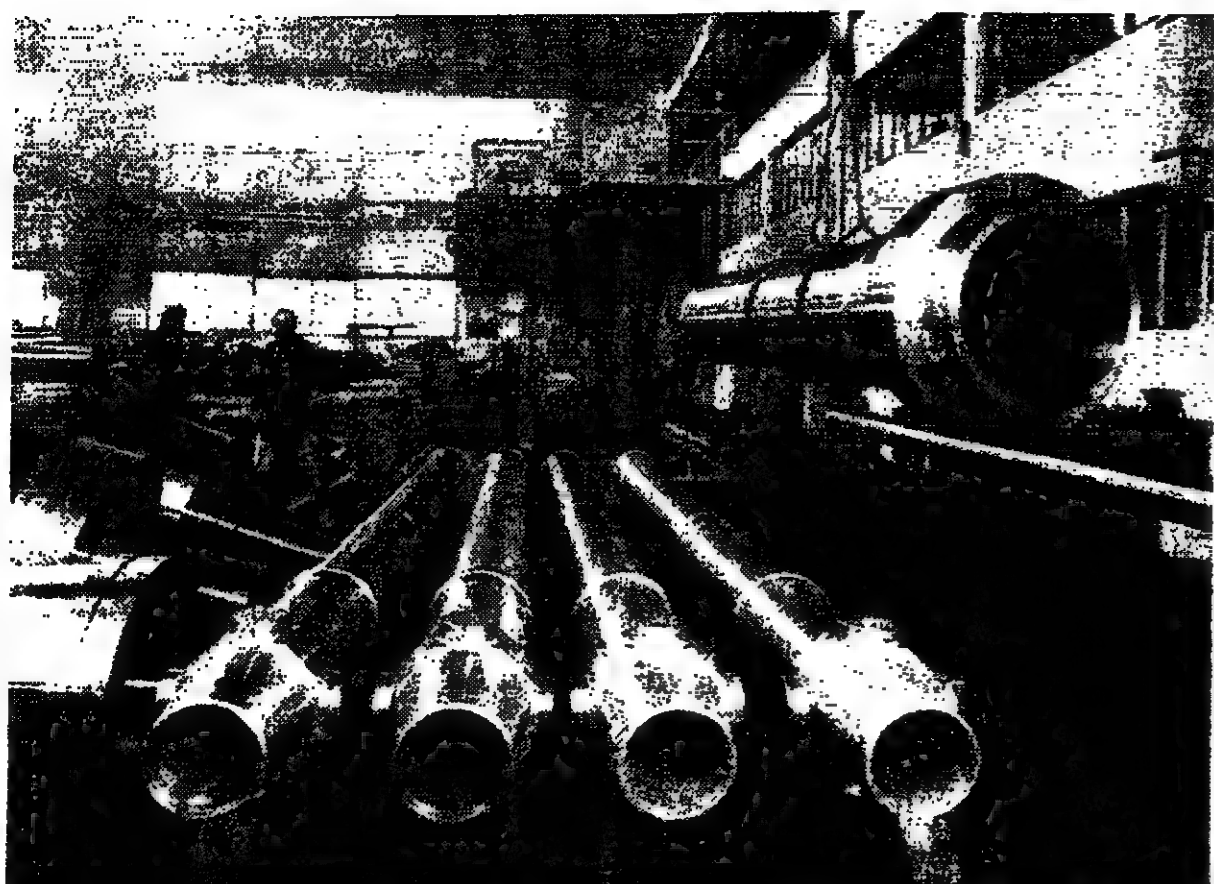
Von DIETER SOMMER

Es gibt in Europa neben der Landwirtschaft kaum eine Branche, die so geprägt ist wie die Stahlindustrie. Um zu überleben, muß der Händler mehr tun als nur Stahl anbieten. Er muß seine Handelsleistung als Kombination aus Produkt- und Dienstleistung verstehen, er muß anbieten:

- ein umfangreiches Liefer- und Anarbeitungsprogramm
- sowie materialwirtschaftliche Problemlösungen im weitesten Sinne.

Der Handel hat ein genau auf die Kundenbedürfnisse zugeschnittenes Leistungspaket anzubieten, denn für den Kunden zählt die Gesamtleistung, nicht nur das gelieferte Produkt. Am Beispiel der schon von einer Vielzahl der Kunden praktizierten „Just-in-Time“-Beschaffung wird dies deutlich. „Just in Time“ heißt, das richtige Material in exakter Menge zum genauen Termin vom Handelslager zur Fertigungsstelle zu bringen. Bestellungen orientieren sich nicht mehr, wie bei konventionellen Beschaffungsstrategien, an festgelegten Lagerbeständen, sondern an dem konkreten und kurzfristigen Bedarf für die Produktion. Im Rahmen dieses Konzeptes fragt der Kunde nicht nur nach der reinen Handelsware, sondern er erwartet die Lieferung des schon angearbeiteten und geprüften Materials, das nahtlos in die Produktion übernommen werden kann.

Aus dieser Marktentwicklung ergeben sich für den Handel Konsequenzen hinsichtlich Lagertechnik und Anarbeitung. Wir können unterstellen, daß bei einer an der Produktion orientierten Disposition die Anzahl der Bestellungen steigen und gleichzeitig die Bestellmengen, sprich Losgrößen, sich verringern werden. Um unter diesen Bedingungen eine schnelle, sichere und kostengünstige Materialanlieferung gewährleisten zu können, bedarf es einer modernen, EDV-unterstützten Lager- und Anarbeitertechnik, die wirtschaftlich jederzeit



„Service nach Maß“: Bearbeitete Spezialrohre nach High-Met-Technologie FOTO: DE WELT

einen schnellen und direkten Zugriff auf das angeforderte Material zulässt. Die neuerlichen Anforderungen machen einen völlig anderen Betriebstypus erforderlich.

Stahl und Dienstleistungen „nach Maß“ sind gefragt. Nur so kann sich der Handel auf Sicht vom reinen Preiswettbewerb bei homogenen Massengütern abheben und langfristiger, zuverlässiger Partner des Kunden sein. Die Anarbeitungsleistung in den Betrieben des Handels macht es den Stahlverarbeitern möglich, durch Einsparungen im Logistik- und Produktionsbereich kostengünstig zu fertigen.

Der Stahlhandel bietet schon heute weit mehr an, als nur das reine Fixschneiden auf konventionellen Kreissägen mit Toleranzen. Der Sägepark ist modernisiert worden bis hin zu CNC-gesteuerten Bandsägeautomaten mit automatischen Längenmeßeinrichtungen und vorgeschalteten Magazinern. Auch das Gewindeschneiden, Anfasen, Entgraten, Entrosten, Konservieren, Schleifen und Polieren gehört schon fast zum Standardprogramm einiger Stahlhändler. Immer häufiger sind weitere Anarbeitungsaktivitäten gefragt.

Die stärkere Hinwendung des tra-

ditionellen Stahl- und Röhrenhandels zum kundenorientierten Liefer-, Anarbeitungs- und Dienstleistungsbetrieb bedingt die Schaffung bestimmter Voraussetzungen:

- die Stärkung der Marketingfunktion. Darunter ist ein erhöhtes Problembewusstsein des Händlers für die logistisch-technischen Probleme des Kunden zu verstehen, und die Rolle, die der Handel bei der Lösung dieser Probleme leisten kann;
- die Erweiterung der Anarbeitungsleistungen erfordert in den Betrieben des Stahlhandels umfangreiche Investitionen, vor allem im lagertechnischen Maschinen- und EDV-Bereich. Hier ist auf Probleme der Finanzierung, Kapitalbildung und Verzinsung des investierten Kapitals zu achten. Den Investitionen sollten deshalb sorgfältige Marktforschungen vorausgehen;
- die stärkere Betonung der Anarbeitung verlangt einen neuen Typus des Stahlhändlers, der über fundierte Materialkenntnisse verfügt und der betriebswirtschaftlich-technisch ausgebildet, in der Lage ist, den Prozeß des Umdenkens von der Tonnage zum Problemverständnis für den Kunden zu vollziehen. Daraus folgt auch die Notwendigkeit verbesserter

Ausbildung und verstärkter Schulung der Mitarbeiter;

- vermehrte Anarbeitungsleistungen fordern auch Maßnahmen bei verbesserter Steuerung/Kontrolle in den Bereichen Kostenerfassung, Vor- und Nachkalkulation, Preisfindung und Arbeitsvorbereitung. Dies dürfte nur unter vermehrtem EDV-Einsatz möglich sein.
- Anarbeitungsleistungen sind mit erhöhten rechtlichen Haftungsrisiken verbunden. Dies betrifft insbesondere die Anarbeitungsleistung selbst, für die der Händler verantwortlich ist. Die Verantwortung kann sich aber auch auf das Ausgangsprodukt beziehen, für das der Händler gestiegene Prüfungspflichten hat. So ist die Rechtslage in Deutschland.

Lagertechnik und Anarbeitung sind weder Allheilmittel noch Instrumente schneller Erfolge. Die Prozesse des Umdenkens und der technisch-finanziellen Investitionen brauchen Zeit und schließen Risiken ein. Dennoch sind dies Möglichkeiten und wesentliche Faktoren, um auf stagnierenden Märkten durch höhere Wertschöpfung die Existenz der Betriebe zu sichern.

Der Autor ist Direktor der Mannesmann Handel AG, Düsseldorf.

Gase – die unentbehrlichen Helfer bringen die Metalle zum Glühen

Gase sind unentbehrliche Helfer für die Eisen- und Stahlindustrie als Energiespender und Reaktionsmedien, zum Reinigen von Schmelzen, zum Schützen von Metalloberflächen beim Glühen, zum Flämmen, Schweißen und Schneiden. Die Metallherstellung und -verarbeitung ist demzufolge auch die bedeutendste Abnehmerbranche für Industriegase.

Mitte der sechziger Jahre entwickelte sich vor allem im Gefolge der Verfahrensumstellung auf Sauerstoff die Sauerstoff-Verbraucher steil nach oben. Die großen Stahlwerke im Ruhrgebiet sowie an Saar und Sieg werden seit dieser Zeit über einen rund 500 Kilometer langen Rohrleitungsverbund von Messer Griesheim mit Sauerstoff versorgt. Der Durchschnittsverbrauch pro Tonne Stahl beträgt heute etwa 50 Kubikmeter Sauerstoff.

Edelstähle wurden vor 20 Jahren fast noch ausschließlich in Siemens-Martin-Öfen oder in Elektro-Öfen hergestellt. Inzwischen hat auf diesem Feld die Sekundär-Metallurgie eine überragende Bedeutung erlangt. Der Ofen dient nur noch als Schmelzaggregat, die eigentliche metallurgischen Refraktionsprozesse sind in nachgeschalteten Anlagen verlagert. Über geschlossene Bodensteine in Pfannen und Konvertern mit Argon gespült, Inertgase blasen pulverförmige Zusatzstoffe in die Schmelze. Im Zuge dieser Entwicklung ist der Argon-Bedarf der Stahlindustrie heute in den Blickpunkt des Interesses gerückt.

Sauerstoffverbrauch stagniert

Mehr als die Hälfte der deutschen Argon-Produktion fließt in die Stahlindustrie zur Erzeugung hochwertiger Stahlgüten. Für Industrie-Anbieter ist diese Akzentverschiebung nicht ohne Probleme: Argon ist mit knapp einem Prozent Anteil in der Atmosphäre ein relativ seltenes Edelgas.

Als Koppelprodukt der Luftzerlegung kann es nur dann wirtschaftlich gewonnen werden, wenn auch die Sauerstoff- und Stickstoff-Produktion in sinnvoller Relation dazu stehen. Für den Sauerstoff-Verbrauch

der Stahlindustrie rechnet man heute jedoch langfristig bestenfalls mit einer Stagnation.

Die Struktur-Veränderungen der Stahlwerke setzen somit auch die Industriegase-Anbieter unter einen erheblichen Anpassungsdruck. Der Marktführer, Messer Griesheim, ist dem Abbau der Stahl-Produktionskapazitäten bisher erfolgreich durch Diversifikation in andere Wirtschaftsbereiche begegnet. So geht Sauerstoff inzwischen in großem Stil in Umweltschutzmaßnahmen, zum Beispiel in Kläranlagen.

Messer Griesheim versucht aber auch, durch anwendungstechnische Verfahrensentwicklung neue Marktnischen für den Sauerstoffabsatz in der Eisen- und Stahl-Industrie zu erschließen. So haben im Zuge dieser Entwicklung beispielsweise die Anwendungen für Hochleistungsbrenner, die mit reinem Sauerstoff betrieben werden, sehr stark zugenommen. Allein Messer Griesheim lieferte im vergangenen Jahr mehr als 30 Sauerstoff-Brenner an die deutsche Stahlindustrie – als Leistungsprämie in Lichtbogen-Öfen, zum Vorwärmen von Konvertern und Pfannen, als abgegebene Energiequellen in Drehstromöfen.

Reiner Sauerstoff ermöglicht eine wesentlich bessere Energieausbeute, als sie mit Luft als Sauerstoff-Träger möglich ist. Damit lassen sich auch niederenergetische Brennstoffe, wie sie im Stahlwerk in Form von Gichtgas anfallen, noch verwerten. Sauerstoff-Brenner sind darüber hinaus für alle Produktionsprozesse prädestiniert, bei denen es auf hohe Flammtemperaturen und hohe Reaktionsgeschwindigkeiten ankommt. Luft enthält fast vier Fünftel Stickstoff – für Verbrennungsprozesse ein störender „Ballast“, der mit erwärmt werden muß. Darüber hinaus entsteht durch den Stickstoff-Anteil bei konventionellen Feuerungsanlagen mehr Abgas als nötig. Durch die Neufassung der TA-Luft ist vor allem der letzte Aspekt heute von aktuellem Interesse für die Industrie: Durch die Verbrennung mit reinem Sauerstoff kann das Abgasvolumen und damit die Staubemission wesentlich reduziert werden.

Für viele Betriebe ist die Verkürzung der Vorwärmzeiten von Pfannen und Konvertern um bis zu 50 Prozent ein ausschlaggebender Vor-

teil. Wirtschaftlich zwingend erforderlich ist das Aufheizen der Konverter mit Sauerstoff-Brennern beim Metall-Raffinations-Prozess (MRP-Verfahren): Temperaturen über 1500 Grad Celsius verhindern das „Einklinken“ der Schmelze während der Behandlung. Dieses neue Verfahren – eine Entwicklung der Mannesmann-Demag – ermöglicht die Erzeugung von Edelstahl schon in relativ kleinen Chargen.

Mehr Flexibilität der Produktion – weg von den Massenstählen – ist eine Strategie, die viele Stahlwerke heute verfolgen. Industriegase-Erzeuger leisten dazu Beiträge, indem sie zum Beispiel auch bei der Wärmebehandlung von Metallen noch Rationalisierungspotential aufspüren.

Schützen und Kühlen mit einem Medium

„Fertige“ Schutzgase aus dem Tank sind „anpassungsfähiger“ und darüber hinaus oft wirtschaftlicher als die bisher häufig praktizierte Eigenversorgung der Betriebe. Die auf Basis Stickstoff und Wasserstoff aufgebauten Mischgase verhindern das Verändern edler Metalloberflächen beim Glühen. Stickstoff wird dabei meistens tiefgefroren transportiert und gelagert.

Ein neues, von Messer Griesheim entwickeltes Verfahren nutzt nicht nur die Schutzgaseigenschaften, sondern auch den Kälteinhalt des Gases. Flüssiger Stickstoff wird dabei mit einer Temperatur von minus 196 Grad Celsius in die Kühlstrecke eines Durchlaufofens dosiert. Er verdampft, kühlt somit das Glühgut und wird anschließend als Schutzgas im Ofen genutzt. Schützen und Kühlen mit einem Medium.

Auch neue Techniken wie die Pulver-Metallurgie, die von der Metallindustrie vorangetrieben werden, kommen nicht ohne Gase aus. Es beginnt bereits mit der Pulverherstellung. Inertgase verdrängen die schmelzflüssigen Metalle. Anschließend werden die so hergestellten Pulver mit Gasdruck zu Formteilen verdichtet und unter Schutzgasen gesintert. Mit einer Jahresproduktion von 400.000 Tonnen ist die Pulvermetallurgie gemessen an der Welt-Rohstoffherstellung, noch relativ unbedeutend.

WOLFGANG STOLL

**MANNESMANN
DEMAG**

Innovativ im Detail – profitabel im Ganzen

Fortschrittliche Technologien und auf Flexibilität ausgerichtete Anlagenkonzepte bestimmen Wirtschaftlichkeit und Erfolg im internationalen Wettbewerb der Eisen-, Stahl- und NE-Metallindustrie. Mehr denn je erwartet der Markt Impulse zur Steigerung von Qualität und Effektivität. Die Demag-Experten wissen die Antwort: ein Team von Projektoren und Konstrukteuren – Fachleute in der Technik der Stahlherstellung, im Stranggießen, in der Walzwerk- und in der Rohrtechnik. Dieses Team plant und baut Maschinen und Anlagen für marktkonforme Kapazitäten auf der Grundlage energie- und rohstoffsparender Verfahren und gibt die Impulse für eine optimale Verkettung einzelner Prozessstufen zur integrierten technischen Gesamtlösung, zur Verbesserung und Erweiterung der Anwendungsbereiche und zur Ausweitung des Erzeugungsprogramms.

Mannesmann Demag findet gemeinsam mit den Betreibern Lösungen zum Umbau, zur Modernisierung und Rationalisierung bestehender Anlagen, für rationalen Energieeinsatz, Restenergienutzung und weniger Umweltbelastung. So werden Anlagenprojekte mit Hilfe modernster Fertigungseinrichtungen für Bauteile größter Dimensionen und höchster Qualität optimal realisiert.

mannesmann technologie

Mannesmann Demag Hüttentechnik

Metallgewinnung
Postfach 100141,
Wolfgang-Reuter-Platz,
4100 Duisburg 1,
Telefon (0203) 805-7, Telex 855885

MEER
Postfach 385, Ohlerkirchweg 66,
4050 Mönchengladbach 1,
Telefon (02161) 350-1, Telex 852525

MDS Mannesmann Demag Sack GmbH
Postfach 330370, Wahlenstraße 2,
4000 Düsseldorf 30,
Telefon (0211) 650401, Telex 8586849



ehrlichen He...
le zum Glück

Hüttentechnik: Die mageren Zeiten machen Ingenieure erfinderisch

Die Lücke ist frappant. Auf mehr als 900 Millionen Jahrestonnen ist die Rohstahlkapazität der Weltstahlindustrie derzeit zu veranschlagen. Das ist nicht nur fast ein Drittel mehr als die derzeit absetzbare Jahresproduktion. Die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage ist auch bei den Kunden vor Augen. Der Stahlverbrauch wächst nach wie vor, und das ist ein Zeichen für eine gute Lage für die Hüttentechnik-Industrie. Unter dem Druck der Überkapazitäten sind Großaufträge für Neuanlagen der Kapazitätserweiterung rar geworden. In gleichfalls frappantem Gegensatz zu dieser Großwetterlage spre-

tragsbrocken und mit regem Auftragsangebot für Modernisierungs- und Rationalisierungsinvestitionen der stahlindustriellen Kundschaft in aller Welt ausgeglichen.

Unter gutem Stern sehen denn auch die Unternehmen des hüttentechnischen Anlagenbaus für Stahl- und NE-Metallindustrie schon jetzt die nächste weltgrößte Fachmesse ihrer Branche, die als Metec '89 in zeitlicher Verzahnung mit Gießerei- und thermischer Fachmesse das bewährte Düsseldorf-Dreigestirn für die gesamte Metalltechnik in dem auf der letzten Messe 1984 beschlossenen Fünfjahresrhythmus fortsetzen wird. Der bisherige Metec-Präsident Heinrich Weiss, Vorstandsvorsitzender der SMS Schloemann-Siemag AG, der diese weltgrößte und betonte "internationale" hüttentechnische Fachmesse in Düsseldorf zum 18./19. April 1989 tatkräftig mit aus der Taufe hob und sein Präsidentenamt zur Metec '89 an Klaus Czeguhn (Vorstand Mannesmann AG) abgegeben hat, resümiert im Rückblick und Ausblick:

Für das Gesamtgeschäft immer wichtiger werde die Vielzahl kleiner, oft auch nur kleiner Investitionen planenden Stahlfirmen aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Was da gedacht und geplant werde, erfahre auch der weltmarktorientierte große Anlagenbauer (erst recht der kleinere Zulieferer) auf der Metec mit ihrer erfahrungsgemäßen großen ausländischen Besucherzahl gerade auch aus solchen Ländern in nirgends sonst erreichbarer Reichhaltigkeit des Überblicks.

Zudem verspricht die Metec '89 unter dem technologischen Motto "Evolution statt Revolution" eindrucksvolle Demonstrationen des Forschungs- und Entwicklungsfortschritts in der Hüttentechnik. Seit der schon gut zwei Jahrzehnte zurückliegenden letzten "Revolution" der Stahlwerkstechnik durch das Stranggießverfahren "leben wir nun seit einigen Jahren wieder in einer interessanten Innovationsphase", sagt für den dritten und kleinsten im Dreigestirn der großen deutschen Hüttentechnik-Firmen, die Krupp Industrie-technik GmbH, deren Geschäftsführungsvorsitzender Kurt Spiller.

Was macht die Hüttentechnik-Ingenieure gegenläufig zum flauen Stahlgeschäft ihrer Kunden so munter für Innovationen? Die wichtigste Antwort liefert der bei magerem Verbrauchsanstieg um so härter umkämpfte Stahlmarkt. Das in Qualität und Kostenvorteil bessere Walzstahlprodukt hat da die besseren Chancen. Gefragt sind alle technischen Verfah-

renfortschritte, die Kostensenkung zumal aus geringerem Energieeinsatz und schnelleren Durchlaufzeiten vom Rohstoffeneinsatz bis zum fertigen Produkt bringen. Gefragt ist zudem höhere Flexibilität sowohl im Einsatz der Produktionsanlagen je nach diversem Punkt als auch in der Größe der Anlagen selbst.

Diese Entwicklungslinie ist auch beim wohl weltgrößten Walzwerk-Anlagenbauer Schloemann-Siemag seit einigen Jahren deutlich zu sehen. "Enorm viel" nennt auch Firmenchef Weiss die seit Markteinführung der CVC-Technologie vor drei Jahren bislang gebuchten Aufträge über 60 Gerüste zur kostengünstigen Modernisierung bestehender Flachwalzwerke. Der Vorteil dieser neuen Technik (insbesondere nur noch ein - veränderbarer - Walzenschliff statt mehrerer Walzen mit unterschiedlichen Schläffen) bringe dem Investor einen ähnlich hohen Return on Investment wie die nun schon auf weithin gestützten Märkten realisierte "Trauminvestition" der Stranggießtechnik, die ihre Investitionskosten normalerweise in drei Jahren hereinspielt.

Beträchtliche Kostenvorteile gegenüber der herkömmlichen Brammen-Stranggießtechnik der Flachstahlerzeuger (im Investitionsaufwand bis zu 30 Prozent, bei den Betriebskosten etwa zehn Prozent) verspricht sich SMS von seinem jüngsten, bisher erst in eigener Pilotanlage zusammen mit Thyssen erprobten Entwicklungskind: Das Stranggießen von Vorbändern (statt Brammen), mit dem kostenaufwendige Umformschritte im Walzwerk eingespart werden können. Die neue Technik zielt (zunächst) auf Mini-Stahlwerke (bis zu einer Million Tonnen Jahresproduktion), denen der Schritt in die Flachstahlproduktion wegen des hohen Investitionsaufwands für Brammen-Stranggießanlage und komplette Warmbreitbandstraße verbaut ist.

Über die Marktzugänge dieser Innovation hüllt sich SMS noch in Schweigen. Zunächst will man gemeinsam mit einem "unternehmerischen Investor" das Verfahren im industriellen Dauerbetrieb erproben. Sinnfälligerweise will dieser Mutige ein amerikanisches Mini-Stahlwerk in North Carolina sein (nicht fern vom einstigen Stahlwerk des wagemutigen und in Europas Subventionswahnwitz gescheiterten Stahlunternehmers Willy Korf), das von der Profit zur lukrativen Flachstahlproduktion vordringen will.

Schon heute aber stehe fest, heißt es bei SMS trotz aller Zurückhaltung, daß das Stranggießen von Vorbän-

dem ein funktionssicheres Verfahren zur wirtschaftlicheren Herstellung von Warmbreitband sei. Diese neue Technologie werde die Produktionskette vom Rohstahl bis zum warmgewalzten Band erheblich verändern und den Hüttenwerken neue Möglichkeiten der Kostensenkung bieten.

Über alle damit (vielleicht) heraufziehenden neuen Chancen für Modernisierungs- und Rationalisierungsinvestitionen in bestehenden Hüttenwerken hinaus scheint diese neue Technologie trefflich zur neuerdings immer mehr gefragten Flexibilität in der Größe von Hüttenwerks-Neubauten zu passen. Denn Bauprojekte für neue Stahlkapazitäten gibt es in der Welt immer noch. Das Problem der Überkapazitäten in der Weltstahlindustrie, die große Stahl-Nachfrage-Lücke, existiert praktisch nur zu Lasten der großen alten Industrieregionen. Dort bleiben Kapazitätsabbau weiterhin die Devise.

In den Entwicklungs- und Schwellenländern von Pernot bis Südamerika hingegen sehen die deutschen Hüttentechnik-Firmen auch weiterhin gute Chancen für ihr Neuanlagen-Geschäft. Als typisches Beispiel zitieren sie unverschieden gern China. Das Land hat von 1974 bis 1985 seinen Rohstahlausstoß auf 47 Millionen Tonnen mehr als verdoppelt, zugleich aber 1985 noch 15 Millionen Tonnen oder fast ein Drittel seines Walzstahlverbrauchs aus Importen decken müssen. Den Stahlimport, größter Ausgabenposten in ihrer Devisenbilanz, wollen die Chinesen durch Eigenherzeugung ersetzen, die Devisen lieber für Technologie- und Maschinenimport einsetzen. Ergo wollen sie bis zum Jahr 2000 auf etwa 80 Millionen Tonnen eigenen Rohstahl kommen - womit sie die derzeitige Jahresproduktion der USA überflügeln würden.

In kleinerem Stil als in diesem Riesensland und gleichfalls mit Devisen-ersparnis als wesentlichem Motiv treibt der Hunger nach mehr eigenem Stahl viele Länder um. Milliarden-schwere große Hüttenwerkskomplexe auf der grünen Wiese können sie sich fast nirgendwo leisten. Kleinere Anlagen, nach Baukastensystem erweiterungsfähig, rückt ihnen nun der Fortschritt der Hüttentechnik für immer mehr Ausschnitte der Walzstahlpalette in eher erreichbare Nähe. Wenn deutsche Anlagenbauer jetzt wieder (anders als 1985) neue Belegung in der weltweiten Projektaktivität, der Vorstufe möglicher Aufträge, registrieren, so paßt auch das ins Bild.

JOACHIM GEHLOFF

Stahlhandel liefert mehr als Stahl.

1000 leistungsstarke Stahlwerke, die mit 30.000 Mitarbeitern versorgen den deutschen Markt flächendeckend mit Stahl und Stahlprodukten. 22 Millionen Tonnen Stahl im Jahr bei einer Wertschöpfung von 1,5 Milliarden DM als Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik.

BDS Bundesverband Deutscher Stahlhändler
Grau-Adolf-Platz 12
4000 Düsseldorf
Telefon (0211) 370094

chen die deutschen hüttentechnischen Anlagenbauer, neben den Japanern die größten in der Welt, für 1986 im dritten Jahr nacheinander von einem guten bis sehr guten Geschäftsgang. Und auch die weiteren Aussichten ihres Geschäfts sehen sie ähnlich günstig.

Großaufträge mit etlichen hundert Millionen Mark Einzelwert haben sie 1986 bisher zwar überhaupt nicht gebucht. Nur der Branchengröße (Mannesmann Demag AG) kam wenigstens zu einem Vorvertrag mit den Chinesen über den Bau eines neuen Werkes für 600.000 Jahrestonnen Nixlos-Rohre (in Tianjin/Ostchina), das neben Elektroblechwerk und Rundstranggießanlage reichlich 900 Millionen Mark kosten soll. Was an neuen Großaufträgen fehlt, wird teils noch mit dem Abarbeiten alter Auf-

Paris zahlte 100 Milliarden Franc zur Stützung der verstaatlichten Montanindustrie

In den letzten zehn Jahren hat die zu 95 Prozent verstaatlichte französische Eisen- und Stahlindustrie rund 100 Milliarden Franc an Subventionen empfangen. Die angeblich "letzten" wurden Ende 1985, kurz bevor das allgemeine Subventionsverbot der EG in Kraft getreten ist, noch von der sozialistischen Regierung in Höhe von 20 Milliarden Franc festgeschrieben.

Davon sollten Sacilor und Usinor je fünf Milliarden Franc zur Vermeidung ihrer Schulden erhalten. Für die übrigen zehn Milliarden Franc zeichnete der Staat Wandelanleihen, von deren Ertrag 7,8 Milliarden Franc für Sacilor und 2,2 Milliarden Franc für Usinor bestimmt waren.

Inzwischen hat die neue bürgerliche Regierung beschlossen, die von den beiden Stahlkonzernen kumulierten Verluste aus der Welt zu schaffen und ihnen darüber hinaus zu Reserven zu verhelfen, die mindestens zur Abdeckung der diesjährigen Verluste ausreichen sollen. Zu diesem Zweck wird das Grundkapital durch Konversion staatlicher Wandelanleihen erhöht, dann auf Null reduziert, dann anschließend durch Verzicht auf staatliche Forderungen erneut aufgestockt und schließlich nochmals auf lediglich je 1,5 Milliarden Franc herabgesetzt. Bei dieser "Akkordeon-Aktion" werden alle derzeitigen Aktien für nichtig erklärt.

Damit verlieren die privaten Aktionäre endgültig ihr Geld. Ihr Anteil erreichte zuletzt acht Prozent bei Sacilor und 19 Prozent bei Usinor. Ebe diese Aktien (am 22. September) vom Kurssturz der Pariser Börse gestrichen wurden, hatten ihre Kurse 6,10 beziehungsweise 21,50 Franc erreicht, was einem Börsenwert von 60 beziehungsweise 400 Millionen Franc (ohne Staatsbesitz) entsprach.

Diese privaten Beteiligungen, die zum Teil von institutionellen Anlegern gehalten werden, erklären sich daraus, daß Sacilor und Usinor Ende 1981 nicht voll verstaatlicht worden waren, sondern durch Umwandlung staatlicher Forderungen in Kapitalanteile mehrheitlich nationalisiert wurden. Eine Entschädigung wird von der Regierung mit der Begründung abgelehnt, daß die Substanz der beiden Aktien längst aufgezehrt ist und ein Börsenkurs lediglich durch reine Spekulation auf eine eventuelle Privatisierung nach einer möglichen Sanierung zustande kam.

Tatsächlich hatten die Verluste der

beiden Stahlkonzerne trotz ihrer fortschreitenden Subventionierung nicht nur die Reserven vollständig aufgebraucht, sondern auch das Grundkapital zunehmend überzogen, und zwar per Ende 1985 um immerhin 36 Milliarden Franc (20,9 Milliarden Franc bei Sacilor und 17,2 Milliarden Franc bei Usinor).

Die gesetzliche Bestimmung, wonach die Eigenmittel einer französischen Aktiengesellschaft (Grundkapital plus Reserven minus Verlustvortrag) mindestens 50 Prozent des Grundkapitals erreichen müssen, war aber schon ein Jahr früher nicht mehr erfüllt, so daß die Kapitalaufstockung nach einer Schonfrist von zwei Jahren Ende 1986 in jedem Fall fällig wurde.

Die beiden Stahlkonzerne stellen diese spektakuläre Aktion als eine fristgemäße "normale" Bilanzsaniierung dar. Wenn sie nicht nationalisiert und staatlich subventioniert worden wären, hätten sie allerdings schon vor Jahren wegen Überschuldung Konkurs anmelden müssen. Auch behaupten sie, daß die Aktion nicht dem Subventionsverbot der EG widerspricht.

Sämtliche in Kapital umgewandelten Beträge seien noch vor Ende 1985 in Brüssel als erlaubte "Hilfen" registriert und vor diesem Stichtag ausbezahlt worden. Auch seien die in Kapital umgewandelten Schulden zum größten Teil unverzinslich gewesen. Immerhin aber räumt Usinor ein, daß die Tilgung der (wenigen) verzinslichen Schulden ihr einen Vorteil von 13 Millionen Franc im Jahr bringt, der bei Finanzkosten von 1,5 Milliarden Franc aber kaum zu Buche schlägt.

Verlustvoranschlag wurde übertroffen

Gleichwohl bleibt festzustellen, daß im Endergebnis 5,4 Milliarden Franc Reserven geschaffen werden, die zunächst einmal zur Abdeckung der diesjährigen Verluste zur Verfügung stehen. Diese werden gegenwärtig auf vier Milliarden Franc veranschlagt. Aber das scheint eher eine optimistische Schätzung zu sein. Schon 1985 wurde der ursprüngliche Verlustvoranschlag von sieben Milliarden Franc um zwei Milliarden Franc übertroffen. Und in den letzten Monaten hat sich die französische Stahlkonjunktur erneut verschlechtert. Damit ist auch das amtliche Ziel,

die beiden Stahlkonzerne bis Ende 1987 aus den roten Zahlen zu bringen, wieder fragwürdiger geworden.

Der im Auftrag der neuen Regierung von dem früheren Sacilor-Präsidenten Jean Gandois erstellte, aber noch nicht veröffentlichte Bericht zur Lage der Stahlindustrie erwartet erst für 1989 ausgeglichene Abschlüsse.

Solange könnte also durchaus ein neuer Subventionsbedarf entstehen. Denn die noch vor Ende 1985 genehmigten Hilfen scheinen durch die Bilanzsaniierung restlos verbraucht worden zu sein (genaue Angaben liegen dazu allerdings nicht vor). Beim Industrieministerium heißt es dazu nur, daß man sich künftig mit erlaubten sozialen Hilfen begnügen würde. In dieser Beziehung hat es aber schon zwischen Brüssel und Paris Definitionsschwierigkeiten gegeben.

Allerdings hat die französische Stahlindustrie noch großen Bedarf an Personalabbau. Zwischen Ende 1974, dem Beginn der Stahlkrise, und Ende 1985 schrumpfte ihre Belegschaft um 52 Prozent auf 78.100 (187.000) Beschäftigte. Mitte dieses Jahres erreichte sie die Zahl von 72.500 Beschäftigten. Aber nach Gandois müßte sie bis 1989 auf 50.000 reduziert werden, wenn diese Industrie auf einen grünen Zweig kommen will.

Die Restrukturierung der französischen Stahlindustrie, so schreibt der nationale Rechnungshof in seinem Ende Juli veröffentlichten Jahresbericht 1985, ist unzureichend und für den Staat sehr kostspielig geblieben. Dafür verantwortlich gemacht wird vor allem die Geschäftsleitung der beiden staatlichen Unternehmen. Sie hätte zwecks Erhaltung des sozialen Friedens mit den Gewerkschaften Vereinbarungen (Sozialpläne) getroffen, die schwere administrative und finanzielle Mängel aufwiesen.

Andererseits hätte der Staat den Unternehmen Umstrukturierungen aufgezwungen, die ihre Kräfte weit überschritten, so insbesondere die Übernahme der Konkursmasse von Creusot-Loire durch Usinor.

Dem Hauptvorwurf des Rechnungshofes, daß nämlich die beiden Konzerne aus Gründen ihres Prestiges zahlreiche unnütze Doppelinvestitionen gemacht haben, hat die Regierung inzwischen Rechnung getragen. Sie ersetzte Anfang September die in persönliche Rivalitäten verstrickten Präsidenten von Sacilor (Claude Dollé) und Usinor (René Louvert) durch Francis Mer, der jetzt als

einzigster Präsident der beiden Konzerne wählt. Er soll vor allem die Investitionsprogramme koordinieren und die Produktionspolitik harmonisieren.

An eine Fusion der beiden Konzerne ist nicht gedacht, um den Kunden die Wahl zwischen zwei Anbietern zu lassen und sie nicht in die Arme der ausländischen Konkurrenz zu treiben. Aber nachdem Sacilor und Usinor bereits ihre Profil- und Edelstahlinteressen in der Unimetal und Ascometal zusammengelassen haben, erscheint jetzt auch im Flachstahlbereich ein Zusammenschluß denkbar.

Der Saar die kalte Schulter gezeigt

Francis Mer ist kein eigentlicher "Stahlmann". Er hatte bisher die Saint-Gobain-Tochter Pont-à-Mousson geleitet, die hauptsächlich im Vertrieb tätig ist. So kennt er eher die Verbrauchersseite als den Stahlproduktionsbereich.

Auch ist er weniger als seine beiden Vorgänger mit den zwei in Widerstreit stehenden Revieren Lothringen und Pas-de-Calais "verheiratet". Ob ihm das seine Aufgabe erleichtert, wird sich zeigen, wenn es um die nächsten Betriebsstillegungen geht. Regionale politische Probleme bestehen hauptsächlich im Flachstahlbereich.

In der Bundesrepublik wartet man jetzt vor allem darauf, wie sich Mer zu dem Fusionsprojekt zwischen Arbed-Saarstahl und der zu Sacilor gehörenden Dillinger Hütte stellt. Claude Dollé hatte sich dafür sehr stark gemacht, Industrieminister Alain Madelin zeigte - von Jean Gandois unterstützt - dagegen der Saar eher die kalte Schulter.

Vor neuen europäischen Zusammenschlüssen will die französische Regierung offensichtlich erst einmal das eigene Haus in Ordnung bringen. Durch die Bilanzsaniierung von Sacilor und Usinor soll dafür eine wichtige Voraussetzung geschaffen werden. Den sozialen Frieden aufs Spiel zu setzen, können sich allerdings auch die Bürgerlichen nicht leisten. Denn schon in einhundert Jahren wird in Frankreich neu gewählt.

Zumindest bis dahin sind weitere Staatssubventionen an die französische Stahlindustrie nicht auszuschließen. JOACHIM SCHAUFUSS

KLOCKNER-WERKE AG



Stahlerzeugung
Stahlverarbeitung
Maschinenbau
Bau, Steine, Erden
Energie-Technik
Kunststoffe



KLOCKNER-WERKE AG
Klocknerhaus · Postfach 100248 · D-4100 Duisburg 1

Das Bonner Milliarden-Stahlhilfeprogramm kann den Wettbewerbsnachteil nicht ausgleichen

Leider ist es mir nicht möglich, hier kurzfristig Abhilfe zu schaffen. So beschied in diesem Sommer Bundesverkehrsminister Werner Dollinger ein Petition des deutschen Stahlproduzentenverbandes. Im Meer der Plagen und Klagen zum Thema Wettbewerbsverzerrungen zum Nachteil der deutschen Stahlindustrie hatte der Verband einen bis dahin wenig beachteten Punkt ins Spiel gebracht.

Gewichtig genug ist er auch. Schätzungsweise 500 bis 600 Millionen Mark pro Jahr oder etwa 15 Mark je Tonne aller deutschen Rohstahlproduktion beträgt bei der Lieferung an deutsche Kundschaft der im Zweifel nur mit Produktpreismachal kompensierbare Transportkostenvorteil des importierten Stahls gegenüber dem heimischen Erzeugnis.

Anders ausgedrückt: Allein schon mit diesem Wettbewerbsnachteil wird in einem halben Jahrzehnt komplett das Bonner 3-Milliarden-Stahlhilfeprogramm verheizt, das die öffentlichen Hände bis Ende 1985 der

vom gut 100 Milliarden Mark schweren Subventionswettlauf ihrer EG-Nachbarn bedrängten Branche als „Anti-Subvention“ auszuhebeln und mit 1,8 Milliarden Mark „bedingt rückzahlbarer Strukturhilfe“ in den nächsten Jahren auch noch wiederhaben wollen.

Von einer Branche wiederhaben wollen, der andererseits die seit 1985 erneut verschärften und gegenüber der Auslandskonkurrenz wiederum wettbewerbsverzerrenden Umweltvorschriften einen gewaltigen Kostenschub bescheren. Von 50 auf 100 Mark je Rohstahltonne, so rechnen die Stahlproduzenten vor, drohen in einigen Jahren und zumeist ohne noch nennenswerten ökologischen Zusatznutzen die Umwelt-schutzkosten der Stahlerzeugung durch die neuen Vorschriften zu steigen.

Die Konkurrenten in der EG kommen bis dahin auf höchstens 50 Mark je Tonne. Der Kostennachteil der Deutschen ist ein Mehrfaches dessen, was der Durchschnitt der hiesigen

Stahlunternehmen bisher in guten Jahren als Gewinn vor Steuern pro Produktions-erzielt hat.

Es geht, wie beim Umweltschutz, wie bei der Subvention, auch beim Thema Transportkosten wieder einmal um die auf gemeinsamen Europa-Markt immer noch fehlende EG-Harmonie staatlichen Verhaltens. Der deutsche Transportmarkt ist spätestens seit dem vor einem halben Jahrhundert zum Schutz der Staatsbahn eingeführten Reichkraftwagengtarif ein hochregulierter Ausnahmebereich unserer Wirtschaft.

Das hat nicht nur das innerdeutsche Frachtniveau (ob Bahn, Binnenschiff oder Lastwagen) um sicherlich ein Fünftel über das vieler EG-Nachbarn getrieben. Für die deutsche Stahlindustrie, im Rohstoffzulauf und Produktablauf mit insgesamt etwa 150 Millionen Jahrestonnen der größte Transportkunde, ist aber noch nicht einmal das hohe Frachtniveau das schlimmste Ärgernis.

Dieses liegt vielmehr darin, daß die grenzüberschreitende Fracht für Im-

portware bis zum deutschen Empfänger vom teuren deutschen Tarifregime ausgenommen ist. Zahllos sind die Beispiele der daraus folgenden grotesken Kostenverzerrungen. Nur ein Beispiel: Wenn ein Stahlkäufer in Mannheim seine (deutsche) Ware mit Binnenschiff aus Duisburg bezieht, kostet das pro Tonne 21 Mark Fracht. Läßt er in Rotterdam Importstahl auf dem Seeweg nach Mannheim transportieren, hat er bis Mannheim trotz doppelt so langer Strecke nur zwölf Mark je Tonne Frachtkosten.

Auch solche Verzerrungen tragen dazu bei, daß die deutschen Stahlproduzenten über wachsende Anteile importierten und oft billigeren Stahls auf ihrem Heimatmarkt (derzeit etwa 41 Prozent) stöhnen. Die Abhilfe, die ihnen da der Bundesverkehrsminister mit Rücksicht auf die gleichfalls an Problemen fehlender EG-Harmonisierung der Konkurrenzbedingungen leidenden heimischen Transportsektoren „kurzfristig“ nicht verschaffen kann, verspricht der Europäische Gerichtshof.

Italien: Beim Branchenführer stehen zahlreiche Arbeitsplätze auf dem Spiel

Der Rückgang der internationalen Stahlnachfrage und die Abschwächung des US-Dollars richten neue Hindernisse auf dem Wege der italienischen Stahlsanierung auf. Als Folge dieser beiden Faktoren haben sich die italienischen Gesamteinfuhren von Stahl und Stahlerzeugnissen im ersten Halbjahr 1986 gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 33,1 Prozent erhöht, während die Ausfuhr um neun Prozent und die Produktion um 3,4 Prozent zurückgingen.

Die starke Importzunahme sowohl aus EG- als auch aus Drittländern hat dazu geführt, daß der Anteil der Einfuhren am rechnerischen Inlandverbrauch im ersten Halbjahr von 35 auf 43 Prozent gestiegen ist. Gleichzeitig haben sich die Preise der italienischen Hersteller um 20 bis 25 Prozent vermindert.

Dieser Preisverfall konnte durch Kostensenkungen im Energie- und Rohstoffbereich sowie durch Personalreduzierungen und Rationalisierungsmaßnahmen nur zum Teil aufgefangen werden, so daß eine Reihe von Unternehmen in ihrem Sanierungsprozeß wieder zurückgeschlagen wurde.

Das betrifft vor allem den größten italienischen Stahlhersteller, den staatlichen Stahlkonzern Finsider, der an der Produktion mit gut der Hälfte beteiligt ist. Ursprünglich war vorgesehen gewesen, den Bilanzverlust im Jahre 1987 zu erreichen, nachdem dieses Ziel vorher schon mehrmals verschoben worden war.

Das Ringen um den finanziellen Spielraum

Dabei hatten die Finsider-Strategen für 1986 einen Verlust von 455 Milliarden Lire (680 Millionen Mark) einkalkuliert, weniger als die Hälfte der 1100 Milliarden Lire, mit denen der Staatskonzern im vorigen Jahr in die roten Zahlen geriet. Diese Prognose wurde inzwischen durch die neue Lage, die am Stahlmarkt weitverbreitet ist, erneut über den Haufen geworfen.

Da der Finsider-Verlust schon in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 330 Milliarden Lire betrug, rechnen Experten jetzt im ganzen Jahr mit roten Zahlen von mindestens 600 bis 700 Milliarden Lire. Darauf deuten

nicht zuletzt Erklärungen des Präsidenten des größten italienischen Hütten- und Stahlunternehmens, der Finsider-Tochter Nuova Italsider, Nichele Cavallero, wonach in diesem Fall statt des für 1986 vorgesehenen Bilanzgleichs aller Voraussicht nach ein Verlust von über 200 Milliarden Lire eintreten werde.

Mit Sicherheit hohe Verluste in Sicht sind auch bei der Finsider-Tochter Dalmine, Italiens größtem Röhrenhersteller, der im Jahre 1985 als einzige Tochtergesellschaft des staatlichen Stahlkonzerns noch mit einem Gewinn abgeschlossen hatte. Hier macht sich nicht nur das Auslaufen der mit US-Steel vereinbarten Röhrenlieferungen bemerkbar, sondern auch die schwächere internationale Nachfrage nach Röhren für die Mineralölwirtschaft.

Die angespannte Situation, in der sich die Finsider-Unternehmen befinden, hat den Konzernvorstand inzwischen dazu veranlaßt, den Gewerkschaften und der Regierung in Rom neue Pläne zur Personalreduzierung vorzulegen. Ursprünglich hatte der Sanierungsplan von Finsider vorgesehen, in der Fünfjahresperiode 1989 rund 13 000 Arbeitsplätze aufzugeben. Davon wurden bisher 4000 vernichtet, so daß nach den alten Plänen in den nächsten Jahren noch 9000 hätten gestrichen werden müssen.

Diese Zahl wird inzwischen aber nicht mehr als ausreichend angesehen, um die Produktivitätssteigerungen und Kosteneinsparungen herbeizuführen, die zum Verlustabbau erforderlich sind. Die neuesten Pläne sind deshalb darauf gerichtet, weitere mindestens 6000 Arbeitsplätze zu kürzen, um die heutige Finsider-Beschäftigung von 85 000 auf höchstens 68 000 bis 70 000 zu vermindern. Um dieses Ziel zu erreichen, drängt die Finsider-Konzernspitze auf eine Verlängerung des Gesetzes, mit dem in der Stahlindustrie die vorzeitige Pensionierung eingeführt wurde.

Gleichzeitig damit bestehen Bestrebungen, durch Verkäufe von Anlagen und Beteiligungen finanziellen Spielraum zu gewinnen. In der Diskussion befindet sich in diesem Zusammenhang der Verkauf des Deladider-Werks von Piombino an private Stahlfirmen. Damit versucht Finsider, bei diesem Stahl-Unterneh-

men die Operation zu wiederholen, mit der das Werk Cornigliano (Genova) saniert wurde.

Das Hütten- und Stahlwerk Cornigliano wird von einem Konsortium geführt, an dem neben Finsider seit Mitte dieses Jahres sechs private Stahlunternehmen, darunter die Großen unter den Klein Stahlwerken wie Laccini, Leali und Riva beteiligt sind. Für italienische Stahlexperten wäre der Übergang des Stahlwerks Piombino, an den hauptsächlich auf Stahlschläben spezialisierten privaten Bereich die logische Lösung eines jahrelangen Problems.

Marktorientierte Produktion gewährleistet

Damit hätten nämlich einerseits die Privatunternehmen die Möglichkeit, in der Bauwirtschaft verwandten Draht aus unberührtem Stahl in so ausreichender Menge herzustellen, daß damit die Importe abgebaut werden könnten, die heute den Bedarf fast vollständig decken. Andererseits wäre der Ausstieg von Finsider aus dem Stahlbereich besiegelt, den die Privaten von jeher für sich allein beanspruchten.

Selbst im Falle eines Verkaufs von Piombino bliebe freilich noch immer das Problem des Hütten- und Stahlwerks Bagnoli (Neapel). Hier hat die EG-Kommission in Brüssel bisher nur eine Kapazität von 1,2 Millionen Tonn zugestanden, während Finsider eine Erhöhung auf zwei Millionen Tonn als das Mindestmaß ansieht, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Dabei geht die Montanbehörde davon aus, daß nicht nur ein großer Teil der Finsider-Verluste auf Bagnoli entfällt, sondern ohnehin weitere Kapazitätsvermindernungen auch in Italien notwendig wären, um das EG-Stahlangebot mit der strukturbedingt stagnierenden Nachfrage in Einklang zu bringen.

Im ersten Halbjahr '86 wurden rund 11,9 Millionen Tonnen Rohstahl hergestellt; Einfuhren erreichten fast 5,1, der Export fünf Millionen Tonnen. Schon 1985 nahm bei leicht rückläufiger Rohstahlproduktion der Export kräftig ab, während der Stahlimport noch kräftiger stieg.

GÜNTER DEPAS

Auch Stahlrohr leidet an der Subventionsseuche

Von Protestdemonstrationen der Arbeitnehmer begleitet, schickte sich der weitaus größte deutsche Stahlrohrhersteller, der Mannesmann-Konzern, in diesen Monaten an, mit einer bis Ende 1987 vollendeten Kappung der dortigen Belegschaftszahl um 8500 Leute oder um rund ein Viertel seinen heimischen Stahlrohrbereich nebst darauf beschränkter Stahlproduktion um jährlich 500 Millionen Mark Kosten zu entlasten. So soll die sonst auch für den Gesamtmarkt bedrohliche Verlustlücke des Röhrengeschäfts gestoppt werden.

Das ist ein in dieser radikalen Konsequenz ziemlich singulärer Fall. Aber es ist zugleich eine Demonstration der Tatsache, daß alle großen Stahlrohrhersteller der freien Welt derzeit mit Verlust arbeiten. In der EG beispielsweise taumelt Italiens führender Produzent Dalmine, 1985 noch einziger Gewinnbereich im staatlichen Stahlkonzern Finsider, 1986 in hausbohe Verluste. In Belgien steht für den finanziell schon ausgebluteten Rohrhersteller Tubmeure als Ultima ratio nun die Totalschließung

für drei Jahre zur Debatte, „bis die Rohrnachfrage wieder besser wird“.

Ob und für wen es besser wird, das ist die Frage. Im Grunde und zumal für die leistungsfähigsten europäischen Produzenten geht es bei der aktuellen Misere um mehr als noch so große konjunkturelle Nachfrageschwankungen, mit denen Tüchtige allemal alleine und auch ohne Radikalkuren fertig werden.

Mannesmann-Chef Werner H. Dieter traf den Nagel auf den Kopf, als er zum massiven Arbeitsplatzabbau im eigenen Haus formulierte: „Das Geschehen am Stahlrohrmarkt der Europäischen Gemeinschaft beweist einmal mehr, daß staatliche Eingriffe in den Markt vielleicht an einer Stelle etwas Gutes bewirken, daß sie aber mit Sicherheit an anderer böse Folgen haben.“

Teils direkt und teils auf Umwegen hat nämlich die Subventionsseuche die in nun zwölf Jahren europäischer Stahlkrise zunächst ungeschoren gebliebenen Rohrproduzenten erreicht.

Schlimmer noch die indirekte Infektion: Weil das EG-Krisenmanagement der Walzstahl-Produktionsqu-

ten jene Warmbreitband- und Grobblechtonnagen, die der nicht dem Montanvertrag unterliegenden Rohrfertigung dienen, quotenfrei läßt, wurde der Ausbau von Rohrkapazitäten für jene (in vielen EG-Ländern ohnehin hoch subventionierten) Walzstahlproduzenten reizvoll, die mit zusätzlich produziertem Rohrvormaterial wenigstens Deckungsbeiträge (keine volle Kostendeckung) für ihre Fixkosten erzielen können.

Den Schaden daraus tragen mit rückläufigem Absatz und verfallenden Preisen jene Rohrhersteller, die ihr Vormaterial selbst erzeugen und nicht auf dem Walzstahlmarkt aktiv sind. Das ist in der Bundesrepublik neben dem Röhrgiganten Mannesmann die Benteler-Gruppe. Das Familienunternehmen hat zwar seine ohnehin viel kleinere Rohr-Produktpalette seit Jahren schon reduziert und dafür die Umformtechnik (Konstruktionsverfahren vor allem für die Autoindustrie) kräftig ausgebaut. Aber ein weiterer Kapazitätsabbau der defizitär gewordenen Rohrerzeugung wird nun auch hier eingeleitet. Forciert werden diese Rückzüge

aus einst blühendem Geschäft durch die derzeitige Weltmarktschwäche und durch den (oft subventionierten) Aufbau eigener Kapazitäten früherer Importländer. Der Hauptgrund der Nachfrageschwäche, der mit dem Ölpreisverfall einhergehende Niedergang der „rohrintensiven“ Öl/Gas-Exploration, wird zwar nicht ewig dauern. Den Strukturwandel zu neuen Produktionsstandorten jedoch erleben die traditionellen Rohrhersteller – wie längst schon die Walzstahlproduzenten – als Dauerscheitern.

Vermutlich war da 1985 das Jahr der Zäsur. An der Weltproduktion geschweift, weniger als die Hälfte der 1981 mit 76 Millionen Tonnen ihren Gipfel hatte und 1985 bei 70 Millionen Tonnen lag, konnte die deutsche Stahlrohrindustrie, die weitaus größte in der EG, ihren Anteil noch von 7,2 auf 7,8 Prozent erhöhen. Jetzt beginnt der Rückzug. Beim Mannesmann-Konzern wird er notabene von zwei Trostpflastern begleitet. Die brasilianische Tochter blüht auch im Röhrengeschäft auf und stellt bereits ein Viertel vom Konzern-Rohstahlausstoß.

-ff

Auf den Märkten der Welt



Weißblech und Feinblech
Walzwerksprodukte
Rohstoffe und Baubedarf
Maschinen und Anlagentechnik

OTTO WOLFF

OTTO WOLFF Aktiengesellschaft
Zeughausstr. 2 D-5000 Köln 1
Tel. (0221) 1641-0 Telex: 8817-0

Stahl ist das Material, was uns besonders beschäftigt.



Stahl-Halbzeug
Stahlrohre nahtlos und geschweißt
z.B. Apparatebaurohre
beschichtete Stahlrohre
gebogene Stahlrohre
Handelsrohre
Heizungsrohre
Hydraulikleitungsrohre
Kesselrohre
Ölfeldrohre
Präzisionsstahlrohre
verzinkte Stahlrohre
Zylinderrohre
Bündelstahl
Umformtechnik
Sondermaschinen und -anlagen
Glasbearbeitungsmaschinen
Werkzeuge

Benteler-Werke AG · Paderwerk Gebr. Benteler · Postfach · D-4790 Paderborn
Telefon: (05254) 81-0 · Telex: 936866 · Telefax: 05254/13666

Stahlindustrie und Landwirtschaft ermöglichen den Wohlstand der EG

In seiner Erklärung vom 9. Mai 1986 schlug der französische Außenminister Robert Schumann vor, die Stahlproduktion von Frankreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern zusammenzufassen. Die „Solidarität der Produktion“ werde sicherstellen, „daß jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich ist“. Gleichzeitig sollten die Modernisierung der Produktion und eine Verbesserung der Qualität und damit eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung erreicht werden.

Ähnliche Ziele wurden bei der Schaffung des europäischen Agrarmarktes verfolgt. Viele Kriege wurden geführt, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu sichern. Auch Hitler – beeinflusst von Hans Grimms „Volk ohne Raum“ – meinte, daß sich die wachsende deutsche Bevölkerung nicht langfristig ohne die Kornkammer der Ukraine ernähren könnte. Neben der Montanunion wurde der europäische Agrarmarkt Grundlage für die europäische Einigung und damit für die europäische Friedenspolitik. Wie die Stahlindustrie sollte auch die landwirtschaftliche Produktion modernisiert, die Qualität verbessert und eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung erreicht werden.

Trotz vieler Schwierigkeiten, trotz mancher Fehlschläge wurden die Ziele der europäischen Stahlpolitik und

den, Maschinen wurden leichter und benötigten weniger Stahl. In einem Mercedes findet sich heute nur noch 50 Prozent des Stahls, der vor 25 Jahren eingesetzt werden mußte. Nach der Freiwelle der fünfziger Jahre, nach dem erreichten hohen Lebensstandard der 60er Jahre wurden in den 70er Jahren sparsamere Ernährung, Diät und Gesundheitsvorsorge modern. Angst vor Übergewicht, einem hohen Cholesterinspiegel und dem Herzinfarkt führten zu geringem Verbrauch vieler landwirtschaftlicher Produkte.

Während die Nachfrage nur langsam wuchs, zeitweise stagnierte und sogar zurückging, stiegen in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft die Kapazitäten durch den technischen Fortschritt sprunghaft an. Neue Verfahren machten es in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft möglich, größere Produktionsmengen zu erzeugen. Durch neue technische Entwicklungen konnten im Hochofen, im Strangguß, im Elektrostahlwerk mehr Stahl erzeugt werden. In der Landwirtschaft wurden durch verbesserte Produktionsmethoden, durch verstärkten Einsatz von Dünger, Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmitteln und durch neue Züchtungen Produktionsleistungen pro Hektar Milchleistungsmengen pro Kuh erwirtschaftet, die noch wenige Jahre zuvor kaum denkbar schienen.

3. Verschärfte wurde das Auseinanderklaffen von Angebot und Nachfrage durch die falsche Einschätzung der Entwicklung in anderen Teilen der Welt, insbesondere in den Entwicklungsländern. War man zunächst von einem nahezu unbegrenzten Bedarf an Stahl und Nahrungsmitteln in den Ländern der Dritten Welt mit ihrer schnell wachsenden Bevölkerung ausgegangen, so bauten in den 70er Jahren immer mehr Länder eine eigene Stahlindustrie auf und intensivierten ihre Landwirtschaft. Länder wie Korea, Taiwan und Brasilien deckten nicht nur ihren eigenen Bedarf, sondern begannen, wie viele andere Länder, sogar mit dem Export.

Wie es weltweit wirtschaftlich nicht langfristig sinnvoll sein konnte, Erz und Energie nach Europa zu exportieren, um in Europa mit den höchsten Löhnen der Welt für die Rohstofflieferanten Betonstahl zu erzeugen, so mußte man sich auch an den Gedanken gewöhnen, daß Entwicklungsländer mit höherem Einsatz von Dünger, Schädlings- und Unkrautbekämpfungsmitteln und neuen Züchtungen ihre landwirtschaftliche Produktion steigerten, um die zu knappen Devisen nicht auch noch für den Kauf von Nahrungsmitteln einsetzen zu müssen. Auch wenn vielfach davor gewarnt wurde, haben europäische Unternehmen zu Recht zum Aufbau der Stahlindustrie und der Intensivierung der Landwirtschaft der Dritten Welt und damit zur Verminderung der Verelendung beigetragen. Aufzuhalten wäre die Entwicklung sowieso nicht gewesen.

4. Verstärkt wurden die Fehlentwicklungen in der europäischen Stahlindustrie und in der Landwirtschaft durch die Subventionen, eine Krankheit, die sich wie die Pest im Mittelalter schnell ausbreitete und kaum heilbar schien. Durch die künstliche Erhaltung von unwirtschaftlichen Kapazitäten in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft wurden die Marktmechanismen außer Kraft gesetzt und die Umstrukturierung erschwert. Überkapazitäten wurden nicht abgebaut, sondern vergrößert.

Selbst die ältesten Anlagen der Stahlindustrie, die schlechtesten Böden in der Landwirtschaft brachten dank der schnell wachsenden Subventionen vielfach noch einen Ertrag, der die dringend notwendigen Stilllegungen häufig verhinderte. Gerechtigt wurden die Erhaltungssubventionen in der Stahlindustrie mit denen der gleichen Argumenten wie in der Landwirtschaft, sind doch Stahlarbeiter wie Landwirte häufig seit Generationen in ihrem Beruf, sind sie

doch besonders mit ihrem Beruf verwachsen, schwer umschulbar, in Gewerkschaften und Verbänden ausgezeichnet organisiert und wichtige Wähler. Darüber hinaus schienen für viele Länder der Abbau der Landwirtschaft ebenso wie eine Einschränkung der Stahlindustrie kaum vorstellbar.

Zu Beginn der achtziger Jahre setzte sich im Europäischen Parlament die Überzeugung durch, daß die europäische Stahlkrise nur durch einen starken Abbau der Stahlkapazitäten lösbar sei, um Angebot und Nachfrage wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bekommen. Das Europaparlament forderte mit Erfolg eine Strukturvereinbarung. Überflüssige unwirtschaftliche Kapazitäten sollten sozialverträglich abgebaut werden, um moderne kostengünstige Anlagen besser auslasten zu können. Gleichzeitig sollten vorzeitiger Ruhestand, berufliche Weiterbildung und Umschulung der betroffenen Arbeitnehmer gefördert werden.

Mit Stilllegungsprämien, die Umstrukturierungshilfen genannt wurden, Sozialplänen, die vorzeitige Pensionierung, Umschulungen und Schaffung neuer Arbeitsplätze in den betroffenen Regionen bei Nutzung der freigewordenen Industrieflächen ermöglichten, wurden in den letzten fünf Jahren ohne größere Streiks mehr als 30 Millionen Tonnen Stahlkapazität in der Europäischen Gemeinschaft dauerhaft stillgelegt. Zahlungen sollten in der Regel nur dann erfolgen, wenn die Anlagen nicht in der EG weiterbetrieben, sondern tatsächlich verschrottet oder außerhalb der EG verkauft wurden.

Natürlich war diese große solidarische Anstrengung teuer. Mehr als 100 Milliarden Mark an Subventionen wurden an die Stahlwerke der Europäischen Gemeinschaft gezahlt. Es gab Fehlentwicklungen, Härten und Ungerechtigkeiten. Noch immer sind bei weiter verfallendem Markt die Kapazitäten zu hoch, aber der einmalige solidarische Einsatz der Länder der EG hat sich gelohnt. Die Subventionen in der Stahlindustrie konnten Ende 1985 weitgehend eingestellt werden. Angebot und Nachfrage klaffen weit weniger auseinander als zu Beginn der achtziger Jahre. Mit dem Abbau der Mindestpreise, der Kontingentierungen, des Staatseinflusses wurde begonnen.

Es herrscht wieder mehr Marktwirtschaft in der Stahlindustrie. Die meisten europäischen Stahlwerke, insbesondere die meisten privatwirtschaftlich geführten Stahlwerke in der Bundesrepublik Deutschland, erzielen wieder Gewinne. In moderne Technologien, in Forschung und Entwicklung kann vermehrt investiert werden. Die europäische Stahlindustrie wird auch in den nächsten Jahren, wenn weitere Kapazitäten abgebaut werden müssen, Probleme haben, aber sie hat wieder eine Zukunft vor sich, ist sie doch international wieder wettbewerbsfähig.

Die Nutzfläche um 16 Prozent vermindert

Verglichen mit den ungewöhnlich hohen, aber zielgerichteten und zeitlich befristeten Aufwendungen und mit den Erfolgen der europäischen Stahlpolitik wirken die bisherigen Maßnahmen der Landwirtschaft halbherzig. Auch in der Landwirtschaft muß das Angebot der Nachfrage angepaßt werden.

Eine drastische EG-weite Verringerung des Angebots ist zwingend erforderlich. Freiwillige Produktions einschränkungen sind wie in der Stahlindustrie intensiv zu fördern. Hierzu gehören insbesondere Flächenstilllegungen und Aufforstungen.

Warum können nicht zehn Prozent der landwirtschaftlichen Fläche aufgeforstet werden, wenn Landwirte die Möglichkeit erhalten, sich frühzeitig mit einem vernünftigen Einkommensausgleich zur Ruhe zu setzen oder eine andere Existenzgrundlage

erhalten? Warum werden nicht die Versuche, Anreize für geringeren Düngereinsatz, für langjährige Brache oder für Biotope zu geben, intensiviert? Hierfür erhebliche Mittel einzusetzen, erscheint wesentlich sinnvoller als die hohen Exporterstattungsbeträge, die zu einer wirklichen Lösung der Probleme nicht beitragen können. In den letzten 25 Jahren ist in der Bundesrepublik Deutschland der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 13,6 Prozent auf 5,1 Prozent gesunken, während sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche nur um 16 Prozent vermindert hat.

Dieser Strukturwandel muß mit sozialer Abfederung und unterschiedlichsten Anpassungshilfen für die aus dem Produktionsprozeß ausscheidenden Landwirte konsequent fortgesetzt werden, wobei sich aber auch die Produktionskapazitäten vermindern müssen. Wenn Klein- und Mittelbetriebe aufgegeben werden, ändert sich wenig am Angebot, solange die Flächen von Großbetrieben weiter bewirtschaftet werden. Eine Angebotsverringering erfolgt dagegen, wenn sich ein Klein- oder Mittelbetrieb gegen Zahlung einer Rente verpflichtet, aufzuforsten oder die Fläche weiter zu pflegen, ohne landwirtschaftliche Produkte für den Markt zu erzeugen.

Neue Anreize müssen geschaffen werden

Die Möglichkeiten der Absatzsteigerung sind bei reinen Nahrungsmitteln wegen der unelastischen Nachfrage ebenso begrenzt wie in der Stahlindustrie. Bei allen Fehlern der europäischen Stahlpolitik der 70er Jahre hat man wenigstens vermieden, Stahlproduzenten Mindestpreise und die Abnahme zu garantieren und Stahl einzulagern, um ihn nach einigen Jahren als Schrott wesentlich verbilligt zu exportieren.

Auch die Agrarpolitik muß insbesondere durch eine Änderung der Preispolitik darauf hinwirken, daß die Landwirtschaft nicht mehr alles anbietet, was sie erzeugen kann, sondern das erzeugt, was sie auf dem Markt verkaufen kann. Das System des staatlichen Ankaufs und der Einlagerung von Überschussproduktion, die nicht absetzbar ist, kann nicht langfristig aufrechterhalten werden.

Die Landwirtschaft sollte daher ein neues Produktionsstandbein im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe aufbauen. Dazu gehört die Produktion industrieller Rohstoffe. Auch wenn ein konzentriertes Fünfjahresprogramm zur Verminderung des Angebots an Nahrungsmitteln erhebliche Umstrukturierungshilfen erfordert, ist dies in einer großen solidarischen Anstrengung in Europa vertretbar.

Ebenso wenig wie Stahlunternehmen zwangsweise stillgelegt wurden, sollen Bauernhöfe zwangsweise geschlossen werden. Natürlich ist die Sonne ebenso wenig wie ein Hochofen einfach an- und abzustellen. Es müssen daher Anreize geschaffen werden, damit in der Landwirtschaft freiwillig die schlechtesten Böden aus der Produktion genommen werden, damit Landwirte vorzeitig in den Ruhestand gehen, andere umgeschult werden können.

Wenn durch ein klares mutiges Programm wieder Licht im Tunnel zu sehen ist, wenn sichergestellt werden kann, daß die Überkapazitäten und damit die untragbaren, nicht finanzierten Überschüsse abgebaut werden, wird nicht nur das Europäische Parlament, sondern werden auch alle Einsichtigen in der EG die Mittel zur Verfügung stellen, die notwendig sind, damit die europäische Landwirtschaft wieder eine Zukunft hat. Mit 320 Millionen kaufkräftigen Verbrauchern ist die EG der mit Abstand größte Agrarmarkt der Welt.

OTMAR FRANZ

Der Autor ist Mitglied des Europäischen Parlaments und der Geschäftsführung von Klöckner & Co. KGaA, Dülmen

Anzeige

Besser mit dem Stahlhandel.

1000 leistungstarke Stahlhandelsunternehmen mit 30.000 Mitarbeitern versorgen den deutschen Markt flächendeckend mit Stahl und Stahlrohstoffen. 22 Millionen Tonnen Stahl im Jahr bei einer Wertschöpfung von 2,5 Milliarden DM als Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik.

BDS Bundesverband Deutscher Stahlhandel
Graf-Adolf-Platz 12
4000 Düsseldorf
Telefon (0211) 37 00 94

der europäischen Agrarpolitik in den 50er und 60er Jahren besser als von vielen erwartet umgesetzt. Die europäische Stahlindustrie erzielte wie die Landwirtschaft erstaunliche Rationalisierungserfolge. Eine ausreichende und preiswerte Marktversorgung wurde erreicht. Stahlindustrie und Landwirtschaft trugen zum schnell wachsenden Wohlstand der Europäischen Gemeinschaft bei.

Die Montanunion und der europäische Agrarmarkt waren Motor für das Einigungswerk. Sie ermöglichten in den 50er und 60er Jahren Fortschritte auch auf anderen Gebieten, etwa den Abbau der Zölle. Europa, von dem jahrhundertlang Kriege ausgegangen waren, wurde zur Friedensinsel.

Spät, zu spät wurden in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft viele Probleme, die sich teilweise aus den unerwartet großen Erfolgen ergaben, erkannt. Vier Entwicklungen wurden nicht rechtzeitig und nicht ausreichend berücksichtigt:

1. Waren in den 50er und 60er Jahren sogar Pessimisten davon ausgegangen, daß der Bedarf an Stahl und Nahrungsmitteln in Europa, noch stärker aber in der Dritten Welt, wesentlich steigen würde, so stellte sich dies in den 70er Jahren als Irrtum heraus. Die Bevölkerung wuchs nicht im erwarteten Umfang, in manchen Ländern – wie in der Bundesrepublik Deutschland – ging sie sogar zurück. Die Wirtschaft stagnierte in vielen Teilen der Welt, Rezession löste in manchen Ländern das Wachstum ab. Autos, Brücken, Stahlkonstruktionen

Strukturwandel: Auf dem Weg zum Industrieland

Brasilien glaubt seinen Rohstahlausstoß bis zum Jahr 2000 auf 40 Millionen Tonnen erhöhen zu können. Das einstige Entwicklungsland wird dann die in der EG größte Stahlindustrie, die der Bundesrepublik wohl vom fünften auf den sechsten Rang verdrängt haben. Die Chinesen überflügeln bereits 1982 die Deutschen und planen ebenfalls bis 2000 einen Rohstahlausstoß von 80 Millionen Tonnen.

Das sind Beispiele und Prognosen aus der jüngsten Weltbilanz der Stahlherzeugung, die den seit 1974 rapiden Strukturwandel der Produktionsstandorte zu Lasten der alten großen Industrieregionen einmal mehr unterstreichen. Bei einer mäßigen Zunahme des Weltverbrauchs gibt es Wachstum der Stahlproduktion nur noch in Entwicklungsländern, die entsprechend weniger Stahl importieren. Das ist der Hauptgrund für den Kapazitätsabbau in den alten Stahlregionen, der in der Bundesrepublik noch nicht zu Ende ist.

Rohstahlerzeugung im Weltvergleich (in Millionen Tonnen)										
Region / Land	1985	1984	1983	1982	1981	1980	1979	1978	1977	1976
Westeuropa	189	187	184	184	189	161	174	164	187	
davon EG insgesamt	120	120	110	111	126	129	141	133	156	
darin Bundesrepublik	40	39	36	36	42	44	46	41	53	
Italien	24	24	22	24	25	27	24	24	24	
Frankreich	19	19	18	18	21	23	23	23	27	
Großbritannien	16	15	15	14	16	11	21	20	22	
Belgien	11	11	10	10	12	12	14	13	16	
Ostblock	213	214	218	205	206	209	209	211	185	
davon Sowjetunion	155	154	153	147	149	148	149	151	136	
Polen	16	17	16	15	16	19	19	19	15	
Tschechoslowakei	15	15	15	15	15	15	15	15	14	
„DDR“	8	8	7	7	7	7	7	7	6	
Nordamerika	95	99	98	88	124	117	100	139	146	
davon USA	80	84	77	68	110	101	124	124	132	
Lateinamerika	36	35	29	27	27	29	27	26	18	
davon Brasilien	20	18	15	13	13	15	14	12	8	
Mexiko	7	7	7	7	8	7	7	7	5	
Asien	197	189	178	174	172	179	174	189	185	
davon Japan	105	106	98	100	102	111	112	102	117	
China	47	43	40	37	36	37	34	32	21	
Indien	12	11	10	11	11	10	10	10	7	
Südkorea	14	13	12	12	11	9	8	5	2	
Sonstige Regionen	19	18	16	17	19	21	25	28	15	
davon Australien	7	6	6	6	8	8	8	8	8	
Südafrika	9	8	7	8	9	9	9	8	6	
Welt insgesamt	719	718	664	645	708	716	746	717	704	

Gesenkschmiedestücke

Wir liefern Gesenkschmiedestücke bis 130 kg für alle Anwendungsbereiche, Schwerpunkte sind Sicherheitsteile für den PKW- und Nutzfahrzeugbau, den Traktoren-, Land- und Baumaschinenbau, den Getriebe- und Reaktorbau, die chemische Industrie, der Armaturen- und der Allgemeine Maschinenbau.

Edelstahlwerke Buderus AG · 6330 Wetzlar · Postfach 14 49



Edelstahlwerke
Buderus

atik im Sch...
allindustrie

In den Vereinigten Staaten ist der Schrumpfprozeß noch lange nicht beendet

Zu Beginn dieses Jahres sah es so aus, als habe Amerikas Stahlindustrie die lange und schmerzliche Absatzkrise überwunden. Die Weichen für die Erholung sind gestellt – die Kosten sinken, die Preise steigen und der Importdruck läßt nach“, sagte damals der Vorstandsvorsitzende der in USX Corp. umgetauften U. S. Steel Corporation, David M. Roderick. Und weiter: „Wenn alles ineinandergreift, stehen uns profitable Zeiten bevor.“

Rodericks Blühträume reifen nicht. Amerikas Stahleinfuhrer liegen immer noch um drei bis vier Millionen Tonnen über dem angestrebten Niveau, und die bisherigen Preiserhöhungen faßten nicht. Trotz der jüngsten Konzessionen der Gewerkschaft USW drücken die weiterhin zu hohen Arbeitskosten die wirtschaftliche Produktivität. Überschattet wird dieses düstere Szenarium überdies von einer milden Konjunktur, die auch wegen der zunehmenden Substitution durch andere Werkstoffe im Stahlgeschäft rezessive Formen angenommen hat.

Statt der erhofften Gewinne wiesen die US-Stahlunternehmen, deren zusammengefaßte Verluste sich in den vergangenen vier Jahren auf nahezu 7,4 Milliarden Dollar addieren, fast querbeet rote Zahlen auch in den beiden ersten Quartalen 1986 aus. Bei heute zumeist getrennten Bilanzen wurde Geld, wenn überhaupt, nur jenseits des Stahls verdient. Aber die kalte Dusche ist noch nicht komplett.

Ende Juli beantragte die LTV Corp., Dallas, als zweites Unternehmen nach Wheeling-Pittsburgh die Anrufung des Paragraphen 11 des US-Konkursrechts, dessen Reiz darin besteht, daß während der Verhandlungen mit den Gläubigern, Zulieferern und Gewerkschaften die Produktion weiterlaufen kann. Wheeling-Pitt setzte im letzten Jahr auf diese Weise erhebliche Zugeständnisse durch und verbündete so die Pleite. Eine Lösung für LTV, die Nummer zwei unter den US-Stahlkonzernen, ist indes noch nicht in Sicht.

Lange Schatten wirft auch der im Juli begonnene Streik der sämtlichen Stahlwerke der USX Corp. erfaßt hat. Amerikas größtes Stahlunternehmen weigert sich, die gewerkschaftlichen Bedingungen für Lohnkonzessionen hinzunehmen, wie es bei LTV, Bethlehem, Inland und National Steel sowie bei Arco geschehen ist. Die Konkurrenz hat inzwischen die von USX hinterlassene Angebotslücke durch Mehrproduktion gefüllt, und zwar vor allem bei Walzstahl. Was droht, ist mithin ein heftiger Preis-

krieg, da USX nach dem Streik alle Mittel einsetzen wird, um ihren Marktanteil zurückzugewinnen.

Vor diesem Gesamthintergrund und einer Kapazitätsauslastung, die 60 Prozent wieder unterschritten hat – das Idealniveau beträgt 80 bis 85 Prozent, weil es dann mit Sicherheit in der Kasse klingelt – ist es verständlich, daß frohe Stimmen in der amerikanischen Stahlindustrie nicht zu hören sind. Als dritter großer Konkurs, der ein Konkursverfahren einleitet, wird bereits Bethlehem Steel genannt.

Das Unternehmen mit fünf großen integrierten Stahlwerken in Bethlehem, Johnstown, Steelton, Burns Harbor und Sparrows Point, das vor der LTV-Großfusion hinter USX rangierte, befindet sich in einer kritischen Lage. Investitionskapital ist äußerst knapp bei hohem Schuldendienst. Als ein Fehler hat sich das zu lange Festhalten an Grobblechen sowie an schweren Form- und Baustahl erwiesen (80 Prozent des Ausstoßes).

Das klingt in der Tat bedrohlich für eine Branche, die aus etwa 300 Firmen besteht, von denen 92 Rohstahl kochen und die sich auf ebenso viele, häufig völlig abhängige, Gemeinden in 39 US-Bundesstaaten verteilen. Schon bisher sind in den Vereinigten Staaten 700 Stahlproduktionsbetriebe dichtgemacht worden, und seit 1953 hat sich die Zahl der Stundenlöhner von 544 300 auf 136 600 im Juni 1986 verringert. Ein Jahr zuvor waren es noch 155 200 Stahlwerker. Dieser Schrumpfprozeß setzt sich fort.

Wenn amerikanische Stahlpropheten heutzutage in die Zukunft blicken, sehen sie für die USA eine Rücknahme der Rohstahlkapazität auf unter 90 Millionen Tonnen im Jahr voraus, verglichen mit 138,9 Millionen Tonnen im letzten Spitzenjahr 1981. Die Zahl der großen Konzerne, die über mehr als ein Stahlwerk verfügen, schrumpft von zehn auf fünf oder sechs Unternehmen.

Globale Überkapazitäten, ein gebremstes weltwirtschaftliches Wachstum und die immer größere Verwendung von Stahlersatz wie Aluminium, Plastik und Keramik verstärken außerdem den Trend in Richtung internationaler Gemeinschaftsunternehmen (Joint-ventures) und Diversifi-

zierung, also weg vom Stahl. Um die Kosten zu senken, werden besonders die Amerikaner zunehmend Halbzeug aus dem Ausland, vor allem der Billigländer, beziehen, das dann zu Hause weiterverarbeitet wird.

Und es dauert nicht mehr lange, bis die Stunde der integrierten Betriebe, die aus Eisenerz eine breite Palette von Fertigstahl erzeugen, wirklich geschlagen hat. Angesichts brasilianischer oder südkoreanischer Konkurrenz, so heißt es, müßten die ganz Großen ihre Produktionsweise drastisch verändern. Aber Modernisierung ist teuer. USX zum Beispiel, deren Produktpalette der von Bethlehem ähnelt, besitzt einige der ältesten

doch nur die Lösung des Kernproblems bringen, das sich auf zwei Sachverhalte reduzieren läßt: die Arbeitskosten und die enormen Lasten der Betriebsrenten. Letztere zwingen LTV, deren Verpflichtungen 1,5 Milliarden Dollar erreicht hatten, schließlich in den Konkurs. Verlustreiche Stahlwerke werden heute in den USA künstlich am Leben gehalten, weil Schließungen unbezahlbar sind.

Nach groben Schätzungen müssen die Arbeiter – häufig sind in einem Betrieb 10 000 beschäftigt – mit durchschnittlich 60 000 Dollar abgefunden werden. Erreicht ist der Teufelskreis: Unter den überhöhten Einzelkosten leidet die Wettbewerbs-

Dollar aus. Legt man den Marktlöhnen, den vergleichbare nichtorganisierte Arbeiter erhalten, zugrunde, dann zahlen die Unternehmen um 67 Prozent höhere Stahlpreise, einschließlich Nebenkosten.

Dieses Aufgeld stammt aus der Zeit, als mangelnder Wettbewerb, auch vom Ausland her, und staatliche Vorschriften Absatz und Preise praktisch garantierten. Um den Arbeitsfrieden zu erhalten, gab sich das Management generös. So lagen schon vor einem halben Jahrhundert die Stahlarbeiter-Einkünfte um 34 Prozent über dem Marktlöhnen. Inzwischen ringen Management und Gewerkschaft hart miteinander. Längst gibt es nicht

Konzernen sanken die Arbeitskosten durchschnittlich um zehn Prozent – ein Satz, der auch den Verhandlungen mit der übrigen Branche zugrunde liegt. Hier handelt es sich nicht um „Geschenke“, sondern um „Investitionen“.

Was geschehen ist, läßt sich am besten an Bethlehem Steel nachvollziehen, die seit 1982 zwei Mrd. Dollar verloren hat:

Erster Schritt: In jeder Gruppe wurde der Standard-Stundenlohn um 8,09 Prozent gekürzt, der Sonntagszuschlag von 50 auf 25 Prozent reduziert und die automatische Inflationsanpassung (Cola) aufgehoben. Gestrichen wurden außerdem drei Feiertage; beim Urlaubsgeld nicht mehr berücksichtigt wurden Überstunden und andere Zuschläge.

Zweiter Schritt: Die Rückzahlung des aufgegebenen Lohnanteils erfolgt durch jährliche Gewinnbeteiligungen, die beim Ausscheiden als Rentner verkauft werden können. Reichen die Gewinne für Bargeld-Zahlungen nicht aus, erhalten die Mitarbeiter Vorzugsaktien im Wert von 32 Dollar. Vorgesehen ist eine Dividende von fünf Prozent, die in zusätzlichen Aktien zu zahlen ist.

Für das Unternehmen noch wichtiger sind die Konzessionen bei den sogenannten „work rules“, was einen wirtschaftlicheren Arbeitseinsatz erlaubt. Hier setzte die Gewerkschaft im Gegenzug Verbesserungen bei den Betriebsrenten sowie der Betriebsversicherung durch. Überstunden sind künftig limitiert, und verbreitert wird die Seniorität, was bei Entlassungen wichtig ist. Zusätzliche Mittel wendet Bethlehem Steel für die Sicherheit und Umschulungen auf.

„Wir sind jetzt größere Anteilseigner von Bethlehem Steel und tragen zur Gesundung unseres Unternehmens bei“, heißt es in einer USW-Broschüre. Der dreijährige Tarifvertrag versetzt den Konzern in die Lage, in den nächsten fünf Jahren in drei Stufen zwei Milliarden Dollar für die Modernisierung bereitzustellen. In anderen Fällen beteiligen die Konzerne die Belegschaft auch am Management; am weitesten ging National Steel, die sich als Gegengabe zu einer

Die Stahlindustrie der Vereinigten Staaten in Zahlen *									
Jahr	Umsatz (Mrd. \$)	Nettoertrag (Mrd. \$)	Gewinnmarge (%)	Beschäftigte	Investitionen (Mrd. \$)	Rohstahlproduktion (Mrd. t)	Abfertigung Fertigprodukte (Mrd. t)	Importe	
1977	40 373	885,7	2,0	453 000	2 469	122,7	90,1	15,8	
1980	37 183	681,0	1,8	399 000	2 651	100,6	75,5	13,9	
1981	43 109	1 653,4	3,8	391 000	2 371	108,7	79,7	17,9	
1982	28 239	-3 383,8	-12,0	289 000	2 258	67,1	45,5	15,0	
1983	24 463	-2 231,1	-9,1	243 000	1 850	76,1	60,8	15,4	
1984	30 085	-30,5	-0,1	236 000	1 703	83,3	66,3	23,6	
1985	29 473	-1 743,8	-5,9	206 000	1 688	79,5	65,7	24,3	
1986**	-	-	-	189 000	-	40,4	33,2	10,7	

* Nur die Stahlwerke der inzwischen stark diversifizierten Unternehmen; ** 1. Halbjahr
Kapazitätsauslastung Juli 1986: 59,2, im Durchschnitt der ersten sieben Monate 48,4 Prozent. Gesamtrohstahlkapazität 1986: 115,1 (1980: 138,3) Millionen Tonnen. 1985 erzeugten die USA 11,2 Prozent des Weltrohstahls, 1973 waren es noch 19,6 Prozent. Seit 1979 erhöhte sich die langfristige Verschuldung von nahezu sechs auf 7,2 Milliarden Dollar; die Vermögenswerte schrumpften von 29,3 auf 24,9 Milliarden Dollar.
Quelle: US-Steelinstitut Washington

amerikanischen Stahlwerke. Noch immer werden hier nur 36 Prozent des Stahls im wirtschaftlicheren Stranggüßverfahren gewonnen, obwohl dieser Anteil Ende 1985 im Industriedurchschnitt schon 47,5 Prozent ausmachte.

Wer heute in Allentown oder Cleveland Stahlwerke besichtigt, trifft nicht selten auf „ausgeleierte“ japanische Fachleute, die bei der Modernisierung helfen. Weil das Geld fehlt, geht es jedoch nur langsam voran. Aber die Japaner gelten als „natürliche“ Kooperationspartner der amerikanischen Stahlindustrie – eine Erkenntnis, die um sich greift, seit sich Nippon Kokan bei National Steel eingekauft hat.

Die eigentliche Rettung kam je-

doch nur die Lösung des Kernproblems bringen, das sich auf zwei Sachverhalte reduzieren läßt: die Arbeitskosten und die enormen Lasten der Betriebsrenten. Letztere zwingen LTV, deren Verpflichtungen 1,5 Milliarden Dollar erreicht hatten, schließlich in den Konkurs. Verlustreiche Stahlwerke werden heute in den USA künstlich am Leben gehalten, weil Schließungen unbezahlbar sind.

Nach groben Schätzungen müssen die Arbeiter – häufig sind in einem Betrieb 10 000 beschäftigt – mit durchschnittlich 60 000 Dollar abgefunden werden. Erreicht ist der Teufelskreis: Unter den überhöhten Einzelkosten leidet die Wettbewerbs-

Dollar aus. Legt man den Marktlöhnen, den vergleichbare nichtorganisierte Arbeiter erhalten, zugrunde, dann zahlen die Unternehmen um 67 Prozent höhere Stahlpreise, einschließlich Nebenkosten.

Dieses Aufgeld stammt aus der Zeit, als mangelnder Wettbewerb, auch vom Ausland her, und staatliche Vorschriften Absatz und Preise praktisch garantierten. Um den Arbeitsfrieden zu erhalten, gab sich das Management generös. So lagen schon vor einem halben Jahrhundert die Stahlarbeiter-Einkünfte um 34 Prozent über dem Marktlöhnen. Inzwischen ringen Management und Gewerkschaft hart miteinander. Längst gibt es nicht

Konzernen sanken die Arbeitskosten durchschnittlich um zehn Prozent – ein Satz, der auch den Verhandlungen mit der übrigen Branche zugrunde liegt. Hier handelt es sich nicht um „Geschenke“, sondern um „Investitionen“.

Was geschehen ist, läßt sich am besten an Bethlehem Steel nachvollziehen, die seit 1982 zwei Mrd. Dollar verloren hat:

Erster Schritt: In jeder Gruppe wurde der Standard-Stundenlohn um 8,09 Prozent gekürzt, der Sonntagszuschlag von 50 auf 25 Prozent reduziert und die automatische Inflationsanpassung (Cola) aufgehoben. Gestrichen wurden außerdem drei Feiertage; beim Urlaubsgeld nicht mehr berücksichtigt wurden Überstunden und andere Zuschläge.

Zweiter Schritt: Die Rückzahlung des aufgegebenen Lohnanteils erfolgt durch jährliche Gewinnbeteiligungen, die beim Ausscheiden als Rentner verkauft werden können. Reichen die Gewinne für Bargeld-Zahlungen nicht aus, erhalten die Mitarbeiter Vorzugsaktien im Wert von 32 Dollar. Vorgesehen ist eine Dividende von fünf Prozent, die in zusätzlichen Aktien zu zahlen ist.

Für das Unternehmen noch wichtiger sind die Konzessionen bei den sogenannten „work rules“, was einen wirtschaftlicheren Arbeitseinsatz erlaubt. Hier setzte die Gewerkschaft im Gegenzug Verbesserungen bei den Betriebsrenten sowie der Betriebsversicherung durch. Überstunden sind künftig limitiert, und verbreitert wird die Seniorität, was bei Entlassungen wichtig ist. Zusätzliche Mittel wendet Bethlehem Steel für die Sicherheit und Umschulungen auf.

„Wir sind jetzt größere Anteilseigner von Bethlehem Steel und tragen zur Gesundung unseres Unternehmens bei“, heißt es in einer USW-Broschüre. Der dreijährige Tarifvertrag versetzt den Konzern in die Lage, in den nächsten fünf Jahren in drei Stufen zwei Milliarden Dollar für die Modernisierung bereitzustellen. In anderen Fällen beteiligen die Konzerne die Belegschaft auch am Management; am weitesten ging National Steel, die sich als Gegengabe zu einer

mehr den Verzicht auf Streik, an die Stelle der gemeinsamen Tariftrunde alle drei Jahre sind zudem direkte Verhandlungen mit den einzelnen Unternehmen getreten.

Dennoch reagierte die USW-Gewerkschaft auf die Einbrüche flexibler als erwartet. Schon 1983, inmitten der schlimmsten Rezession seit den 30er Jahren, beugte sie sich den Realitäten und setzte bei ihren Mitgliedern (deren Zahl in nur einer Dekade um nahezu die Hälfte geschrumpft ist) Konzessionen im Wert von zwei Milliarden Dollar durch. In der im Juni 1986 abgeschlossenen Runde mit LTV, Bethlehem, Inland und National Steel reichten die Zugeständnisse von 1,97 (Bethlehem) bis 3,15 Dollar (LTV). Bei diesen vier

„absoluten Arbeitsplatzsicherung und einem Entlassungsverbot“ verpflichtete. Generell untersagt wurde das „contracting out“.

Trotz der tariflichen Fortschritte reichen nach allgemeinem Urteil die „Opfer“ nicht aus, um die angeschlagene Branche endgültig in die Gewinnzone zu stoßen. Die Unternehmen und die Gewerkschaften rufen deshalb nach noch höheren Importbeschränkungen. Hier stellt sich die Reagan-Administration jedoch taub; wie es aussieht, brauchen die Hersteller in der EG, wenn sie die Absprachen einigermaßen einhalten, neuen Druck nicht zu befürchten. Die jüngste Brüsseler Bereitschaft zu Gegenmaßnahmen hat in Washington Einbruch gemacht.

Die bisher von den USA durchgesetzten „freiwilligen“ Lieferbeschränkungen decken 83 Prozent der amerikanischen Stahleinfuhren. Gesunken sind die Lieferungen der EG und Japans. Worauf die Administration dringen wird, ist die Einbeziehung

Anzeige

Es geht nicht ohne den Stahlhandel.

1000 leistungsfähigsten Stahlhandelsunternehmen mit 30 000 Mitarbeitern versorgen den deutschen Markt flächendeckend mit Stahl und Stahlwaren. 22 Millionen Tonnen Stahl im Jahr bei einer Wertschöpfung von 2,5 Milliarden DM als Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik.

BDS Bundesverband Deutscher Stahlhändler
Grat-Adolf-Platz 12
4000 Düsseldorf
Telefon (0211) 37 00 94

Schweden, Taiwans und Kanadas, das seine Exporte besonders steigerte, in dieses System. Der US-Zoll ermittelt bereits gegen Lieferländer ohne eigene Produktionsbasis.

Statt der angestrebten 20,2 Prozent (einschließlich Halbzeug) deckte Auslandsstahl im Juli 23,3 Prozent des US-Bedarfs. Eine Kürzung um drei Millionen Tonnen würde 1,5 Milliarden Dollar in die Kassen der amerikanischen Stahlunternehmen spülen und 11 000 Arbeitsplätze schaffen.

HORST-ALEXANDER SIEBERT

Krupp Verkehrstechnik

Mit diesem Kopf fährt die Bahn immer schneller.

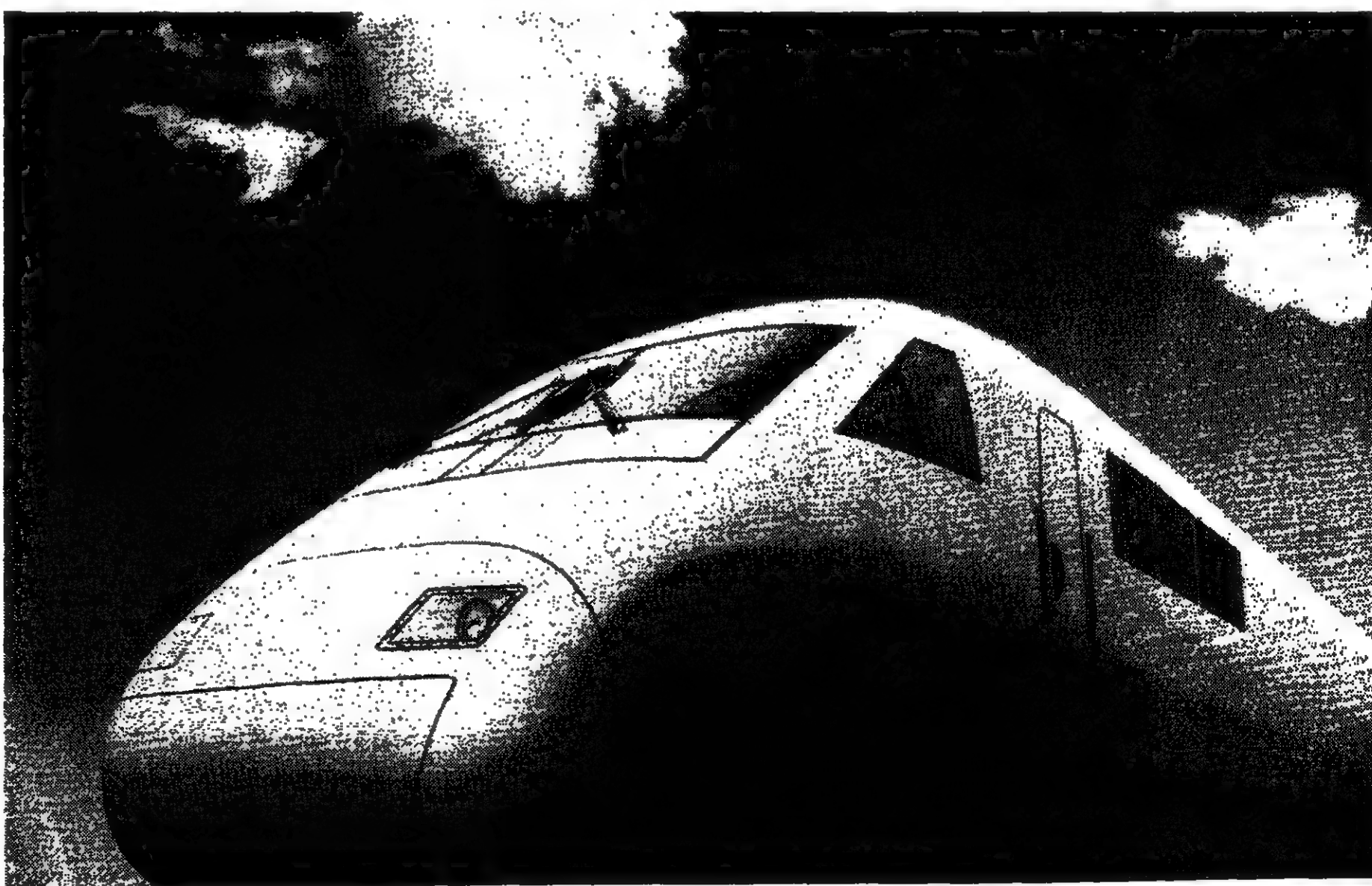
Die Bundesbahn hat eine neue Zugnummer. Sie heißt ICE. Krupp Industrietechnik, ein Unternehmen im Krupp-Konzern, hat wesentlichen Anteil daran.

Einsteigen, Türen schließen, Achtung Abflug könnte es beim ICE (InterCity Experimental) heißen. Denn dieser neue Hochgeschwindigkeits-Zug schafft 300 km/h: Nur Fliegen ist schneller. Die Fahrzeit wird praktisch halbiert.

In der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Lokomotivindustrie“ war Krupp maßgeblich am Bau des ICE beteiligt: Seine zwei identischen Triebköpfe wurden unter Federführung von Krupp entwickelt und gebaut.

Ein computergesteuertes Betriebsleitsystem sorgt dafür, daß die gewaltigen technischen Möglichkeiten optimal eingesetzt und kontrolliert werden können.

Hinzu kommen der energiesparende Antrieb, die verschleißarmen Laufwerke und der modernste Reisekomfort, über den je ein schienengebundenes Verkehrsmittel verfügte.



Die Phantasie der Krupp-Ingenieure hat Entwicklungen der Verkehrstechnik aber nicht nur auf die Schienen gesetzt: Railship II, die größte Eisenbahnfähre der Welt, wurde eben fertiggestellt. Krupp liefert den entscheidenden Beitrag zum Bau der neuen Hochbrücke über den Nord-Ostsee-Kanal. Und auch das größte Schiffshebewerk Europas in Lüneburg trägt unsere Handschrift.

Beispiele, wie Krupp mit intelligenter Technik Verkehrsprobleme der Zukunft meistert. Sicher, wirtschaftlich und umweltbewußt.

Leistungen von Krupp sind stets das Ergebnis eines kreativen Dialogs. Krupp-Ingenieure entwickeln in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit ihren Kunden Problemlösungen für alle Bereiche unseres Lebens.

So sorgen wir mit einer Vielzahl modernster Werkstoffe, Anlagen und Systeme dafür, daß unsere Wirtschaft nicht nur schneller vorankommt, sondern auch sicherer.

Krupp. Fortschritt aus Tradition.

 **KRUPP**

Im Rückblick auf die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ereignisse, die die Stahlindustrie seit Oktober 1985 beeinflusst haben, sind es zwei Entwicklungen, denen eine Bedeutung zukommt: Verfall des US-Dollarkurses und Rückgang der Rohölpreise.

Während der letzten zwölf Monate ist der US-Dollar um etwa 30 Prozent gegenüber den wichtigsten europäischen Währungen abgewertet worden und im Verhältnis zum japanischen Yen sogar um mehr als 35 Prozent. Diese Entwicklung hat natürlich nicht nur positive Auswirkungen gezeigt: Ganz abgesehen von der zusätzlichen Verunsicherung der internationalen Finanzmärkte hat sie die internationale Konkurrenzfähigkeit der betroffenen Länder beeinträchtigt. Der Opec-Durchschnittspreis für Rohöl ist über den selben Zeitraum um etwa 60 Prozent gefallen; im Spotmarkt war der Preisrückgang noch stärker.

Es wurde allgemein erwartet, daß zusammen mit der gleichzeitigen Senkung der Inflationsrate und der Zinssätze, diese Entwicklung der Verbrauchernachfrage und der Investitionstätigkeit noch in diesem Jahr kräftige Impulse geben würde. Wenn auch mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung zu rechnen war, so haben sich die erwarteten Aufschwungstendenzen bisher noch nicht eingestellt – jedenfalls nicht in den Industrieländern.

Im Gegenteil, die ersten Auswirkungen waren deflationär, und der so sehr erhoffte allgemeine wirtschaftliche Aufschwung scheint in vielen Ländern auf das kommende Jahr verschoben zu sein. Organisationen wie etwa der IWF beziffern das Wirtschaftswachstum (BSP) in den Industrieländern für 1987 auf drei Prozent,

Unsicherheit regiert auch das nächste Stahljahr: Alte Industrieländer weiterhin ohne Wachstum

also nur geringfügig höher als für 1986. In den industriellen Schwellenländern beginnen sich die positiven Einflüsse der gesunkenen Ölpreise und der niedrigeren Zinssätze auszuwirken, jedenfalls in den Ölförderländern: Das wirtschaftliche Wachstum fängt an, sich zu beschleunigen, und dies trotz der anhaltenden Schwäche der Rohstoffpreise.

Insgesamt erwartet man gegenwärtig eine reale Zuwachsrates ihres Bruttoinlandsprodukts von vier Prozent in beiden Jahren, 1986 und 1987. Für die Ölländer haben sich die Aussichten verschlechtert: Die verringerten Exporterlöse werden die Einfuhren drastisch vermindern, und für die meisten Länder dieser Gruppe wird sich eine Verzögerung ihres Wirtschaftswachstums ergeben.

Der anfänglich deflationäre Effekt einer an sich wachstumsfördernden Entwicklung zeigt sich auch im Niveau der Stahlherzeugung in den Industrieländern: Während der ersten acht Monate dieses Jahres ist die Rohstahlproduktion in Japan und in der Europäischen Gemeinschaft im Vergleich mit 1985 erheblich zurückgegangen; in den USA war die Abnahme geringer. Der Vergleich mit dem Spitzenjahr 1979 zeigt erschreckende Unterschiede. Die neuen Stahlhändler hingegen haben ihre Erzeugung in diesem Jahr erheblich ausweiten können, und es hat den Anschein, als ob 1986 für sie eine neue Rekordproduktion bringen

wird. Die vom Internationalen Eisen- und Stahlinstitut regelmäßig durchgeführte Vorausschätzung der kurzfristigen Tendenzen der Stahlherzeugung ergibt für das laufende Jahr eine Gesamtmenge von 425 Millionen Tonnen für die westliche Welt insgesamt. Das bedeutet zwar einen Rückgang von nur zwei Prozent gegenüber 1985, aber die Verringerung der Nachfrage in den USA um elf Prozent und die Schwäche des japanischen Marktes sind doch beunruhigend.

Fallende Nachfrage auch in Japan

Die Erwartungen für 1987 sind wesentlich von der Unsicherheit geprägt, die von der tatsächlichen Dauer und dem Aufwärtstrend der gesunkenen Energiekosten ausgehen werden. In zahlreichen Industrieländern wird mit einer Abschwächung der Stahlherzeugung im nächsten Jahr gerechnet.

Insbesondere in den USA wird ein Rückgang der Kraftfahrzeugproduktion zusammen mit sinkender Investitionstätigkeit den sichtbaren Stahlverbrauch auf 93 Millionen Tonnen (Rohstahlgewicht) beschränken, eine Verminderung um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr. Auch in Japan wird mit fallender Stahlherzeugung (um zwei Millionen Tonnen) gerechnet. Allerdings werden öffentliche Investitionen auf dem Gebiet der Infra-

struktur eine noch stärkere Abnahme verhindern.

Da auch in den Ländern der EG die Stahlherzeugung leicht zurückgehen wird, sollte der Stahlverbrauch in den Industrieländern im nächsten Jahr bei etwa 315 Millionen Tonnen liegen, zwei Prozent weniger als für dieses Jahr geschätzten 321 Millionen Tonnen, und 17 Millionen Tonnen oder fünf Prozent unter dem 85er Niveau.

Die Erwartungen der IISI-Mitglieder in den Entwicklungsländern zeigen deutlich, daß das wirtschaftliche Wachstum von Lateinamerika neue Impulse erhalten hat, nicht nur in Brasilien, sondern auch in Argentinien, Mexiko und Venezuela. Auch die industriellen Schwellenländer Asiens rechnen mit einem weiteren Anstieg des Stahlverbrauchs, wobei Südkorea, Taiwan und Indien führend sind.

Für den Mittleren Osten allerdings wird für das kommende Jahr ein Rückgang des Stahlbedarfs, besonders natürlich der Stahlherzeugung, erwartet. Trotz dieser Einbußen und der stagnierenden Nachfrage in den afrikanischen Entwicklungsländern, wird der Gesamtverbrauch 1987 in der Dritten Welt bei 107 Millionen Tonnen liegen, drei Prozent mehr als 1986.

Wie werden sich die Ereignisse des letzten Jahres nun auf die weitere Zukunft auswirken? Der rapide Verfall der Rohölpreise und der bemerkenswerte Rückgang des Dollarkur-

ses sollte einen merklichen Einfluß auf die mittelfristigen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung haben. Es ist eine offene Frage, wie lange der Rohölpreis auf einem relativ niedrigen Niveau bleiben wird. Aber für die nächsten Jahre ist damit zu rechnen, daß beträchtliche Kaufkraft in den überbrauchenden Ländern verbleiben wird, zumungunsten der überzogenen Nationen.

Besonders die Industrienationen, von denen die meisten ja Ölimporteure sind, sollten aus dieser Entwicklung Vorteile ziehen können. Kaufkraft, die bislang ihren Weg zu den Ölexporteuren fand, wird nun die Verbrauchernachfrage und die Investitionstätigkeit anregen. Leider muß damit gerechnet werden, daß der Anreiz für den Stahlverbrauch verhältnismäßig gering bleiben wird. Zwar werden die günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen sicherlich dazu beitragen, das Niveau der Stahlherzeugung zu stützen.

Aber der Rohstahlbedarf wird auch weiterhin fallen. Die Gründe dafür sind nicht nur die erhöhte Effizienz der Produktion und des Einsatzes von Rohstahl, sondern auch die Tendenz zu leichteren und leistungsfähigeren Erzeugnissen und die Auswirkung der Konkurrenz durch andere Werkstoffe. Der mit dem steilen Anstieg der Ölpreise seit 1974 verbundene Rückgang des Stahlverbrauchs in den Industrieländern läßt sich durch den Preisverfall sicherlich nicht umkehren.

Die Verlagerung eines Teils der japanischen Stahlherzeugung dürfte eher den mehr entwickelten Schwellenländern als den anderen Industrienationen zugute kommen, so daß der gesamte Stahlverbrauch der Industrieländer für 1990 nur auf 312 Millionen Tonnen und für 1995 auf 308 Millionen Tonnen geschätzt wird. Diese Zahlen sind um fünf Millionen Tonnen niedriger als die Schätzungen vom vergangenen Jahr, wobei sich der Großteil der Differenz aus der Korrektur für Japan ergibt.

Der vermutliche Rückgang der indirekten Stahlimporte Japans dürfte den Stahlverbrauch in den asiatischen Entwicklungsländern positiv beeinflussen, so daß sich für diese Region ein beträchtlicher Zuwachs des Stahlverbrauchs ergeben dürfte. Für die meisten Länder Lateinamerikas sollten der niedrige Dollarkurs und die gesunkenen Nominalzinssätze Vorteile bringen. Es kann mit einer Wiederbelebung des wirtschaftlichen Elans gerechnet werden, der in den vergangenen Jahren wegen der lähmenden Wirkung der Auslandsschulden verlorengegangen war.

Die Vorausschätzung für Afrika umfaßt auch eine Reihe von Ölförderländern, die gleichermaßen benachteiligt sind, so daß die Aussichten für den Stahlverbrauch dieser Region ebenfalls eine bescheidene Zunahme erwarten lassen. Der Rückgang der Öleinnahmen wird im Mittleren Osten auch eine beträchtliche Abnahme des Stahlverbrauchs bedeuten. Insgesamt wird sich für die Entwicklungsländer ein Zuwachs von drei Prozent ergeben. Der Stahlverbrauch dürfte von etwas mehr als 100 Millionen Tonnen (1985) auf 137 im Jahre 1995 steigen.

Der Kapitalzufluß versickerte, und das Wirtschaftswachstum kam praktisch zum Stillstand, mit einer jährlichen Zunahme des Bruttoinlandsprodukts von weniger als einem Prozent. Der Stahlverbrauch begann zu fallen, durchschnittlich um 4,7 Prozent pro Jahr. Zwischen den Ländern, die man gemeinhin als „Entwicklungsländer“ bezeichnet, bestehen natürlich sehr große Unterschiede: Der Begriff wird sowohl auf hungernde Völker, die in afrikanischen Wüstenregionen zu überleben versuchen, angewandt, wie auch auf Länder, deren Entwicklungsniveau dem der Industrieländer schon sehr nahe kommt.

Brasilien zum Beispiel, wo die 20. Jahreskonferenz des Instituts kürzlich abgehalten wurde, ist ein solches Land. Es ist reich an menschlichen Ressourcen wie auch an mineralischen Bodenschätzen und landwirtschaftlichem Potential. Brasilien entwickelt und produziert Automobile, Flugzeuge, Computer. Die großen

der Sowjetunion und ihren osteuropäischen Partnern ereignen sich, sind begrenzt. Es will aber scheinen, daß auch dort gesteigerte Produktionseffizienz den Rohstahlbedarf senken sollte, so daß der Stahlverbrauch sich wie in den westlichen Industrieländern verringern wird.

In den Planwirtschaften Asiens, besonders in der Volksrepublik China und in Nordkorea, hat sich der Stahlverbrauch in den letzten Jahren geradezu phänomenal erhöht. Es wird gerechnet, daß der Bedarf wachsen wird, allerdings mit weniger spektakulären Zuwachsraten von nur etwa vier Prozent pro Jahr.

Der Weltstahlverbrauch dürfte sich somit im Jahr 1990 auf nur sieben Millionen Tonnen mehr belaufen als 1985. Für den Zeitraum 1990 bis 1995 wird ein jährlicher Zuwachs von 0,8 Prozent erwartet. Damit steigt der Verbrauch von 730 Millionen Tonnen 1980 auf 760 Millionen Tonnen 1995 an. Zum Vergleich: Die Weltstahlherzeugung hatte schon 1979 eine Höhe von 746 Millionen Tonnen erreicht.

Eine der wesentlichen Tatsachen, die sich aus den diesjährigen Vorausschätzungen der Stahlbedarfsentwicklung ergeben haben, ist die Wiederbelebung des Wirtschaftswachstums in den Entwicklungsländern. Dies ist natürlich von entscheidender Bedeutung für die Stahlindustrien sowohl der Industrie- als auch der Entwicklungsländer.

In der letztgenannten Ländergruppe hat Stahl eine sehr zentrale Aufgabe für die wirtschaftliche Entwicklung. Der Industrialisierungsprozeß beinhaltet primär stahlintensive Aktivitäten: Der Aufbau von Infrastruktur und Industrieanlagen ist die stahlintensivste Phase wirtschaftlichen Wachstums. So ist denn in den Jahren nach 1973, als der Stahlverbrauch in den Industrieländern stagnierte, der Bedarf der Entwicklungsländer bis zum Ende des Jahrzehnts weiter angestiegen.

Mit dem Beginn der achtziger Jahre allerdings ist die Wachstumsrate auf weniger als ein Prozent gesunken. Diese Zahl ist natürlich ein Durchschnittswert für alle Entwicklungsländer: In Afrika und dem Mittleren Osten stagniert der Stahlverbrauch seit einer Reihe von Jahren, und das Verbrauchsvolumen von 1986 ist gegenüber 1980 fast unverändert. In den anderen Entwicklungsregionen, in Asien und Lateinamerika, haben sich seit 1980 wesentlich verschiedene Wachstumstendenzen ergeben.

Während die Entwicklung in Asien fast ununterbrochen aufwärts ging (von unter 20 Millionen Tonnen 1973 auf 50 Millionen Tonnen 1986), war das Geschehen in Lateinamerika nicht ohne Verzögerungen verlaufen. Die zweite Rezession, die die Industrieländer 1981/82 traf, führte zu bedeutenden Einbußen bei den Exporterlösen für Rohstoffe. Die enorme Last der Auslandsschulden wurde durch den Anstieg des Dollarkurses und die sehr hohen Zinssätze noch verschlimmert.

Der Kapitalzufluß versickerte, und das Wirtschaftswachstum kam praktisch zum Stillstand, mit einer jährlichen Zunahme des Bruttoinlandsprodukts von weniger als einem Prozent. Der Stahlverbrauch begann zu fallen, durchschnittlich um 4,7 Prozent pro Jahr. Zwischen den Ländern, die man gemeinhin als „Entwicklungsländer“ bezeichnet, bestehen natürlich sehr große Unterschiede: Der Begriff wird sowohl auf hungernde Völker, die in afrikanischen Wüstenregionen zu überleben versuchen, angewandt, wie auch auf Länder, deren Entwicklungsniveau dem der Industrieländer schon sehr nahe kommt.

Brasilien zum Beispiel, wo die 20. Jahreskonferenz des Instituts kürzlich abgehalten wurde, ist ein solches Land. Es ist reich an menschlichen Ressourcen wie auch an mineralischen Bodenschätzen und landwirtschaftlichem Potential. Brasilien entwickelt und produziert Automobile, Flugzeuge, Computer. Die großen

Städte bieten Einrichtungen und einen Lebensstandard, die den Vergleich mit jedem anderen Land bestehen. Allerdings braucht man sich in Entwicklungsländern oft gar nicht weit von den modernen Zentren der Städte zu entfernen, um zu sehen, daß ein sehr großer Teil der Bevölkerung an diesem Fortschritt nicht teilhat: Menschen ohne normale Wohnungen, sanitäre Einrichtungen, Schulen, Krankenhäuser.

Um es ihnen zu ermöglichen, an der modernen Gesellschaft voll teilzunehmen, bedarf es einer enormen wirtschaftlichen Expansion. Es ist dieser Aspekt, diese Lücke zwischen dem erreichten Bruttoinlandsprodukt und dem, was es potentiell sein sollte und könnte, die ein Land wie Brasilien als Entwicklungsland klassifiziert. Und es ist die Notwendigkeit, diese Lücke zu schließen.

Brasilien ist dabei, die wirtschaftlichen Probleme der vergangenen Jahre zu überwinden. Inflation und die Zahlungsbilanzprobleme, die bis vor kurzem noch unüberwindbar schienen, sind offenbar unter Kontrolle. Das Wirtschaftswachstum hat wieder begonnen, und der Stahlverbrauch übernimmt wieder seine zentrale Funktion in diesem Wachstum.

Stahl ist nicht nur für Investitionen zum Aufbau der Infrastruktur und von Produktionskapazitäten unabdingbar, sondern auch für den Wohnungsbau, das Transportwesen, die Motorisierung und die Versorgung mit Gebrauchsgütergegenständen, die ein stetig wachsender Teil der Bevölkerung mit steigendem Lebensstandard verlangt.

Ganze Regionen sind verarmt

Stahlverbrauch ist also ein entscheidender unverzichtbarer Bestandteil wirtschaftlicher Entwicklung. In früheren Jahren schien es auch noch ganz klar zu sein, daß Stahlherzeugung eine ebenso wichtige Komponente für die Schaffung einer industriellen Basis ist, die zu weiterer Industrialisierung und Beschäftigung führt. Anfanglich ersetzte die Erzeugung der neuen eigenen Werke die Stahlimporte, und der Überschuss konnte exportiert werden; später sollte dann die Expansion des Binnenmarktes die gesamte Erzeugung absorbieren. In einigen Fällen haben sich Projekte dieser Art als ganz klare Fehlentscheidungen erwiesen. Aus Mangel an erfahrenen Arbeitskräften mußten qualifizierte Techniker ins Land geschickt werden.

Die Anlagen mußten eingeführt, die Auslandsschulden bedient werden. Das neue Stahlwerk konnte nur einen Bruchteil der zuvor importierten Produktpalette nach Abmessen und Qualitäten herstellen. Auch stellte sich oft heraus, daß das erwartete Wachstum des Binnenmarktes sich nicht verwirklichte. Dann produzierte das Werk nur zu einem Bruchteil seiner theoretischen Kapazität und erzeugte ein sehr wertvolles Inlandsprodukt, ohne daß die Zahlungsbilanz vermutlich in einem besseren Zustand gewesen wäre.

Die Zeiten haben sich seither geändert, nicht nur für die Stahlindustrie, sondern auch für die Empfänger und Geber von Entwicklungshilfe. Die Zeiten sind vorüber, als ein Stahlprojekt fast automatisch internationale Finanzmittel fand und der Schuldner damit rechnen konnte, daß die Rückzahlung keine Schwierigkeiten machen würde.

Aber in der gegenwärtigen, mehr pragmatischen Epoche, da die Mittel knapp sind und der internationale Stahlmarkt schwach und weitgehend den Reglementierungen unterworfen ist, sollten solche Projekte nur verwirklicht werden, nachdem nicht nur Analysen des nationalen Bedarfs für das Erzeugnis durchgeführt worden sind. Nur wenn der Markt das Produkt wirklich aufnehmen kann, wenn das Projekt wirklich zu Deviseneinsparungen führt, ist es wert, verwirklicht zu werden.

Es ist verständlich, daß viele Entwicklungsländer solche Argumentation als frustrierend empfinden und meinen, daß ihre Stahlherzeugung freien Zugang zu den großen Märkten der Industrienationen haben sollte. Warum verschließen dieselben Länder, die Finanzmittel bereitstellen, Anlagen errichtet haben, ihre Märkte den Erzeugnissen solcher Projekte?

Die Industrieländer wissen natürlich um die Bedeutung und die Dringlichkeit wirtschaftlicher Entwicklung in der Dritten Welt. Aber sie wissen auch um die brennenden eigenen Schwierigkeiten, die ihnen sehr viel näherstehen. Eine ganze Reihe von Industrieländern haben Arbeitslosenquoten von zehn Prozent oder mehr. In solchen Situationen ist es für Regierungen in Industrieländern oft schwer, dem Verlangen nach Einfuhr von Zöllen und Einfuhrquoten zu widerstehen, damit Stahl aus Entwicklungsländern nicht auf ihre Märkte umgelenkt wird. Die restriktierten Stahlmärkte sind noch so anfällig, die neuen Gleichgewichte zu schwächen, um neuerliche Störungen überstehen zu können.

Leider ist Protektionismus ein typischer Wesenszug unserer Zeit. Wir sind alle Protektionisten. Die Entwicklungsländer selbst haben ein umfangreiches Arsenal von protektionistischen Instrumenten zur Hand, um ihre Zahlungsbilanzen oder bestimmte Industrien zu schützen.

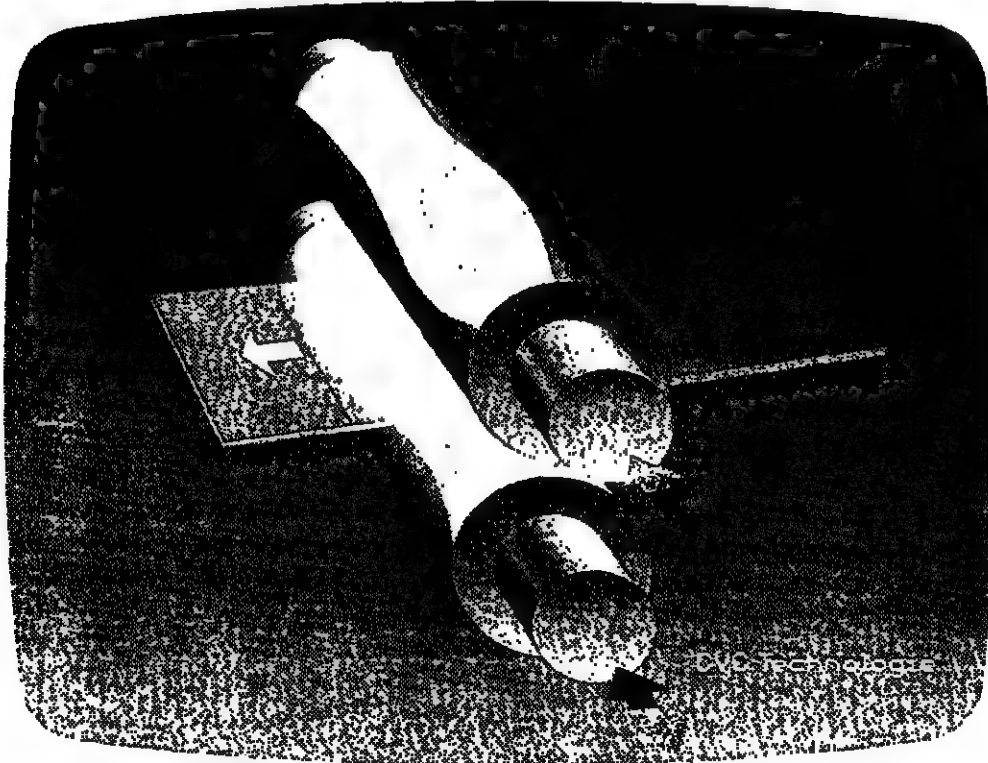
LENHARD J. HOLSCHUN
Der Autor ist Generalsekretär des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts (IISI) in Brüssel.

	Verbrauch (Mio.t) 1985	1986*	Veränderung 1986/85 in %
USA	109	97	- 11,0
Europäische Gemeinschaft	101	103	+ 2,0
Japan	74	72	- 2,7
Übrige Industrieländer	48	49	+ 2,1
Entwicklungsländer	101	104	+ 3,0
Westliche Welt	433	425	- 1,8
Comcon	211	215	+ 1,9
China und Nordkorea	79	81	+ 2,5
Welt	725	721	- 0,5

	Verbrauch (Mio.t) 1986	1987	Veränderung 1987/86 in %
Europäische Gemeinschaft	103	102	- 1,0
Übriges Westeuropa	23	24	+ 4,3
USA	97	93	- 4,1
Japan	72	70	- 2,8
Übrige Industrieländer	26	26	—
Westliche Welt	425	422	- 0,7
dav. Industrieländer	321	315	- 1,9
Entwicklungsländer	104	107	+ 2,9
Comcon	215	217	+ 0,9
China und Nordkorea	81	82	+ 1,2
Welt	721	721	—

Wir bauen Fortschritt

Mehr Qualität und Wirtschaftlichkeit im Anlagenbau



In enger Zusammenarbeit mit Kunden in aller Welt verwirklichen wir moderne Anlagenkonzeptionen, die unseren Namen zum Markenzeichen für fortschrittliche, praxisorientierte Stranggieß- und Walzwerkstechnik gemacht haben.

Mit jeder neuen Anlage liefern wir unseren Kunden mehr Wettbewerbsfähigkeit. Zugewonnen auf die konkreten Anforderungen:

- Erhöhung der Produktqualität,
- Steigerung der Anlagenproduktivität,

- Senkung der Investitionskosten,
- Minderung der Betriebskosten,
- Integration von Zukunftstechnologien.

Ein Beispiel für wegweisende Entwicklungen ist die CVC-Technologie zum gezielten Beeinflussen der Warm- und Kaltbandqualität (Patente im In- und Ausland). Bisher erhielten wir aus der Stahl- und Nichtstahlmetall-Industrie Aufträge über Neubau und Umrüstung von insgesamt 58 Walzgerüsten mit der neuen Technologie.

Ob Neuanlage oder Modernisierung – sprechen Sie mit uns. In allen Phasen der Zusammenarbeit bieten wir – über den eigenen Lieferumfang hinaus – umfassende Dienstleistungen.

Wir erarbeiten Problemlösungen. Unseren Kunden legen wir damit ein technisch und wirtschaftlich optimiertes Gesamtkonzept vor.

SMS Schloemann-Siemag AG
Düsseldorf und Hilchenbach
☎ Durchwahl (02 11) 8 81 44 44



Niedrige Zuwachsraten

Zusammen ergibt sich für die westliche Welt 1990 ein Stahlverbrauch von 430 Millionen Tonnen, etwa dieselbe Menge wie 1985. Dabei ist zu bemerken, daß 1985 ein einigermaßen günstiges Stahljahr war und wahrscheinlich über den Trend lag. Im Zeitraum nach 1990 wird eine bescheidene Zuwachsrates von 0,7 Prozent dann den Verbrauch um weitere 15 Millionen Tonnen wachsen lassen und 1995 einen Trendwert von 445 Millionen Tonnen erreichen.

Die Kenntnisse darüber, was sich in den kommenden zehn Jahren in

Rohstahlherzeugung der IISI-Länder (Januar bis August 1986, 1985 und 1977)					
	Produktion (Mio. t)			Veränderung (%)	
	1986	1985	1977	1986/85	1986/77
Europäische Gemeinschaft	84	90	101	-6,7	-16,8
USA	51	54	86	-5,7	-39,5
Japan	66	71	74	-7,0	-10,8
Übrige Industrieländer	29	29	35	+5,6	-12,1
Entwicklungsländer	50	47	51	+6,4	+16,1
Insgesamt	281	290	325	-3,1	-13,5

	1986	1987	1990	1995	Veränderung 1986/87	Veränderung 1986/90	Veränderung 1986/95
Industrieländer	346	332	312	308	-1,9	-0,7	-0,7
Nordamerika	132	122	108	105	-1,6	-1,5	-1,5
Europäische Gemeinschaft	119	101	99	97	-3,2	-0,4	-0,4
Japan	79	74	70	70	-1,3	-0,6	-0,6
Andere Industrieländer	35	35	35	36	-	+0,3	+0,3
Entwicklungsländer	102	101	118	137	-0,2	+3,1	+3,1
Lateinamerika	37	28	35	44	-5,4	+4,6	+4,6
Asien	38	47	60	68	+3,2	+4,5	+4,5
Afrika	11	10	11	12	-1,9	+1,8	+1,8
Mittlerer Osten	14	16	12	13	-	-2,1	-2,1
Westliche Welt	467	433	430	445	-1,5	+0,3	+0,3
Comcon	210	211	205	200	-	-0,5	-0,5
China und Nordkorea	50	79	95	115	+9,6	+5,8	+5,8
Welt	717	725	730	768	-0,1	+0,5	+0,5

Eisenhütteningenieur weiter gefragt: Großer Bedarf in den 90er Jahren

In einer Untersuchung über den Zusammenhang von Studienwahl und Studienförderung, die der Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) im Jahre 1974 durchgeführt hat, wurde auch der Einfluß des gesellschaftlichen Ansehens verschiedener Berufe auf die Berufswahl untersucht. Studenten des Hüttenwesens hatten damals ihren zukünftigen Beruf als unterbewertet bezeichnet. Derartige Berufsprestigeuntersuchungen sind wiederholt gemacht worden. Der Einfluß des Ansehens eines Berufes auf die Berufswahl ist sicherlich auch heute noch von großer Bedeutung. Tatsächlich spielen jedoch auch andere rationale und irrationale Einflußgrößen eine Rolle. Um es auf eine Formel zu bringen: Vorstellungen führen zu Handlungen. Dies ist das offene Geheimnis jeglicher Werbung.

Welche Vorstellungen spielen aber gerade bei der Berufswahl mit? Sicherlich die Berufsaussichten, sicherlich auch die persönlichen Voraussetzungen (Begabung und Ausbildung) und natürlich ökonomische Überlegungen (Arbeitsplatz und Einkommenserwartungen) und vielleicht auch politische Einschätzungen der Einflußnahme des Berufes auf bestimmte Teilbereiche der Gesellschaft, letztlich Achtung und Attraktivität. In einer kleinen, zugegeben kaum repräsentativen Studie für diesen Beitrag haben wir 20 Berufe nach vier verschiedenen Gesichtspunkten in eine Rangfolge bringen lassen, und zwar nach gesellschaftlichem Ansehen, nach persönlicher Sympathie, nach anerkannter Fachkompetenz und nach entgegengebrachtem Vertrauen. Nur wenn man alle vier Rangfolgen mittelt, ergibt sich eine Stufenleiter, bei der Berufe wie Arzt, Wissenschaftler und Flugkapitän ganz oben und Berufe wie Landwirt, Künstler und Politiker ganz unten stehen.

Die einzelnen von uns untersuchten Einflußfaktoren führen jedoch zu einem wesentlich differenzierteren Bild. Greifen wir einmal acht Berufe heraus.

Beim Arzt verbindet sich hohes Ansehen mit viel Sympathie, Fachkompetenz und Vertrauen. Das Prestige ist jedoch größer als die Sympathie: Götter in Weiß.

Genau umgekehrt sieht's beim

Flugkapitän aus. Ansehen und Sympathie sind groß, die Sympathie übertrifft jedoch das Ansehen. Fachkompetenz und Vertrauen sind gleich hoch.

Dem Diplom-Ingenieur des Hüttenwesens wird mehr Fachkompetenz als Ansehen, Sympathie und Vertrauen zugeschrieben.

Der Offizier gleicht auf mittlerem Niveau Fachkompetenz und Vertrauen aus und genießt mehr Ansehen als Sympathie. Hier ergibt sich eine Auffälligkeit, die sicher schon seit Jahrhunderten Gültigkeit hat: Frauen schätzen den Offizier höher ein als Männer.

Das größte Vertrauen wird dem Pfarrer entgegengebracht. Dagegen wird ihm nur geringe Fachkompetenz zugeschrieben. Auf mittlerem Niveau hat er mehr Sympathie als Ansehen.

Der Landwirt gleicht auf mittlerem Niveau Fachkompetenz und Vertrauen aus. Sein Ansehen ist gering. Eher schon bringt man ihm Sympathie entgegen. Der Journalist gleicht auf

niedrigem Niveau Ansehen und Sympathie aus. Fachkompetenz und Vertrauen werden gleich schlecht eingeschätzt.

Und schließlich der Politiker. Ihm wird zwar mittleres Ansehen zugeschrieben, nach Meinung der Befragten hat er weder Sympathie, noch Fachkompetenz, noch Vertrauen.

Wie gesagt: Die Studie ist nicht unbedingt repräsentativ. Repräsentativ dagegen ist eine große Untersuchung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, deren wissenschaftliche Auswertung in diesen Tagen abgeschlossen worden ist. Sie hat Fakten ergeben, die über unsere Kategorien Ansehen, Fachkompetenz, Sympathie und Vertrauen hinaus deutlich werden lassen, wo die Chancen des Ingenieurs in der Stahlindustrie zu sehen sind.

Zunächst einmal die Zahlen. Die seit Jahren verfolgte Altersstruktur hat sich weiter verschlechtert. Auch wenn die Zahl der Beschäftigten in den nächsten Jahren mutmaßlich um

weitere 15 000 bis 20 000 abnehmen wird und damit unter die Grenze von 200 000 rutscht, wird der Bedarf an Ingenieuren eher zu- als abnehmen. Das gilt für mehrere Fachrichtungen, insbesondere auch für den Eisenhütteningenieur; es gilt aber auch für den Ingenieur des Hüttenwesens.

Hier rechnet der Verein Deutscher Eisenhüttenleute damit, daß Mitte der 90er Jahre auch bei günstiger Entwicklung der Studienanfängerzahlen 2000 Ingenieure fehlen werden; dies in einer Zeit großen Bedarfs an Ingenieuren auch in anderen Industriezweigen.

Das Problem kann im Grunde genommen nur jetzt gelöst werden, denn bei einer Studiendauer von sechs Jahren wird ein Student, der heute sein Studium beginnt, im Jahre 1993 sein Examen ablegen. Wer heute nicht studiert, ist 1993 kein Ingenieur. Und wenn man noch den Geburtenrückgang in Betracht zieht, muß es sogar heißen: Wer heute nicht geboren ist, kann morgen nicht studieren.

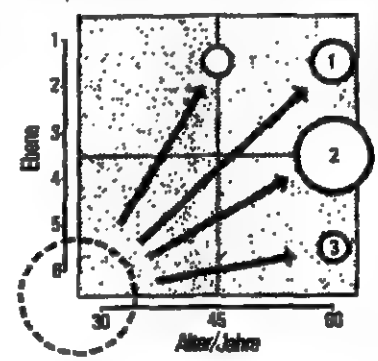
Neben den Bedarfszahlen spielen das Arbeitsfeld und die Karrierechancen eine wichtige Rolle. Auf dem Eisenhüttenstag 1985 haben die Teilnehmer auf einer großen Tafel mit Punkten markiert, welche Faktoren ihrer Meinung nach die Karriere des Ingenieurs am meisten beeinflussen. Über 1000 Teilnehmer haben sich an dieser Aktion beteiligt. Das Ergebnis steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchung.

Während in der spontanen Aktion Leistung, Beziehungen und Glück an der Spitze rangierten, sind nach den Untersuchungen der VDEh für den Aufstieg in der Hierarchie Art und Qualität des Studiums und Umfang der Weiterbildung entscheidend. Zwei Beispiele: Auf der Ebene 1, also der höchsten der Betriebshierarchie, sind 45 Prozent Doktor-Ingenieure, 45 Prozent Diplom-Ingenieure und nur zehn Prozent graduierte Ingenieure zu finden, auf der Ebene 6 dagegen 13 Prozent Doktor-Ingenieure, 40 Prozent Diplom-Ingenieure und 47 Prozent graduierte Ingenieure. Dabei muß sogar noch berücksichtigt werden, daß bei einer vergleichsweise geringen Zahl von Promovierten

Rang/Unternehmen	Land	1985	1984	1983	1974
1. Nippon Steel	Japan	28,6	29,4	26,9	38,5
2. US Steel	USA	15,1	14,3	13,4	30,8
3. Finisider	Italien	13,5	13,5	12,2	13,6
4. British Steel	Großbritannien	13,3	12,7	12,7	19,3
5. Nippon Kokan	Japan	12,2	12,5	11,4	16,2
6. Thyssen	Deutschland	11,9	11,7	10,0	16,3
7. Kawasaki	Japan	11,0	11,3	10,4	14,9
8. Arbed Gruppe	Luxemburg	11,0	11,0	9,7	14,9
9. IJL	USA	11,0	9,0	12,6	16,9
10. Sumitomo	Japan	11,0	11,3	10,5	14,6
11. Saci	Frankreich	10,6	6,9	6,3	5,8
12. Bethlehem Steel	USA	9,5	11,0	9,7	20,2
13. Pohang Iron & Steel	Südkorea	9,3	9,2	8,4	1,2
14. Usinor	Frankreich	8,1	10,2	9,0	9,5
15. Steel Authority of India	Indien	6,9	6,3	6,1	8,1
16. Kobe Steel	Japan	6,5	6,6	6,1	8,1
17. Iscor	Südafrika	6,3	5,8	5,4	4,3
18. Broken Hill	Australien	6,3	6,1	5,5	7,8
19. Inland Steel	USA	5,5	5,9	5,7	7,3
20. Hoogovens	Holland	5,3	5,5	4,3	5,4
21. Amco Steel	USA	4,9	5,6	5,4	8,1
22. Stalco	Kanada	4,5	4,7	4,3	9,0
23. Ensidesa	Spanien	4,5	4,1	3,8	5,2
24. Klöckner-Werke	Deutschland	4,5	4,2	4,4	5,7
25. Voest-Alpine	Österreich	4,5	4,7	4,2	4,1
26. Cockatoo Sinter	Belgien	4,5	4,8	4,7	9,0
27. Mannesmann	Deutschland	4,4	4,0	3,7	5,1
28. National Intergroup	USA	4,3	4,4	6,2	9,6
29. Krupp-Stahl	Deutschland	4,2	4,4	3,9	4,5
30. Hoesch	Deutschland	4,1	4,1	3,9	4,5
31. Dofasco	Kanada	4,0	4,1	3,4	2,8
32. Salzgitter	Deutschland	3,8	3,6	3,1	5,5
33. China Steel	Taiwan	3,3	3,3	3,4	—
34. Nishin Steel	Japan	3,3	3,0	2,6	3,3
35. Siderurgica de Tubarao	Brasilien	3,2	2,3	—	—
36. Companhia Sider. Nacional	Brasilien	3,1	2,5	2,9	1,4

der Dr.-Ing. auf der Ebene 1 noch überrepräsentiert ist.

Das zweite Beispiel: Die Ingenieure der Ebene 1 und 2 besuchen im Jahr mehr Weiterbildungsveranstaltungen als die Ingenieure anderer Ebenen, und zwar die 41- bis 45-jährigen der Ebene 1 mehr als zehn Tage



im Jahr. Dabei ist es unwichtig, ob der Aufstieg aufgrund der Weiterbildung erfolgt oder Weiterbildung wegen des Aufstiegs.

Schließlich kommt noch eines hinzu: daß diejenigen, die höher aufgestiegen sind, schneller aufgestiegen

sind. Man kann alle Ingenieure in der Stahlindustrie in vier Gruppen einteilen.

Eine kleine Gruppe hat die Ebene 1 und 2 (Vorstand und Werksleiter) im Alter von 45 Jahren erreicht, eine etwas größere Gruppe im Alter von 60 Jahren. Das Gros der Ingenieure erreicht die Ebene 3 und 4 (Betriebsleiter und Betriebschefe) im Alter von 60 Jahren, eine kleine Gruppe bleibt auf der Ebene des Betriebsingenieurs bis zum Ausscheiden aus dem Beruf.

Diese unterschiedlichen Laufbahnen durch die Hierarchie drücken sich auch in der Einschätzung des Berufes aus. Die schnell und hoch Aufgestiegenen verbinden die Einschätzung ihres Berufes mit dem Begriff Erfolg; diejenigen, die die mittlere Ebene erreicht haben, sehen eher eine Vorstellung wie Selbstverwirklichung.

Die weniger Erfolgreichen begnügen sich mit dem Ansehen im privaten Bereich.

JÜRGEN RINK

Der Autor ist Direktor im Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) und leitet den Fachbereich Bildung und Information.

Wettbewerb bedroht

Vor dem Hintergrund der internationalen Wettbewerbssituation könnten die deutschen Stahlproduzenten bei Kooperationen und Fusionen noch manches tun - „wir müssen es sogar“. So sagte der Vorsitzende des Deutschen Stahlproduzentenverbandes, Thyssen-Stahlchef Heinz Kriwet. Ähnliches der Chef der Klöckner-Familiengruppe, Jörg A. Henle, nach dem Scheitern der mit Zutritt des australischen Rohstoffkonzerns CRA geplanten Krupp/Klöckner-Stahlfusion:

Für die nächsten, noch unter dem Schutz des EG-Eisenmanagements der Produktionsquotierung laufenden Jahre käme jeder der beiden gescheiterten Fusionspartner mit „Alleingangskonzepten“ der Rationalisierung und Kapazitätsanpassung im Zweifel sogar ertragreicher zurecht als in der Großfusion. Die Stunde für Fusionen oder zumindest Kooperationen unter den Deutschen aber schlage mit Gewißheit mit Anbruch des nächsten Jahrzehnts.

Höchstwahrscheinlich schlägt sie schon früher. Denn ein Jahr nach diesen Äußerungen ist der Zwang zum Zusammenrücken bereits größer geworden. Einerseits liegen die Deutschen nach zwei Erholungsjahren nun in Tonnen wie in Preisen wieder auf Abwärtskurs. Andererseits droht das für den Kapazitätsabbau bestimmte Stützkorsett des EG-Eisenmanagements zu schwinden.

Die internationale Wettbewerbssituation - das lehrt ein Blick auf die Weltkarte der Stahlerzeuger - wird damit für die deutschen Produzenten bedrohlicher. Seit dem für Europa letzten Stahlboomjahr 1974 haben Firmen ihr Stahlpotential nur durch Beteiligungskauf (Klöckner, Krupp) halbwegs durchgehalten, im übrigen aber an fast jedem Standort reduziert. Ohne Kooperationsbedarf groß genug für die Massenstahlproduktion unter den nachhaltig veränderten Bedingungen der Auslandskonkurrenz scheint das Potential nur beim Branchenführer Thyssen. Die anderen müssen ihr Heil auf dem Weg des Zusammenrückens erst noch finden.

-IT

Das Ganze ist so gut, wie die Summe seiner Teile.

Stahlblech ist einer der wesentlichen Werkstoffe im Automobilbau. Die extreme Verformbarkeit tiefziehfähiger Feinbleche ermöglicht dem Designer, den Fahrzeugen ein dem allgemeinen Zeitgeschmack vorausseilendes Styling zu geben, das alte Kunden begeistert und neue Käufer schichten anlockt. Dem Konstrukteur bietet Qualitätsstahlblech alle Möglichkeiten extremer Leichtbauweise ohne Verminderung der Stabilität. Das spart - gepaart mit einem niedrigen σ_w -Wert - Kraftstoff. Stahlblech ermöglicht aber auch

die sinnvolle Anordnung von Knautschzonen, die beim „Crash“ zusätzliche Sicherheit für die Fahrzeugzelle bieten.

Die Stahlwerke Peine-Salzgitter AG liefert Qualitätsstahlbleche für den Karosseriebau, die alle diese Forderungen

erfüllen. Durch permanente Qualitätskontrolle schaffen wir für die Automobilindustrie die materialbezogenen Voraussetzungen für die Serienfertigung.



Stahlwerke Peine-Salzgitter AG
Ihr Partner für Stahl

Postfach 411180, 3320 Salzgitter 41
Telefon (053 41) 21-1

Feinblech – ein Qualitätsprodukt mit hervorragenden Wachstumschancen

Kaltgewalztes Feinblech findet in vielen Produktionszweigen unserer Wirtschaft Verwendung. Wichtigste Einsatzgebiete sind die Fahrzeug-, die Bau- und die Hausgeräteindustrie. Aus der Vielfalt der Anwendungsfälle ergeben sich hohe Werkstoffanforderungen. Feinblech zeichnet sich durch gute Umformbarkeit, hohe Stabilität und die Eignung für jegliche Trenn- und Fügeverfahren und viele Oberflächenveredelungsverfahren aus.

Die Herstellung von kaltgewalztem Feinblech erfordert zur Erzielung eines hohen Qualitätsstandes besondere Erfahrungen und modernste Technologie. In allen Prozessstufen sind integrierte Qualitätssicherungssysteme eingesetzt, die gute technologische Eigenschaften, hohe Maßgenauigkeit und eine hervorragende Oberflächenbeschaffenheit des Enderzeugnisses gewährleisten.

Gravierende Kostenvorteile

Bereits bei der Oxygenstahlerzeugung werden durch spezielle Verfahrenstechniken und sorgfältige Auswahl der Einsatzstoffe für die Stahlfabrikation schädliche Begleitelemente (Cu, Sn, Ni, Cr, P, S) auf sehr geringe und unwirksame Gehalte begrenzt. Die Vorbehandlung für den Abzug der Stahlschmelze über die Stranggießanlagen erfolgt in einem pfannenmetallurgischen Zentrum mit Einrichtungen zur Spülgasbehandlung, zur Feinlegierung und Feinentswefelung. Für spezielle Verwendungszwecke werden Sonderfeinblechgüten über eine zusätzliche Vakuumbehandlung mit Kohlenstoffgehalten kleiner als 0,01 Prozent hergestellt.

Die Stranggießmaschinen werden direkt in der Warmbandstraße eingesetzt und zu Coils mit optimalen Bandgewichten über 30 Tonnen ausgewalzt. Der Walzprozeß der Anlage ist im hohen Maße automatisiert. Aufwendige Meß- und Steuerungseinrichtungen stellen gleichmäßige Güteeigenschaften des Warmbandes für die weitere Verarbeitung im Kaltbreitbandwerk sicher. Warmbreitband ist das Vormaterial für die Herstellung von Feinblech. Feinblech

kann wegen der hohen Anforderungen, die an dieses Produkt gestellt werden, nur durch zusätzliches Kaltwalzen hergestellt werden.

Im Aufbau besteht ein modernes Kaltbreitbandwerk aus einer Bandbeize, die das Band bei Durchlaufen durch ein Säurebad von einer dünnen Oxidschicht – dem Oberflächenzunder – reinigt. Ein Laseroberflächenprüfgerät kontrolliert den Endzunderungseffekt. Anschließend geht der Verfahrensweg über die Tandemstraße als Herzstück des Kaltwalzwerkes.

Beispielsweise haben Bestrebungen der Automobilindustrie, Energie durch Gewichtsreduzierung zu sparen, zur Entwicklung und den Einsatz höherfester Stahlqualitäten geführt, die dünnere Blechdicken im Karosseriebau erlauben. Dieser Trend wurde von Forderungen nach hoher Maßgenauigkeit, verbesserter Biegeformbarkeit und Oberflächenbeschaffenheit des Feinblechs begleitet, was für die Weiterverarbeitung in Oberflächenveredelungsanlagen ebenfalls von grundsätzlicher Bedeutung ist.

Moderne Kaltwalztandemstraßen sollten daher zur Abdeckung des größten Abmessungsbedarfs von Feinblech den Dickenbereich von 0,3 bis 3,5 Millimeter bei einer maximalen Blechbreite von 1850 Millimeter mit Bandgewichten um 30 Tonnen walzen können. Für dieses Abmessungsprogramm haben sich fünfgerüstige Tandemstraßen bewährt, die in neuester Konzeption bei den Stahlwerken Feine-Salzgitter AG in den ersten vier Gerüsten in Vierwalzen-, im fünften Gerüst in Sechswalzenbauart ausgeführt ist.

Diese Anlagenausführung gestattet mit modernen Meß- und Regelsystemen, zu denen eine im geschlossenen Regelkreis arbeitende Dicken- und Biegeformregelung gehört, die Erzeugung eines hochwertigen Kaltbandes.

Ein hochmoderner Prozeßrechner verarbeitet die Meßdaten der gesamten Walzstraße und steuert Walzspalt und Kaltbandprofil. Hydraulische Walzenanstellungen mit ihrer überlegenen schnellen Regelcharakteristik wirken sich dabei vorteilhaft auf die Maßhaltigkeit bei Walzgeschwindigkeiten bis zu 90 km/h aus. Unmittel-

bar hinter dem Sechswalzengerüst wird das Bandprofil von einer speziellen Meßrolle kontrolliert. Ebenheitsabweichungen werden über einen Rechner und geeignete Stellglieder ausgeregelt. Dazu gehören Walzenbiegeeinrichtungen, Steuerung der Walzenkühlung und ein Verschieben der Zwischenwalzen des Sechswalzengerüsts.

Hinter der Tandemstraße wird eine Glühung notwendig, um die durch das Kaltwalzen hervorgerufene Verfestigung des Werkstoffs zu beseitigen. Mit dem Glühprozeß werden die gewünschten Eigenschaften des Stahlfeinblechs für gute Umformbarkeit und Stabilität eingestellt. Rückstände aus Walzemulsionen und Walzenabrieb auf der Blechoberfläche werden dabei weitestgehend beseitigt. Gegenüber konventionellen Haubenglühen hat die Verarbeitung in Durchlaufglüh- oder Hochkonvektionshaubenglühen entscheidende Fortschritte ermöglicht. Sowohl die Gleichmäßigkeit der technologischen Werkstoffeigenschaften als auch die Oberflächenrauheit des Feinblechcoils werden spürbar verbessert.

Wie die Haftfähigkeit verbessert wird

Dem Glühprozeß schließt sich in der Dressierstraße ein Nachwalzvorgang mit sehr geringen Verformungsgraden von 0,5 bis zwei Prozent an. Dabei wird über aufgeraute Walzen eine definierte Oberflächenstruktur mit geringsten Oberflächenrauheiten im Bereich von eintausedstel Millimeter auf die Feinblechoberfläche aufgebracht. Dadurch werden nachfolgende Umformungen in Preßwerkzeugen sowie die Haftfähigkeit von Lackierungen und Beschichtungen verbessert.

Eine automatisierte Dressiergradregelung sichert dabei die Gleichmäßigkeit der Werkstoffeigenschaften über die Bandlänge. Kaltgewalztes Feinblech wird zunehmend mit oberflächenveredelnden Überzügen gefertigt. Oberflächenveredeltes Feinblech ist ein Verbundwerkstoff, der die günstigen Eigenschaften verschiedener Werkstoffe vereint, nämlich des Grundwerkstoffes Stahl und

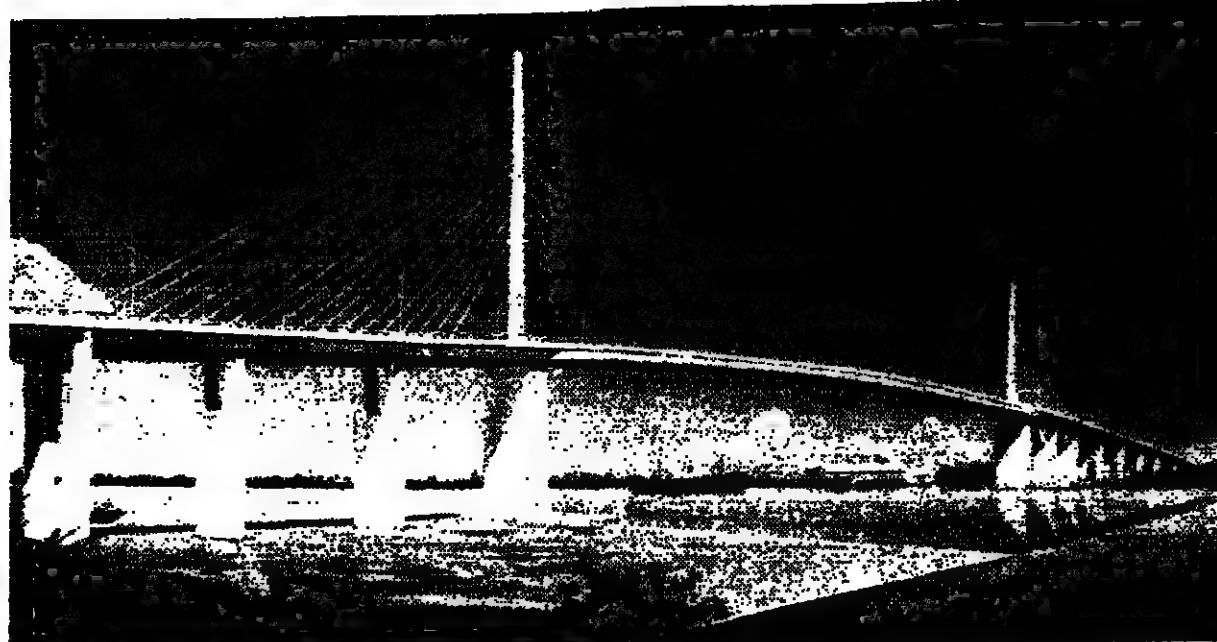
der Beschichtungsmaterialien wie Zink, Speziallegierungen, Lacke, Kunststoffe und Folien.

Eine wesentliche Rolle spielen dabei die verschiedenen Verzinkungsverfahren. Zink gewährt einen hohen Korrosionsschutz, der selbst nach Beschädigungen von Decklack und Zinkschicht etwa eines Karosserieteils wirksam bleibt. An der beschädigten Stelle bildet sich durch eine elektro-chemische Reaktion zwischen Eisen und dem unedleren Zink eine Schutzschicht. Rostunterwanderungen von Lackierungen werden deshalb durch verzinktes Blech weitgehend verhindert.

Beim Feuerverzinkungsverfahren wird das Stahlband kontinuierlich durch ein rund 450 Grad Celsius heißes, flüssiges Zinkbad geführt und mit einem dünnen regelbaren Zinkfilm von 10tausendstel bis zu 50tausendstel Millimeter Dicke versehen. Eine Mikrobubblenanlage beeinflusst über das Aufsprühen eines Druckluft-Wassernebels gezielt die Erstarrung und erzeugt eine feinkörnige Kristallstruktur der Zinkschicht. Durch austauschbare Kessel können verschiedene Zinkbadzusammensetzungen eingesetzt werden. Hiermit ist die Produktion von Überzügen mit höheren Aluminiumanteilen, wie zum Beispiel Galfan, das eine verbesserte Korrosionsfestigkeit aufweist, im Wechsel mit konventioneller Feuerverzinkung möglich.

Die bei der Feuerverzinkung verfahrensbedingt durch die Erstarrung des Zinkes entstehende Oberflächenstruktur der Beschichtung tritt bei dem elektrolytisch arbeitenden Verfahren nicht auf. Elektrolytisch verzinktes Feinblech zeichnet sich durch eine sehr gleichmäßige Auflagedicke und glatte, strukturfreie Oberfläche aus. Damit werden auch die höchsten Ansprüche der Automobilindustrie und anderer Verarbeiter an das Trägermaterial für hochwertige Qualitätslackierung erfüllt.

Bundbeschichtetes Feinblech kann als Verbundwerkstoff direkt umgeformt und verarbeitet werden, beispielsweise zu Trapezblechen für Dach- und Fassadenverkleidungen, zu Hausaltgeräten, Türen oder Raumausstattungen. Eine nachträgliche Lackierung ist nicht mehr erforderlich. G. KÖHLER/W. ZIMNIK



Weltspitze waren schon die 122 Millimeter dicken Drahtseile, die die Thyssen Draht AG, Hamm, für die im Volksmund „Rheinharfe“ genannte Schrägseilbrücke bei Bonn lieferte. Die Firma produziert derzeit noch um ein Drittel dickere Seile mit verdoppelter Bruchkraft für eine weitere Brücke der Superlative. FOTO: DIE WELT

Stahllaktien im Abwärtstrend

Stahllaktien stehen derzeit bei den Anlegern nicht gerade hoch im Kurs. Diese Titel haben nach dem Indexhochstand im April 1986 mit einem Minus von 22 Prozent bis heute die stärksten Verluste aller an der Börse vertretenen Branchen hinnehmen müssen. Seit April gab der Gesamtindex nur um rund zehn Prozent nach. Und der Kurs-Chart für die Stahlbranche verheißt auch für die Zukunft nichts Gutes. Gerade hat der Branchenindex der Westdeutschen Landesbank für die Stahllaktien die 80-Tage-Linie von oben nach unten durchbrochen, was weitere Kursrückgänge signalisiert. Obgleich bewegt sich die 200-Tage-Linie des Branchen-Index weit unter dem aktuellen Indexwert – ebenfalls kein gutes Omen für die Stahllaktien.

Reine Stahllaktien gibt es an der deutschen Börse eigentlich nicht mehr. So hat Thyssen längst in den Investitionsgüterbereich (Komponentenfertigung und ganze Werkzeugmaschinen) diversifiziert. Ebenfalls stark in den Verarbeitungsbereich sind die Klöckner-Werke vorgedrungen. Hoesch hat ein Bein im Maschinenbau über Orenstein & Koppel. Dieses Unternehmen hat aber selbst erst einmal die Fusion mit der Faun AG zu bewältigen. Mannesmann ist nur noch über das allerdings große Sorgen bereisende Röhrengeschäft (33 Prozent Umsatzanteil, früher 50

Prozent) im Stahlsektor tätig. Zukunftsreiche Tätigkeitsgebiete sind Meß- und Regeltechnik, Nachrichtentechnik und Anlagenbau.

Es wäre daher treffender, von „nicht stahlorientierten Aktien zu sprechen. Aber unter dem Stahlimage leiden die genannten Aktien noch immer. Dies zeigt sich auch darin, daß die „Stahllaktien“ in den letzten Jahren ein sehr niedriges Kurs/Gewinn-Verhältnis aufwiesen, sofern die Unternehmen überhaupt Gewinne erzielen konnten.

In der Regel lag die Bewertung deutscher Stahllaktien unter dem Kurs/Gewinn-Verhältnis des Gesamtmarktes. Auf Basis des geschätzten 86er Gewinns je Aktie ergibt sich für Hoesch derzeit ein Kurs/Gewinn-Verhältnis von 7,3, für Thyssen von 7,1. Der Gesamtmarkt wird mit einem Kurs/Gewinn-Verhältnis von 12,1 wesentlich höher bewertet.

Noch errechnen die Finanzanalysten für 1987 weiter steigende Gewinne: Die Degab, Tochter der Deutschen Bank, für Hoesch 19 nach 18 Mark je Aktie, für Klöckner neun nach sieben, für Thyssen 21 nach 20, für Mannesmann 18 nach 17 Mark. Die Analysten der Bank in Liechtenstein (Frankfurt) erwarten bei Thyssen nur einen Gewinn je Aktie von zehn Mark, bei Klöckner fünf Mark und bei Hoesch nur 14 Mark. Auch die Experten in Liechtenstein gehen

von leicht steigenden oder wenigstens gleichbleibenden Gewinnen für die Stahllaktien aus. Dagegen hat die Commerzbank einen Gewinnrückgang von 2,9 Prozent im nächsten Jahr prognostiziert.

Es spricht vieles dafür, daß die Commerzbank mit ihrer Analyse recht hat. Denn das wirtschaftliche Umfeld hat sich für die Stahlunternehmen wieder verschlechtert. Der Kursrückgang des Dollar wirkte sich zwar kostensenkend beim Rohstoffeinsatz aus. Dem stehen aber auch Nachteile beim Export gegenüber. Die Stahlausfuhr geht zurück, gleichzeitig ziehen die Importe kräftig an. Der Absatz schrumpft, seit Monaten bröckeln die Preise.

Schuld daran sind vor allem die in Staatsbank befindlichen ausländischen Stahlunternehmen, die die Kostensenkung durch Dollarabwertung sofort weitergaben. Bei Mannesmann bewirkte der Ölpreisverfall einen massiven Einbruch der Nachfrage nach Röhren. Insgesamt ist damit zu rechnen, daß die Stahlindustrie ihre Produktion in diesem Jahr um sieben Prozent zurücknehmen muß.

ARMIN LÖWE

STAHL '86
Verantwortlich: Joachim Gehhoff, Düsseldorf
Redaktion: Heinz Kuge-Labbe, Bonn
Anzeigen: Hans Bleil, Hamburg

Standpunkt

Den richtigen Messe-Standpunkt haben, das ist mehr als eine Überzeugung. Im Wettbewerb internationaler Messeplätze war Düsseldorf immer schon eine „gute Adresse“ als Basis für Business. Daß wir seit 15 Jahren das modernste Messegelände der Welt haben sollen, kommt auf den Standpunkt an. Vom Messehochhaus aus gesehen, ist es sicherlich das Übersichtlichste. Von der Besucherseite aus gesehen, das Schnellste mit den kürzesten Wegen. Von der Ausstellerseite aus gesehen ist es das Kommunikativste. Und bei unseren Nachbarn im Ruhrgebiet, den Millionen Menschen im größten wirtschaftlichen Ballungsraum Europas,

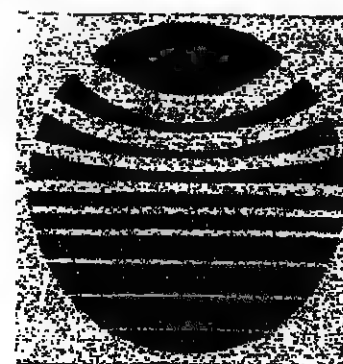
gelten wir als der ideale Standort für GIFA / METEC / THERM-PROCESS. Sie werden sich fragen, warum wir heute schon über das Messeereignis des Jahres 1989 reden. Für unser Projektteam ist das übermorgen. Damit die GIFA, die METEC und die THERM-PROCESS so erfolgreich werden, wie man es von uns erwartet.

GIFA



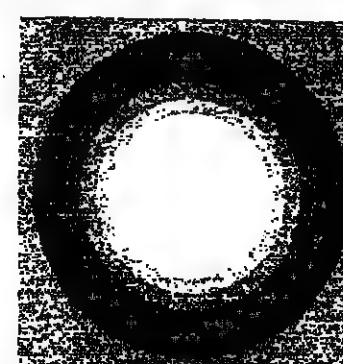
7. Internationale
Glasereifachmesse
und 56. Internationaler
Glaserei-Kongreß

METEC



3. Internationale
Fachmesse für Hüttentechnik
mit Kongreß

THERMPROCESS



5. Internationale
Fachausstellung und Kongreß
für Industrieöfen
und wärmetechnische
Produktionsverfahren

Basis für Business

Weitere Informationen erhalten Sie von: Düsseldorf Messegesellschaft mbH - NOWEA - Postfach 32 02 03 D - 4000 Düsseldorf

Messe Düsseldorf 20. bis 26. Mai 1989



Malediven:
Und abends
ertönen die
Klänge
der Heimat

Seite V

Busreisen –
Komfort
garantiert:
Die Sterne
lügen nicht

Seite III

Schach mit
Großmeister
Pachmann,
Rätsel und
Grips+Chips

Seite VI

Wandern im
Pfälzer Wald:
Der grünen
Traube auf
der Spur

Seite VIII

Gourmettip:
Feine Küche
in Schu's
Restaurant
in Hannover

Seite VIII



Die 49 Glocken des Langen Jan

Jetzt ist die richtige Zeit für Städtereisen. Es muß ja nicht immer London, Rom oder Paris sein. Wie wäre es zum Beispiel mit Middelburg, einer mittelalterlichen Stadt im Südwest-Zipfel der Niederlande? Im 17. Jahrhundert rangierte sie der Bedeutung nach gleich hinter Amsterdam. Gilden und Handelskompagnien prunkten mit ihren Palästen; hochfahrender Bürgerstolz dokumentierte sich in dem Rathaus. Stimmungsvoll sind herbstliche Spaziergänge, besonders am Abend, wenn das Licht der Scheinwerter Giebel und Türme der Altstadt belebt.

Middelburg

Rund 1100 Beudenkmäler geben in Middelburg, Hauptstadt der Provinz Zeeland und im Herzen des „blonden“ Walchens gelegen, den Rahmen für einen Stadtbummel vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Man kann bei der stattlichen Abtei beginnen, die im 12. Jahrhundert gegründet wurde und nach einem Brand im spätgotischen Stil wiederaufgebaut wurde. 300 Jahre zuvor hatte hier eine Fluchtburg gegen die Normanneneinfälle die Bevölkerung geschützt. Später entstand eine Handelsniederlassung, als „Middelburgensis Portus“.

1103 im Leben des heiligen Willibrord erwähnt.

Wir orientieren uns am Glockenspiel des 85 Meter hohen „Langen Jan“, das alle Viertelstunde dem Vergehen der Zeit fröhliche Töne abgibt. Und manchmal bringt der Stadtorganist in einem „Carillonconcerten“ die 49 Glocken zum Erklingen. Mit einigem Glück finden wir das „Statenportje“ aus dem Jahre 1679 – und stehen unvermittelt unter einem Gewölbe, das aus Ziegel und steinernen Rippen die Scheldegotik schuf. Rund um den „Muntplein“ führt der „Kloostergang“, auf dessen Pflaster das durch Maßwerkfenster einsickernde Licht bizarre Schatten wirft. Wir suchen die Kanonikerwohnungen, in die nach der Restaurierung das Zeelandische Museum Einzug hielt. Seine kunterbunte Sammlung enthält römische Funde, ein Mammut, eine ägyptische Mumie, sechs Wandteppiche aus dem 16. Jahrhundert mit Seeschlachten und zeeländische Kleidertrachten.

Das frühere Abteigebäude wurde

zum Restaurant, der Grafenhof des 16. Jahrhunderts dient als Residenz des Königlich-Kommissars in Zeeland. Von den drei zur Abtei gehörenden Kirchen hebt sich die älteste heraus mit der ebenfalls ältesten Orgel der Niederlande. Wir schauen zu ihr hoch: ein gotisches Werk des 15. Jahrhunderts mit Türmchen und Zierat. Köpfe sehen daraus hervor wie neugierige Fenstergucker, Gesichter, die uns wie Bürgerporträts scheinen.

Den Markt dominiert unübersehbar das Rathaus. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts schufen Bürgerstolz und das Geld der reichen Handelshäuser ein Meisterwerk, das zu den ruhmvollsten Bauwerken der Niederlande gehört. Das ganze Gebäude, das aus drei rechtwinklig zueinanderstehenden Flügeln, einem Turm und einem Stufenturm besteht, ist reich mit Ornamenten geschmückt. Übermüht wirkt diese Gotik, fast verspielt mit den drei Reihen Giebeln auf dem Dach. Vom Spitzbogen, der sich unter den Schwellen der Renaissance zu beugen beginnt, spricht Victor Hugo, der in Middelburg das „vollkommenste Rathaus“ erlebt hatte.

Zwanzig Jahre brauchte es, um dem im Krieg zerstörten „Stadhuis“ den alten Glanz zurückzugeben, über dem nun wieder die zeeländischen Herrscher – von Dirk V. bis zu Karl V. – als Statuen wachen. Und sind auch die Zeiten ritterlicher Auseinandersetzungen vorbei, so liefern sich die Soldatenfiguren der „ruiterjes“ doch noch immer mit jedem Glockenschlag ein Turnier auf dem Turm. Wir wandern unter einem hölzernen Tonnengewölbe durch 400 Quadratmeter Bürgersaal, dessen Maße die alte Tuchhalle bestimmt.

Wein aus Frankreich und Tuche

aus England waren es vor allem, die dem Handelsplatz Middelburg seine Bedeutung gegeben hatten. Die prächtigen Zunft- und Lagerhäuser aus dem 18. und 17. Jahrhundert erinnern an diese Zeit. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde man „am Silahandel reicher und reicher“, der zwischen Afrika und Südamerika florierete. Überhaupt war dort von den Portugiesen bis zu den Schotten ganz Europa zu Hause. Karl V. war Middelburg schon 1515 wichtig genug gewesen, sich hier huldigen zu lassen.

Wie zur Parade angetreten erinnern die gleichförmigen Lagerhäuser an der Kuiperspoort an die goldenen Jahre der Ostindischen Compagnie. Nun ist hier die Musikschule eingezogen und bringt neues Leben in die pittoreske Gasse.

Wir bummeln durch die Spanjaard, wiederbelebt Vergangenheit in rosa Ziegel und dunkelgrünem Holz – ganz der Stolz der Middelburger Denkmäler. 1381 schon genannt, ist sie nach der Restaurierung 1969/70 dem Alltagsleben der Middelburger zurückgegeben. Vor dem Rathaus findet an jedem Donnerstag ein Bauernmarkt statt, der allein schon wegen der Trachten besuchenswert ist. Einst wurde unter dem Säulenportikus frisches Meeresschmalz gehandelt, heute sind hier gelegentlich Kunsthandwerker zu sehen. Ein eleganter klassizistischer Pavillon auf dem Dampeln wurde zum „Podio del Mondo per l'Arte“ umfunktioniert und gibt der modernen Kunst Unterkunft.

ULRIKE LIEB-SCHÄFER

Ankunft: VVV-Büro, NL-Middelburg, Lange Delft 23, Tel. 01180-28051. Niederländisches Büro für Tourismus, Laurensplatz 1-3, 5000 Köln, Tel. 0221-236382.

In Middelburg auf Walchereen steht das Rathaus, von dem Victor Hugo meinte, es sei das „vollkommenste“, das er je gesehen habe. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts fertiggestellt, gehört es zu den ruhmvollsten Bauwerken der Niederlande. FOTO: LIEB-SCHÄFER



Die Austern benötigen vier bis fünf Jahre für ihr Wachstum, dann werden sie je nach Größe für einen bis knapp zwei Gulden verkauft. Für das Kilo Muscheln zahlt man 3,50 Gulden am Hafen von Yerseke. Die Belgier sind die besten Kunden der zeeländischen Austern- und Muschelfischer, die mit einer Flotte von 80 Schiffen dafür sorgen, daß genügend von diesen geheimnisvollen Seetieren vorhanden ist. Aber auch an niederländischen, französischen, belgischen und deutschen Gasthaus-Tafeln wird das Weichtier genossen. FOTO: WEIDEMANN

In Yerseke packt das Meer Köstlichkeiten in Schale

Da sitzen wir bei Kerzenlicht und genießen Hors d'oeuvre variée de Zelands. Der Blick geht auf den Deich, über den ein harter Nordwestwind ein soniger Herbsttag im November. Auf dem schmalen Hauptdamm, der das Dorf Yerseke vom Hafen trennt, brummt der Diesel eines Lastwagens. Die letzten Körbe, gefüllt mit Austern, werden eingeladen.

Wenn die Wassertemperatur in der Oosterschelde fällt, warten viele Liebhaber der Schalentiere schon sehnsüchtig auf diese Delikatesse: Sie ist nicht überall zu kaufen, sie ist nur zu einer bestimmten Zeit ein Geduldsspiel, sie ist teuer, nicht jeder mag sie. Zwar fehlen wissenschaftliche Beweise, aber Suggestion und Assoziation haben aus diesem zweischaligen Weichtier durch die Zeiten eine Leckerei besonderer Art gemacht.

Der Kutter „YE 25“ tuckert ins sogenannte Springende, dort, wo zwischen Schouwen und Goeree die Austernbänke Zeelands liegen. Im strengen Winter 1962/63 wurden hier 98 Prozent aller Kulturen vernichtet. Seit einigen Jahren aber wird wieder fleißig geerntet, haben die „Fines de Zelands“, so ihr Handelsname, neben den englischen Colchesters, den französischen Whitstables, der Belon, der weißen und grünen Marenne ihren Platz in den feineren europäischen Restaurants gefunden.

Nur ein Bruchteil der zehn Millionen Austern, die jährlich geerntet werden, bleibt im Lande. Sie werden gratiniert, überbacken, in Suppen oder mit Sauce übergossen serviert. Aber roh, aus der Schale, mit etwas Zitronensaft, so wie sie die Austernfischer täglich bei der Arbeit zu sich nehmen, schmecken sie am besten. Dazu ein Schluck trockener Weißwein, ein Bissen Brot mit gesalzener Butter, und dann gibt es immer noch welche, die sagen, daß der Geschmack sich eigentlich in nichts von einem Schluck Meerwasser unterscheidet.

Noch heute erzählt man sich in dem 5000-Seelen-Dorf die Geschichte von Königin Beatrix, wie sie, zum

Lobe der einheimischen Austernbarone, dieses Weichtier schlürfen sollte. Die Fernsehkameras liefen, die Fotoreporter warteten auf den historischen Moment: Eine lebende Auster sollte die Lippen einer echten Königin passieren. Und dann geschah das Unfassbare – Königin Beatrix verschmückte den Happen.

Austernfarmer Cees Verwijs nimmt seine Königin in Schutz. „Niemand findet seine erste Auster lecker.“ Offenbar sind dennoch genügend Menschen auf den Geschmack gekommen, die Nachfrage nach der Crassostrea gigas, eine neuere Züchtung der zeeländischen Austernfarmer, die zu 75 Prozent aus Meerwasser besteht, ist groß.

In Yerseke vermischt man Austernbuden und das ganze Drumherum, wie man es beispielsweise in La Rochelle oder auf Oleron hat, wo immerhin 15.000 Menschen von diesem kopflosen Weichtier leben. Dort werden fröhliche Austernfeste veranstaltet und an Verkaufständen können Genießer ein halbes Dutzend frisch aus dem Bassin geernteter Austern schlürfen. Anders in Yerseke. „Wir müssen hart arbeiten und jetzt, wo die Hochsaison kommt, ist jeder wichtig, der bis 100 zählen kann“, drückt es ein zeeländischer Austernbaron aus. Denn hier muß man sich nicht nur um die Austernzucht kümmern, sondern auch um die Muschelschalen, die an der Küste gezeitigt werden. Die Karte des Meeresbodens hier sieht aus wie die Skizze einer Schrebergartenanlage: gerade rechteckige und nummerierte Kästchen. Gegenzeichnen sind die unterseeischen Äcker durch Stangen, woran die Besitzer Wimpel, Fahndreifen oder Dampfkeile hängen.

Durch die Fischhüschchen laufen Besucher, die neugierig schauen, im Wege stehen und den Fischern Fragen stellen. Der, der an einer Sortiermaschine steht, grummelt: „Eines muß man ihnen lassen, sie wissen, was lecker schmeckt.“

SIGGI WEIDEMANN

Sonderangebot der Bahn

Eine gute Nachricht für alle Kurzurlauber, die mit dem eigenen Auto einen Ausflug in die Inselwelt Süddänemarks oder in die dänische Metropole Kopenhagen unternehmen möchten, hat die Deutsche Bundesbahn: Bis Ende März wird ein Pkw bis 1,95 Meter Höhe einschließlich fünf Personen zum Preis von nur 40 Mark (statt bisher für 57 Mark) auf den Fährschiffen der Vogelfluglinie von Puttgarden/Fehmarn nach Rodby/Lolland (Dänemark) befördert. Der Preis gilt für Hin- und Rückfahrt am selben Tag.

Mehr Autodiebstähle

Im vergangenen Jahr wurden den Bundesbürgern im Ausland 1538 Fahrzeuge gestohlen, 8,8 Prozent mehr als im Vorjahr. In Italien wurden 652 Autos entwendet, in Frankreich 498 und in den Niederlanden 184. Ein relativ niedriger Wert wird aus Österreich und der Schweiz gemeldet: In der Alpenrepublik wurden 13 Diebstähle begangen, die Eidgenossen kamen auf zwölf Delikte.

Bett per Kreditkarte

Großbritannien-Urlauber können nun ihr Privatquartier bei einem zentralen Buchungsbüro unter Angabe ihrer Kreditkartennummer buchen. Die Organisation hat rund 300 Adressen im Angebot. Man kann sich auch für ein Gutscheine ohne feste Buchung entscheiden. Eine kostenlose Broschüre kann von der Britischen Zentrale für Fremdenverkehr, Neue Mainzer Str. 22, 6000 Frankfurt 1, angefordert werden.

Österreich billiger

Nach Mitteilung des Deutschen Touring Automobil Club (DTAC) gilt jetzt auf der gebührenpflichtigen Tauern-Autobahn und auf der Feltner-Tauernstrecke die sogenannte Wintermaut. Statt 180 Schilling (rund 25,50 Mark) sind dann nur noch 100 Schilling (14,50 Mark) für eine Fahrt zu bezahlen. Autofahrer, die diese beiden Straßen und möglicherweise auch noch andere Mautstrecken (Arberggürtel, Brenner-Autobahn) in Österreich öfter benutzen, rät der DTAC allerdings, eine Zwanzig-Punkte-Karte zu kaufen, die es zum Preis von 650 Schilling (etwa 93 Mark) gibt.

Teure Überbuchung

Hat ein Urlauber ein Drei-Zimmer-Apartment gebucht und bekommt aufgrund einer Überbuchung nur ein Doppelzimmer zugewiesen, kann dies für das Reiseunternehmen teuer werden. Die Richter am Oberlandesgericht Düsseldorf (Az.: 18 U 59/86) gaben einem sofort abgereichten Urlauber recht und verurteilten den Veranstalter zur Rückerstattung des Reisepreises und Ersatz der Rückbeförderungskosten. Wegen nutzlos aufgewandeter Urlaubszeit wurden dem Urlauber auch noch 80 Prozent seines Nettoverdienstes als Schadenersatz zugesprochen.

★ Stockholm – 591 DM statt 1565 DM ★ Paris – 288 DM statt 731 DM ★ London – 308 DM statt 862 DM ★ Bangkok – 1350 DM statt 4908 DM ★ Rio – 2190 DM statt 5748 DM ★ Sydney – 2690 DM statt 562 DM. Alle Preise für Hin- und Rückflug ab Frankfurt.

Im Fluge Geld verdienen

Ganz einfach: Lehnen Sie sich zurück, und lesen Sie einige Beispiele, mit denen unsere „flugtip“-Leser bereits Tausende Mark gespart haben.

- ★ Rund um die Welt mit „Air Canada“ und „Singapore Airlines“ für unter 4.000 DM ab London! „flugtip“-Leser erfahren, wo die Traumreise gebucht werden konnte und immer noch kann. Und wie nach London kommen? So:
- ★ Frankfurt – London – Frankfurt. Linienflug, keine Restriktionen, keine Mindestaufenthaltsdauer: 308 DM!
- ★ Für 51 DM mehr, also für 359 DM, konnten und können Sie natürlich auch gleich drei Tage in London bleiben. Inklusiv drei Übernachtungen, Frühstück und Flug von Frankfurt nach London und zurück. – Sie wollen aber von München nach London? Kein Problem:
- ★ München – London – München gab's im November 1985 für nur 245 DM!
- ★ Aber warum nur nach London, wenn Flugreisen so preiswert sind? Okay:
- ★ 5 Tage New York inkl. Übernachtung kosteten im Dezember '85 genau 1.298 DM. Und wer nicht so lange bleiben wollte, der konnte – und kann auch jetzt noch – diesen Tip nutzen:
- ★ Frankfurt – New York – Frankfurt, Jahresticket (also keine Mindestaufenthaltsdauer, keine Restriktionen), Abflug täglich für 1.336 DM. Mit einem Trick – Umsteigen in Amsterdam – sparen „flugtip“-Leser z. Zt. noch mehr:
- ★ Frankfurt – Amsterdam – New York – Amsterdam – Frankfurt: 1.039 DM!
- ★ Und bei einem Abflug ab Basel zahlen Sie z. Zt. nur 789 DM für den Flug nach New York. Wo Sie dieses Angebot buchen können, darüber werden Sie als „flugtip“-Abonnent gerne informiert. – Bei

derartigen Einsparungen hat man noch Geld übrig zu einem Absteiger nach Los Angeles/Las Vegas:

- ★ Frankfurt – Los Angeles – Frankfurt, Jahresticket, Abflug täglich. Preis inkl. aller Stops auf Route: 1.785 DM. – Und wenn Sie dann im „Desert Inn“ ordentlich gewonnen haben, können Sie sich diesen Traum erfüllen:
- ★ Round the World in „First Class“: London – New York – Chicago – Los Angeles – Honolulu – Hongkong – Singapur – Bangkok – Amsterdam. Und dabei noch sparen! Preis der Traumreise „de luxe“: 8.875 DM!

Und jetzt überschlagen Sie mal, was Ihre Geschäfts- oder Urlaubsreisen bislang gekostet haben, und rechnen Sie aus, wieviel Sie schon im letzten Jahr hätten sparen können. Bekommen Sie da nicht auch Lust, viel Geld dadurch zu verdienen?

- daß auch Sie die Tips und Tricks ausnutzen, die der Informationsdienst „flugtip“ seinen Lesern alle 14 Tage neu bietet?
- daß Sie sich von „flugtip“ einen breiten Pfad durch den Dschungel der – um nur einige zu nennen – PEX, APEX, Super-APEX, GTE, IT, „flieg & spar“ oder „Super flieg & spar“-Tarife schlagen lassen?
- daß Sie sich von „flugtip“ z. B. eine Kombination von günstigem Abflughafen und preiswertem Tarif nennen lassen und so bei einem einzigen Flug lockere 2.000 DM sparen?
- daß Sie als Abonnent die „flugtip“-Service-Abteilung anrufen und sich von ihr einen günstigen Flug zum Ziel Ihrer Wahl nennen lassen? So günstig, daß Sie sich zum Preis der Geschäftsreise auch gleich noch ein paar Urlaubstage am gleichen oder gar an einem weit entfernten Ziel gönnen können!



Ihr „flugtip“-Experte Manfred F. Wandelt

Oder wollen Sie auf Ihren künftigen Flügen aus Ihrem Sitznachbarn erfahren, daß er für den gleichen Flug einen Tausender weniger gezahlt hat als Sie? Sicherlich nicht! Also: Lassen Sie 1986 nicht zum Jahr der verpassten Gelegenheiten werden, sondern bitten Sie Ihren Reisekosten das Tiefste beif! Kurz:

- Verschenken Sie nichts!
- Verdienen Sie mit jedem Ticket bares Geld!
- Informieren Sie sich als Tourist oder Geschäftsmann kurz und schnell über die wichtigsten Fakten, Tips und Tricks der internationalen Flug- und Touristik-Szene!

COUPON Noch heute einsenden an: „markt intern“-Verlag, Grafenberger Allee 30 4000 Düsseldorf 1. Tel.: 8 587 732. Telefax: 02 11 / 66 65 83

JA, ich bestelle ab sofort – bezahle aber erst ab 1. Dezember – den alle 2 Wochen erscheinenden Informationsbrief



zum Preis von monatlich 16,10 DM plus 1,52 DM Versand + 1,23 DM MwSt. = 18,85 DM. Der Bezug kann nach Ablauf meines 1/2-Jahres-Abonnements jederzeit mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende eines Kalenderquartals gekündigt werden.

Name	Vertrauensgarantie: Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abendsenddatum genügt) schriftlich zu widerrufen bei „markt intern“, Grafenberger Allee 30, 4000 Düsseldorf 1.
Strasse	
Ort	Datum
Unterschrift	Unterschrift

Ihre Devise für '86: Mit dem „flugtip“ Geld verdienen!

INDOCULTURE TOURS

Preiswerter nach Tibet

rs. Stuttgart
Der Marktführer für Indienreisen, Indoculture Tours Stuttgart, hat für sein soeben neu vorgestelltes Programm 1987/88 die Preise der verfliegenen Saison halten und für etliche Zielgebiete zum Teil erheblich senken können. So werden zum Beispiel Tibet-Reisen um rund 1000 Mark preiswerter als noch im Katalog 1985/86 angeboten. Auch bei Touren nach Sikkim-Bhutan senkte Indoculture die Preise zwischen 200 und 400 Mark.

Obwohl indische Leistungsträger wie Hotellerie und Transportunternehmen (Indian Airlines ausgenommen) ihre Preise zwischen 20 und 35 Prozent erhöhten, hielt der Stuttgarter Reiseveranstalter die Preise der vorhergehenden Saison für Reisen auf dem Subkontinent.

Um Indien auch in der Sommersaison besser verkaufen zu können, wird Indoculture für die Reisen „Begegnung mit Indien“, „Nordindien – Nepal“ und „Südindien“ in der kommenden Saison die Preise für dieses Angebot generell um zehn Prozent

senken. Davon erhofft sich Indoculture-Geschäftsführer Werner Scharf eine Belebung der Nachfrage auf dem deutschen Markt, der bisher traditionell auf die Angebote in der Zeit von Oktober bis März/April fixiert ist.

Neue Glanzlichter im von 116 auf 134 Seiten erweiterten Katalog: Die Indoculture-Exklusivreisen „Palast auf Rädern“ (ab 5960 Mark) und die „Maharaja Palast Tour“ (ab 7480 Mark). Stark erweitert wurde das Tibetprogramm, das mit der Tour „Durchquerung Südosttibets von Kuning nach Lhasa“ einen neuen Höhepunkt erfährt. Mehr Programme (auch im Baukastensystem) bietet Indoculture nun auch in Mittel-, Süd- und Ostasien an, wo vor allem Burma und Vietnam als Reise-Raritäten anzusehen sind.

Insgesamt reicht die Preispalette des schwäbischen Indienspezialisten von 2440 Mark bis 11 860 Mark. Mit rund 350 Arrangements hat auch die vor einem Jahr übernommene Indoculture-Tochter „Kultur-Kunst-Musik-Reisen“ (KKMR) die Erwartungen des Veranstalters Indoculture erfüllt.

TWIN TOURS

Konzept für die Jugend

HANS KRUMP, Hannover
Als die Touristik Union International (TUI) 1969, nur ein Jahr nach ihrer Gründung, das twin-tours-Angebot ins Leben rief, hatte man sich bewußt auf ein Experiment eingelassen. Organisierter Jugendtourismus bedeutete damals vor allem Studenten-Tourismus – und der lief schlecht. Heute ist man bei TUI überzeugt, mit dem Angebot für junge Leute bis 30 in eine wichtige Marktnische gestoßen zu sein und damit Anteil zu haben an der Aufwärtstrendentwicklung des Unternehmens in den vergangenen Jahren. Von 6200 Teilnehmern 1970/71 ist die Zahl der Buchungen bei twin-tours inzwischen auf 140 300 in 1984/85 gestiegen.

So erwartet denn auch twin-tours-Geschäftsführer Fritz Liesen für dieses Jahr weiteren Zuwachs. Er verweist auf die besonders sorgfältige Auswahl der Reiseleiter, die die Kundenschaft in den Urlaubsregionen motivieren und zu allerletzt Unternehmungen anregen sollen. Neu im Angebot sind Ziele wie Kos und Myko-

nos im Mittelmeer, Sprachkurse in Spanien oder Italien, Campingbus-Reisen in den USA. Die Nachfrage nach clubähnlichen Angeboten steigt ständig. Hier verzeichnet der Hannoveraner Reiseveranstalter ein Plus von 25 Prozent.

Obwohl die Zuwachsraten zeigen, daß im Jugendtourismus Marktchancen bestehen, haben die großen Veranstalter – neben twin-tours von TUI noch Club 28 von NUR – wohl kaum mit ernsthafter Konkurrenz auf diesem Gebiet zu rechnen. Nur die großen der Branche können ein attraktives, breitgespanntes Angebot bieten, das neben Charterflugreisen nach Mallorca auch Bonbons wie Ceylon oder Kenia aufzuführen kann.

Im übrigen hoffen die Veranstalter, daß die Twins später auf andere Firmennamen des Reisekonzerns umsteigen werden und dies lassen sie sich einiges kosten. So ist es ein offenes Geheimnis, daß twin-tours trotz inzwischen 145 Millionen Mark Umsatz für TUI keine betriebswirtschaftlichen Gewinne abwirft.

Charterboote zu fernen Palmeninseln

HBG, Bonn

Wenn das Wetteramt die ersten Nachfrüste ankündigt, kommen Charterangebote in tropische Regionen gerade recht. Hier eine Auswahl hiesiger Firmen und Agenturen, die Yachten in Gebieten verchartern, wo man auch im Winter nur Badekleidung, Jeans und ein paar T-Shirts braucht:

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik (Bavaria GmbH, Ismaninger Straße 106, 8000 München 80, Tel. 089/980533).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in Karibik und Südsee (Bodingbauer, Fasanenweg 4, 8027 Neuried, Tel. 089/759259).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer sowie Motorjachten mit Skipper/Crew in der Karibik (S. Bolewski, Gartenstraße 1a, 8038 Gröbenzell, Tel. 081425557).

Segeljachten für Selbstfahrer in der Karibik (Brenneisen, Clara Egersten 10, 7801 Umkirch, Tel. 07665/7347).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik und in der Südsee (eya, Rohmederstraße 28a, 8 München 40, Tel. 089/326037).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik und in der Südsee; Segeljachten für Selbstfahrer in Australien/Neuseeland (Internarin, Bergstraße 14, 4370 Marl, Tel. 02365/44013).

Segel- und Motorjachten für Selbstfahrer sowie Segeljachten mit Skipper/Crew in der Karibik (Kühnle Tours, Leuchnerstraße 55, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/616064).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in der Karibik (Overschmidt Aht. Seereisen, Postfach 8803, 4400 Münster, Tel. 0251/521021).

Segeljachten für Selbstfahrer und mit Skipper/Crew in Karibik und Südsee, im Indischen Ozean und in Südostasien (Sailtours, Postfach 366, 8022 Grünwald, Tel. 089/6413645).

Auf Jachten mit Skipper beziehungsweise Crew können auch Einzelkajoten gebucht werden. Alle Firmen sind Mitglied im Arbeitskreis Charterboot AKC und garantieren einen hohen Qualitätsstandard bezüglich der von ihnen angebotenen Boote, ihrer Ausrüstung und Sicherheit bei korrekter Vertragsabwicklung und individueller Kundenbetreuung.



Der Bus hat Klasse, wenn die Sterne stimmen“, sagt die Gütegemeinschaft Buskomfort. Sie vergibt ein bis vier Sterne, wobei der Sitzabstand das wichtigste Kriterium ist. In einem zwölf Meter langen Omnibus mit vier Sternen können bis zu 44 Personen, mit drei Sternen bis zu 49 und mit zwei Sternen bis zu 53 Personen untergebracht werden. Der Vier-Sterne-Bus hat 83 cm Sitzabstand, der mit einem Stern 68 cm. Das Gütezeichen ist zwar gesetzlich geschützt, doch jeder Unternehmer kann sich so viele Sterne auf das Heckfenster seines Busses kleben, wie er will.

FOTO: DIE WELT

Busreisen: Die Sterne lügen nicht

Das Automobil ist gerade 100 Jahre alt geworden, der Autobus wird in Kürze 90 Jahre alt. Zeit für die deutschen Omnibusreiseveranstalter, etwas mehr Bewegung in den Markt zu bringen. Spätestens im kommenden Jahr wollen die Busunternehmen, vor allem die 700 in der Gütegemeinschaft Buskomfort zusammengeschlossenen, bei der Haupturlaubsreise vom vierten auf den dritten Rang als Reiseverkehrsmittel vorrücken und dabei die Bahn überholen.

Während die sich um ein neues Produkt und ein verbessertes Image beispielsweise mit ihren ICE (InterCity Experimental) bemüht, hat die Omnibusbranche die Wende zum Komfort schon vollzogen: Aus den stinkenden, laut ratternden, auf Vollgummi fahrenden Vehikeln der Jahrhundertwende, die auf der Ladefläche zur gelegentlichen Personenbeförderung die Sitzbänke hochklappen konnten, sind heute luxuriöse, bequeme Fahrzeuge geworden.

Die Entwicklung des Omnibusses begann in den dreißiger Jahren, als von vielen Autobauerstellern Fahrzeuge auf Lkw-Fahrgestellen gebaut wurden, die durch riesige Verglasungen und große Schiebedächer auffielen. Hierbei wurde jedoch schon in bemerkenswerter Weise an den Komfort gedacht: WC, Kühlschrank und bequeme Sessel in Dreier-Anordnung waren keine Seltenheit. Schon die damaligen Unternehmer stellten das

Reisen mit erhöhtem Komfort als Besonderheit heraus.

Nach dem Krieg waren die Menschen froh, überhaupt wieder reisen zu können. Die ersten Auslandsfahrten wurden von Unternehmern angeboten, die in der glücklichen Lage waren, noch einen Omnibus zu besitzen oder sich aus der anlaufenden neuen Produktion ein Fahrzeug besorgen konnten. Teilweise entrichteten die Fahrgäste bei diesen Touren nur den Fahrpreis, während sie unterwegs ihre Übernachtungen und Mahlzeiten selber bezahlten.

1960 hatte sich die Bustouristik bei der Haupturlaubsreise von mehr als fünf Tagen einen Anteil von 16 Prozent gesichert, die Bahn lag bei 42 Prozent und der Individualverkehr verzeichnete 38 Prozent. Noch wurde der beginnende Flugtourismus nur belächelt, denn mit einem Prozent Anteil gab man ihm als Mitwettbewerber keine Chance. Da wurde der Charterflug, der sich in dieser Zeit immer mehr entwickelte, schon eher zum Konkurrenten: die Omnibusveranstalter mussten immer mehr Billigreisen anbieten, eine Reaktion, die letztlich zur Massenbeförderung führte und nicht gut fürs Image war.

Ende der sechziger Jahre waren dann wieder Angebote für individuelle Reisen gefragt – eine Chance für alle Busunternehmen, die sich dann einen Anteil von zehn Prozent sichern konnten: gegen die Konkurrenz von Bahn (elf Prozent), Flugzeug

(17 Prozent), aber besonders gegen den Pkw-Verkehr (60 Prozent). Vor allem im Bereich der Rund- und Studienreisen sehen die Busunternehmen Steigerungsmöglichkeiten. Die Programme zeigen deutlich eine Hinwendung zu hochwertigen Reisen mit klaren Leistungsbeschreibungen.

Gegenwärtig gibt es rund 5000 Omnibusunternehmen in der Bundesrepublik. Die meisten machen öffentlichen Nahverkehr, Schülerbeförderung und Gelegenheitsfahrten mit Mietomnibussen. Etwa 1500 Unternehmen bieten regelmäßig ein eigenes touristisches Programm der Sparten Ausflugsfahrten, Kurzreisen, Ferienzielreisen, Rund- und Studienreisen an. Nur 728 Unternehmen lassen ihre Omnibusse klassifizieren. Von den für Reiseverkehr zugelassenen 9000 Omnibussen in der Bundesrepublik waren Mitte Januar 1986 genau 2129 klassifiziert, und zwar 494 mit vier Sternen, 1544 mit drei Sternen, 78 mit zwei Sternen und 15 mit einem Stern.

Es wird auch in Zukunft Unternehmen geben, die ihre gerade leeren Busse zu Billigpreisen auf die Reise schicken. Umgekehrt werden leistungsstarke Unternehmen erkennen, daß sie nur mit Qualität und Service bestehen können. Und über diese Vorzüge will die Gütegemeinschaft Buskomfort auch in einer bundesweiten Werbekampagne reden.

HEINZ-R. SCHEIKA

Gäste-Zirkus

Die zahlungskraftigen Bundesbürger sollen das Gästeloch im Lande Tels im kommenden Jahr stopfen. Gesunkener Dollarkurs und Ausbleiben der Amerikaner werden als Hauptgründe für die Misere genannt – die in jüngster Zeit feststellbare Deutschenfeindlichkeit der Schweizer und der nach wie vor teure Franken aber verschwiegen. Die Schweizer sind optimistisch, obwohl bereits 42 Prozent aller ausländischen Gäste aus Deutschland kommen und die Gästezahlen aus unserem Land nach Angaben von Peter Kuhn, dem Direktor des Schweizer Verkehrsbüros in Frankfurt, im laufenden Jahr schon um drei Prozent angestiegen sind – nachdem sie von 1981 bis 1985 um 17 Prozent sanken.

Mit der größten je aufgezeigten Werbeaktion des Schweizer Fremdenverkehrs – 180 Vertreter von Kur- und Verkehrsvereinen, Hotels und Bahnen gastierten während zwölf Tagen in fünf Großstädten der Bundesrepublik – versuchten die Eidgenossen in München, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg und Köln das Interesse weiter anzukurbeln.

Schönheit der Landschaft, gute Küche, familiäre Atmosphäre, Kinderfreundlichkeit, das umfangreiche Kultur-, Unterhaltungs- und Sportangebot wurden dabei eloquent angepriesen, für Juni 1987 gleich ein Spezialtrip abgegeben. Da folgte dem „Tag der Deutschen Einheit“ das Fronleichnamfest und ein freies Wochenende. Kuhn: „Da bietet sich die Schweiz für einen Kurzurlaub förmlich an.“

Die Schweiz-Präsentation unter dem Motto „Grüezi, bonjour, ciao, allegro“ war originell und unterhaltsam: Um riesige Zelte im Herzen der Tournee-Städte gruppierten sich 75 bunte Stände. Tourismus-Fachleute von A-delboden bis Zermatt, Marketingstrategen von Hotels und Bahnen, Käseunion und Verkehrsbüro in Luzern warben für die Schweiz. Für den Gaumen wurden Spezialitäten, für Ohr und Auge Musik und Folklore und zur Unterhaltung Spaß mit einem Clown-Trio vom Schweizer National-Zirkus Knie geboten. Ob sich die eidgenössischen Träume von steigenden Gästezahlen dadurch erfüllen?

WALTER H. RUEB

Weltberühmte Moselweine direkt vom Erzeuger

Weine Ihres Vertrauens

Nutzen Sie die besondere **Mittelmosel-Wein-Gewinn-Chance**

Die Zentralkellerei Mosel-Saar-Ruwer in Berncastel-Kues nennt sich seit kurzem **Moselland eG - Winzergenossenschaft**.

Sie will damit dokumentieren, daß sich hier Winzer aus dem gesamten Weinland der Mosel zum gemeinsamen Ausbau und der Vermarktung ihrer Weine zusammengeschlossen haben.

Unter Nutzung modernster Methoden der Kellerwirtschaft werden die Trauben der Winzer getrennt nach Rebsorte, Lage und Güte aufgenommen und nach alter Tradition zu den leichten, fruchtigen, anregenden Mosel-Saar-Ruwer-Weinen ausgebaut.

Im breiten Sortiment der Moselland eG findet sich das gesamte Spektrum des Weinangebotes aus dem Anbaugebiet vom einfachen Tafelwein bis zur hochfeinen Riesling-Auslese oder Beerenauslese.

Überall in Deutschland, aber auch an vielen Plätzen in Großbritannien, in den Niederlanden, in USA und Skandinavien und in vielen anderen Ländern gehören

unsere winzergenossenschaftlichen Erzeugerabfüllungen zum Sortiment des Fachhandels und der guten Lebensmittelmärkte.

Kommen Sie bitte nach Berncastel-Kues und besuchen Sie uns!

Wir bieten Ihnen Betriebsbesichtigung, viel Weininformation und eine gute Weinprobe.

Ihre Moselland eG - Winzergenossenschaft

Zentralkellerei Mosel-Saar-Ruwer in Berncastel-Kues

Seit 2000 Jahren hat der Weinbau Tradition an der Mittelmosel. Der Wein wird gegutet und gepflegt, bis sein Aroma und sein Bukett eine wahre Harmonie bilden. Das macht unsere Weine so bezaubernd.

Da ist es natürlich selbstverständlich, daß ein guter Wein von der Mittelmosel auch zu Weihnachten und Silvester auf die Festtafel gehört.

Oder: wie wärs mit einem Weinpräsent direkt vom Winzer für die Lieben daheim?

Um Ihnen bei der Wahl Ihres Winzers zu helfen, übersenden wir Ihnen gerne den **„MITTELMOSEL-WINZERPASS“**, in dem sich eine Vielzahl von Winzerfamilien mit ihrem umfangreichen Angebot an Qualitätsweinen präsentieren.

Die Winzerfamilien Ihres Vertrauens garantieren für eine einwandfreie Güte und Reinheit ihrer Weine!

Der **„Winzerpass“** enthält eine ganze Reihe von Wissenswerten über Qualitätsstufen, Weinbergslagen, Preisinformationen und die zum Verkauf stehenden Jahrgänge.

Fordern Sie deshalb ganz unverzüglich unseren **„Winzerpass“** an und Sie gewinnen:

- in jedem Falle: **Weinzeuger-Adressen Ihres Vertrauens**
- mit etwas Glück: eine von 55 **Mittelmosel-Weinschatzkisten**

Möchten Sie Ihre Winzerfamilie einmal persönlich kennenlernen?

Herzlich willkommen...

Ihre Winzerfamilien von der Mittelmosel

Seitens des Verbands der Winzer ist ausgeschlossen, Einsendeschluß: 1. Advent 1986.

Unter den Einsendern werden 55 Mittelmosel-Weinpräsentate verlost. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluß: 1. Advent 1986.

COUPON Bitte DM 1,40 Rückporto beilegen!

Name: _____

Strasse: _____

(PLZ) Wohnort: _____

Abenden an: **MITTELMOSEL-VERKEHRSAMT**

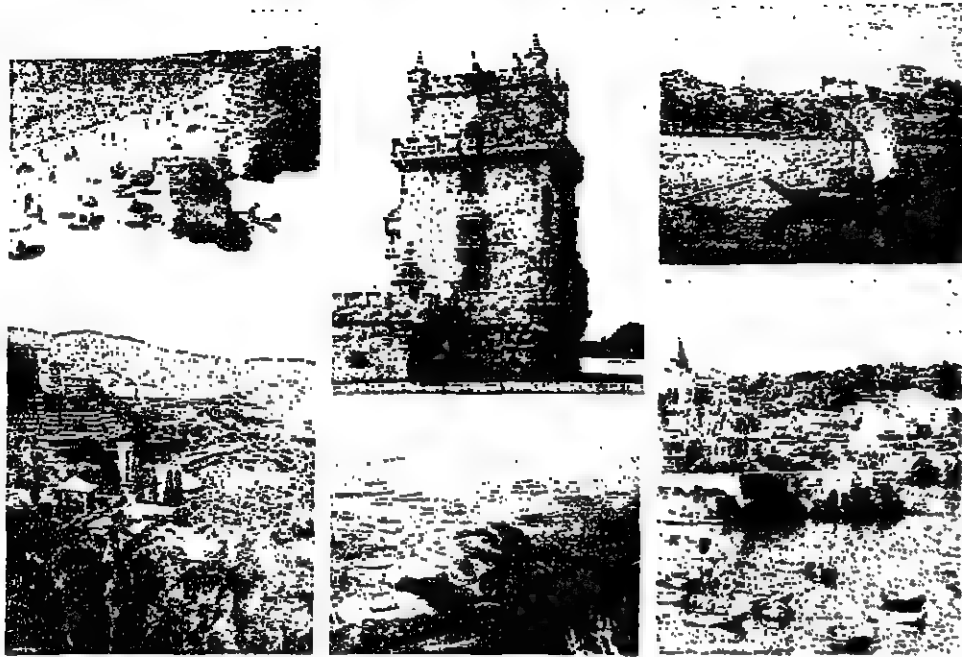
Kennwort: **„Winzerpass“**

D-5550 Berncastel-Kues

☎ 06531/3075

TOURISTIK

Landschaftliche Vielfalt,
mildes Klima,
Gastfreundlichkeit,
internationales Publikum.



portugal
sehen und erleben

Fliegen Sie mit
AIR PORTUGAL

Wir organisieren für Sie
ALLE REISEN nach Portugal
und den Azoren. Bitte schreiben Sie
an: AIR PORTUGAL, Postfach 101, D-2000 Hamburg 30.
Tel. 040/3612038.

WIR KOMMEN IHNEN MIT

500

MARK ENTGEGEN. WIE?

Ganz einfach. Sie schicken uns den Coupon, und wir machen Ihnen ein außergewöhnliches Angebot: 5 unvergessliche Tage auf dem Ocean-Liner QUEEN ELIZABETH 2.

In New York erwarten Sie zwei oder auch mehr Nächte im legendären Waldorf Astoria, und dann geht es in 3 1/2 Stunden zurück mit der Concorde.

Oder Sie starten in umgekehrter Richtung zuerst mit Mach 2 über den Atlantik.

Wenn Sie dabei noch bis zum 31. Januar 1987 buchen, ermäßigen sich alle Preise um 500 Mark.

Das Arrangement QE2-Waldorf Astoria-Concorde bekommen Sie dann schon ab DM 5.300,-. Schon der einfache Flug mit der Concorde kostet mehr!

Allerdings: Erst am 29. April 1987 heißt es „Leinen los“ zur ersten Transatlantik-Reise. Denn 6 Monate lang wird die QE2 auf der Lloyd Werft in Bremerhaven verjüngt, modernisiert und verschönert. Für 300 Mio. Mark entstehen neue Maschinenanlagen, neu gestaltete Gesellschaftsräume, Shopping-Arkaden und Kabinen mit allem Komfort natürlich. Am besten, Sie überzeugen sich selbst.

Also, sprechen Sie gleich mit dem Experten in Ihrem Reisebüro oder schicken Sie uns den Coupon.

QUEEN ELIZABETH 2
★★★★★

Ja, ich möchte auf 500 Mark Ermäßigung nicht verzichten und mehr über die QUEEN ELIZABETH 2 erfahren. Schicken Sie mir bitte sofort den Prospekt.

Name

Straße

PLZ/Ort

CIRARD / APC Transatlantik-Dienst und Internationale Kreuzfahrten
Neuer Wall 34 · Abteilung W 17 · 2000 Hamburg 30 · Telefon 040-3 61 20 38

Fernreisen

Israel-Rundreise „Heiliges Land“, DZ, HP
Tel Aviv, Caesarea, Akko, Golan-Höhen, See Genezareth, Nazareth, Jericho, Jerusalem, Bethlehem, Totes Meer, Eilat
7 Tage, ab Stuttgart DM 1561,-, ab Frankfurt DM 1626,-
Abflug 29. 11.

Rundreise „Karnak“, DZ, OF/HP
Kairo, Luxor, Edfu, Kom Ombo, Assuan
7 Tage, ab Stuttgart 1545,-, ab Frankfurt DM 1855,-
Abflug 29. 11., 6. 12., 13. 12.

Nil-Kreuzfahrt, DZ, OF/HP/VP
Kairo, Luxor, Nag Hammadi, Abydos, Kena, Dendera, Luxor, Esna, Edfu, Kom Ombo, Assuan
14 Tage, ab Stuttgart DM 2783,-, ab Frankfurt DM 3093,-
Abflug 13. 12.

Ägypten-Jemen-Rundreise „Saba“, DZ, OF/HP
Kairo, Sanaa, Manacha, Hodeida, Bel al-Faqih, Sabid, Mocha, Taiz, Jibla, Ibb, Sumela-Pab, Sanaa, Kairo, Luxor, Assuan
ab Stuttgart und Frankfurt, 14 Tage DM 4220,-
Abflug 13. 12.

Preise pro Person bei Belegung der Unterkunft mit 2 Personen. Flüge ab Stuttgart und Frankfurt mit Condor bzw. Egypt Air. Buchen Sie in Ihrem Reisebüro!

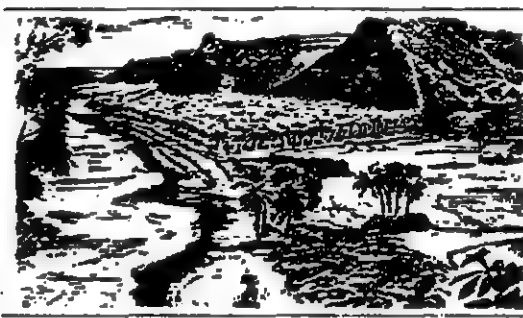
Postfach 3113 58 · 7000 Stuttgart 31 · Tel. (0714) 835-1

HETZEL

Südsee-Kreuzfahrt

Mexiko · Südsee · Neuseeland · Australien

12.01. – 05.02.1987



Idyllisches Paradies in der Weite der Südsee.

Kreuzfahrten sind von Höhepunkt zu Höhepunkt mit einem komfortablen schwimmenden Hotel – mit der besten „ODESSA“. Das Bordteam mit Erholung, Sonnenbaden und viel viel Unterhaltung bietet ein abwechslungsreiches Kontrastprogramm zu den Sehenswürdigkeiten an Land. Langeweile kommt während dieser Reise garantiert nicht auf, auch wenn Sie allein reisen. Die aufmerksame und freundliche Besatzung und unsere deutsche Reiseleitung sorgen dafür, daß Sie sich rundum wohlfühlen werden.

Unsere Reiseleiter: Flug Frankfurt – Acapulco Mexiko – Nuku Hiva Marquesas Inseln – Papeete Tahiti – Rarotonga Cook-Inseln – Auckland Neuseeland – Bay of Islands Neuseeland – Sydney Australien – Ruckflug nach Frankfurt.

Für alle, die etwas mehr Zeit haben, bieten wir vor der Kreuzfahrt ein Mexiko-Programm oder einen Badeurlaub nach Acapulco an und nach Ausscheidung in Sydney ein Australien-Programm oder einige Tage Hotelurlaub in Sydney an.

Schon ab DM 5.590,- inkl. Flüge erhalten Sie gute Außenkabinen mit Dusche/WC und Vollpension. Unseren Prospekt erhalten Sie in jedem guten Reisebüro oder direkt bei uns. Die Verfügbarkeit der Kabinenkategorien ist an der Verfügbarkeit der Plätze gebunden.

Unserer „ODESSA“ führt in Vollcharter von TRANSOCEAN-TOURS – also ganz unter deutscher Regie.

Transocean-Tours
2800 Bremen 1 · Breitenstraße 11 · Telefon 0421/32 80 01

Die See-Reisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN

für den
Weltreise-Prospekt.
Bitte senden Sie
Er kommt kostenlos
und unverbindlich.
(1536)

Postdampfer Norwegen

von Bergen nach Kirkenes
mit Hurligrouten
15 Tage ab 1732,-

Katalog „Hurler“ in allen Reisebüros
oder Telefon: 0421/59 99 289

Studienreisen mit dem Rad

Tour de KULTUR
Eine Mischung aus Kultur und Sport, mit dem Rad durch kunstgeschichtlich interessante Regionen, mit dem Bus über schwierige Wege.

Unsere hochkarätigen Studienreiseführer führen Sie auf ruhige, ausgewählte Routen:

Apulien 15 Tage
Auf der Via Appia von Rom nach Gallipoli

Villen des Veneto 9 Tage
Von den Euganeischen Höhen zur Stadt der Dogen

Burgund 12 Tage
Historische Landschaft im Herzen Frankreichs

Provence 14 Tage
Zwischen See-Alpen und Camargue

Ungarn 15 Tage
Kultur, Landschaft und Gastfreundschaft der Magyaren

Münsterland 10 Tage
Von den Wasserschlössern bis zur Weserrenaissance

Bayern 8 Tage
Die Voralpen zwischen Bodensee und Salzburg

Österreich 8 Tage
Von den Kärntner Seen bis zur Steiermark

Studienreisen Klingenstein

Auskunft und Anmeldung:
8000 München 22
Thomas-Wimmer-Platz 9, Tel. 089/235 01 10

7000 Stuttgart 1
Hirschstraße 28, Tel. 0711/24 11 22

6000 Frankfurt 1
Kornmarkt 6, Tel. 059/2830 44

5000 Köln
Hohenzollernstraße 2-10,
Tel. 0221/21 22 32

Senden Sie mir unverbindlich den Prospekt

Tour de KULTUR
(Auf Postkarte kleben und bitte mit Absender versehen)

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0431/15 45 6

USA/CANADA
Jetzt wieder preiswert

INTER AIR
Postfach 29 20 · 6000 Frankfurt/Main 7

China erleben '87
ab DM 2995,-

GeBeCo-Reisen
23 Kiel, Eichenbühlstr. 38, Tel. 0

GRIPS+CHIPS

Die gewisse Mengen-Leere

„Was höre ich? Jetzt wollen sie die Mengenlehre wieder abschaffen?“ wundert sich Jens Bartels, ein in Ehren grau gewordener Lehrer. „Warum denn nur? Ich hatte damals absolut nichts dagegen. Ich sage überhaupt: öfter mal was anderes. Und die Mengenlehre war ja nun wirklich etwas ganz anderes.“ Eines nur habe ihm mitunter zu schaffen gemacht: die jungen Leute bei der Stange zu halten. „Die fragen ganz zu Recht: Wozu ist das gut? Was kann man damit anfangen?“ Mengenlehre sei wohl eine bestimmte Art, die Dinge zu sehen und zu erklären – aber so richtig „etwas damit anfangen“?

Und jetzt gibt Bartels pädagogisches Know-how preis: Aufgaben knacken, etwas herauskriegen, was man vorher nicht gewußt oder nicht einmal geahnt hat – das ist doch das Salz des Mathe-Unterrichts. Da waren sie immer alle dabei, mit roten Ohren, und wenn wir es gemeinsam geschafft hatten, waren wir alle glücklich und zufrieden und wieder einmal der Meinung, Mathe sei eben doch eine tolle Sache. Was aber war nach einer intensiven Wiederholungsstunde in Mengenlehre? Da guckten sie mich an und ich sie – und man spürte eine gewisse Leere. „Feixend setzt er hinzu: „Sozusagen eine Mengen-Leere“.

Dabei habe er immer versucht, die Mengenlehre mit konkreten Beispielen anzureichern, die möglichst nützlich aus dem Leben gegriffen waren – gewissermaßen kleine Bluttransfusionen vorzunehmen aus der „alten“ Mathematik in die „neue“. Ein Beispiel? Ja, da fällt ihm gerade eine Sache ein, die vielleicht ganz typisch

© Dr. Robert Brenner

sei. Und zwar dieser: „Einmal plante unser Philologenverband einen Jahresausflug mit drei möglichen Reisezielen: Dem Karneval in Rio im Februar, den Bayreuther Festspielen im Juli oder dem Dürkheimer Wurstmarkt im September. Wir wollten möglichst vielen etwas Neues bieten, also dorthin reisen, wo noch die wenigsten der zur Teilnahme bereiten Mitglieder schon gewesen waren. Eine Befragung wurde etwas schlampig durchgeführt, doch ließen sich folgende sichere Zahlen herausfinden: 117 insgesamt wollten mitmachen, 12 davon waren bereits in Bayreuth und Rio gewesen, 15 kannten bereits Rio und Bad Dürkheim.

14 waren schon bei den Festspielen und beim Wurstmarkt gewesen, 25 hatten bisher einzig den Wurstmarkt besucht, 19 gaben an, für sie sei jedes der drei Ziele neu, 7 hatten dagegen bereits alles schon einmal mitgemacht, 50 hatten schon die Festspiele oder das Wurstfest oder beides besucht, noch nicht aber Brasilien.

„Wohin also sollte die Reise gehen? Welches der drei Ziele war für die meisten unserer Mitglieder noch neu? Sehen Sie“, sagt Lehrer Bartels, „das war ein Fall für die angewandte Mengenlehre im Unterricht. Da hatten wir eine Universalmenge, hatten Schnittmengen, Restmengen, Differenzmen-

gen und Vereinigungsmengen. Und das Thema kam bei den jungen Leuten ebenfalls sofort an: Die waren richtig scharf drauf, rauszukriegen, wo wir schließlich hingefahren sind.“

Die Antwort im Rahmen der Mengenlehre habe folgendermaßen gelaute: Bilde für jedes der drei Reiseziele die Differenzmenge aus der Universalmenge und einer Menge A + B, wobei A die Menge der bisherigen Exklusivbesucher des betreffenden Reiseziels ist und B die Vereinigungsmenge aus den beiden Schnittmengen zwischen der Menge aller bisherigen Besucher des betreffenden Reiseziels und den Mengen aller bisherigen Besucher der beiden anderen Ziele, vermindert um die Schnittmenge der drei Reiseziele, das zu der größten dieser drei Differenzmengen gehörende Reiseziel ist das gesuchte.

„Das alles ist ganz klar und logisch“, ergänzt Bartels, „aber wenn ich mich an dieser Stelle in der Klasse umgucke und in die Gesichter sehe, dann war sie unverkennbar wieder da, die ‚Mengen-Leere‘. Will man wirklich wissen, was aus der Sache geworden ist, dann braucht es eben doch den guten alten Rechenstift.“ Frage: Ja, wohin ist die Reise tatsächlich gegangen? Zu den hübschen farbigen Mädchen nach Rio, zu Wotan und den Walküren oder zu dem Pfälzer Schunkelfest? Es ist nun an Ihnen, den Rechenstift zu zücken – oder sind Sie etwa nicht neugierig auf das Reiseziel?

PS: Sollten Sie es binnen einer Woche noch nicht heraushaben, dann finden Sie die Lösung in unserem nächsten „Grips + Chips“. Schauen Sie also kommende Woche wieder herein.

ROBERT BRENNER

Letzte Woche in Grips + Chips

Happy Birthday – wetten, daß? – Fragt man einen Menschen nach dem diesjährigen Wochentag seines Geburtstages, so gibt es sieben mögliche Antworten, bei zwei Menschen sind es 7 x 7 und bei vier Befragten 7 x 7 x 7 mögliche Ergebnisse.

Bei wievielen von diesen sind nun mindestens zwei Tage gleich? Stellen wir zur Vereinfachung die umgekehrte Frage: Wie oft sind alle vier Wochentage verschieden? Eine Überlegung, die nicht ganz einfach ist, verhilft uns zu dieser Zahl: Wenn alle Wochentage verschieden sind, so bedeutet das, daß aus den sieben Tagen der Woche vier ausgewählt wurden: Auf wieviel Weisen aber kann das geschehen? Antwort: auf 35 Arten. In jedem einzelnen dieser Fälle können nun auch noch die ausgewählten vier

Wochentage in beliebiger Reihenfolge auf die vier Personen verteilt sein – und dazu gibt es 24 Möglichkeiten.

Von den insgesamt möglichen 7 x 7 x 7 x 7 Ergebnissen der Befragung von vier Personen nach ihren diesjährigen Geburtstag-Wochentagen sind also bei 35 x 24 alle vier Wochentage verschieden. Das Verhältnis der beiden Zahlen, 35 x 24 : 7 x 7 x 7 x 7 = 0,35 ist die Wahrscheinlichkeit von lauter verschiedenen Wochentagen, und dementsprechend beträgt die Chance, daß zumindest zwei Tage gleich sind, 1 – 0,35 = 0,65 oder 65 Prozent.

Sie haben also für Ihre Wette eine satte Zweidrittel-Wahrscheinlichkeit – was niemand auch nur annähernd für möglich hält, so daß man entsprechend hoch dagegen wetten wird!

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

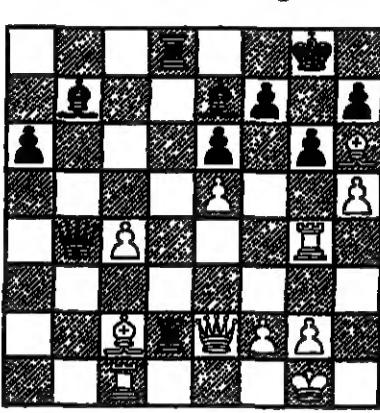
Der Abschluß des in Riga ausgetragenen Kandidaten-Finals Sokolow-Jusupow war ungewöhnlich: Nach der zehnten Runde – also vier Runden vor dem Schluß – führte Jusupow mit einem scheinbar sicheren Zwei-Punkte-Vorsprung. Dann gewann jedoch der jüngere Sokolow drei Partien nacheinander und konnte sich in der 14. Runde sogar ein Geschenk an seinen Gegner erlauben: In einer glatt gewonnenen Stellung gab er sich mit einem Unentschieden zufrieden. Die zwölfte Partie war eine strategische Meisterleistung des Siegers, der im Februar in Spanien gegen Ex-Weltmeister Karpow um das Recht kämpften wird, Weltmeister Kasparow zum Titelkampf herauszufordern.

Nimzowitsch, Jusupow-Sokolow
1.d4 Sf6 2.c4 e5 3.Sc3 Lb4 4.e3 0-0
5.Ld3 e5 6.Sf3 d5 7.d4 Sd7 8.Lc3
9.b3 (So hat man in den fünfziger Jahren in unzähligen Partien gespielt – mit der häufigsten Folge d4 10.Lc4:
11.Sb4! 12.Ta2!?) (Alte Varianten werden zu oft vergessen! Günstiger für Weiß ist 12.g3! Lb3 13.Sg2 und erst dann Ta2, 13 und Te2) Sg6 13.Sg4 (Nach 13.Sf5 folgt Se4! 14.Lc4: de 15.Sg3 Te8) h6! 16.Lf5! 17.Lc2 Te8 18.g4 Ld7 17.Tb2 b6 18.La6 Te8 19.Ld3 De8! (Weiß wäre im Vorteil, wenn er rechtzeitig den Vorstoß e5-e4 durchsetzen könnte. Falls jedoch nun 20.g5 Sb5 21.e4, so bringt Schwarz mit 22.f5 Te4! ein chancenreiches Qualitätsopfer.) 20.Tg2 Te7 21.Dd2 Te8 22.Lb3 Da4 23.Tf1 Lb5 24.Lc3 De4! 25.Dd1 e4! 26.e4! Te7 27.Lb3 De6 28.Dd2 Le4! 29.La2 Dd5 30.Dd4 Dd7 31.Lb1 Le2 32.Lc3 (Auch nach 32.La2 e5 33.Dd2 Dd5 34.La1 Ld3 verschafft sich Schwarz den Zutritt auf c2 – z.B. 35.Td1 Te2 36.Dd3: Dd3: 37.Dd3: Tg2+ 38.Kg2: Te2+ usw.) Te3 33.Te2 Te2: 34.Te2: Te3 35.Dd1 e5 36.b3 Se8 37.e4 Se7 38.Dg3 (Oder 38.ed Dd5: 39.Kg2 Se6 und Schwarz steht total überlegen.) Te6 39.b4 Se6

40.ed5: Dd6: 41.Te5 Dd6 42.Dd2 De7! 43.Te2 (Es gibt keine ausreichende Abwehr gegen das erneute Eindringen des Turmes auf c2 – falls 43.d5, so entscheidet Te2 44.de: 45.e7 De2 46.ed4 Kh7 usw.) Sf4 44.Te4 Se! 45.Te6+ (45.Tf4: Te2 oder 45.Df6: fe verliert ebenfalls sofort) Kf7 46.Ta8 (Mit der Absicht Te2 47.Ta7!, es kommt jedoch anders: Te6! 47.Dd2 Te2 48.Dc3 Sb3+ aufgegeben wegen der Folge 49.Kf1 Td2+ 50.Kel De7+ 51.Kd1 De2+ 52.Kel Tf1+ nebst matt.

Weltmeister G. Kasparow ist auch im Verlassen von Schachbüchern fleißiger als seine Vorgänger: Im Walter-Rau-Verlag Düsseldorf erschien sein Buch „Weltmeisterschaft 1985“ (138 Seiten, 28 Mark) mit kommentierten Partien des Titelkampfes Kasparow-Karpow im Jahre 1985 und einem Anhang, in dem der Leser die Partien des ersten unbeendeten Weltkampfes 1984/85 findet. Kasparows Analysen sind begrifflicherweise viel tiefer als die anderer Autoren.

Lösung vom 24. Oktober
(Kf4,Sc2,Bc2; Kd4,Bb4,e4):
1... Kd3 2.Sc4: Ke2 3.Kg3 b3 4.Sc5
b2 5.Sa2 b1S!
Schlesser-Lev (Groningen 1986)



Weiß am Zug gewann
(Kg1,De2,Tc1,g4,Le2,h5,Bc4,e5,f2, g2,h5; Kg8,Dd4,Td2,d8,Lb7,e7,Ba6, e6,f7,g6,h7)

BRIDGE

Problem Nr. 2286

♠ A962
♥ A
♦ AD752
♣ 884
N
W O
S
♠ KB103
♥ 87543
♦ B3
♣ 665
D4
♠ B961
♥ K1064
♦ 782
♠ 875
♥ KD10
♦ 98
♠ AKDB10

Süd spielt riskante „6 Treff“. West findet nicht den tödlichen Pik-Angriff, sondern entscheidet sich für Trumpf-Ausspiel. Wie gewinnt Süd jetzt den Schlemm?

Lösung Nr. 2186
Der Anfang sah recht entmutigend aus, nachdem Ihnen Ihr Treff-König weggeschmuggelt wurde. Zwei oder drei Faller scheinen unvermeidlich zu sein. Trotzdem haben Sie eine Chan-

ce: Nord, der Eröffner, braucht nur eine 4-3-5-1 Verteilung zu erhalten. So können Sie dann das „Wunder“ schaffen: Sie nehmen Pik-As und stechen Pik mit einem hohen Coeur. Es folgt klein-Atout zur Acht, um erneut Pik zu schnappen. Mit dem Coeur-As am Tisch spielen Sie jetzt die vierte Pik-Runde.

Wenn alles programmgemäß abgelaufen ist (Nord muß den letzten Pik der Gegner und den König im Atout zu dritt halten), gewinnen Sie mit einem kleinen Trick: Sie werfen auf die vierte Pik-Runde einfach Treff ab! Nord muß nehmen und jetzt von seinem Karo-König zu fünf wegspringen, den er ja aufgrund seiner Eröffnung haben muß. Sie kommen so mit der Karo-Dame an den Tisch zu Ihrem mühsam hochgespielten dreizehnten Pik und können Ihren Treff-Verlierer loswerden. (Nord hätte im 3. Stich Atout spielen müssen!) U. A.

Auflösung vom 24. Okt.

KEA P K U
PROVERB KESCHÖC
A I I A B A I I I I
K U S H O D E I I I K E U S
A I K A I I I I I I I I
E O K E U I E I I I I I
O R T I O N I I I I I I I
E O A S S U A N I I I I
A A P A C H E S A R N E
S I O L P H O H E I T N I S
O A P E R R O N I I I I
U M B R I E N E I I I I
M E M E S A D O U R I
U M I S I D O R E I I I I
B E M S O S E R V E I S
K L E V E U I T I V O E D E
L L S E X I T A S T U I E N

REISEWELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heing. Hagen
Redaktion:
Birgit Cremer-Schnecken
Heinz-R. Scheff
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 1
Telefon (02 28) 30 41

SCHWEIZ

Ferien in Graubünden. Spiel-Raum.

Arosa
Für Wintersport, Spass und Spiel
auch Ihr bestes Urlaubsziel
Saison 5.12.88 - 25.4.89
AROSÄ - hoch über dem nasskalten
Nebel, weg vom grauen Alltag - in
Sonne, reiner Bergluft und Pulver-
schnee, wo die gute Laune und auch
Sie zuhause sind.
Frühwinterr-Skischwachen ab 6. Dez. 88
Winter-Fluch-Skischwachen im Januar/Febr.
Ankunft: Prospekt: Kurve Arosa,
Postfach 90, CH-7050 Arosa,
Tel. 004181/31 15 21

Arosa
SPORTHOTEL
WALSANA
kinderfreundlich
Hallenbad, Fitness-
center, Massage,
Kindergarten mit
Betreuung, TV-Raum,
Bar-Dancing mit
Orchester.
M. Holdener, CH-7050 Arosa
Tel. 004181/31 02 75 - Tx 74 232

Arosa
Waldhotel
National****
Beste Lage für Skifahrer
und Spaziergänger,
Hallenbad (28°), Sauna.
Weltbekannt in der
ganzen Schweiz.
W. + E. Huber
Tel. 004181/31 28 65
Telefax 74 209

Firm
des alpes
Weisse Wochen
In der Weissen Arena
Gastliches, komfortables Hotel mit
Hallenbad, entspannender Atmosphäre,
gepflegte Küche, alle Studios mit
Kochfläche, TV, Radio, Minibar, Bar.
DM. Verlangen Sie noch heute unsere
ausführlichen Unterlagen.
U. + E. Fögl-Wenger
CH-7050 Firms Waldhaus
Tel. 004181/22 01 01 Tx 74 669

SURCUOLM
PIZ MUNDARIN
Sonne - Schnee - Spass - 65 km
Abfahrten - 10 Liftanlagen
Skispaßwochen
11. - 24. + 7.3. - 11.4. 1989:
Hotel + HP + Skibus + Skischule
DM 700.-
Ferienwohnungen + Skibus + Ski-
schule DM 400.-, mit HP in na-
hegelegenen Restaurant DM 580.-
Verkehrsverein Surcuolm,
CH-7121 Surcuolm
Tel. 004183/3 15 15

Arosa
Waldhotel
National****
Beste Lage für Skifahrer
und Spaziergänger,
Hallenbad (28°), Sauna.
Weltbekannt in der
ganzen Schweiz.
W. + E. Huber
Tel. 004181/31 28 65
Telefax 74 209

Davos
DERBY-HOTEL
Das Erstklass-Familienhotel an
ruhiger Sonnenlage, 180 m zu
Paradisebahn + Lejce.
Hallenbad, Health-Center, Paläda-
Grill, Rösslerie, Bar.
Weisse Wochen: 6.12.88
12.4.89, geöffnet nach Ostern.
Günstige Familien-Arrangements.
Fam. Walser, CH-7260 Davos-Dorf
Tel. 004183/11 66 - Tx 74 236

CENTRAL SPORTHOTEL
Davos
Das gastfreundliche und schöne
Dawoser Hotel für herrliche
Sport- und Erholungsferien.
Büdnertübi, Pianobar, Hallen-
bad.
1 Woche HP, DZ/Bed/Tv/Balkon
Fr. 840.- (HS Fr. 1050.-)
Herrlich willkommen!
CH-7270 Davos-Platz, Dir. R. Jäggi
Tel. 004183/2 11 81 - Tx 74 388

Davos
Loipengeflüster
1560 m
Fragen Sie uns an,
wir sind für Sie da!
Verkehrsbüro Davos
CH-7270 Davos Platz
© 004183/3 51 35

Davos
Hotel Europe****
Gemütliches Erstklasshaus.
Zentrale Lage neben Schatz-
alpabahn. Hallenbad - Sauna -
Restaurant - Bar - Dancing -
Ferienwohnungen - Parkhaus.
Spezial-Skischwachen.
Neu: Tennisplätze.
Ganzjährig geöffnet.
Dr. Fam. A. Rühter,
CH-7270 Davos-Platz,
Tel. 004183/3 59 21 - Tx 74 311

Davos
Hotel Alpin
Das 4-Sterne-Hotel mit fünf-
stern-Komfort.
Vollständig renoviert, grosszügig
erweitert Hallenbad, Whirlpool.
Tiefgarage, Zentrale Lage Nähe
Paradisebahn. Ski- und Langlauf-
Spezialhaus.
Fam. Meier, CH-7260 Davos-Dorf
Tel. 004183/6 12 65 - Tx 74 363

Klosters
alpina
Es ist eine Frage der Phanta-
sie, die schönsten Ziele zu
finden.
Deshalb werden gewisse Orte
immer nur von aussergewöhnli-
chen Menschen entdeckt. Alpina-
Klosters ist die sportlich-gelegene
Alternative zu so vielen gewöhn-
lichen Alltagsorten.
HOTEL ALPINA, CH-7250 Klosters
Tel. 004183/4 41 21 - Tx 74 547

Klosters
Hotel Vereina
Komfortables Erstklasshaus an
sonniger Aussichtslage. Nächste
Langlaufloipen und Luftseilbahn.
Hallenbad (20 x 10 m), Sauna,
Sonnen-assa, Restaurants,
Bars, Kindergarten, Vortrags-
Januar- und März-Pauschalen.
Fam. Stephan Diethelm,
CH-7250 Klosters -
Tel. 004182/4 11 61, Tx 74 369

Fian
Panoramadort auf der Sonnen-
terrasse des Engadins. Skigebiet
MOTTA VALUNIS - SCUOL-FTAN.
13 Transportanlagen, Langlauf-
loipe, gepflegte Wanderwege,
Ruhe, Erholung.
NEU: Pauschalwochen Vor- und
Nachsaison! Geheimtipps für Fein-
schmecker, Hotels, Restaurants,
Ferienwohnungen.
Verkehrsbüro CH-7551 FTAN
Tel. 004184/9 05 57

Fian
Haus Paradies
Hotel und Restaurant des Gourmets.
Einziges von Hotels et Chateaux aus-
gezeichnetes Hotel im Engadin, Kul-
turaler und landschaftl. Pauschal-
wochen mit HP Fr. 430.- inkl. Skilifte
Region Fr. 585.- im Dez., Jan., ab
5. März, April.
Fam. G. Blassi, Tel. 004181/34 12 22
Fam. V. Blassi, Tel. 004181/34 11 09

Pontresina
"wir
kommen
wieder"
Schnee-Contact
Pauschalwochen:
Skikurs ab Fr. 580.-
Langlaufkurs ab Fr. 441.-
Oberengadiner Pisteninformation Tel. 0041 82/2 31 41

Lenzerheide-Valbella
Hotel
Sporthotel Dierchen
Das Haus mit der persönlichen Note!
Sehr ruhige und sonnige Lage Neu-
zeitlicher Komfort. Ideale Lage für
Skifahrer und Langläufer. Pauschal-
wochen mit HP Fr. 430.- inkl. Skilifte
Region Fr. 585.- im Dez., Jan., ab
5. März, April.
Fam. G. Blassi, Tel. 004181/34 12 22
Fam. V. Blassi, Tel. 004181/34 11 09

Lenzerheide-Valbella
Hotel
Sporthotel Dierchen
Das Haus mit der persönlichen Note!
Sehr ruhige und sonnige Lage Neu-
zeitlicher Komfort. Ideale Lage für
Skifahrer und Langläufer. Pauschal-
wochen mit HP Fr. 430.- inkl. Skilifte
Region Fr. 585.- im Dez., Jan., ab
5. März, April.
Fam. G. Blassi, Tel. 004181/34 12 22
Fam. V. Blassi, Tel. 004181/34 11 09

Lenzerheide-Valbella
Mehr Ferien in den Ferien!
Eriebnisreiche Ferienwochen in Hotels, Pensionen und Ferien-
wohnungen. Jetzt buchen!
zum Beispiel:
Dezemberwoche ab Fr. 489 -
Krisstallwoche ab Fr. 517 -
Langlaufwoche ab Fr. 581 -
Curlingwoche ab Fr. 516 -
Eislaufwoche ab Fr. 542 -
Pulverschneewoche ab Fr. 521 -
Sulzschneewoche ab Fr. 517 -
Für „Mehr Ferien in den Ferien“ bitte Prospekt anfordern
Verkehrsbüro, CH-7078 Lenzerheide, Tel. 0041 81/34 15 88

GOURMET-TIP



Aareiser: Hannover Zentrum, von der Berliner Allee in die Königstraße einbiegen, dann die zweite Straße rechts.
Öffnungszeiten: mittags von 12 bis 15 Uhr und abends von 18 bis 22.30 Uhr (Küchenzeit). Geschlossen Samstagsmorgens, zeitweise sonntags und vier Wochen in den Sommerferien.
Anschrift: Schu's Restaurant im Hotel Schweizer Hof, Hinüberstraße 6, 3000 Hannover 1, Tel. 0511 / 34 95 252.

Schu's Restaurant

Gourmets, die das Erlebnis eines guten Essens in stimmungsvoller Atmosphäre schätzen, werden von „Schu's Restaurant“ enttäuscht sein. Das inzwischen mit einem Michelin-Stern und anderen gastronomischen Auszeichnungen dekorierte Restaurant hat sich im modernen, schmucklosen Hotel „Schweizer Hof“ etabliert. Im Innern erwartet den Gast kühle Eleganz. Im Restaurant (morgens Frühstückszimmer) herrschen nüchterne Linien vor. Erst auf den zweiten Blick bemerkt man dann raffinierte Details wie Art deco-Objekte, effektvolle Spiegel, Gardinen aus Wildseide oder eine Täfelung aus Vogelaugeahorn.

Seit nunmehr drei Jahren wirkt Norbert Schu (33) in seinem 50-Plätze-Restaurant. Die ersten Erfahrungen sammelte er auf Fachschulen in der Schweiz, lebte dann mehrere Jahre in Frankreich, wo er in „unbedeutenden“ Häusern arbeitete. Prägend für seinen heutigen Stil waren jedoch die Münchner Lehrmonate bei Witzmann.

Das Angebot auf seiner kleinen, handgeschriebenen Speisekarte wechselt täglich. Mittags stehen zwei Menüs zur Auswahl: Das Drei-Gänge-Menü (zum Beispiel Terrine von Lachs und Seezunge mit Gurkensauce, Scheiben von der Kalbsleber mit glacierten Äpfeln und Schalotten, Pflaumenterrine auf Zimtsabayon) kostet 48 Mark und das Lunch-Menü mit vier Gängen 68 Mark. Als Vorspeise werden unter anderem ein Salat vom Kaninchen mit roten und weißen Rüben für 19,50 Mark sowie eine Kürbiscrème mit Lachsklößchen für zwölf Mark angeboten. Die Dessertauswahl umfasst süße Träume zu jeweils 19,50 Mark, darunter Zwetschgendatschi auf weißer Zimtsauce und Weinbergpfirsich auf Ingwersauce mit frischen Walnüssen.

Abends gibt es ein großes Menü für 138 Mark (sieben Gänge) und ein kleines für 98 Mark (fünf Gänge), für das wir uns entschieden. Dem obligaten ofenwarmen Baguette folgte das Amusegueule: Parfait von Kalbsries (fein abgeschmeckt) mit Hummerschaum. Von gleichbleibender Güte waren die dann folgenden Gänge, stets dekorativ auf dem Teller angerichtet: Galantine von Stutenküken mit Gänsestopfleber, Filet vom Bechsaibling mit

Kohlraabi und Brunnenkresse (Fisch noch fest und dunkelrosa auf feingewürfeltem Kohlraabi und einem Spiegel von einer hellen und einer dunklen Sauce), gefülltes Poulardenbrüsten mit Pfifferlingen (das Fleisch aromatisch und saftig). Es folgte eine Auswahl von Rohmilchkäsen mit Früchtebrot. Das Dessert, karamellierter Blätterteig mit Zitronencreme, Brombeeren und Honigsauce rundete das harmonische Menü ab.

Ein günstiges Vergnügen ist ein Dinner in „Schu's Restaurant“ nicht, denn seine Weinkarte enthält fast ausschließlich Hochpreisweine ab 100 Mark. Offene Weine sind auf der Karte nicht zu finden. Der gebürtige Trierer, dessen Familie seit Generationen das Weingut



Norbert und Heike Schu

FOTOS: PROPP

Georg Schu in Kenn an der Mosel besitzt, demonstriert seine Wein-Passion in der umfangreichen Karte mit einem Angebot von großen Jahrgängen und Gewächsen. Manche Rarität hat Norbert Schu auf internationalen Auktionen ersteigert.

Zu unserem Menü wählten wir einen der günstigen Weine, und zwar einen weißen 82er Burgunder Aligoté für 48 Mark. Unter der Rubrik Petits Châteaux fanden wir einen roten Bordeaux Château du Marquisat Côte de Bour, 83er, für 49,50 Mark. Ein Burgunder Côte de Nuits, Echzeaux Grand Cru, Domaine Faiveley, 74er, ist für 165 Mark zu haben. Den Service managt Schus Ehefrau Heike, die zusammen mit dem allabendlich spielenden Pianisten etwas Flair und eine persönliche Note in die nächtliche Atmosphäre bringt.

SILVIA M. PROPP



Im Restaurant herrschen klare Linien vor, aber Art deco-Objekte und feine Ahornmöbel setzen Akzente.



Herbstliche Wanderung durch den Pfälzer Wald: Die romantische Wassermühle bei Pleisweiler Rogg am Wegesrand

FOTOS: E. GAST

Auf den Spuren der grünen Traube

Alte kopfsteingepflasterte Höfe hinter großen Holztoren locken zu Weinproben, an den Häusern ranken die Reben am Giebel und Erker und Fachwerk überall: Bilder, denen wir auf unserer Wanderung in der Südpfalz immer wieder begegnen.

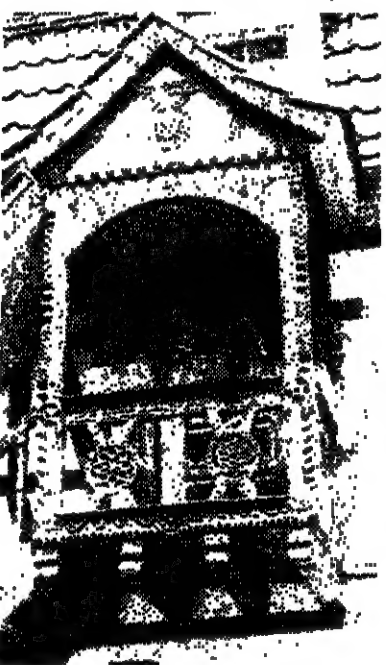
Wir haben uns einen Teilschnitt ausgesucht aus dem rund 90 Kilometer langen Wanderweg, der in Schweigen an der elsässisch-pfälzischen Grenze beginnt, auf der ersten Stufe der Rebenterrassen unterhalb des Pfälzer Waldes nach Norden führt und erst bei Bockenheim nördlich von Bad Dürkheim endet. Dieser Wanderweg, sorgfältig markiert durch eine grüne Traube auf weißem Feld, begleitet in voller Länge die Autoroute „Deutsche Weinstraße“.

Unser Fußmarsch beginnt im Winzerdorf Leinsweiler. Gleich hinter dem alten Brunnen (1581) führt der ausgeschaltete Pfad in die Weinberge. Auf halbem Wege zur Burgüne Neukastel liegt am Hang, von Edelkastanien umgeben und abseits vom großen Reiseverkehr, inmitten der Rebhänge das früher zur Burg gehörende Hofgut. Es war einmal der Meierhof sowohl für die auf der Höhe liegende Burg Neukastel wie auch für die benachbarte Reichsfeste Trifels, auf der die Stauferkaiser 150 Jahre lang die Reichskleinodien aufbewahrten.

Auf diesem Hof hatte der Maler Max Sievogt (1883 bis 1932) seinen Sommerst. Sievogt hatte den Gutshaus kurz vor dem Ersten Weltkrieg erworben und nach seinen Wünschen umbauen lassen. Auf die vorgelagerte Terrasse stellte er seine Staffelei: Die landschaftlichen Motive lagen unmittelbar vor ihm. Der Blick von hier reicht weit ins Pfälzer Land, in die Weinberge, die Ausläufer des Pfälzer Waldes bis in die Rheinebene

und hinüber zu den am Horizont schimmernden Schwarzwaldbergen.

Auf unserem Weg mit der grünen Traube kommen wir gleich hinter Leinsweiler in den Weinort Ranschbach, der letzten wegen seiner „Wunderquelle“ von sich reden machte. Der Weg führt um Albersweiler. Von Westen ragen die Trifelsburgen ins Weinland. Nach wenigen Kilometern durch landschaftlich reizvolles Rebland erreichen wir Gleisweiler, bekannt wegen seines subtropischen Parks. Im gastlichen Weyher locken bereits die nahen Wälder des Modenbachtals. Es folgt Rhodt mit der „schönsten Gasse“ der Pfalz, noch gepflastert und von einer Kastanienreihe beschattet. An den warmen Hauswänden ranken sich Reben hinauf.



Motive am Wanderweg der Südlichen Weinstraße



Uns lockt nun eine luftige Fahrt zur

„Aussichtsterrasse der Pfalz“: Unmittelbar am Schloß führt eine Sesselbahn hinauf zur Rietburg auf eine Höhe von 550 Meter. Hier oben bietet sich eine weite Sicht über das Rebennieder bis hin nach Speyer. Hier beginnt aber auch der Pfälzer Wald, ein Paradies für Wanderer. Jetzt ist dazu vielleicht die schönste Zeit: Laubfärbung und Herbstsonne zaubern einen Märchenwald, eine Stätte der Stille und Abgeschiedenheit.

Unser Wanderweg bleibt auf der oberen Stufe der Rebhänge und führt in den idyllischen Weinort St. Martin am Fuß der Kropfburg, von vielen als das schönste Dorf an der Weinstraße bezeichnet. Reben ranken an allen Häusern, überall spitze Giebel, kunstvolle Torbögen, Statuen in muschelähnlichen Haus-Nischen. In der Markkammerstraße fällt der Hof Saulheim mit dem malerischen Renaissance-Erker und dem reichen Innenhof auf. Unser Weg bleibt immer gut markiert. Bald weckt von weitem schon ein breites rotgelbes Gebäude auf einem Bergkegel unsere Aufmerksamkeit. Es ist das Schloß Hambach, das man auch die Geburtsstätte der deutschen Demokratie nennt. Hier oben auf der alten Reichsfeste hatten sich Bürger und Freiheitskämpfer zur ersten Volks-Kundgebung versammelt.

Unser Tagesziel ist das zu Füßen des Schloßbergs liegende Neustadt, dessen Altstadt um den historischen Markt ihren alten Charakter erhalten hat. Am Ende unserer Wanderung probieren wir in einem behaglichen Gasthaus gegenüber dem historischen Rathaus die pfälzische Regionalküche und kosten, was wir an den Hängen haben reifen sehen: den Pfälzer Wein.

ERICH GAST

Auskunft: Fremdenverkehrsverband, Hindenburgstraße 13, 6730 Neustadt/Weinstraße, Tel. 06321-353302/329.

Ein Seitensprung von der Deutschen Weinstraße

Freinsheim

Deidesheim, Neustadt, Maikammer – wer die Rheinpfalz bereist, weiß meist in den bekannten Weinregionen der Deutschen Weinstraße, ohne zu merken, was er schönes links liegen läßt. Etwa das fünf Kilometer rheinwärts von Bad Dürkheim gelegene Freinsheim. In dem 3600 Einwohner-Ort stehen die wohl besterhaltenen Befestigungsanlagen aus dem Mittelalter in der Pfalz.

Verwinkelte Gassen, Torbögen, alte Laternen zu beiden Seiten des gut zwei Kilometer langen Ringwegs um den historischen Ortskern, und Türme – manche noch bewohnt, andere zu vermieten: Zum Feiern der Casinoturnier für etwa 30 Selbstversorger zu 60 Mark pro Tag; zum Wohnen der

Diebstahl mit einem Ferienappartement für zwei bis drei Personen ebenfalls zu 60 Mark pro Tag; zum Weinprobieren der Hauptort.

Gepflegte Parkanlagen mit Blumenbeeten zu Füßen des eisenunrankten Herzogtums; hier und da erinnert ein Feigenbaum in Schutz des alten Gemäuers daran, daß die Vorderpfalz Deutschlands sonnigstes Klima hat. Zwei Autostraßen teilen den nur Fußgängern vorbehaltenen Ringweg entlang der Stadtmauern in vier Abschnitte, eine führt durch zwei mächtige, durch eine S-Kurve voneinander getrennte Tordurchfahrten, die jedoch zusammengehören und das einstige Bollwerk der Befestigungsanlage bildeten: das Eisentor. Hauptsehenswürdigkeiten des

Stadtkerns sind die gotische Kirche und ein barockes Rathaus. An Motiven zum Festhalten an Leinwand, Skizzenblock oder auch Film mangelt es in dem liebevoll gepflegten Städtchen nicht, auch nicht an gemütlichen Lokalen, in denen guter Wein ausgeschenkt wird. Der Besuch einer rustikalen Weinschänke oder eines gemütlichen Restaurants, meist ehemalige Keller und an oder zumindest nahe der Stadtmauer gelegen, krönt die Stunden in Freinsheim.

Nur fünf Holztische und etwa 30 Personen finden im kleinen, urgemütlichen „Alt Freinsheim“ Platz. Ziegelgemauerte Wände, eine Theke aus aufgeschichteten Holzquadern, Fachwerkhaken und Zimmerpfan-

zen in ausgehöhlten Baumstämmen; alte Lampen und Töpfe. Hier wird Schmackhaftes zu gastfreundlichen Preisen serviert. Neben Pfälzer Spezialitäten wie Leberknödel oder Sauerkraut und Weißbrot gibt es im ehemaligen Weinkeller vor allem kleine Küche: Sechs große Schnecken kosten 6,50 Mark; eine erstklassige französische Zwiebelsuppe 3,50 Mark; die große Salatschüssel mit Schinken und Käse 7,50 Mark – dazu schmeckt der Wein noch mal so gut.

MARKO CORIC

Auskunft: Fremdenverkehrsverein Verbandsgemeinde Freinsheim, Hauptstraße 2, 6713 Freinsheim, Tel. 06353 / 6611.

KATALOGE

Airtours (Adalbertstraße 44-48, 6000 Frankfurt 90) bietet in seinem Katalog „Australien/Neuseeland 86/87“ das bisher umfangreichste und im Vergleich zum Vorjahr preisgünstigere Linienflug-Programm für Australien und Neuseeland an. Neben großen Rundreisen ab/bis Deutschland (Preisbeispiele: 23 Tage kreuz und quer durch die Nord- und Südpazifik-Neuseelands ab 9380 Mark oder eine weltumrundende 24-Tage-Kombination Australien/Neuseeland mit Hawaii und Los Angeles ab 10 280 Mark), gibt es Städtereisen schon ab 3185 Mark. Besonders vielfältig ist das Angebot an Segeltörns und Safaris, und wer eine Erlebnisreise auf eigene Faust machen will, kann preisgünstig ein Camping-Mobil oder einen Geländewagen mieten.

Walters Reisen (Postfach 100 147, 2800 Bremen 1): „Reisen für Clubs 87“ – Eine abwechslungsreiche Auswahl an Zielorten, vom hohen Norden bis zu den Alpen, bietet der Clubveranstalter seinen Kunden auch im nächsten Jahr. Vom einwöchigen Aufenthalt auf Mallorca oder Ibiza über urige Wochenenden in Bayern bis zu stillen Tagen in Schleswig-Holstein – für jeden Gast ist etwas dabei. Eine Woche Ibiza inklusive Flug und Übernachtung in einem Drei-Sterne-Hotel mit Halbpension ist im Doppelzimmer schon ab 829 Mark zu buchen, eine Wochenendreise nach Mailand mit Stadtrundfahrt durch Kopenhagen, einer Übernachtung im Hotel der Mittelklasse, Transfers und Reiseleitung kostet 288 Mark.

Reisen (Untermainlage 7, 6000 Frankfurt 1): „Qualitätsreisen – Rumänien“. Das bewährte Programm des Rumänien-Spezialisten umfasst auch in dieser Saison wieder Winternurlaub in den Karpaten, Städtereisen und Kurzurlauben. Alle angebotenen Leistungen sind buchbar mit eigener Anreise, mit der Bahn, Charter- oder Linienflug. Besonders preisgünstig gestaltet sich der Urlaub bei einer Aufenthaltsdauer von vier Wochen: Bis zum 19. Dezember und vom 2. Januar bis 3. April kostet eine vierwöchige Kur in den Kurorten Herakleusbad, Bad Savata oder Bad Felix inklusive Flug und Vollpension 1442 Mark. Verlockend ist auch das preiswerte Angebot für Wintersportfreunde: Zwei Wochen im internationalen Luftkur- und Wintersportort Polana Brasov in den Südkarpaten können inklusive Flug, Übernachtung mit Vollpension schon ab 665 Mark gebucht werden.

Der Portugal Reisedienst (Röntgenstraße 3, 6369 Schöneck 1) hat in seinem Katalog „Portugal Winter 86/87“ ein interessantes und preisgünstiges Programm für die Wintermonate zusammengestellt. Ein 14-tägiger Aufenthalt auf den Azoren kostet mit Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstück in einem Drei-Sterne-Hotel mit Flug ab/bis Frankfurt 1552 Mark, drei Nächte in Lissabon bei gleichen Leistungen 678 Mark. Ein abwechslungsreiches Zusatzprogramm sind die Wochenenden, beispielsweise an der Algarve ab 122 Mark oder auf Madeira ab 349 Mark.

Freese (Schwanthalerstraße 40, 8000 München 2): Ferienwohnungen und Reisen 1986/87 „Malta“ – Die eigenwillige kleine Insel im Mittelmeer, nur 90 Kilometer südlich von Sizilien gelegen, ist nicht nur für Badeurlauber interessant. Als eines der ganz wenigen Reiseziele bietet Malta auch dem Kurzurlauber die Möglichkeit, drei, vier oder sieben Tage auszuspannen oder die reichhaltige Kultur der Insel zu erleben. Drei Tage im Apartment sind beispielsweise ab 616 Mark zu buchen, sieben Tage in einem Landhaus auf der Nachbarinsel Gozo kosten ab 746 Mark. Für einen 14-tägigen Aufenthalt im traditionsreichen Phoenicia sind 1720 Mark zu bezahlen. Alle Angebote können als Pauschalreise oder mit Eigenanreise gebucht werden, Charterflüge sind ab Hamburg und Köln möglich.

Lüneburg

... eine Stadt wie im Bilderbuch

Novemberfrühsommer
vertreiben!

Die bewegte Geschichte dieser über tausend Jahre alten Stadt ist mit Salz gewürzt. Das „weiße Gold des Mittelalters“ verhalf Lüneburg zu ungewöhnlichem Aufstieg. Sole und Moor – diese natürlichen Kurmittel machten die alte Salzstadt zu einem gefragten Kurort. Die Stadt der Backsteingotik – unzerstörtes Kleinod – ein Gesamtbaudenkmal von unverwechselbarem Charme. Der Einkaufsbummel läßt sich in Lüneburg ganz problemlos mit einem Kulturstreifzug verbinden. Dazu kommt eine vielgestaltige Gastronomie: von der urigen Kneipe bis zum Spitzenrestaurant. Lüneburg – schauen, bummeln, erleben – ohne Hektik.

Information: Werbe- u. Verkehrsamt · Rathaus · Telefon (0 41 31) 2 45 93